

Die Geschichte einer Albgemeinde. (ohne Bilder)

Bernstadt im Alb Donau Kreis

Ernst Bosch 1999

Inhalt-Verzeichnis:

Vorwort: Grußwort und Der Verfasser

1. Die geologischen Verhältnisse
2. Lonetal - Altes Siedlungsland
3. Jüngere Steinzeit
4. Von der Stein - zur Bronzezeit
5. Jungsteinzeitliche Siedlung
6. Die Keltenzeit
7. Die Römerzeit
8. Der Limes
9. Die Alemannen besetzen ihre endgültige Heimat (mutmaßliche Gründung des Dorfes)
10. Der Burren oder Kirchbühl
11. Alemannen und Franken
12. Von „Berolf bis Berolfstat“
13. Die Helfensteiner
14. Leibeigenschaft und Abgaben
15. Die Durchführung der Reformation
16. Visitationen
17. Die erste Schule - Volksschule
18. Alte Bauten und Straßennamen in Bernstadt
19. Kriegsstürme , die über den Ort gingen
20. Dann kam der 30 - jährige Krieg 1618 - 1648
21. Jammers und Nots Anfang 1634
22. Belagerung von Albeck und die Folgen für Bernstadt
23. Aufstellung eines neuen Gerichts (etwa = Gemeinderat)
24. Das Jahr 1703
25. Das verhängnisvolle Jahr
26. Aus den Kirchenbüchern aus Bernstadt, Beimerstetten , Hörvelsingen und Albeck
27. Das Amt Bernstadt
28. Zu-, Ab- und Rückwanderungen
29. Weitere Lebenseinblicke bis 1814
30. Hungersnot durch Unwetter
31. Naturgewalten: Erdbeben , Hitze und Dürre, kalte Winter, Hagel
32. Flur - und Wegenamen
33. Felderbestellung und -anbau
34. Kirchengebäude und Kirchenwesen
35. Das Schulwesen
36. Der Lehrer Johann Georg Fischer
37. Das Pfarramt
38. Weiterer Grundbesitz der Kirche bzw. der Heiligen
39. Aufhebung der Leibeigenschaft ab 1848
40. Ausverkauf
41. Aberglauben im weltlichen und religiösen Leben
42. Brauchtum und Feiertage
43. Die Vereine in Bernstadt
 - 43.1 Schwäbischer Albverein-Ortsgruppe Bernstadt von Paul Seybold
 - 43.2 Gesangverein Bernstadt von Manfred Schurr
 - 43.3 Landwirtschaftlicher Ortsverein von Christian Späth
 - 43.4 Landfrauenverein von Heide Stein
 - 43.5 Lonetal-Sport-Schützenverein von Wolfgang Henner
 - 43.6 Turn- und Sportverein Bernstadt von Claus Schmid

Grußwort

Liebe Leser!

Sie haben heute ein Buch in die Hand genommen, in dem der Autor Ernst Bosch die Geschichte seines Heimatdorfes, also die Geschichte unserer Gemeinde Bernstadt, darstellt. Seit Jahrhunderten haben hier Menschen gewohnt und diese Gemeinde und ihre Umgebung als ihre Heimat gesehen und erlebt. Generationen haben die Landschaft durch ihre Arbeit gestaltet und geformt und sie haben nach ihren Bedürfnissen diesen Ort geschaffen.

Ernst Bosch ist es gelungen, in diesem Buch die Entwicklung über Jahrhunderte hinweg darzustellen und dabei auf die Personen, die Familien und ihre Schicksale einzugehen. Das Leben der Bernstadter im Alltag wird hier genauso dargestellt wie einzelne herausragende Persönlichkeiten oder Bräuche und Geschehnisse, die das Leben der Menschen hier geprägt haben.

Der reich bebilderte Text (nur in der Buchform beziehbar über die Gemeindeverwaltung) zeigt dem Leser Hintergründe auf, weshalb sich in unserer Gemeinde im Laufe der Geschichte das eine oder andere gerade so entwickelt hat, wie es sich heute darstellt. Es öffnet ebenso die Augen für die Schönheit unserer Landschaft, wie es andererseits auch zeigt, wie sich der typische Bernstadter aus seiner Geschichte heraus entwickelt hat.

Dem Autor, dem waschechten Bernstadter Ernst Bosch, sei an dieser Stelle gedankt für seine Nachforschungen und seine mühevollen Kleinarbeit beim Zusammentragen dieses Querschnitts aus der Bernstadter Geschichte.

Theodor Ott, Bürgermeister (1999)

Der Verfasser

Liebe Leser!

Schon in meiner Jugendzeit hatte ich großes Interesse an meiner Heimatgemeinde Bernstadt und der näheren Umgebung. Über die Jugendgruppe des Schwäbischen Albvereins fand ich in dem damaligen Vertrauensmann Herrn Aichinger (Pfarrer im Ruhestand) einen geduldigen Zuhörer für meine vielen Fragen und einen unerschöpflichen Kenner der geschichtlichen Zusammenhänge meiner Heimat. Herr Aichinger hatte bereits damals über viele Jahre Daten zusammengetragen. Diese publizierte er teilweise zwischen 1962 und 1965 im Bernstadter Gemeindeblatt.

Mein Schwiegervater - Wilhelm Walter - hatte viele Informationen zusätzlich gesammelt und uns hinterlassen. So standen mir etliche Quellen zur Verfügung. Diese wurden erfaßt, gesichtet, geordnet, erweitert und aus unseren Familienfotos ergänzt. Mehrfach wurden zudem von verschiedenen Personen zu bestimmten dörflichen und vereinsseitigen Jubiläen interessante Beiträge geschrieben.

Diese Chronik konnte nach vielen Einzelgesprächen auf die jetzt vorliegende Form in Schrift, Auf- und Unterteilung, sowie in der Datenaufbereitung gebracht werden. Es ist somit eine Sammlung und Auswertung der unterschiedlichen "Dorfquellen".

Eine "Ur-Quellenforschung" zur Überprüfung aller Daten und Fakten stand mir bei der Erstellung des Buches nicht in jedem Falle zur Verfügung. Diese Niederschrift erhebt deshalb keinen Anspruch auf Vollständigkeit und ist zudem wissenschaftlich nicht auf absolute Fehlerfreiheit gegengeprüft. Dieses Heimatbuch kann dazu beitragen unser Dorf mit seiner Geschichte zu erschließen und zu erkennen.

Ich danke allen, die mich bei dieser Arbeit unterstützt und diesen Buchdruck ermöglicht haben.

Bernstadt, Februar 1999

Ernst Bosch

1. Die geologischen Verhältnisse:

Es mag etwa 10 Millionen Jahre her sein, da lag der Boden, auf dem heute Bernstadt steht, auf dem Grunde eines großen Sees oder Meeres, das „**Tertiärmeer**“ genannt wurde. Dieses Gewässer erstreckte sich weit nach Osten und Südosten. Die **Küstenlinie**, auch **Klifflinie** genannt, führte bei uns etwa von Winterlingen - Suppingen - Westerstetten - Heldenfingen bis in die Gegend von Donauwörth.

In dieses Meer ergoß sich bei Westerstetten ein mächtiger Strom, die **Urlone**. Diese **kam aus der Gegend** des heutigen **Tübingen** und **floß** dort zunächst **in Richtung des heutigen Neckars**. Dann **bog sie in Richtung** des heutigen **Filstales nach Osten ab** und verlief weiter in Richtung Geislingen - Amstetten - Urspring bis Westerstetten. Von der Stuttgarter Gegend her bekam sie Zufluß, ebenso aus der Gegend des heutigen oberen Filstales bis etwa vom Randecker Maar her und auch aus der Gegend des heutigen Eybtales. Es ist noch zu bemerken, daß **dieser Strom ein richtiger Albstrom war, der in etwa 800 Meter Höhe floß**, da die Alb schon hunderte von Millionen Jahren vorher entstanden war. Sie erstreckt sich weit hinaus ins heutige Württembergische Land bis in die Gegend der Fildern, sowie des Stroh- und Zabergäues.

Das Tertiärmeer verschwand im Laufe der Zeit, durch Abfluß nach Osten und durch Auffüllung. Die **Urdo**-**nau**, die damals etwa durchs Ried bei Langenau strömte, entwässerte das Gebiet. Die **Urlone veränderte nun ihren Lauf** und floß dann **von Westerstetten her über Butzen - Bernstadt - Albeck** in die **Urdo**-**nau** in der Langenauer Gegend.

Nun wurde vom Rhein und seinen Zuflüssen im Lauf der Zeit ein großer Teil der Südwestalb bis zu der heutigen Linie abgetragen. Die **Urlone** nahm dabei allmählich ab Plochingen den Weg nach Westen und fließt seither, **zum Neckar geworden**, mit ihren **Zuflüssen zum Rhein**. Übrig geblieben ist für uns nur mehr die schwächere Lone ab Urspring, die überdies einen neuen Weg über Breitingen genommen und das heutige Lonetal gebildet hat. Schade, möchte man sagen, daß der ehemals so mächtige Strom heute so spärlich fließt, wobei er dann selten übers Fohlenhaus hinaus kommt.

Wer nun heute bei Ausgrabungsarbeiten auf ein Lager von Kugelsteinen stößt oder gar auf Kies, der möge daran denken, daß er dann auf den Grund der ehemaligen **Urlone** gestoßen ist.

In der Zeit, da die **Urlone** floß, gab es, darüber muß man sich klar sein, **noch längst keine Menschen**, die Augenzeugen des ganzen Geschehen hätten sein können. Wir können uns das zwar schwer vorstellen, aber es war nun einmal so.

Erdgeschichtlich hat man jener Periode den Namen **Tertiär** gegeben. Tropisches und subtropisches Klima herrschte in jenen Jahrtausenden. Riesige Urwälder mögen weithin die Lande bedeckt haben; Palmen und immergrüne Bäume wuchsen neben den uns bekannten Bäumen darin.

In unserer unmittelbaren Heimat, also auf dem Boden des Tertiärmeeres, entwickelte sich natürlich auch allerlei Pflanzenwuchs. Wer vermöchte es heute zu sagen, welches Bild sich dem Auge damals geboten hätte!

Doch auch über jene Erdperiode ging die Zeit hinweg. Die gleiche Sonne, die über uns strahlt, schien auch damals. Aus **uns unbekanntem Gründen** wurde es aber **in den Jahrhunderttausenden** vor unserer Zeitrechnung langsam **kühler und kälter** und **es kam die Eiszeit**.

Zeitweise mag es **bei uns** gewesen sein, **wie in der Arktis**. Nichts wie Eis und Schnee; Gletscher überdeckten von den Alpen her weithin das Land. Auch der Bodensee lag unter einem solchen Eisanspanzer. Von Norden her schoben sich gleichfalls weit nach Süden Gletscher vor. Allerdings war es nicht immer gleich kalt; es scheint, daß es mehrere Male sogenannte Zwischeneiszeiten im Alpenraumgebiet wohl vier, gegeben hat. In diesen Zwischenperioden die immerhin auch Tausende von Jahren dauerten, konnte sich der **Pflanzenwuchs entwickeln, wie** wir ihn in unserer Zeit **in den Tundren**, also etwa im nördlichen Sibirien finden. Gras, Moose, Flechten, Birken, allerlei Gesträuch usw. siedelten sich an, und diese Pflanzen boten den Eiszeitern Nahrung. In jener Zeit gab es **das Mammut, den Elefanten, das Nashorn, den Höhlenbär**. Gerade auch im Lonetal boten wohl die großen und kleinen Höhlen diesen Tieren willkommenen Unterschlupf.

Im Verlauf der Jahrtausende mit ihrem Wechsel der Eiszeiten traten schließlich auch noch andere lebende Wesen in Erscheinung, **die ersten Menschen**. Noch heute rätselt die Wissenschaft an diesem ersten Auftauchen des Menschen herum. Es waren Menschen von wesentlich anderer Art und Gestalt, als heute, die

damals das Tal der Urlone und den Boden des Tertiärmeeres, unserer heutigen Heimat bevölkerten und zur Jagd auf die Urtiere mit ihren primitiven Waffen auszogen.

2. Lonetal - Altes Siedlungsland:

Da **die Gletscher der Eiszeit nie ganz**, weder vom Norden noch vom Süden her, **das Lonetal erreichten**, war die ganze Umgebung unserer engsten Heimat damals eine **ideale Zuflucht für Menschen und Tiere**. Ja, wir können mit einem gewissen Stolz daran denken, daß unser Heimatgebiet seit ältesten Zeiten engen Anteil am „Weltgeschehen“ hatte, denn die Jäger kamen auf ihren Jagden natürlich auch vom Tal herauf. Wir dürfen auch annehmen, daß nicht nur in der „**Salzbühlhöhle**“ **und im „Fohlenhaus“ eine Sippe Unterschlupf hatte**, sondern wohl auch unter dem überhängenden Felsen im „**Wolftal**“.

Allerdings darf man nicht meinen, daß die Höhlen fortlaufend die ganze Eiszeit hindurch bewohnt gewesen wären, also Zehntausende oder gar Hunderttausende von Jahren. Es verhielt sich anders. Damals gab es ja wohl gar nicht so viele Menschen. Die im Lonetal siedelnden Jägersippen waren unstat und zogen, wenn sie eine Gegend abgejagt hatten, weiter. Sie traten sowohl in Spanien auf, wie auch in Frankreich, dann bei uns und so weiter nach Osten. Es mag dann wieder lange Zeiträume gegeben haben, an denen nur die Eiszeittiere das Feld beherrschten.

Wie sahen die Menschen seinerzeit wohl aus? Es kann sein, daß schon **Menschen** jener Rasse durchs Tal zogen, die „**mit ihren unheimlichen Überaugenwülsten am niedrigen und großen langen Schädel, den vorgebauten Kiefern ohne ausgeprägtem Kinn, der gebeugten Haltung, des gedrungenen Leibes**“ (nach Rob. Wetzel, Gegenwart und Urzeit im Lonetal bei Ulm), als „**Neandertaler**“ bekannt sind. Skelettfunde dieser Art liegen bis jetzt aber in unserer Gegend nicht vor. Jene Menschen standen auf primitivster Kulturstufe, die man **Alte Steinzeit** nennt. Aus Feuerstein wurden Waffen und Geräte geschlagen, die noch nicht geschliffen waren. Das Feuer war allerdings schon bekannt. Alles in allem war es jedoch ein dürftiges Leben.

Wir sind in der glücklichen Lage, durch unsere geographische Lage einen Blick in jene ferne Zeit vor etwa 100 000 Jahren werfen zu können. In **unserer weiteren Nachbarschaft** liegen die „**Bocksteinhöhle**“, der „**Hohlenstein**“ und die „**Vogelherdhöhle**“, alle drei nahe beieinander im Lonetal. Von Prof. Wetzel, Tübingen, wurde die Bocksteinhöhle erforscht. Der Forscher hat ihr den Namen „**Bocksteinschmiede**“ gegeben. Dort wurden nämlich in großer Anzahl „**Feuersteine**“, also Kiesel gefunden. Aus ihnen wurden **Faustkeile** und **Spitzen** geschlagen und auch sogenannte „**Bocksteinmesser**“ mit denen schon damals das Fleisch der gejagten Tiere „kunstgerecht“ zerlegt werden konnte. Wir können uns nun vorstellen, daß die Sippen der Umgebung, die im „Fohlenhaus“ oder im „Salzbühl“ hausten, in der Bocksteinschmiede ihren Bedarf an Waffen und Gerät deckten, wobei sicherlich eine Art von **Tauschhandel** herrschen mochte. Der wissenschaftliche Name für jene **Altsteinzeit** ist Paläolithikum.

Zeit und Leben standen nicht still und die Entwicklung schritt weiter, wenn auch nicht so schnell wie heute. Das ergeben die Funde von Prof. Riek in der Vogelherdhöhle im Jahre 1931. Die dort ausgegrabenen Stücke haben internationale Bedeutung; es sind **Elfenbeinskulpturen**, also **Elfenbeinschnitzereien**, welche Nachbildungen vom damaligen Pferd, Panther, Hirsch, Büffel usw. darstellen. Am bekanntesten ist das „**Mammutle**“, also die Nachbildung eines Mammuts. Daneben wurde seinerzeit natürlich auch verschiedenes sonstiges Gerät nicht mehr aus Feuerstein, sondern aus Knochen hergestellt. Auch die Gestalt der damaligen Menschen unterschied sich stark von den Neandertalern. Allmählich änderte sich der äußere Habitus des Menschen zu dem Bild, das wir gewohnt sind. Diese eben geschilderte Kulturstufe ist das sogenannte mittlere „**Aurignacien**“ und liegt etwa **50 - 60 000 Jahre zurück**.

Im Laufe der Zeit kamen die **Menschen der Steinzeit** darauf, ihr Gerät nicht mehr nur aus Feuerstein oder Knochen herzustellen, sondern sie verfertigten nun allerlei Dinge, vor allem **Töpfe**, auch **aus Lehm**. Der überall vorhandene Grundstoff regte dazu an, ihn zu formen und am Feuer zu härten. Wie überall gab es auch in dieser „Kunst“ eine Entwicklung vom Einfachen zum Höherstehenden. Vielerorts, gerade auch in den Höhlen unserer Alb, finden sich Scherbenreste jener Gefäße, die oftmals eine Verzierung aufweisen.

3. Jüngere Steinzeit:

Sie ist die Bezeichnung für jene Kultur, die etwa mit dem Jahre **7 000 v. Chr.** begonnen hat und **bis zum Jahre 2 000 vor Chr.** gerechnet wird. - Freilich hat diese „Jüngere Steinzeit“ nie aufgehört; sie dauert bis heute, wenn wir an unser Steingut, oder gar an das Porzellan denken, welche die höchste Stufe dieser Entwicklung darstellt. - Man unterscheidet in diesem Zeitraum auch eine ältere und jüngere Periode, die sich nach der Art der Verzierungen richtet. **Zum älteren Zeitabschnitt** zählen die „**Schnurkeramiker**“,

die noch einfachere Verzierungen an ihren Gefäßen anbrachten, hernach kamen die „**Bandkeramiker mit reicheren Ornamenten**“. - Funde dieser Art auf unseren Fluren, in den Wäldern oder Höhlen, ermöglichen es dem Kenner, die Geschehnisse der Vergangenheit irgendwie zeitlich einzuordnen.

Wir dürfen uns **das Leben** in jenen Zeitläufen nun **nicht** etwa gar **idyllisch vorstellen**. Schon der Gedanke an die „Eiszeit“ erinnert uns daran, daß jene Menschen einen schweren Kampf gegen die Naturgewalten zu kämpfen hatten, wenn sie existieren wollten. Dazu kam der Kampf mit den Tieren jener Zeit, die dem Menschen wohl auch die Höhlen streitig machen wollten, die er bewohnte. Außerdem war der Kampf gegen die damaligen Tiere lebensnotwendig, weil sie die Nahrung darstellten, also erlegt werden mußten. Der „**Stadel**“ im Lonetal hat einen **düsteren Blick** in die Vergangenheit werfen lassen. Dafür zwei Beispiele: An der Schwelle fand man im Boden die Köpfe eines Mannes, einer Frau und eines Kindes sorgsam beigesetzt. Die **Schädel des Mannes und der Frau waren eingeschlagen**. Es handelte sich um irgend einen kultischen Brauch. Weiterhin kam man darauf, daß an derselben Höhle in späterer Zeit etwas furchtbares sich abgespielt haben mußte. „**Bandkeramiker**“ die, die Höhle bewohnt hatten, scheinen **von „Rösserer - Keramik - Leuten“ überfallen und vernichtet** worden zu sein. Eine **Kannibalenmahlzeit schloß sich an**, die Knochen zeugen noch davon.

4. Von der Stein - Zur Bronzezeit:

Mit dem Ende der jüngeren Steinzeit beginnt sich das Dunkel der Vergangenheit mehr und mehr zu lichten.

Der zusammenfassende Name für den folgenden Zeitraum ist die **Bronzezeit**;

die etwa die Jahre **2 000 - 900 vor Christus** umfaßt. Damals begannen die Menschen **Geräte, Schmuck und Waffen** aus **der harten Legierung von Kupfer und Zinn herzustellen**. Da beide Metalle verhältnismäßig spärlich vorkommen, mußten sie überall dort eingeführt werden, wo sie von Natur nicht auftraten. Irgendwie herrschte also damals ein reger Handel und Austausch, denn die „**Bronzewaren**“ lassen sich **durch Funde** weithin **nachweisen**. Natürlich ging nebenher die Herstellung von Geräten auf die bisher bekannte Art weiter, also aus gebranntem Lehm. Selbstverständlich wurde seit Urzeiten von den Menschen auch das Holz benützt, vom Prügel bis zu sonstigem Gerät und Werkzeug. Nur ging dieses Material im Laufe der Zeit eben zugrunde.

Nun müssen wir uns weiterhin daran erinnern, daß sich im **Gebiet des Euphrat und Tigris**, am **unteren Nil** und im **südlichen Spanien** schon etwa **ab 6000 vor Chr. hohe Kulturen** nachweisen lassen. Dabei sei als einen Gipfel jener Entwicklung an die Pyramiden gedacht, die im Tale des Nil gebaut wurden.

Wesentlich bescheidener war es um diese Zeit noch in unserer engeren Heimat. Immerhin steht fest, daß auch schon jetzt da und dort Siedlungen entstanden waren. Seit 1952 wissen wir, daß **vor etwa 4 000 Jahren bei Ehrenstein ein Dorf angelegt** war, dessen Häuser aus Holz und Lehm gebaut waren. Der moorige Boden des Blautales hat die Überreste erfreulicherweise aufbewahrt und erhalten. Die gefundenen Töpfe haben die zeitliche Datierung ermöglicht, sogar konnte man eine Reihe der damaligen Nahrungsmittel, sowie Haselnüsse und Getreide, nachweisen.

Mit Sicherheit können wir daraus schließen, daß solche kleinen Siedlungen oder Dörfer auch bei uns vorhanden waren, denn ringsum befinden sich bei uns (oder befanden sich) Grabhügel, in denen Tote ihre letzte Ruhe fanden. Zu Lebzeiten haben diese aber in der unmittelbaren Nähe gelebt, nur sind diese Stätten uns leider bisher noch unbekannt.

Die Bewohner dieser Dörfer waren aber nun **nicht** mehr **bloß Jäger und Fischer**, sondern **sie waren Viehzüchter und Ackerbauern**. Eines der ersten gezähmten Tiere war der Hund, dann kam das Hausrind, das vom Ur und vom Wisent abstammt - Urach und Wiesensteig sind 2 Ortsnamen, die noch heute und immer an diese Tiere erinnern -. Weiter wurden gezähmt das Schwein, das Schaf, die Ziege, noch nicht das Pferd, das als Wildpferd frei herumließ.

Da die Stammformen unserer Getreidearten in Vorderasien und in Südosteuropa wild wuchsen und sehr früh als willkommene Nahrungsmittel erkannt wurden, so ist es nicht schwer zu vermuten, daß dort diese „**wilden**“ **Getreidearten** auch **regelmäßig angebaut**, d.h. gezüchtet wurden. Und so kam etwa über die Donauländer herauf die Kenntnis des Ackerbaus auch in unsere engere Heimat (Paret, Urgesch. Wttbgs. S. 22 und 23). Hierzu mußte man aber auch allerlei Werkzeuge schaffen, zunächst die Hacke, dann den primitiven Pflug, man brauchte Werkzeuge zur Holzbearbeitung und zum Hüttenbau, diese bestanden aus Bein, Hirschhorn und Feuerstein. Feuersteinstücke brauchte man längst zum Bearbeiten der Felle und zum Schnitzen, sie gaben auch das Material für Hämmer und Beile.

So können wir feststellen, daß die **Grundformen** unserer **heutigen Landwirtschaft** und **Industrie und Technik** sämtlich **in den Dörfern** der ausgehenden jüngeren Steinzeit und beginnenden Bronzezeit sich **entwickelten**. Und es ist weiterhin bezeichnend, daß gerade auch die Alb seit diesen fernen Zeiten besiedelt ist. Das rührte davon her, daß einerseits die **Hochfläche der Alb**, wohl unter dem Einfluß von Trockenzeiten, **weithin ohne Wald** war und sich darum **für Weidebetrieb eignete**. (Heute haben wir sicher auch bei uns mehr Wald als vor etlichen Tausend Jahren, die Lonehänge wurden weithin erst von Menschenhand aufgeforstet). Andererseits sind **Löß- und Lehm Böden geeignete Grundlagen**, die dem **Getreidebau** zusagen. Es braucht uns nicht zu verwundern, daß auch auf unserer Markung frühzeitig Ackerbau getrieben wurde, wenn man an die tiefe, mindestens 10 m tiefe Lehmschicht denkt, in die sich der Bagger bei der Kanalisierung der Schmiedgasse einfrassen mußte. Löß- und Lehm Böden entstanden durch die **heftigen Staubstürme** der Eiszeit, die nach Art von Schneewächtern den im Winde treibenden **Staub und feinen Sand ablagerten**, der etwa **aus der Rheingegend stammte**.

Auf den Äckern wurden **Weizen, Gerste, auch Hirse, sogar Flachs angebaut**. Einiges Kopfzerbrechen verursachte die Frage, welche Bedeutung die **Hochäcker** hatten, die sich auch bei uns, z.B. im „**Röschen**“ befinden, heute aber vom Wald bedeckt sind.

5. Jungsteinzeitliche Siedlung:

Diese Hochäcker finden sich in Deutschland, Nordfrankreich, England und Skandinavien, also auch in einem beträchtlichen Verbreitungsgebiet. Genauere Angaben über das, was und wie auf diesen Äckern angebaut wurde, können bisher leider nicht gemacht werden.

Die Tatsache des Vorhandenseins von solchen Äckern und Grabhügeln deuten nun darauf hin, daß in unserer nächsten Umgebung eine oder mehrere Siedlungen sich befinden mußten. Schon manchem Bernstadter sind wohl die **Gruben auf dem Eichenberg** aufgefallen, die zwischenzeitlich mit dem Schutt und Müll aufgefüllt wurden, der im Ort anfiel. Man kann sich fragen, ob da einmal Steine ausgegraben wurden; jedenfalls sind diese „**Löcher**“ **nicht von Natur da**. Derlei Anlagen kommen aber auch an anderen Orten vor. **Man** hat schon **vermutet**, daß diese Gruben in vorgeschichtlicher Zeit überdacht waren und als „**Wohngruben**“ den damaligen Leuten als Behausung dienten. Von dieser Theorie ist man aber besonders auch aus dem Grunde abgekommen, weil man bei nassem Wetter ja ganz feucht gewohnt hätte. Man hat erkannt, daß jeweils neben einer solchen Grube ein Rechteckhaus aus Holz und Lehm stand, und die Gruben dienten lediglich als **Abfallstätte** und zugleich als **offener „Schweinestall“**, der mit einem Zaun umgeben war !

So dürfen wir nun vermuten, daß **auf dem Eichenberg** an der Stelle der noch vorhandenen Gruben eine „**Überstadt**“ **stand**, die selbstverständlich ganz anders hieß, aber gewiß eine feine Lage hatte. Fraglich ist nur, woher die Leute das Wasser nahmen, das auch sie und ihr Vieh brauchten. Die damals sicher noch reichlicher fließende Lone konnte genug liefern. Möglich wäre sogar, daß die Jungsteinzeitbauern einmal unten im Tal gewohnt hätten, solange die Lone wenig Wasser führte, etwa während einer Trockenzeit. Aber wie es nasser wurde, so wie in dem schon erwähnten Dorf im Blautal bei Ehrenstein, das schließlich im moorigen Boden versank, verzogen sich die Leute auf die Höhe. Die älteren Leute von Bernstadt wissen ja gut, wie naß es im Lonetal sein kann, so, daß die Wiesen weithin unter Wasser stehen. Da ist dann kein Siedeln mehr möglich.

Es wird noch bemerkt, daß auf **einer Karte im Museum in Ulm** der erwähnte Platz auf dem **Eichenberg als jungsteinzeitliche Siedlung eingetragen** ist. Gerne würden wir noch einiges über jene Bewohner der Jungsteinzeitdörfer hören, etwa über ihr Aussehen, ihre Kleidung, ihre Sitten und Gebräuche und endlich ihre Sprache.

Da fließen die **Quellen äußerst spärlich**. Bilder von ihnen gibt es nicht, leider auch **keinerlei schriftliche Urkunden**, denn es gab noch keine Schrift. Mit Lesen und Schreiben wurde die Jugend nicht geplagt. **Was es an Überliefertem gab, wurde mündlich von Generation zu Generation weiter gegeben**. Doch können wir getrost annehmen, daß sie ähnlich aussahen wie wir, ferner, daß ihre Sprache irgendwie mit der unsrigen verwandt war. Denn sie gehörten zu den „**Indogermanen**“, deren Blut auch in unseren Adern fließt, wozu freilich zu bemerken ist, daß zu ihnen alle die Stämme zählten und zählen, wie die alten Griechen und Römer, die Kelten, die Illyrer, die slawischen Völker, die Germanen. Verstehen würden wir sie nicht und sie uns nicht. Wie schon erwähnt wurde, **lebten sie von Ackerbau und Viehzucht**, wobei es scheint, daß letztere die Haupttätigkeit darstellte, Weiden gab es ja genug.

Und nun haben wir noch etwas, was bis heute eine gewisse Verbindung mit jenen Leuten darstellt. Es sind die **Grabhügel**, die sich in der Filde, etwa beim „**Roßkopf**“, dann im „**Bergwald**“ befinden, weiter im Waldteil „**Rausebart**“, da und dort im „**Brand**“. Es sind die merkwürdigen Hügel aus Steinen und Erde, etwa in quadratischer Form. Wenn man sie öffnet, dann findet sich darin ein Skelett und, was das Wichtigste ist, etwa die Waffe des Toten, bei Frauen Schmuck, dazu vielleicht ein Gefäß, in welchem dem Totem etwas Speise mitgegeben wurde.

1892 wurde im „**Roßkopf**“ ein solcher Grabhügel ausgegraben, in dem sich eine „**Fibel**“ (Spange) befand, ferner drei Bronzeringe und Scherben. Daraus kann man schließen, daß dieses Grab etwa **aus der späten Bronzezeit** oder frühen Eisenzeit stammt, etwa um die Jahre 1000-800 v. Chr. (Rieth, Bd. 61 S. 229 in „Vorgeschichte der Schwäb. Alb“). **Leider** wurden **diese Grabhügel** auch schon **zum Teil im Mittelalter geöffnet und dabei zerstört**, weil „Schatzgräber“, die man eher Leichenfledderer oder Friedhofschänder nennen möchte, nach Gold suchten. Es wird eine **Aufgabe der Zukunft** sein, diese Hügel noch **zu untersuchen**, soweit sie unbeschädigt sind; wir bekämen dann wichtige weitere Einblicke in die Vergangenheit unserer Heimat. Die Angaben über die Zahl der Grabhügel in der Oberamtsbeschreibung dürften etwas zu hoch sein. Es mag sein, daß mancher Hügel in der Zwischenzeit bei den Waldarbeiten auch eingeebnet wurde.

Weiterhin haben wir erfreulicherweise weitere gewichtige Zeugen der Vergangenheit: Die **Ringwälle**, die wir bei uns so reichlich antreffen. Auf **unserer Markung** finden wir den „Ringwall“, oder wie es auf den Landkarten heißt „**Schanze**“ **im Bergwald**, vielleicht einen auf dem Aglisburre, dann einen kleineren am Fuß des „**Salzbühl**“, endlich den Ringwall im „**Schlößle**“, sowie auf der Markung **Neenstetten**, in nächster Umgebung also, den großen Ringwall „**Kiechelsberg**“. Sie sind alle nach einem System angelegt: Eine **schmale Bergzunge** ist durch **einen Graben** und runden Erdwall vom „Hinterland“ abgeriegelt; **talwärts ist immer ein Steilhang**, der eine natürliche Befestigung darstellt, wenn man sich etwa noch den Wall und den Steilabfall durch einen Holzzaun, Pallisade, gesichert denkt. Die Ringwälle hatten alle einen Zugang zu einer Wasserstelle, bei uns zur Lone oder einem Nebenbächlein. Am eindrucksvollsten ist der von **Menschenhand aufgesetzte Steinriegel vom „Schlößle“ über den „Katzenschwanz“ zur Lone**. (Nebenbei erwähnen möchte Pfarrer Aichinger, daß z. B. der Ringwall beim Reußenstein unweit der Lindachquelle liegt, wie es mancher Wanderer wohl schon beobachtet hat).

Nun ist unter den Forschern ein Streit darüber, welche Aufgabe etwa die **Ringwälle** hatten. Ohne weiteres nahm man bisher an, es seien **Befestigungsanlagen oder Fliehburgen** der Jungsteinbauern gewesen. Das ist sehr einleuchtend und, wenn man an die gesicherte Lage denkt, auch höchst wahrscheinlich. In letzter Zeit wurde aber auch der Gedanke vertreten, es seien nur **Viehkraale, also große, feste „Pferche“ gewesen**, in denen jene Leute ihr Vieh untergebracht hatten. Dem Augenschein nach dürften diese Anlagen beides gewesen sein, und das ist angesichts der Lage auch am verständlichsten. Noch **im 30 jährigen Krieg flohen in höchster Not die Bernstadter** auch in den „**Berg**“, **in die dortige „Schanze**“. Beim Aglisburren könnte man sich denken, daß es sich sogar um einen aus Steinen aufgesetzten Wall handelte, der aber fast restlos verschwunden, vielleicht abgetragen worden ist.

Nun dürfte es klar sein, daß diese **Ringwälle oder Schanzen** nicht einfach irgendwo nach Gutdünken in die Landschaft gesetzt wurden, daß sie eben einfach da waren. Sie waren im Gegenteil gewissermaßen ein **zu einer Siedlung gehöriger Teil**, wie etwa das Dorf am Eichenberg sich die Schanze am Aglisburren baute. Ebenso mochte zum Ringwall im Bergwald eine Siedlung gehören, die man sich halbwegs zwischen der östlichen Kuppe des Bergwalds und der „Schanze“ denken kann, wo wir auch heute noch Vertiefungen und Erhöhungen im Boden feststellen können. Das Gelände selbst müssen wir uns ja waldfrei vorstellen! Ebenso verhält es sich beim Salzbühl, wo wir uns eine Siedlung auf dem Höhenrücken östlich davon denken könnten.

Bemerkenswert ist noch die Feststellung, daß im Gelände eines Ringwalls im frühen Mittelalter da und dort eine Burg gebaut wurde. Ein hervorragendes Beispiel ist der Reußenstein. Für eine Burg innerhalb der Ringwälle auf unserer Markung liegen bisher keine Hinweise vor. Man müßte da wenigstens auch nur sehr bescheidene Mauerreste finden.

Zusammenfassend wäre zu sagen, daß im Laufe von **zuständiger Seite folgende Plätze genau zu durchforschen** wären:

1. Das Gelände **östlich des Salzbühl** in der Ecke zwischen dem Weg vom Salzbühl zum Englenghäu und dem Weg zum „Horn“. Es geht da um die Frage, ob es sich um eine große Anzahl von Flachgräbern handelt, die mit Steinen bedeckt waren.

2. Der „**Salzbühl**“ **selbst**, der offenbar eine sehr starke Befestigung war, er war durch einen starken Graben gesichert.
3. Das „**Schlöße**“ mit seinen außerordentlichen starken aus dem Felsen herausgearbeiteten Anlagen.
4. Der „**Roßkopf**“ in der „Filde“ .

Ohne Zweifel würden sich da bedeutende Hinweise auf die Vergangenheit unserer engsten Heimat ergeben.

Es ist nun noch eine Frage zu stellen, die leider nicht genügend beantwortet werden kann: **Wo und Wie wurden die Toten beigesetzt**, schon in der Altsteinzeit, dann in der mittleren und schließlich in der Jungsteinzeit ?

Meist nur ein glücklicher Zufall läßt uns einen Blick in die ältesten Zeiten der Menschheit werfen. Da findet man plötzlich etwa im Kiesbett eines Flußes das Skelett eines Mammuts; zum Glück findet man aber auch dann und wann Teile eines menschlichen Skeletts, z.B. ein Schädelstück. Das geschah im **Neandertal bei Düsseldorf, in Cannstatt, in Mauer bei Heidelberg**, und anscheinend gehört auch ein **Oberschenkelknochen im „Stadel“ im Lonetal** dazu. Allein diese Skelettreste ermöglichen es uns, ein Bild über unsere „Ahnen“ zu gewinnen. Man nennt diese ältesten Vertreter der Menschheit die **Neandertalrasse**, eine fortgeschrittenere die **Aurignacrasse**, aus der sich im Laufe der Zeit unsere jetzige Menschheit entwickelt haben mag. Vielleicht gab es sogar eine noch primitivere Rasse als die erstgenannte.

Es ist bedauerlich, daß nicht mehr solche Skelettstücke zu Tage treten. Da die bisherigen Funde meist in einer Kies- oder Lehmschicht angetroffen werden, so ist anzunehmen, daß seinerzeit ein Unglücksfall die Ursache war, die zum Tode des Urmenschen führte. Er mag durch die Schlamm- oder Kiesmassen verschüttet worden sein, und ist nun dadurch für uns aufbewahrt. Wo aber finden wir die anderen Toten bzw. ihre Reste, wo wurden sie beigesetzt? Wir wissen es nicht. Sie sind zu „Staub und Asche“ geworden.

Wie schon erwähnt, wurden in der **Jungsteinzeit eine Reihe von Toten in der Erde mit sogenannten Beigaben beigesetzt und darüber ein Grabhügel von beträchtlicher Höhe gewölbt**. So war es ja auch in unserer nächsten Umgebung. Da nun die Bevölkerung in den Siedlungen nicht so spärlich war und wohl auch etliche Jahrhunderte ansässig war, so können die wenigen Grabhügel unmöglich eine letzte Ruhestätte für die große Anzahl der Bevölkerung gewesen sein. Es waren **wahrscheinlich nur die Vornehmeren**, die auf **solche ehrende Weise beigesetzt wurden**, aber die anderen? Nun, sie mögen nach ihrem Tode verbrannt und die Asche entweder irgendwo verstreut oder in Urnen beigesetzt worden sein. Man findet dementsprechend auch da und dort Urnengräber. Diese Beisetzungsart hat sich im Grunde genommen bis heute erhalten.

Des weiteren sind **da und dort** auch sogenannte **Hockergräber anzutreffen**, in denen die Toten in „**Hockerstellung**“, eigentlich wie friedlich Schlafende **mit angezogenen Beinen beigesetzt** wurden. Ein dunkles Wissen davon hat in der **Nähe der Vogelherdhöhle die Sage** von den sogenannten „**Stumpenkrattlern**“ entstehen lassen, „**die in der Dämmerung mit angezogenen Beinen umgehen und den späten Wanderer schrecken**“. Da hinter solchen Sagen immer ein wahrer Kern steckt, so möchte man wünschen, daß einiges von dem aufbewahrt geblieben wäre, was einst an Sagen in den Kunkelstuben erzählt wurde.

6. Die Keltenzeit:

Längere Zeit mochten die jungsteinzeitlichen Ackerbauern und Viehzüchter, - **Bandkeramiker** wie man sie auf Grund der Verzierungen an ihrer Töpferware nennt - in ihren Dörfern gewohnt und ein beschauliches Leben geführt haben. Da wurde es auf einmal anders. Es mag so um das Jahr **800 v.Chr.** gewesen sein, als sich **vom Osten** oder Nordosten **fremdartige Leute hereindrängten**. Es waren **die Kelten**. Auch sie waren ein Zweig am Baum der indogermanischen Völkerfamilie. Es mag sein, daß Nahrungsmangel sie aus ihrer bisherigen Heimat trieb. Sie sprachen sicherlich eine andere Sprache und hatten ihre besonderen Sitten und Gebräuche, als es bei den Ansässigen der Fall war. Das **Kommen dieser „Neuen“ bedeutete auf jeden Fall Kampf**; es ging um die Weiden und Äcker. Jetzt war wohl die Zeit gekommen, daß man entweder die Ringwallschancen baute, oder sich in der Not in sie zurückzog. Wahrscheinlich könnten uns diese Anlagen gar Vieles erzählen, häufig von einem dramatischen Untergang der alten Bewohner.

Denn die Kelten brachten etwas Neues mit: „Eiserne Waffen“.

Inzwischen war nämlich das Eisen bekannt geworden. **Zuerst** wurde es **wegen seiner Härte und Seltenheit wertvoller gehalten als Gold**. Aber man verstand es bald, es in großer Menge zu finden und zu bear-

beiten. Man war in die **Eisenzeit** eingetreten, die von da an bis heute dauert. Nun, dieser Gewalt, die den Jungsteinzeitbauern mit ihren Bronzewaffen, - die dazu wohl spärlich vorhanden waren - entgegentrat, konnten sie nicht widerstehen

Oft genug mag in diesen „Schanzen“ ein ganzes Dorf untergegangen sein, - man konnte die Belagerten auch mit Brandpfeilen beschießen! Und dann konnten die „Neuen“ in den bisherigen Dörfern weiterleben; es war dann der selbe Vorgang wie er sich in Ostpreußen und jenseits der Oder-Neiße-Linie vollzogen hat. Der wissenschaftliche Name für die ältere Eisenzeit (etwa von 1000 - 400 v. Chr.) lautet **Hallstattkultur**, nach den Funden unweit des Hallstätter Sees im Salzkammergut; die darauf folgende Zeit nennt man die **La Tène-Kultur** nach den Funden am Neuenburger See in der Schweiz.

Der **beginnende Kampf mit den einwandernden Kelten** spielte sich so um die Zeit herum ab, **als fern im Süden Rom erbaut wurde**, dessen Beginn auf das Jahr 753 v. Chr. festgelegt ist. Überreste von den Kelten sind bei uns, d.h. in der näheren Umgebung die sogenannten **Viereckschanzen**; die uns nächste liegt südwestlich von Tomerdingen, eine weitere, besser erhaltene, südlich der Straße von Wippingen nach Sonderbuch, in der Richtung zum Nägelesfelsen.

Der Unterschied der Viereckschanzen gegenüber den älteren Ringwallschanzen liegt vor allem in der Form: Dort viereckig, hier ringförmig, außerdem liegen die Ringwallschanzen, wie schon erwähnt, häufig am Ende einer Bergzunge, **die Viereckschanzen einfach mitten im „Gelände“**. Wie bei den Ringwallschanzen noch nicht genügend geklärt ist, wozu sie in erster Linie dienten, so ist dies auch bei den Viereckschanzen der Fall. Folgende **Deutungen** finden sich: Entweder waren es **militärische Anlagen**, nach einheitlichem Willen und Vorbild erbauter „**Fliehburgen**“ (so Dr. Paret), die etwa als Verteidigungsanlagen gegen die vordringenden Römer angelegt waren; **oder** es waren „**erdumwallte**“ **keltische Gutshöfe**, auch mit strategischen Bedeutungen, etwa als Sicherung einer Straße; oder waren es, nach Ansicht eines bayrischen Geschichtsforschers, ähnlich wie die Ringwallschanzen, **einfach Viehgehege**, in denen das Vieh vor allem während des Winters untergebracht war; endlich findet sich auch die Annahme, es könnte sich um **reguläre keltische Tempelanlagen** handeln (nach einem Artikel von Dr. Pressmar in der S.D.Z. vom 22.10.1958 über „vorgehichtliche Ausgrabungen im Ulmer Gebiet“). Die Zukunft wird in diese Frage mehr Licht bringen, doch dürfte die Annahme, daß es strategische Anlagen waren, die naheliegendste sein.

Weitere „**Denkmale**“ jener alten Zeit sind wohl auch die Anfänge unserer heutigen Straßen. Mitten durch Bernstadt führt die „**Heerstraße**“, **früher die „herstroß“** genannt. Diese Straße, die vom Donauebiet her über Langenau nach hier und weiter nach Westerstetten, Amstetten zum Filstal führt, hat wohl ein **sehr hohes Alter**. Wir müssen daran denken, daß **diese Straße wohl den leichtesten und bequemsten Aufstieg zur Alb** darstellt, den es überhaupt gibt. Das wußten sicherlich schon die Jungsteinzeitbauern zu schätzen, ebenso die nachrückenden Kelten, wie dann die Römer. Es läßt sich vermuten, daß es längst auch Querverbindungen zu diesem Straßenzug gab, etwa in Richtung Holzkirch, Beimerstetten usw.. Daß die damaligen Wege eine sehr unbequeme „Angelegenheit“ waren, ist klar. Immerhin waren z.B. die Römer tüchtige Straßenbauer.

Sogar sprachliche Reste aus der Keltenzeit liegen vor, z.B. „Brühl“, „Wette“ und wohl auch der Name Lone.

Zu der Frage, was es mit dem Namen **Lone** für eine Bewandnis hat, möchte ich den Artikel in den „Ulmer Nachrichten“ vom 9. September 1960 anführen, in dem das Wesentliche ausgeführt ist:

Immer wieder wird behauptet, das Flößlein **Lone habe seinen Namen** aus dem Lateinischen „luna“ = Mond. Nun hieß tatsächlich das **römische Kastell bei Ursprung „CASTELLUM AD LUNAM“**. Fälschlicherweise wird behauptet, die Römer hätten das unterschiedlich fließende Wasser mit dem wechselnden Mond verglichen und darum „luna“ genannt. Und daher würden sie also dieses römische Wort für „Mond“ oder „Mondgöttin“ im Worte „Lone“ weiterführen.

In Wirklichkeit dürfte es aber anders sein. Lange Zeit vor den Römern wohnten im Lonetalchen oder auf den Höhen über der Lone die jungsteinzeitlichen Ackerbauern und Hirten, von denen wohl die verschiedenen Ringwälle über dem Lonetal herkommen. Schon diese Leute, die das

Wasser der jetzigen Lone schätzten, gaben ihr sicherlich einen Namen, ebenso nachher die Kelten, soweit sie in der Gegend wohnten. **Nun war es so, daß ein Eroberervolk die Namen für Flüsse und Berge übernahm und nicht erst neu schuf.** So mag die Lone schon bei den Jungsteinzeitbauern und später bei den Kelten etwa den Namen Launa oder so ähnlich gehabt haben. Und die Römer nannten dann ihr Kastell ad „LAUNAM“, woraus sich schließlich das Wort „AD LUNAM“ herausgebildet haben mag. Dieser Lautunterschied ist klein. **Heute noch heißt das Lonetal: „Laudtel“; Lonsee heißt im Volksmund „Lausah“** und hat nichts mit einem „See“ beim Mond oder bei der Mondgöttin zu tun, und die Lone heißt - und das wohl seit Jahrtausenden - „Lau ne“.

Wir haben da **wahrscheinlich ein Sprachdenkmal aus sehr alter Zeit**, etwa von den Jungsteinzeitbauern oder den Kelten her. Vielleicht steckt sogar in dem Wort dasselbe, was in unserem deutschen Worte „**Laune**“ enthalten ist: Nämlich das **Unberechenbare, Willkürliche**, wie es die Lone in sich hat, die jetzt ziemlich weit durchfließt, um dann wieder auf Jahre zwischen Breitingen und dem Fohlenhaus einfach zu versiegen.

Im Allgemeinen wäre zu der Betrachtung über die **Kelten** noch zu erwähnen, daß sie endlich in der „**zeitgenössischen**“ **also damaligen Literatur nachzuweisen** sind. Der **griechische Geschichtsschreiber Herodot berichtet ums Jahr 430 v. Chr.**, daß am Oberlauf der Donau und westlich davon Kelten hausten. Kelten waren es, die 387/86 die Stadt Rom verbrannten. Kelten besiedelten in dieser Zeit einen großen Teil des heutigen Frankreich. Der **Brief des Apostel Paulus an die Galater** erinnert uns daran, daß in Kleinasien in der Landschaft Galatien **Leute dieses Stammes** saßen, die etwa von 240 v. Chr. an **dort ein Herrschaftsgebiet hatten**. Sie kamen also weit herum in der Welt.

Uns würde natürlich besonders interessieren, wo, wie lange und wie viele wohnten an der Stelle des heutigen Bernstadt und seiner nächsten Umgebung? Doch bisher gibt uns niemand genaue Antwort.

Die **Römer nannten die Kelten „Galli“**, - Gallier nach unserem Sprachgebrauch. Galli heißt **lateinisch** aber auch die **Hähne, darum ist bis heute der Hahn ein Symbol Frankreichs**.

Was ist nun aus den Kelten geworden? Durch die Römer wurden sie von Süden her in jahrelangen Kämpfen bedrängt, unterworfen, viele auch vernichtet, weitere verdrängt. Die keltische Ursprache wurde unter den Einfluß der Römer und ihrer Sprache, dem Lateinischen, romanisiert, es entstand das Altfranzösische. Vom Norden und Osten her wurden die Kelten oder Gallier gleichfalls von den Germanen bedrängt.

Heute gibt es **keltische Dialekte**, die insgesamt von etwa 3 Millionen gesprochen werden, nur in einem **Teil der Bretagne** in Frankreich, dann **in Westirland** -Eire nennt sich Irland heute -, weiter auf schottischem Gebiet, **in Wales** und auf **der Insel Man**.

Da die Kelten einmal auch in unserer engsten Heimat saßen, vielleicht schon ein paar an der Stelle des heutigen Bernstadt siedelten, nämlich da, wo sie Wasser fanden, so dürfte es angebracht sein, einiges über unsere Vorläufer oder Ahnen auszuführen. Es ist **kein Zweifel**, daß auch in **unseren Adern keltisches Blut fließt**. Auch in unserer Heimat wurden nicht alle vernichtet, sondern sie lebten in ihren Kindern weiter, die unter den eindringenden Germanen im Laufe der Zeit unter diesen aufgingen.

7. Die Römerzeit:

Vor der Besiedlung unserer engeren Heimat durch unsere eigentlichen Ahnen, den Germanen - in ihrem swebischen oder alemannischen Stamm -, folgte auf die KeltENZEIT oder besser gesagt in sie hinein, die Kolonialherrschaft des Imperium Romanum, des Kaiserreichs Rom.

Ein paar geschichtliche Daten seien angeführt:

Sweben, auch Sueben, lateinisch Suevi, Sammelbezeichnung für eine Gruppe westgermanischer Völker, der u. a. die Markomannen, die Quaden, die Alemannen und die Langobarden angehörten. Diese Völker gehören zu denen, die aus verschiedenen Faktoren, wie z.B. Landnot, klimatische Bedingungen und vor allem durch Druck von außen europaweit in großen Bewegungen auf Suche nach neuem Land unterwegs waren. (Mitte des 2. bis zum 6. Jahrhundert)

Unsere Vorfahren, die Sweben, waren ursprünglich im Elbgebiet angesiedelt. (daher der Name Elbschwaben)

Schon im Jahr 58 v. Chr. war im Zusammenhang mit der Niederwerfung der Gallier, also keltischer Stämme, der **römische Feldherr Cäsar mit den Sweben unter ihrem Fürsten Ariov`ist** zusammengestoßen. In der Gegend des heutigen Mülhausen im Oberelsaß waren die **Sweben schwer geschlagen** worden. Im 2. und 1. Jahrzehnt vor Christus wurden die rätischen und keltischen Alpenvölker von den Truppen der röm. Feldherren Tiberius und Drusus unterworfen.

Erst **1957** wurden beim **Ausbau des Flughafens Manching** bei Ingolstadt **die Überreste** der einstigen **keltischen Stadt Maudicho ausgegraben**. Sie lag innerhalb eines 8 km langen Ringwalls und muß **Zehntausende von Einwohnern** beherbergt haben. Unermeßliches Fundmaterial wurde geborgen, u.a. auch ein prachtvolles Pferdezaumzeug aus Bronze, das zwei Roßköpfe darstellt. Die **römischen Soldaten** müssen

bei der Eroberung der Stadt im Jahre **15 v. Chr.** ein **furchtbares Gemetzel** angerichtet haben, wie sich aus dem Augenschein anlässlich der Ausgrabungen ergab. (Bericht vom 24. August 1957 in der S.D.Z.). Gerade ein solcher Fund gewährt uns einen tiefen Einblick in die Höhe und Art der keltischen Kultur.

Hauptstadt der römischen Provinz Rätien war Augusta Vindelicorum, das heutige Augsburg.

Als **letzte römische Provinz**, zu der auch unsere engste Heimat gehörte, wurde in den **80- ziger Jahren nach Chr.** das sogenannte **Dekum'atland** angelegt, der Keil zwischen Donau und Rhein. Das Gebiet stand unter Militärverwaltung. **Veteranen der römischen Legionen** wurden dort angesiedelt und erhielten **Ackerland zugewiesen**. Diese legten auf dem ihnen zugeteilten Grund und Boden ihre Höfe an, zu denen u.a. auch der **Gutshof im „Löhle“** (nördlich von Osterstetten in dem kleinen Waldteil) gehörte.

Auch ganze Dörfer und Städte scheinen von den Römern da und dort angelegt worden sein. Die **Inhaber** der Höfe und Grundstücke hatten an ihre **Obrigkeit einen Zehnten** zu entrichten. Daher rührt der Name „Dekumatland“.

Da die Römer große Straßenbauer waren, so legten sie auch eine Reihe neuer Straßen an oder bauten die alten aus, wie es auch bei der „**Heerstraße**“ der Fall war, die **von West nach Ost** führt. Es wird bemerkt, daß diese nicht immer genau dort führte, wo sie heute liegt. Diese Straße stellte eine **Verbindung zwischen der Provinz Rätien und dem Rheingebiet** dar.

Da und dort standen an der Straße oder in ihrer Nähe **Wachtürme**, oder es wurden Kastelle gebaut, wie bei Urspring. Ein solcher Turm mag auch hier gestanden haben, etwa **an der Stelle des „Stängleschen“** (heute Fröhlich) **Anwesens**. Bei Umbauten wurden dort einmal römische Ziegelbrocken gefunden. Vielleicht lag auch in Bernstadt das eine oder andere römische Haus.

8. Der Limes:

Zum Schutz ihres Reiches legten die Römer an **ihrer Nordgrenze unter den Kaisern Domitian, Trajan und Hadrian** (etwa **ab 80 bis 138 nach Chr.**) eine **befestigte Grenzlinie** an, den **Limes**. Es war ein Erdwall - Mauersystem, das durch Kastelle (heute würden wir sagen durch „Forts“) und Wachtürme verstärkt waren. Zuletzt waren es etwa 80 Kastelle und 900 Wachtürme.

Diese **befestigte Linie begann unterhalb Koblenz** am Rhein, führte zunächst in einem Bogen etwa west-/östlich bis **in die Gegend südlich von Gießen**, dann in gerader Richtung über den Main bis **in die Gegend von Lorch** (fast in südlicher Richtung). Bis Lorch **war es der obergermanische Grenzwall**, ab dort führte er in einem nach Norden gerichteten Bogen schließlich **bis Kelheim a. d. Donau, als rätischer Grenzwall**.

Durch diesen Limes war gerade auch das **Dekumatland besonders gesichert** und in seinem Schutz konnte sich **Handel und Wandel entwickeln**, es wurde **Wald gerodet, Ackerland angelegt**; in Gegenden, die für den Weinbau günstig waren, wurden **Reben gepflanzt**, auch die **Kirschen** und **andere Obstsorten** wurden **von den Römern mitgebracht**. Weiterhin wurden Römer **Vorbilder und Lehrmeister für das Bauen der Häuser aus Steinen**. Unser Wort **Maurer** ist ein sogenanntes Lehnwort, herkommend von dem **lat. Wort „murus“**, ebenso Ziegel non tegula.

Aber mit dem Limes ging es ähnlich wie mit der Maginotlinie oder dem Westwall, die kaum fertig, doch überannt wurden. Einige Jahrzehnte hatte er Bestand, dann wurde er von den aus Norden herandrängenden germanischen Stämmen durchbrochen. Es mag manchen harten Kampf vor der Linie des Walles gegeben haben. Schon **um 210 nach Chr.** mußten **die Römer mit den Semnonen kämpfen**, zu deren Stammverband auch die Alemannen gehörten. Um 179 saßen diese Stämme in der Mark Brandenburg, während sie zuvor zwischen Oder und Elbe, bis zur Ost- und Nordsee gesiedelt hatten. Die Ostsee hieß einst „mare Suevicum“, „schwäbisches Meer“; heute nennt man den Bodensee so. **Ab 232 erfolgten weitere Angriffe** alemannischer Scharen auf den Limes, der **um 260 von den Römern entgültig aufgegeben wurde**. Seit jener Zeit erfolgte die Besiedlung unserer engeren und weiteren Heimat durch die Alemannen und Sueben.

Zwar gab es noch lange Kämpfe zwischen den Römern und unseren Vorfahren, aber das Land blieb zuletzt eindeutig in alemannischer Hand, und das im Grunde bis heute.

9. Die Alemannen besetzen ihre endgültige Heimat:

(mutmaßliche Gründung des Dorfes)

In den Jahrzehnten nach 260 war es ein häufig gesehenes Bild: **Von einem großen Heerbann** der Alemannen oder einem Lager in der Nähe des Limes **löste sich ein Häuflein Leute, eine „Hundertschaft“, um die neue Heimat in Besitz zu nehmen.** Ein Vorkommando war vorausgegangen, den Umständen genügend stark und hatte erkundet, wo günstige Weiden, Ackerland und Wasser waren. So mag es gewesen sein. Da kam ein Trupp, vielleicht die Heerstraße herab, mit „Roß, Mann und Wagen“.

Da der Limes bei Lorch unserer Gegend am nächsten lag, so mögen auch aus dieser Richtung die neuen Siedler gekommen sein, und den Weg über das heutige Gerstetten - Altheim genommen haben.

Römer, die allenfalls noch hier herum wohnten, hatten **längst das Weite gesucht**, wohl **auch die Kelten**, soweit sie nicht im Laufe der Zeit unter den Alemannen aufgingen.

In **der Nähe der Lache**, also einer längst vorhandenen Hüle, oder auch beim heutigen „Schullächle“, mögen diese „Neuen“ dann im Laufe der Zeit **ihre Häuslein gebaut haben, 15 - 20** an der Zahl. So viel **benötigte die „Hundertschaft“**, denn zu ihr zählten ungefähr ebenso viele Familien mit Mann, Frau, ein paar Kinder und etwa noch einem Großvater oder Großmutter. Zur Haushaltung gehörte dann noch ein Roß, ein paar Stück Vieh, ein Hund; der Hausrat war auf dem Wagen mitgeführt worden.

Sobald als möglich wurde das um die Ortschaft **liegende Land an die Einzelnen verteilt**, die **Äcker**, die **Wiesen** und die **„Allmende“**, das Land, **das der ganzen Ortsgemeinschaft gehörte.** Arbeit gab es genug, Hauptnahrungsquellen waren Jagd und Viehzucht (Weidewirtschaft) und Ackerbau. Die Männer mußten viel Kriegsdienst leisten; wie oft mag auch damals schon der eine oder andere nicht mehr heimgekehrt sein! Noch lange machten die Römer zu schaffen, bis endgültig Ruhe war.

Mit den Römern standen unsere Ahnen auf denkbar schlechten Füße. Wie bereits ausgeführt hatten die Vorfahren der Alemannen schon ums Jahr 58 v.Chr. unter Ariov`ist mit den Römern gefochten und sich eine schwere Niederlage geholt. Kein Wunder, daß die Alemannen haßten, was römisch war. **Sie zerstörten deren Häuser, Tempel, Städte und Dörfer** oder ließen sie **einfach verfallen**, wie es auch beim „Löhle“ der Fall war.

Zusammengefaßt sei bemerkt, daß vor allem die Orte auf -ingen alemannische Siedlungen waren. (Hörvelsingen, Breitingen, Jungingen usw.) Zum alemannischen Gebiet gehört der weite Raum vor der Gegend Augsburg, Bodensee, deutschsprechende Schweiz, Elsaß, Württemberg bis hin zum fränkischen Gebiet.

Man nannte es zuerst **Alemannien**, dann **Herzogtum Schwaben**.

10. Der Burren oder Kirchbühl:

Wohl die wenigsten von uns ahnen, daß wir **auf der denkwürdigsten geschichtlichen Stätte** Bernstadts stehen, wenn wir uns auf dieser Höhe befinden; vielleicht schon Jahrhunderte vor Christus und etliche nachher war da, wo heute Kirche, Friedhof und Zehnstadel sich befinden, eine alte heidnische Opferstätte.

Die **erhabene Lage**, mit dem Ausblick weit ins Land, mag schon in grauer Vorzeit dazu angeregt haben, hier **eine heilige Stätte zu wählen**, an der ein kleiner Eichenhain rauschte, worin ein kleiner Altar aus Steinen errichtet war. Hier **trafen sich die Männer** der Umgebung vielleicht **alljährlich im Herbst** und brachten **ihrem Gott ein Opfer** dar. (Es ist möglich, daß dasselbe im Frühjahr bei der „Ostrastätte“, also dem heutigen Osterstetten, einer Göttin zu Ehren geschah.) Nach dem Opfer fand eine **ausgedehnte Opfermahlzeit** statt, bei der die nicht verbrannten Teile der Opfertiere verspeist wurden, **wozu Bier getrunken wurde.**

Woher wissen wir von diesen Vorgängen? **Pfarrer Aichele** berichtet davon in den württembergischen Vierteljahresheften für Landesgeschichte 1886, Jahrgang IX, S.78 ff. Er **hatte das Glück, im Jahr 1884 Zeuge zu sein**, wie **ein Damm** oder Wall nördlich des Zehnstadels **abgetragen** wurde. Der Wall war bei der Erbauung der Burg zu deren Schutz errichtet und natürlich von dem umgebenden Gelände ausgehoben worden, wobei auch **ein Graben** entstand. Dabei **finden sich Asche und Holzreste**, weiter in einer dunklen Lehm-schicht eine **Menge Scherben** von Schüssel, Tellern, Krügen und Urnen, alle aus Ton, teils glasiert, teils nicht glasiert, teils mit, teils ohne Verzierungen.

Bei weiterem Nachgraben auf der Hofwiese ergab sich, daß sich dort in einer Tiefe von 30 - 40 Zentimetern dieselbe Schicht befand. Weiterhin wurden eine **Unmenge Knochen** ausgegraben und zwar vom **Pferd, Rind, Schwein und Wildschwein**.

Die Knochen wurden dann **zum Vermahlen weggeführt**, die sonstigen Reste auf die Äcker gebracht - Pfarrer Aichele berichtet, wie er natürlich nur einen Teil der Scherben bergen konnte.-

Der gleiche Verfasser weist auch noch darauf hin, daß der „**Rosenbühl**“ sicher einst „**Roßbühl**“ ausgesprochen wurde und damit **zuinnerst mit dem Burren, der Opferstätte**, zusammenhing, denn **das Roß war** ja bei den Germanen **ein heiliges Tier**. (Der „Roßkopf“ in der Filde hatte bestimmt einst auch eine solche kultische Bedeutung),

„So mögen denn jahrhundertlang die „deutschen Mannen“ (vielleicht schon die keltischen ? d. Verf.) bei gewissen Festen hierher gekommen seien, ihre Pferde, Wildschweine und Rinder verzehrt und dazu Bier getrunken; Töpfe, Krüge, Schalen und Knochen aber entweder im trunkenen Mut oder aber vielleicht um die heiligen Gefäße nicht zu entweihen, zerschlagen und hingeworfen haben - und uns die Scherben, Kohlen und Knochen übrig gelassen haben. Auch für diesen unseren Anteil an ihren Mahlzeiten danken wir ihnen“ j..., schreibt Pfarrer Aichele hierzu noch.

Wir dürfen annehmen, daß bei der Gründung der neuen Ortschaft oder bald nachher etliche Familien abseits vom Ort siedelten, so wie es heute wieder modern geworden ist. Wir wissen , daß es einen Hof „**Heimersberg**“ gab, - heute noch Flurname - , dann „**Walkstetten**“, auch dies heutiger Flurname, unweit der neuen Aussiedlerhöfe; Walkstetten waren etwa 3 - 4 Höfe. Dazu kam noch „**Rausenbart**“, ebenfalls Flurname. Die zwei Linden dort oben mögen die Vermutung bestätigen, daß solche alte Bäume öfters an eine abgegangene Siedlung erinnern.

Man kann sich fragen, ob nicht der Flurname „**Kreuzlingen**“ auch auf eine solche Siedlung hinweist. Der „**Schenkenbrunnen**“ unweit davon wäre eine günstige Wasserstelle gewesen. Alle diese alten einzelnen Niederlassungen sind längst wieder aufgegeben worden.

Die **Bewohner eines Dorfes waren die „Markgenossen“**; die Dörfer oder Marken waren die Güterbezirke, heute noch die „**Markung**“. Die Bewohner waren durch **gemeinschaftliches Benützungsrecht von Weide, Acker und Wald verbunden** und standen unter einem Gutsvorsteher. Die **einzelnen Gemeinden** zählten **zu einem Gau**, über den etwa **ein Herzog gebot**, oder auch ein König. Man kann vermuten, daß z.B. in Ulm auf dem Michelsberg der Fürstensitz des alemannischen Teilstammes der Juthungen war. **Im Krieg schlossen** sich die einzelnen Herzöge oder Fürsten **unter einem obersten Führer zusammen**.

Leicht war das Leben unserer Altvorderen nicht. Zunächst mußten sie immer wieder da und dort Nachhütkämpfe mit den Römern liefern. Dann brauste um das Jahr **450 der Hunnensturm** über das Land, bei dem auch bestimmt die hiesige Markung zu leiden hatte. Erst **451** kam in Frankreich auf den Mauriacensichen Feldern (häufiger bekannt unter dem Namen „katalaunische Felder“) in der Champagne **dieser furchtbare Ansturm der asiatischen Horden unter Attila** zu stehen. Im Gefolge Attilas waren merkwürdigerweise die Ostgoten und andere germanische Stämme; Römer, Westgoten und Franken waren diejenigen, welche dem Ansturm aus Osten trotzten.

11. Alemannen und Franken:

Die Alemannen waren zwischen die zwei damaligen mächtigsten Stämme unter den germanischen Völkern eingeklemmt: Den Franken und Ostgoten. Indessen **unterstanden sie** zunächst, freilich **ziemlich selbständig, den Franken**. Doch seit 496 wurde es anders. Damals bekämpften sich beide Stämme heftig und die **Alemannen wurden von den Franken unter deren König Chlodwig entscheidend geschlagen**.

Die nördlichen Teile des alemannischen Gebietes wurden darauf von fränkischen Herzögen verwaltet und sind seither fränkisch; zu diesen Teilen gehört das Hohenloher Land, der Kraichgau usw..

Die südlichen Teile Alemanniens - „**Schwaben**“ -, also auch unser Heimatgebiet, hatten sich dagegen der **Schutzherrschaft der Ostgoten unterstellt**. Als aber das Ostgotenreich **nach Theoderichs d. Gr. Tod (526 n. Chr.) zerfiel**, kam **ab etwa 536** das gesamte alemannische Gebiet **unter die Herrschaft der Franken**, deren König damals Theudebert war. Dieser Zustand dauerte danach etwa 200 Jahre. Es war ein im großen ganzen erträgliches Zusammenleben.

Dann aber kam das **berüchtigte Blutbad von Cannstatt im Jahr 746**. Auf dem Wolfersberg, (heute Burg-holzhöhe), fand lange Zeit alljährlich ein „Thing“ = Landtag der alemannischen Großen unter ihrem jeweili- gen Herzog statt. Bei diesen Tagungen ging es hoch und freudig zu.

Aber in dem erwähnten Jahr 746 war es anders. Damals sollte ein außerordentliches Volks-thing stattfinden. Der „Hausmeier“ des ostfränkischen Reiches, Karlmann, hatte diesen Landtag einberufen. **Der alemanni- sche Herzog Teutbald hatte sich nämlich 743 zusammen mit dem bayerischen Herzog Odilo gegen die fränkische Herrschaft erhoben, und** zwar gegen die Brüder Pippin und Karlmann. Die Alemannen und Bayern **wurden im Kampf besiegt** und zunächst glimpflich behandelt.

Es gab aber **keine rechte Ruhe** und so **beschloß Karlmann**, nach Abschluß eines Kampfes mit den Sach- sen, wutschnaubend, **die Sache zu „bereinigen“**. So mußten der alemannische Herzog Teutbald, die sons- tigen Grafen und Adeligen, sogar offenbar die Häupter der größeren Orte auf dem Wolfersberg antreten. Auf Treu und Glauben kamen die Männer waffenlos, wie es Karlmann befohlen hatte, an der Gerichtsstätte zu- sammen. Sie mußten warten, bis der Franke mit seinen Mannen kam, sie alle wohlgerüstet.

Was dann im einzelnen vor sich ging, ist nicht ganz genau festzustellen. Aber es müssen **sehr viele der alemannischen. Großen** an diesem Tag **hingerichtet** worden sein, jedenfalls war durch Heimtücke das „alemann. Rückgrat“ gebrochen. Tief drang der Schmerz in die Herzen des alemann. Volkes. Die Franken aber griffen durch und festigten ihre Macht. Unter anderem errichteten sie in vielen Orten die sogenannte fränkischen Königshöfe. Ein fränkischer Adeliger mag es jeweils gewesen sein, der infolge des schick- salschweren Ereignisses der Herr in einem alemann. Ort wurde.

12. Von „Berolf bis Berolfstat“:

Und wir werden wohl auch daran denken können, daß in dieser Zeit hier die **Burg der „Berolf“**

entstand, von denen dann **unser Ort seinen Namen** bekam. Berolfstat, Berunstat, Bernenstat, heute noch im Volksmund **„Bärastadt“**, amtlich **Bernstadt**.

Vielerlei Fragen tauchen da auf:

1. Name und Bedeutung des Wortes „Berolf“:

Das Wort „**Berolf**“ ist **inhaltsgleich mit dem Wort „Werwolf“**. Der Werwolf ist nach uraltem Glauben ein Mensch, der sich in einen Wolf verwandeln kann,- also **ein harter, grausamer und blutgieriger Mensch** .

Nun wäre interessant zu wissen, ob das Geschlecht der Berolf ursprünglich so hieß, oder ob die Herren auf der Burg von den hiesigen Einwohnern einst diesen Namen bekamen, weil sie hart und grausam waren.

2. Versuch der Deutung und Entstehung des Namens:

Um der Deutung und Erklärung auf den Grund zu kommen, muß nochmals an das bereits früher Ausgeführte erinnert werden. **Nach dem „Blutbad von Cannstadt“ errichteten** die Franken vielerorts in den aleman- nischen Orten sogenannte **„Königshöfe“**, in denen ein Franke als Herrscher und Gebieter eingesetzt wur- de.

Es ist sehr wohl möglich, daß auch hier auf der Burg ein solcher Franke saß. Vielleicht war der alemanni- sche Herr des Ortes auch durch die Ereignisse von Cannstadt ums Leben gekommen oder wenigstens ab- gesetzt worden. Da, wie schon ausgeführt, auf dem „**Kirchbühl**“ **eine Opferstätte** gewesen war, so mag **der Ort bald größer und bedeutender als die umliegenden Ortschaften** gewesen sein, weshalb dann der Herr des Orts auch eine gewisse Bedeutung hatte und zum Thing nach Cannstatt bestellt worden war.

Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir bei dem Namen „**Berolf**“ **an tragisches Geschehen** denken, zumin- dest an harte, schwere Herrschaft. Daran wird uns auch noch das erinnern, was über den Namen des hie- sigen Kirchenheiligen „St. Lambert“ zu sagen sein wird.

Die **Herren Berolf begründeten hier ein Geschlecht**, das **jahrhundertlang bestand**. An der Stelle des heutigen Zehntstadels, der „**Bürg**“ **errichteten** sie, abseits vom übrigen Ort, ihre Wohnstätte und hatten sicher vom Anfang an einen Großteil von Grund und Boden in ihrem Besitz. Die Burg erstand wahrscheinlich aus bescheidenen Anfängen, muß aber in der Hohenstaufenzeit ein **prächtiges, stolzes Gebäude** gewesen

sein, von dem uns noch heute die eine **Fenstersäule Kunde** gibt, die im **Museum in Ulm zu sehen ist**. Sie war ja beim Brand des Zehntstadels im Jahr 1932 glücklicherweise geborgen worden und ist **ein wirkliches Kleinod**.

Wir können sehr wohl vermuten, daß die **hiesige Burg ein „Königshof“** war, also eine Stätte fränkischer Macht im alemannischen Bereich. Der **Ort bekam den Namen „Stat“ der Berolf oder Berolfstat**.

3. Die uns noch bekannten Namen der Herren von Berolfstat:

Leider wissen wir von den ersten Jahrhunderten nichts. Es sind eben keine Aufzeichnungen bis heute auffindbar, obwohl **anzunehmen ist, daß das Geschlecht seit etwa 750 hier war**.

Mit dem Mittelalter aber wird es anders, es sprechen Urkunden. An dieser Stelle werden zunächst einmal sämtliche Namen derer von Berolfstat aufgeführt, soweit sie nachzuweisen sind. **Bemerkt wird noch, daß die Schreibweise immer wieder sich ändert**.

1241 und 1253 wird von einem Rudolfus de Berolfstat, canonicus augsburgiensis,- also einem Geistlichen in Augsburg berichtet. Dieser stammte sicher von der Burg aus Bernstadt, noch einmal erscheint sein Name „frater R.“, also „Bruder R.“ 1268.

- 1270** dessen Bruder Sifridus, also Siegfried.
- 1303** Sifridus senior, also Siegfried der Ältere;
dann dessen Sohn Sifridus, „miles“ = Soldat in Ulm.
Weiterhin ein Otto, ein Cunradus, also Konrad;
- 1360** ist ein Dietrich von Berolfstat Ritter im Dienste der Stadt Pisa.
Er hatte in seinem Banner als „Fähnleinführer“, also wohl Reiteroffizier
größtenteils Schwaben um sich, unter anderem 1361 Nikolas von Albeck.
- 1361** hören wir von einem Seyfried und Fritz von B.
- 1366** Heinrich
- 1417** Jörg, dessen Vater Hans
- 1430** u. ff. Jahre Hans, Heinrich und Burghard.
- 1448** endlich stirbt im Kloster in Söflingen „soror Clara de Bernstat“
als Nonne im dortigen Kloster.

Die Angaben fanden sich vor etlichen Jahren auf der Rückseite des Steines der Äbtissin Crescentia Wacker. Der Text lautet: - 1448 -(die röm. Zahl 14 ist verstümmelt) obiit soror Clara de Bernstat in die sancti Stephani p. m. (Protomartyris) et sociorum eius. Orate pro es = im Jahre 1448 starb Schwester Klara von Berstat am Tag des heiligen Stephanus, des Erzmätyrers, und seiner Genossen. Betet für sie.

Es dürft sich also um **eine weit verzweigte Familie** gehandelt haben, die aber **entweder ganz ausgestorben ist, oder unter anderem Namen weiter lebt**. Weiteres wissen wir über die Familie nicht. Vielleicht deuten die Gesichtszüge der herrlichen Köpfe auf der Säule im Ulmer Museum auf einen oder anderen Herren von B. hin. Aber sicher ist das nicht.

Auf einen Teil des oben Genannten wird in einiger Zeit nochmals die Sprache kommen. Nunmehr muß über Weiteres berichtet werden, was auch für den hiesigen Raum sehr bedeutungsvoll und einschneidend war.

Während die **Franken etwa ab 496 Christen** wurden, **weil Chlodwig in der schweren Schlacht mit den Alemannen den Übertritt gelobte, für den Fall des Sieges** - hielten die Alemannen weiterhin an ihrer **alten Nationalreligion fest**. Sie **verehrten** nach wie vor den **Wotan, Donar und Ziu**. In der Balingen Gegend ist der Dienstag bis heute der „Zischdich“, Zius Tag. Auch hier in Bernstadt wurde auf der Opferstätte weiter geopfert, bis zu dem tragischen Geschehnis in Cannstadt im Jahr 746.

Es scheint, daß unter dem Eindruck von all dem Schweren die Alemannen an ihrem alten Glauben irre wurden und sich dem Christentum zuwandten, sicherlich auch unter dem Einfluß und dem Druck der **fränkischen Herren**, die da und dort in den „**Königshöfen**“ einzogen und die Herrschaft ausübten. Unmittelbar **bei der alten Opferstätte erbaute hier der neue Herr seine Burg. Er war Christ** und ließ sich **wohl auch gleich eine Kapelle bauen**. Vielleicht verwendete man dazu das Holz der gefälltten Bäume der alten Opferstätte. Natürlich kann Alles auch etwas anders gegangen sein und die Dinge geschahen auch nicht von einem Tag auf den anderen.

Und nun kommt noch die Frage, warum haben wir hier eine

St. Lambertskirche ??

Lambert oder Lambrecht war **Bischof von Tongern oder Lüttich**. Ähnlich wie Johannes der Täufer **hielt er dem Pippin von Heristal**, einem fränkischen Herzog, **sein sündhaftes Leben vor**. Dafür scheint er am 17. September 708 oder 709 in Maastricht an der Maas hingerichtet worden zu sein. **Dieser Lambert** wurde nun als **Schutzheiliger oder Patron der hiesigen Kirche** bestimmt, vielleicht wurde sogar einmal eine Reliquie von ihm verehrt. **Kirchweih war früher** in Bernstadt **immer am 17. September**, also dem Todestag Lamberts.

Es ist möglich, daß aus Mitgefühl mit diesem Mann und unter dem Druck, unter dem auch die damalige Einwohnerschaft von hier litt, er als „Patron“ der Kirche gewählt wurde. Pfr. Aichele hat diese Vermutung auch ausgesprochen.

Vielleicht war sogar zunächst ein ganz einfaches Bauwerk da, das dann im Laufe der Zeit erweitert wurde, von dem die **heutige Sakristei** noch erhalten ist. Diese ist ja durch die erhaltenen **uralten Gemälde** und die **herrlichen Reste** der Reliefs mit den **eigenartigen Tiergestalten** ein wirkliches Kleinod. Das alte Kirchlein war im romanischen Stil erbaut.

Um die Kirche herum wurde gleich von Anfang an der Friedhof angelegt. Eine bisher ungelöste Frage ist die, wo wohl die alemannische Bevölkerung ihre Toten beerdigt oder verbrannt hatte.

Da im Laufe der Zeit die **alte Kirche zu klein wurde**, schritt man **1484 zum Bau der heutigen Kirche**. Man kann ungefähr sagen, die Südwand der alten Kirche wurde die Nordwand der neuen, also jetzigen Kirche. **Der Turm wurde von der alten Kirche übernommen; er war bis 1704 - noch höher als jetzt**. Die Kirche muß einen herrlichen Anblick geboten haben. **Das Dach war mit glasierten Ziegel bedeckt**; es waren sogar **einige mansartenartige Anbauten** angebracht. Durch das Fenster eines solchen Aufbaus wurde Zehntfrucht unter das Dach auf den Boden gezogen. Es ist zu vermuten, daß die Kirche im Innern bemalt war, wie es auch bei anderen Kirchen aus dieser Zeit der Fall war, **Haupteingang war bis zum Brand 1704 das südliche Tor**.

Leider kann aus der allgemeinen Geschichte des Ortes aus den Jahrhunderten des frühen Mittelalters mangels Urkunden ganz wenig berichtet werden.

Immerhin erinnert uns der „Zehntstadel“ an den **Zehnten**.

Durch eine **Verordnung des Kaisers Karl d. Gr. vom Jahr 779** wurde dieser allenthalben eingeführt. Dem Sinn der Verordnung sollte er **nur der Geistlichkeit zukommen**; jedoch waren schon von früher her mancherlei Abgaben an die Grundherren zu entrichten, und zwar in bestimmten Teilen des Ertrages eines landwirtschaftlichen Anwesens.

Somit gab es eigentlich von Anfang an den geistlichen und weltlichen Zehnten

So erinnert uns der „Zehntstadel“ an eine etwa 1 200 Jahre alte Geschichte. Heute gibt es zwar den „Zehnten“ als Naturalabgabe, wie er einstens war, nicht mehr. Dafür liefern wir wahrscheinlich einen beträchtlichen höheren Satz als den „Zehnten“ an Steuern und Abgaben aller Art ab.

Beim **hiesigen Pfarramt** befindet sich als **wertvolles Gut aus alter Zeit ein „Zehntbuch“** oder **„Zehent Büchlin**, wie die „Zehenden verkäuft“ werden“. Der erste Eintrag stammt aus dem Jahr 1523, der letzte von 1820 .

Eine weitere Erinnerung aus der Zeit des Frühen Mittelalters haben wir wohl an der überaus starken Friedhofsmauer. Derart starke Mauern hängen mit den **Einfällen der Magyaren oder Ungarn** zusammen.

Bald **nach 900** fingen diese **wilden Scharen** an, wie einst die Hunnen, die deutschen und andere Länder **zu überfallen und zu verheeren**. **907** wurden von ihnen **die Bayern geschlagen, 910 Schwaben und Oberitalien heimgesucht**, dann fast Jahr für Jahr andere deutsche Stämme. Ohne Zweifel wurde auch der hiesige Raum überfallen. Wenn dann und wann im Straßengraben oder auf einem Acker ein kleines Hufeisen gefunden wird, dann mag dies eine Erinnerung an jene Reiterscharen sein, die einmal ein Schrecken für die Gegend waren. Es ist anzunehmen, daß jene Horden hauptsächlich die kleinen, flinken, anspruchslosen Pferde ritten, die uns als Panjepferde bekannt sind.

Im Jahre **924 brachte es der König Heinrich I. fertig**, durch Zahlung eines **jährlichen Tributs** die Ungarn zum Abzug zu bringen und **zu einem neunjährigen Waffenstillstand** zu bewegen. Während dieser Zeit **befestigte Heinrich die Ostgrenze des Reiches**. Man nennt ihn auch den „**Städtegründer**“.

Zu diesen Befestigungen gehörte auch der **Ausbau starker Friedhofsanlagen** durch mächtige Mauern. In Verbindung mit der Burg bildete hier die Anlage wirklich eine kleine Festung, hinter der in Notzeiten die Bevölkerung wohl Schutz finden konnte. Wir dürfen uns nur vorstellen, daß die **Oberfläche des Friedhofs einst wesentlich tiefer lag als heute**, dann erscheint diese Annahme eines „**Wehrfriedhofes**“ noch viel einleuchtender.

Nachdem der Waffenstillstand abgelaufen war, fielen die Ungarn prompt wieder ein, wurden **aber 933 bei Riade ein erstes Mal gründlich geschlagen**, endlich **955 in der Schlacht auf dem Lechfeld vernichtend besiegt** und aus dem Reich vertrieben. Unschwer können wir uns vorstellen, daß bei solchen Überfällen durch erbarmungslose Feinde ganz besonders die Einzelgehöfte wie Rausenbart, Heimersberg und Walkstetten zu leiden hatten und dann auch im Laufe der Zeit aufgegeben wurden.

Endlich sei an dieser Stelle noch auf eine interessante Tatsache hingewiesen. Es ist bekannt, daß in unserer Gegend, bis nach Oberschwaben, wie z.B. auch im Hoheloheschen, in der Erbfolge auf einem Bauerngut ein großer Unterschied besteht gegenüber dem Brauch im altwürttembergischen Gebiet. **In unserer Gegend** werden nach dem Tode des Bauern **der ganze Hof und die Grundstücke von einem Erben übernommen**, während **die Geschwister abgefunden** werden müssen; im Unterschied davon werden im „**Alt-württembergischen**“ **und anderwärts die Güter gleichmäßig nach dem Tode des Vaters unter den Geschwister aufgeteilt**. Dabei werden dann freilich die Teile immer mehr zerstückelt. Beide Erbfolgen haben ihre Vor- und Nachteile; wenn die Güter als Ganzes vererbt werden, dann ist eine rationellere Bewirtschaftung gewährleistet, bei der immerwährenden Zerstückelung dagegen kommt der Zeitpunkt, daß ein paar Äcker und Wiesen keine Existenzgrundlage mehr ermöglichen, Andererseits sind bei Eintreten einer Inflation oder Währungsreform die mit Geld abgegoldenen Geschwister sehr im Nachteil.

Diese verschieden gehandhabte Erbteilung dürfte unter Umständen auf fränkischen Einfluß hinweisen, der im alemannischen Gebiet wirksam wurde, also in dem Sinne, daß da, wo **das Erbe zusammenbleibt, sich fränkische Art durchgesetzt hat**, gegenüber dem Brauch im sonstigen alemannischen Gebiet, wo die Güter gleichmäßig verteilt werden.

In der gleichen Richtung dürfte die verschiedene Bauweise der Bauernhöfe liegen. Dem aufmerksamen Beobachter wird es auffallen, daß in **weiten Teilen des alemannischen Gebietes** in Altwürttemberg, Südbaden usw. der Typus des „**alemannischen Langhauses**“ vorherrscht; Wohnung, Stall und Scheune liegen in einem langgezogenen Bau. Demgegenüber gibt es bei uns, dann im Hoheloheschen usw. die Hofanlagen, die sich klar und deutlich um einen rechteckigen Hof gruppieren, dazu viel ausgedehnter sind, als die kleineren Langhäuser. **Wohnhaus und Stall bilden einen Gebäudeteil. Im rechten Winkel zu diesem Bau steht etwa die Scheune**, wieder im rechten Winkel dazu nochmals ein Stall und ein Nebenhaus. Eine breite Einfahrt zum Hof ist dadurch selber gegeben. Auch diese Bauweise dürfte auf den fränkischen Einfluß hinweisen.

Die obrigkeitlichen Verhältnisse im Verlauf der Zeit:

Soweit sich übersehen läßt, haben die Alemannen in Friedenszeiten ihren Gaugrafen gehabt, im Krieg hatte ein Herzog oder König den Oberbefehl. **Unser Gebiet gehörte wohl zum „Flinagau“**, zu dem Teile der - einstigen - Oberämter Geislingen, Münsingen, Blaubeuren und Ulm gehörten. Der Sitz des Gaugrafen ist nicht bekannt.

Wie in dieser Abhandlung schon erwähnt wurde, gehörte unsere Gegend **bis zum Jahr 536** in losem Verband **zum Ostgotenreich**. **Dann** kam sie unter **fränkische Oberherrschaft** und wurden damit, **seit Karl d. G. sich hat zum Kaiser krönen lassen**, „**Kaiserlich**“. Wie oft wechselte dann die Herrschaftsform seit dieser Zeit.

13. Die Helfensteiner:

Im engeren Kreis gehört **unser Ort seit undenkbaren Zeiten** zunächst **zu den Helfensteinern**. Durch das Blutbad von Cannstatt war wohl der alemann. Gaugraf des Flinagaues ums Leben gekommen, wie der sonstige alemann. Adel. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß es die Helfensteiner waren, die im Gau die Ober-

herrschaft ausübten. Die führten in ihrem Wappen einen Elefanten. Wo sie herkommen und woher ihr Name stammt, liegt natürlich im Dunkeln. Es war wohl auch fränk. Adel. Der eigentliche Kern des Helfenstein - Gebiets war der „Pleonungetalgau“ = oberes Fils- und Eybachtal.

Jedenfalls hat aber schon im **Jahr 861 ein Rudolf von Helfenstein das Cyriakusstift in Wiesensteig gegründet**, wobei Wiesensteig der älteste Hauptort der Helfensteiner war. **Im 11. Jahrhundert bauten sie ihre Stamburg auf den Helfenstein bei Geislingen**, eine trutzige Burg auf stolzer Höhe. Vielleicht hatten sie hier oder sonst auf einem Felsen schon vorher eine kleine Burg.

Jahrhundertlang spielten sie eine wichtige Rolle, **ihr Besitz war groß und reich**, angesehen im damaligen deutschen Reich. **Sie waren z. B. auch mit Kaiser Karl IV. bekannt und verwandt**. Doch dann kam das Verhängnis über die Helfensteiner: Derselbe, schon erwähnte Karl IV. vermittelte dem älteren Grafen Ulrich die Heirat mit einer reichen, aber sehr lebenslustigen Prinzessin, Maria von Bosnien. Ihr wurde es auf dem Helfenstein zu eng, außerdem konnte sie es nicht ertragen, daß ihr Gatte mit einem Vetter die Herrschaft über das helfenstein. Gebiet ausübte, und es kam **1356 zu einer verhängnisvollen Teilung** der helf. Herrschaft. Ihr Mann, **Ulrich der Ältere**, behielt Geislingen - Wiesensteig, der Vetter Ulrich der Jüngere das Gebiet von Blaubeuren und Helfenstein. Das kleinere Gebiet brachte aber auch weniger Einnahmen, während der Graf und die Gräfin **ein teures Leben führten**, nichts vom Sparen wissen wollten, **und schließlich Geld borgen mußten**. Als **Hauptmann des „Landfriedens“** kam Ulrich dann noch **in Gefangenschaft** und wurde an einem Maientag **1372 auf der Burg Ramstein im Schwarzwald mit durchschnittener Kehle** aufgefunden. Noch heute ist unbekannt, ob es Mord oder Selbstmord war.

Die Söhne Ulrichs erbten Name, Burg, Glanz, aber auch Schulden des Vaters. **Zehn Jahre** nach Ulrichs d. Ä. Tod nahmen die **Erben von der Stadt Ulm 37.000 Gulden** auf, **1396 waren die Schulden auf 120 000 Gulden** angewachsen. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen ein großer Wechsel kam.

Bernstadt wird reichstädtisch - ulmisch

1396 verzichtet Graf Ulrich von Helfenstein zu Gunsten des Magistrats von Ulm **auf den halben Teil der Pfarlehenschaft Bernstadt**,... sowie auf den vierten Teil des Zehnten, den von da an Ulm bekam, während $\frac{3}{4}$ das Chorherrenstift Wiesensteig bezog.

Der Rat der Stadt Ulm war von da an die Regierung, unter der Bernstadt, wie das ganze Gebiet der Reichsstadt Ulm, stand. Auf Gedeih und Verderb war jeder Ort mit dem Schicksal der Reichsstadt verbunden, insbesondere, als hier die **Herren von „Bernstat“ im Jahr 1432 ihre Leut und Güter, einschließlich ihrer Stamburg an die Reichsstadt verkauft hatten**. Schon 2 Jahre zuvor, also **1430, hatten die drei Herren, Hans, Heinrich und Burghart den „Kirchensatz“** - das war das Recht, die Pfarrei mit einem neuen Pfarrherrn zu besetzen, wenn die Stelle verwaist war - **an das Kloster Wengen in Ulm und an das Chorherrenstift Wiesensteig verkauft** und zwar um 1 500 Gulden.

Was mag die Herren bewogen haben, ihren ganzen Besitz zu verkaufen? Vielleicht war es die dieselbe „Schwäche“, wie bei den Helfensteinern, nämlich- Schulden. Bei einigermaßen sparsamen Leben hätten sie sicher mit ihrem Vermögen auskommen können! Jedenfalls ist es merkwürdig, daß das Geschlecht auf einmal sang- und klanglos aufhörte zu existieren. Vielleicht waren auf dem hiesigen Friedhof einmal Grabsteine von ihnen, aber bis heute hat sich keiner mehr gefunden.

Bemerkt sei noch, daß 1447 in Ellwangen ein Syfridus de Bernstat verstorben ist.

In der Folgezeit **erwarben mehrere ulmische Patrizierfamilien Besitz in Bernstadt**, Es waren die **Besserer, Beirat und Kraft**. **Jörg Besserer von Rohr kaufte mehrere Sölden und erbaute 1549 das Schloß**, wahrscheinlich ein „Wasserschloß“, d. h. ein mit einem Wassergraben umgebenes. Bei den Kanalisationsarbeiten fanden sich westlich des Schlosses im Boden Holzknüppel und anscheinend der Rest von sumpfigen Boden, was zweifellos auf eine solche Anlage deuten könnte. Weiteres über Schloß und die Besitzverhältnisse im Ort folgt.

Bernstadt wird bayrisch: 1803 kam die Reichsstadt Ulm, samt ihrem Gebiet, an das Kurfürstentum Bayern. Diese „Herrschaft“ dauerte nicht lange und der Ort war, wie das württembergische Land, in das Teil der Reichstadtgebiets Ulm „eingegliedert“ wurde, **ab 1810 wieder königlich württembergisch**.

Für das ursprüngliche Reichstadtgebiet war die Neuordnung insofern folgenschwerer.

Ab 1918 bestand das Deutsche Reich weiter als Freistaat oder als Republik bis 1933, dann bis zum Zusammenbruch 1945 als 3. Reich unter Hitler. Seit 1952 sind wir als Baden - Württemberg ein Bundesland der Bundesrepublik Deutschland. Wie alles weitergehen wird, wissen wir nicht.

Jedenfalls stehen aber seit etlichen Jahren z. B. auf den Donaubrücken und sonst an der bayrischen Grenzseite wieder Grenzpfähle,- niemand weiß recht wozu!

14. Leibeigenschaft und Abgaben:

Ein düsteres Kapitel in der Geschichte stellt die Leibeigenschaft dar, die **bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts auch bei uns** bestand. Die Worte „Fronen“ und „Fronburgermeister“ sind immer noch bekannt.

Die Wurzel der Leibeigenschaft dürfte in der Sklaverei liegen, jenem unseligen Dasein, in dem der **Mensch nur eine „Ware“** ist, käuflich oder verkäuflich wie ein Stück Vieh: Wurde einer getötet, dann war der Täter, wenn es der Herr war, niemanden Rechenschaft schuldig. Sklave konnte einer werden, wenn er als Kriegsgefangener in die Hände des Feindes fiel und nicht gleich getötet wurde. Bekannt ist, daß bis heute (1960) in Afrika Menschenraub vorkommt, durch den die armen Opfer in die Sklaverei kommen, obwohl dies völkerrechtlich verboten ist.

Nicht gar so schlimm war die **Leibeigenschaft**. Der Leibeigene konnte etwa **ein Vermögen erwerben, konnte Prozesse führen**, und hatte auch sonst eine Reihe von Rechten, war aber **persönlich- unfrei**.

Es gab einen **leichteren Grad**, den der **Erbuntertänigkeit**, der **Grundhörigkeit**, dies waren die **Hörigen oder Hintersassen**. Sie hatten **Dienst- und Abgabepflicht** an den Grundherrn und waren an die Scholle gebunden, hatten also **keine Freizügigkeit**. Hier waren das die Bauern auf den großen Höfen.

Daneben gab es den **härteren Grad** der Leibeigenschaft, wobei der Leibeigene außer der Dienst- und Abgabenverpflichtung auch den **Wohnort nicht verlassen durfte**, sich **nicht ohne Einwilligung des Erbherren verehelichen** konnte und **sogar körperlichen Strafen unterworfen** war.

In manchen Herrschaftsgebieten hatten die Herren Rechte, die man ohne Weiteres menschenunwürdig nennen muß.

Die **Dienstverpflichtungen bestanden** z.B. **in dem Zwang, die Burgen und Schlösser der Herren zu bauen**. Hier war es die Bürg, sonst müssen wir beim Betrachten einer schönen Burg oder Ruine, wie etwa der Reußenstein oder Rosenstein usw. daran denken, daß diese Bauten einfach durch Fronarbeit in der Hauptsache bebaut wurden.

Die Abgaben waren gar reichlich! Da gab es den „**großen Zehnten**“ und den „**kleinen Zehnten**“, das bedeutete die Abgabe des 10. Teils vom geernteten Weizen (Veesen hieß es damals), Roggen (Rok-kes), Hafer (Haber), usw. den Zehnten von allem Kraut, Flachs, Erbsen, vom Wachs usw. **Zum Zeichen der Hörigkeit oder Leibeigenschaft** mußte von allen die „**Fastnachtshenne**“ **abgeliefert werden**.

Der Name für die Leibeigenen, zu denen auch die Handwerker wie Schmied, Wagner usw. gehörten, war „**Söldner**“ und hat sich bis heute erhalten. Das Wort kommt übrigens nicht vom „Sold“ her, sondern **von „Seelenanteil“, also so viel wie Grund und Boden, die eine „Seele“ bedurfte**. Daher hat auch das „**Saalbuch**“ seinen Namen, das wirklich nichts mit einem „Saal“ zu tun hat, **sondern mit lauter Grundstücken**. Im hiesigen „Saalbuch“ sind sämtliche Grundstücke aufgezeichnet, die einmal dem „Heiligen“, heute Kirchenpflege, gehörten.

Wann und wie kam die Leibeigenschaft auf? Es scheint, daß dies vielleicht schon vor der Hohenstaufenzeit begann, also **etwa** in den Jahrhunderten **um 900 - 1 000**. Der Anlaß war anscheinend die Entwicklung, daß das Heerwesen immer mehr Ansprüche im Laufe der Zeit stellte. Jeder Soldat sollte sein Pferd haben, sich auch weiterhin selbst verpflegen und verköstigen. Vielen wurde dies zu viel und zu teuer. Man konnte sich „**loskaufen**“, mußte aber diesen **Preis sehr teuer** bezahlen, nämlich **eben mit der Hörigkeit oder Leibeigenschaft**. Mancher begab sich auch freiwillig in den diesen Stand „, vielleicht weil er verschuldet war“. Dazu kam noch, daß die Leibeigenschaft erblich war, also man kam eigentlich nicht mehr davon los, einen guten Teil seiner Freiheit hatte der deutsche Bauer verloren und wie war er einst so freiheitsliebend!

Wem war man hörig bzw. leibeigen? Hier waren es die **Herren von Berolf**. Es scheinen immer **etliche Brüder gewesen** zu sein, von denen dann **jeder einige Hörige und Leibeigene hatte**. Die Herren von Berolfstat waren ihrerseits **den Helfensteinern verpflichtet**, bzw. den jeweiligen Kaisern; in deren Dienst zogen sie in den Krieg. Es mag sein, daß der eine oder andere von Berolfstat z.B. an einem Kreuzzug teilnahm. Von einem Dietrich von B., der 1360 im Dienste von Pisa stand, wurde schon berichtet.

Auf Grund der eben ausgeführten Rechtsverhältnisse war es dann auch möglich, daß ein Ort samt Land und Leuten einfach verkauft werden konnte, z.B. von den Helfensteinern an die Werdenburger und von diesen an die Reichstadt Ulm.

Es ist bekannt, daß die **gedrückte Bauern** ihre Lage dann und wann zu verbessern suchten: **1476, 1492, 1502 am Rhein der „Bundschuh“, 1514 im Remstal „der arme Konrad“ und dann der Bauernkrieg 1525.** Einzelheiten vom hiesigen Ort können keine angegeben werden, - es ist nichts berichtet-. Von Beimerstetten liegt in der Stadtbibliothek in Ulm ein Zettel mit den Namen der Beimerstetter Teilnehmer. Nachdem der Aufstand zunächst zügig vorangegangen war, brach er schließlich doch zusammen.

Den Ausschlag gaben die blutigen Ereignisse anlässlich der **Eroberung der Weibertreu am Ostermorgen 1525 durch die Bauern.** Die eingeschlossenen Ritter mußten Spießrutenlaufen und fanden so den Tod. Aber die Bauern verscherzten sich so vollends jegliche Sympathie, z.B. auch Luthers. Und bald war der ganze Aufstand blutig und grausam niedergeschlagen.

Die **Leibeigenschaft**, deren Abschaffung auch in einem der 12 Artikel gefordert wurde, - und das mit Recht - , blieb **noch runde 300 Jahre bestehen**, bis sie durch die Tatkraft des Reichsfreiherrn von Stein endlich abgeschafft wurde.

Für Bernstadt selbst haben wir eine Stellungnahme zur Leibeigenschaft überliefert. Nach der Einführung der Reformation (1531) fand Mitte Oktober ein „Examen“ statt. Bei diesem mußten vor dem Rat in Ulm von jeder Gemeinde die Amlleute, die Prädikanten (= Pfarrer) und „die vom Gericht“, also etwa der heutige Gemeinderat zum „Verhör“ erscheinen. Dabei erklärte der Amtmann Lauks von Bernstadt: **„Seine Bauern, die sagen, wenn ein Rat (= der Rat in Ulm) die „eigenen Leut“ (= die Leibeigenen) erließ und die Dienste (Frontdienst) aufgäbe, so wäre es evangelisch; das sagen etwan (z.B.) die Witfrauen, die einen Schilling oder anderes geben müssen.....“.**

Man muß hier zu erwähnen, daß zur Leibeigenschaft auch die Härte hinzutrat, daß eine Witfrau **beim Tode des Mannes** das sogenannte **„Besthaupt“ abliefern** mußte, also das beste Stück Vieh im Stall, vielleicht auch den besten Anzug des Mannes, was eine fürchterliche Belastung bedeutete.

Der damalige Pfarrer (wohl Jörg Enkelin) erklärt zur Leibeigenschaft: **„Sie sagen, man woll evangelisch sein, wenn man die Leibeigenschaft und den „Fall“ (= Leibfall s. oben !) fallen ließ, das hieße das Evangelium angenommen.“** Vorsichtig sagt aber der Pfarrer: **„Wiss aber nit, wer das geredt hab, sondern werd ihm das also angezeigt“.** Gegen die L. zu reden, war naturgemäß gerade in diesen Jahren so kurz nach dem Bauernkrieg eine gefährliche Sache, zumal vielleicht etliche Herren vom Rat damals auch persönliche Leibeigene in Bernstadt hatten. Dann hörte man eine solche Sprache sicherlich ungern.

Es ist gar nicht auszudenken, wie die ganze Geschichte Deutschlands anders verlaufen wäre, wenn sich die Lage der unfreien Bauernschaft damals gründlich und glücklich hätte lösen lassen.

15. Die Durchführung der Reformation:

Für die Einführung des neuen Glaubens in der Gemeinde Bernstadt, wie in allen anderen Gemeinden des Reichstadtgebietes Ulm, war das Verhalten der Reichstadt selber maßgebend.

Wichtig war vor allem die Abstimmung vom 3.-8. Nov. 1530 in Ulm bei der 7/8 tel der Bürgerschaft und zwar in ihren jeweiligen Zünften, sich für die Ablehnung des Reichstagsabschiedes vom Augsburger Reichstag entschieden, und damit für die Einführung des neuen, evangelischen Glaubens. Diese Ablehnung bedeutete Widerstand gegen den Kaiser Karl V., doch die Stadt nahm das Risiko auf sich.

Unter anderem berief der Rat der Stadt Ulm zur Durchführung der Reformation 3 berühmte Männer: **Martin Butzer von Straßburg, Johann Ökolampad von Basel und Ambrosius Blarer von Konstanz.** Diese Drei kamen am 21. Mai 1531 in Ulm an und bezogen bei Konrad Sam daselbst Wohnung. Der erste Beschluß, den sie faßten, war, alle vom Rat belehnten Pfarrer und Priester in die Stadt zu berufen, ferner den Landbewohnern den Entschluß des Rates mitzuteilen und ihnen das Evangelium zu verkünden, mit der Absicht, sie nicht mit Gewalt zu zwingen, sondern auf diese Weise fürs Evangelium zu gewinnen. Als erstes wurde: „Die Erbauung des Ulmer Landvolkes über die Pfingsttage mit der Predigt des Evangeliums“ angeordnet.

„Auf den hl. Pfingsttag am Morgen früh zu der sechsten Stund sind beschieden gen Berenstatt in die Kirche die von Berenstatt, Baimerstetten, Herfelsingen, Osterstetten, Stupelaw, Albeck, Göttingen, mit allen Flecken, die in jedes der genannten Dörfer gehören“.

Das mag hier an jenem Pfingsten ein Leben gewesen sein, ein Für und Wider der Ansichten, eine gespannte Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Wer von den 3 Reformatoren in Bernstadt gepredigt hat, ist nicht bekannt, doch muß es wohl Ökolampad gewesen sein, der dann am Pfingstmontagmorgen in Langesau predigte. Wahrscheinlich wurden zuerst die Anwesenden im Auftrag des Rats der Stadt Ulm auf das Bevorstehende aufmerksam gemacht. Den Pfarrern selbst (soweit sie vom Rat belehnt waren) wurde zur Auflage gemacht, bis auf weiteres „das heilige Evangelium und Epistel schlecht (schlicht) nach dem Text ohne alle weitere Auslegung predigen und verkündigen“.

Weitere Einzelheiten sind nicht bekannt, insbesondere auch nicht, wie die Bevölkerung reagiert hat. Darauf wurde ja schon hingewiesen, daß **die leibeigenen Bauern als praktische Folge des neuen Glaubens die Aufhebung der Leibeigenschaft erwartet hatten**. Die Enttäuschung mag groß gewesen sein, als in dieser Beziehung nichts geschah.

Außer für die geistliche Erbauung an jenem Pfingstmorgen hatte der Rat auch noch für das leibliche Wohl der Geladenen gesorgt: Es wurde zur Verpflegung Brot ausgeteilt, das von Ulm mitgebracht wurde.

Reichstadtgebiet reformiert wurden, z.B. Westerstetten, Dornstadt, Tomerdingen usw.. Nun **deren Pfarrer wurden damals vom Kloster Elchingen belehrt**, und weil das Kloster Elchingen nicht reformiert wurde, - **es blieb offenbar vergessen** -, darum **blieben auch die genannten Gemeinden beim alten Glauben**.

Es war damals eben so, daß das Verbleiben beim alten Glauben oder die **Annahme des ev. Glaubens** letztlich irgendwie „von oben“ **entschieden** und nicht vom Einzelnen aus freier Entscheidung vollzogen wurde.

Als nächstes kam dann die Vorladung der **Geistlichen** nach Ulm, das „Examen“, und damit deren Stellungnahme für oder wider die Reformation. **„Auf Dienstag zu Nacht nach Sonntag Trinitis sollten sämtliche Pfarrer „allhie zu Ulm gewißlich und ohne Ausbleiben ankommen, am Mittwoch darnach zur sechsten Stund vormittags auf dem Rathaus erscheinen und ferneren Befehls gewarten“**.

In 18 Artikeln war durch die Prediger der neue Glauben zusammengestellt worden. Am Mittwoch, den 7. Juni, war dann die Verhandlung mit den Landgeistlichen. Die Ulmer Ratstube war der Verhandlungsort. Bei den Zusammenkünften nahm zuerst der Altbürgermeister Besserer das Wort in einem „Vorhalt“, der wohl von Butzer verfaßt war. Nach dem Vorhalt wurden die 18 Artikel verlesen und kurz erklärt. Schließlich hatten die Verhörten das Wort, wobei es manchmal recht lebhaft zuzuging - für oder wider -. Die Niederschriften sind noch erhalten. Etwa 1/3 der Geistlichen vom Land war sofort für das Neue. Aus verschiedenen Gründen wurden aber die Geistlichen nochmals vorgeladen und verhört.

Beim 2. Verhör schnitt der Bernstadter Pfarrer, wohl Ludwig Geßler, schlecht ab. Das 1. Mal sagte er nämlich, „er halte die verlesenen 18 Artikel für recht, will tun, was der Rat tut; den kleinen Skrupel Sakraments halben will ihm B. Besserer öffnen“. Nach dem 2. Verhör aber soll er nicht mehr bei der Pfarrei bleiben; „er habe ganz seicht gelehrt und wisse nicht, was Glaube und Evangelium ist“. Beschluß: „soll mit ihm geredet werden, von der Pfarre zu ziehen, und diese mit einem anderen versehen werden.“

Mancherlei persönliche Nöte und Gewissensbedenken, auch Härten verbergen sich in solchen Beschlüssen.

Im Einzelnen ging dann die Reformation so vor sich, daß die Messen abgeschafft wurden, das Evangelium gepredigt wurde, die Heiligenbilder entfernt wurden. Die Leute gewöhnten sich nach und nach an das Neue.

Die Einführung der Reformation bedeutet für Bernstadt zunächst, **daß von da an der Pfarrer in Bernstadt zugleich auch der Pfarrer von Beimerstetten war**. Wohl gab es offenbar längere Zeit vorher einen Kaplan in Beimerstetten, der wohl im „heutigen“ Fetzerschen Hause wohnte. Doch war Beimerstetten seit jeher kirchliche Filiale von Bernstadt. Aber da bei Einführung der Reformation zufällig kein Kaplan in Beimerstetten war, gab es von da bis vor wenigen Jahren keinen eigenen Pfarrer für diesen Ort selbst.

Weiterhin kam etwas Neues: Mit Einführung der Reformation wurden auch Schulen, also Schulunterricht eingeführt. In einem Ort wie Bernstadt konnte wohl nur der Pfarrer und etwa ein Amtmann lesen und schreiben. Sie hatten ihre Ausbildung in einem Kloster, einer lateinischen Schule in einer Stadt, wie Ulm, oder auf einer der damals schon bestehenden Universitäten erhalten. Aber sonst verstand kaum jemand etwas von diesen „Künsten“. Als erster Lehrer wird 1543 ein Johannes Mayer erwähnt. Das erste Schulhaus war das Haus unterhalb des Pfarrhauses.

Die Durchführung der Reformation wurde von Ulm aus ziemlich nachdrücklich betrieben. In einem vom Stadtpfarrer Endriß, Ulm erschienenen Buch: „Die Ulmer Synoden und Visitationen“ findet sich das Wesentlichste.

Nachdem, wie schon erwähnt, **für die Geistlichen im Juni und dann Mitte Oktober 1530 ein „Examen“ stattgefunden hatte**, wurde auf **den 20. Febr. 1532 eine Synode nach Ulm einberufen**, mit dem Zweck: „Es solle das, so in den Kirchen und Gemeinden Gottes ärgerlich, abweggetan und hinwiederum das, so denselben besserlich sein möchte, fügenommen und aufgerichtet werden.“ Die Prädikanten (Pfarrer) mußten dies sonntags zuvor auf der Kanzel bekannt geben.

Von einer Gemeinde wie Bernstadt mit Beimerstetten mußten zu der Synode **außer dem Pfarrer einer vom „Gericht“, etwa der Amtmann**, oder sonst ein ‚wie wir heute sagen **„Gemeinderat“**, und dann **noch je ein Mann aus der Gemeinde**, zusammen also etwa 5 Abgeordnete erscheinen. Insgesamt kamen zur ersten Synode 27 Pfarrer und 63 Laien nach Ulm

Während früher nur die Pfarrer zu solchen Zusammenkünften kamen, waren also jetzt auch die Vertreter der Gemeinden selbst beteiligt, zur Darstellung des „allgemeinen Priestertums“.

Dann wurden die Laien in elf Punkten über Lehre und Leben ihrer Pfarrer befragt, desgleichen die Pfarrer über ihr eigenes Amt und dessen Verwaltung.

Da wurden **Fragen gestellt über** den Lehrer, wie über den Pfarrer, den Amtmann und die vom „Gericht“, und wie es sonst in den Gemeinden zugehe ! Unter anderem wurde gefragt, ob die Heiligenbilder schon abgeschafft seien ? Da wurde entgegnet, man wolle dies nur auf direkte Aufforderung des Rats tun. (z.T. wurde es anderwärts auch noch beanstandet, wenn ein Pfarrer verheiratet war. Das Volk war es eben seit Jahrhunderten anders gewöhnt.)

Vom Pfarrer in Bernstadt wurde nur beanstandet: **„Daß die Gmeind viel und täglich zum Wein gängen, aber doch nicht voll werden.“** Weiter: **„das Volk sei hinlässig, gang nit viel an die Predigt“**. Ein Gemeinderat Richter- von Bernstadt erklärt: **„wiß von offen Laster nichts, denn daß man das Zutrinken nicht lassen woll“**. Zeigt an, daß viel Volks am Sonntag arbeitet mit Brotbacken und Barbara Kalteyssin mit Garnsieden und anderem; deshalb wenig Volk an die Predigt gang“.

Der Amtmann sagt vom Pfarrer: **„Hab ernstlich viel gezech, aber er laß ab. Außerdem wolle er die Kinder nur taufen, wann es ihm passe“**....Einer aus der Gemeinde: **„ weiß von keinem offenen Laster, denn von Füllerei zu sagen. Seien wohl etlich die besorgen, man werd des Glaubens unglücklich. Der Pfarrer hab am Anfang wohl viel gezech, aber er laß aber ab davon“**. Zeigt an, **„daß man viel in den Wirtshäusern find unter den Predigten, das wär gut abzustellen“**.

Der Abgeordnete von Beimerstetten erklärt: **„wiß von keinen öffentlichen Lastern, denn vom Zutrinken“**. Zeigt an **„daß man in den andern umliegenden Flecken als zu Nau und Bernstadt mit Gottschwüren viel ungeschickter halt denn zu Beimerstetten. Der Pfarrer von Bernstadt halt sich wohl“**.

Die Beauftragten des Rats nahmen nach den „Verhören“ Stellung und gaben die nötigen Anweisungen, wie man es besser machen solle. Unter anderem wurde bestimmt, daß die Abgeordneten z.B. das Arbeiten am Sonntag auf eigene Verantwortung abschaffen sollten, daß das Taufen zu bestimmter Zeit stattfinden solle; **dem Prädikanten wurde ernstlich gesagt, sein ärgerliches Leben mit Trinken, schandbaren und unzüchtigen Worten und den ärgerlichen Zugang aus der Stadt abzustellen; darauf hat er begehrt, ihn an einen anderen Ort zu ordnen** .

Nach der Synode von 1532 fanden **1535** :

16. Visitationen

in den Gemeinden statt, wie sie - nebenbei gesagt - bis heute in Schule , Kirche und Rathaus stattfinden. Die Visitatoren waren drei Ulmer Pfarrkirchenbaupfleger, nämlich Jos Schad,(Richter) Christian Harder, und Ulrich Kalhart an der Kirche „Unser Frauen“, sowie Martin Frecht als Pfarrer.

Die erste im Reichstadtgebiet visitierte Gemeinde war Kuchen. Herr von Schad machte den Wortführer, der dem Amtmann, Pfarrer und den sonstigen Geladenen erklärte, wozu die Abordnung von Ulm gekommen sei. Dann wurde jeder einzelne vernommen. Die **Visitatoren wollten** etwas wissen, über die **Amtsführung des**

Pfarrers in Predigt, Seelsorge, Taufe und Abendmahl, Kinderbericht (soviel wie religiöse Unterweisung der Jugend), Krankenbesuch, Verkündigungen auf der Kanzel, Opfer; **weiter über das private Verhalten des Pfarrers und seiner Familie.**

Dann mußte **Auskunft** gegeben werden, **über den Mesner und Schulmeister** betreffs Amtsführung in der Schule, Kirchengesang, Mesnertätigkeit, Verhalten zwischen Pfarrer und Mesner und dessen privatem Leben. Ferner wollten die Ulmer etwas hören **über den Amtmann**: Ob er zu Recht berufen sei, ob Amtmann und Pfarrer gut miteinander auskommen, ob **ärgerliche Laster** im Ort vorkommen, wie es mit den Kunkelhäusern stehe, mit dem Tanzen der Jugend, ob man, dem Amtmann Gehorsam leiste, ob die Pfarrhäuser in Ordnung seien, ob die nötigen Kirchenbücher daseien, wie es die Hebammen bei Jähtaufen halten, über die Ablieferung des Zehnten, ob der Pfarrer sein Einkommen richtig erhalte, ob Wiedertäufer daseien, oder ob es solche gäbe, die noch zur Messe - in einen anderen Ort - gehen ?

Wir sehen, es war ein reichhaltiges Register von Fragen, die zu beantworten waren. Man nahm es in Ulm genau.

So, wie in Kuchen, wurden in allen visitierten Gemeinden gefragt. Hier in Bernstadt ergab sich Folgendes: Der Amtmann sagt über den Pfarrer: „Des Prädikanten halben Lehr und Leben hat er keinen Mangel (= nichts auszusetzen), predigt das Evangelium nach der Historie, hat noch nie kein Nachtmahl gehalten (es waren vier Jahre seit Einführung der Reformation !), hat kein „Kinderbericht“ gehalten, hält auch der Schulmeister den Kinderbericht nit in der Schul. Der Schulmeister hält sich wohl. Singen die Psalmen in der Kirch. Die neu Ordnung ist ihm noch nit zukommen. Gotteslästerung geht wohl für. Trinkens halben werden sie etwa (manchmal) voll. Haben kein gmein Almosen (Armenkasse).

Der Prädikant (Pfarrer) selbst erklärt: „Predigt auf den Sonntag die Evangelisten nach der Zeit, hat kein Kinderbericht noch öffentlich gehalten, er tauft, wenn man`s ihm bringt, das „Gauchtaufen (Nottaufen) hält er für gerecht (richtig). Hat kein Nachtmahl noch gehalten, will der Herren Ordnung inhalt nach vom Nachtmahl gehalten. Die weiteren Aussagen des Pfarrers: Soll des Schulmeisters Haus gebaut werden. Den Schulmeister hält er für einen teutschen Schulmeister. Weiter: (Wir) haben kein gmein Almosen (etwa soviel wie Armenkasse der Gemeinde). Ein Vertreter der Gemeinde, Jakob Durst, spricht aus: „Der Prädikant gefällt ihm wohl, Kinderbericht hat er gehalten“.

Zu diesem Punkt ist allerdings zu bemerken, daß Amtmann und der Pfarrer selbst das Gegenteil gesagt haben, nämlich kein „Kinderbericht“ gehalten worden ist. Weiter: „hat vom Nachtmahl nicht sonders prediget, denn daß er`s schlecht (schlicht) bei dem Text bleiben lassen. Der Schulmeister sollte fleißiger sein, denn er ist. Singt Psalmen. Der Amtmann hält wohl ob der Ordnung“.

Schulmeister Hans Mayer: „Hat ob des Prädikanten Lehr und Leben gar kein Mangel. Hat gelehrt von des Herren Nachtmahl die Wort Christi: „Das ist mein Leib“ und dabei bleiben lassen. Der gemein Mann hält dafür, er lehrt anders davon denn der ander. -Hierzu eine kurze Bemerkung: Die **Reformation führte ja das Abendmahl „mit Brot und Wein“ ein**, während es in der katholischen Kirche für den Laien nur das Brot gab und gibt. **Es scheint**, daß sich **der Bernstadter Pfarrer nicht auf das Neue umstellen wollte oder konnte**, weshalb er auch jahrelang kein Abendmahl feierte.

Der Richter (Name fehlt) sagt aus: „Kein Kinderbericht, kein Nachtmahl hat Klaus (Vorname des Pfarrers); der Schulmeister wartet der Kinder nit wohl, der Amtmann geht nit fleißig in die Predigt. Mit dem Trinken sind sie ungeschickt genug.

Zwei weitere Vertreter der Gemeinde: „ Können den Prädikanten kein Mangel nachrede. Er hat das Nachtmahl noch nie gehalten, hat kein Kinderbericht gehalten, haben keinen gemeinen Säckel (= Armenkasse). Tänz, Spielen, Kunkelhäuser halben wissen sie gar nichts (eine Aussage, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt!!).

Zwei von Beimerstetten; der eine: „Prädikant tauft, wenn man ihn braucht. Des Nachtmahls halben hat er sie dazu ermahnt (?). Der Amtmann straft der Sünden weidlich“. Der andere: „Es dünkt ihn, man sollte am Sonntag baß (besser) feiern, denn man tut“.

Aus diesen Aussagen hatten nun die Ulmer Visitatoren die Wahrheit zu finden und dementsprechend ihre Anordnungen zu treffen. Für Bernstadt erklären sie: „**Amtmann hat nit sonder Klag, denn daß zwar ein reicher Heilig** (= kirchlicher Grundbesitz, der ja in Bernstadt sehr groß war) **und (aber) kein gmein Almosen sei. Die Herrschaftspfleger sollen Gelegenheit erfahren, wer Unterstützung braucht. Prädikant ist noch neu, hat vom Nachtmahl noch nicht gepredigt, denn daß er einmal gesagt hat an einer Predigt: Die Wort „das ist mein Leib“ dabei will ich`s lassen bleiben und die nit weiter auslegen“.**

Beschluß zuerst: „ **Wird auch vonnöten sein, so er's Nachtmahl halten will, daß ein Prädikant aus der Stadt dabei sei**“.

Danach ein weiterer Beschluß: „ **Nachmahls halben soll man auf die Konkordie (Konkordienformel) warten gen Eisenach**“. Weiter: „**Soll auf der Toten Begräbnis Läuten und ein Exhordation (Grabrede) tun. Dem Schulmeister soll gesagt werden, fleißiger zu sein**“.

Über das Gesamtergebnis der Visitationen dieses Jahres wurde noch ein Gesamtbericht gegeben, der aber nicht hierher gehört.

Dann war im Jahr 1537 eine Synode, bei der am 11. Juli neben anderen Vertretern auch die von Bernstadt mit Beimerstetten, Eiselau und Osterstetten sich einzufinden hatten. Damals wurden 23 Fragen gestellt ! Hierbei ergab sich, daß der Bernstadter Pfarrer krank war, zunächst vom Albecker Pfarrer Stellvertretung bekam, aber dann diese vom Langenauer Prädikanten erhielt, weil der Albecker viel zu tun habe. Auch sollte auf der von Bernstadt Anzeigen ein jeder Prädikant oder Verwalter von Bernstadt sonntags und in der Woche daselbst als in der rechten Pfarr zuvor predigen und erst hernach in Beimerstetten.

Sehr aufschlußreich ist der Gesamtbericht über die Synode. In mehreren Punkten werden die Amlleute dringend ermahnt, gegen die Laster des Spielens, Zutrinkens und Gottschwörens vorzugehen, auch werden sie mitsamt ihrer Familie ermahnt ein Vorbild zu sein. „**Es sollen nur solche Personen verordnet und gewählt werden, die dem Wort Gottes geneigt und eines ehrbaren Wandels seien**“.

Die Jugend sollte künftig außer bei den Hochzeiten nur noch 1 - 3 mal tanzen dürfen, wobei „etliche vom Gericht oder die Gebüttel zur Aufsicht dabei sein sollten. Die Amlleute sollten darauf achten, daß niemand nach auswärts zur Messe gehe, „bei Straf eines Gulden“. Auch durften sie nicht gestatten, „daß jemand mit Segensprüchen oder anderen gefährlichen Zaubereien umgehe“. Auch die Prädikanten sollen gegen diese Dinge auf der Kanzel predigen.

Desgleichen sollen die Ärgerlichkeiten in den Kunkelstuben abgeschafft werden.

Den Pfarrern, wird unter anderem ans Herz gelegt, sonntags höchstens eine Stunde zu predigen, bei den Werktagsgottesdiensten eine halbe oder dreiviertel Stunde, sie sollen in der Predigt maßvoll sein, das Abendmahl mindestens ein mal, je nach dem auch drei bis vier mal im Jahr halten. Weiter wird ihnen die Seel-
sorge und der Gemeinde die Fürsorge für die Armen ans Herz gelegt

Besonders interessant ist noch folgende Bestimmung (es ist Punkt 4.). Hierin wird darauf Bezug genommen, daß in den Gemeinden des Reichstadtgebiets sehr viel gescholten wurde. Hierzu wurde nun angeordnet: „ Es soll auch in der ganzen Herrschaft allenthalben öffentlich verkündet werden, daß furohin niemand mehr, wie er geheißen oder genannt wäre, dem göttlichen Wort, eines Ehrsamens Rats Christlicher Ordnung und den Prädikanten zuwider reden und handeln, auch nicht schmähen, antasten und verkleinern soll“.

Endlich werden den Pfarrern noch ans Herz gelegt, die Pflicht zur Krankenseelsorge, zur Fürsorge für die Armen, fernerhin haben sie das Vaterunser, den Glauben (also das Gaubensbe-kenntnis) und die zehn Gebote öffentlich von der Kanzel „vorzubeten“. Man denke daran, es gab damals weder ein Gesangbuch, noch einen Katechismus, geschweige denn eine Bibel in den Händen der Leute. Niemand konnte im Allgemeinen lesen oder schreiben. Es wurde dann noch eine Art Gemeindezucht aufgestellt, nach der besondere Laster und Fehler abgestellt werden sollten. Unter anderem wurden auch Heiraten unter Blutsverwandten verboten.

Eine weitere Synode wurde vom **2. - 5. Juni 1539** in der Konventstube des Barfüßerklosters abgehalten. Grundsätzlich Neues hören wir von dieser nicht. Nur klagt der Pfarrer über sein zu **geringes Einkommen**. Er erklärt sogar, **er habe bei den „Heiligen“ (Kirchenpflege) 24 Gulden entleihen müssen aus großer Not**.

Sonst hört man ungefähr dieselben Aussagen über die Zustände in der Gemeinde wie früher.

Im Jahr **1541** war **keine Synode**, wie ansich vorgesehen, es sind nur etliche Runderlasse aus dieser Zeit bekannt. Dafür wurden dann wieder Visitationen gehalten und zwar eine im Jahr **1543**. Damals mußten am **2. Juli die Abgeordneten** von Bernstadt und Beimerstetten nach Langenau. Visitiert haben die Ulmer Herren Johann Heinrich Reith, (Richter), Christian Harder, Simon Braun als Pfarrkirchenbaupfleger und Martin Frecht als Pfarrer. Fragen und Antworten waren wieder so ziemlich die gleichen wie 1539. Eine besondere „Klage“ sei erwähnt: „Es gehen alle Sonntag wohl hundert Personen in die Erdbeer“.

Werfen wir zusammenfassend einen Rück- und Überblick auf die Berichte ab den Jahren 1531, dann müssen wir feststellen, daß wir nicht dankbar genug sein können diese Berichte aus jener Zeit zu haben. Ohne sie wüßten wir eigentlich fast nichts aus dieser Zeit, mit ihrer Hilfe ist es aber möglich, ein ganz anschauliches Bild aus jener Zeit zu gewinnen

Klar und deutlich erscheint vor uns als erstes das ganze Geschehen der Reformation.

Dazu hören wir von mancherlei **Auswüchsen gegen das 6. Gebot**. Weiterhin mußte Unmäßigkeit in Trinken getadelt werden, etwa „Trinkens halber werden sie manchmal voll“. Man ist erstaunt, wenn man an die vorherrschende Armut denkt, daß doch oft recht leichtsinnig in den Tag hineingelebt wurde. Aber in den „Tavernen“, wie die damalige Gaststätte hieß, fand der Mann eben Unterhaltung, Gemütlichkeit und Gelegenheit zur gegenseitigen Aussprache. Wir mögen uns fragen, **was wurde eigentlich getrunken?**

Vor allem war es **Bier, das auch hier gebraut wurde**, wohl manchesmal sogar im eigenen Haushalt als Haustrank. Sonst geschah das Bierbrauen im „**Bierhaus**“, sicher seit alter Zeit, dann wohl auch im „**Löwen**“. Daneben gab es auch hier die „Weintavernen“. Wie war es mit Wein? Hier oder in der Nähe konnte keiner gebaut werden. Wohl gab es in Ulm Weinberge, aber der Ertrag war sicher nie groß und über die Güte braucht wohl nichts gesagt werden, wie heute. Aber er mußte auch bezahlt werden. Aber mit was ?

Bis der Zehnte, der große und der kleine, abgeliefert war, blieb sicher nicht mehr viel übrig. Nun, da mag unter „**Wein**“ **eben Branntwein zu verstehen sein**, den man aus eigenem Gewächs, Weizen, Roggen usw. herstellte, Kartoffeln gab es ja noch nicht. Und diesem Getränk scheint leider oftmals sehr zugesprochen worden zu sein, Most gab es in jener Zeit nicht. Sonst gab es zum Trinken eben Wasser und Milch. Kaffee war bis weit in unsere Zeit herein ein seltenes Getränk, wie die älteren Leute noch sehr gut wissen.

Und noch etwas wurde bei den Visitationen oder auf den **Synoden gerügt. Das Spielen**; diese Leidenschaft, nämlich das **Würfelspiel**, war schon ein altes germanisches Übel. Der **römische Schriftsteller Tacitus** berichtet, daß die **Spielwut**, dabei **keine Grenzen kannte**. Einer, der verspielte, ließ sich soweit hinreißen, daß er sich und seine Familie als Sklaven verkaufen ließ, - man möchte sagen „ohne mit der Wimper zu zucken“. Nun soweit kam es ja dann später nicht mehr, aber sicher gab es auch da viel Leid, wenn der Mann sein Geld verspielte und vertrank. Die Art des Spielens wird nicht erwähnt, doch mag es auch das Würfelspiel gewesen sein, dem man frönte, bis die Karten aufkamen.

Der Speisezettel war in jenen Zeiten des Mittelalters sicherlich sehr einfach. Wenn einmal geklagt wird, daß an den Sonntagen wohl an die hundert Personen in die Erdbeeren gehen, so können wir uns vorstellen, daß man damit der einfachen und wohl auch einförmigen Nahrungsweise etwas nachhalf; ob man auch schon „einkochte“? Jedenfalls wurden Äpfel und Birnen gedörrt und „Hutzeln“ bereitet, wie es bis zum heutigen Tage geschieht.

Nach diesen Betrachtungen über unsern Heimatort und die damalige Lebensweise soll noch einiges aus den Anfängen des Schulwesens berichtet werden.

17. Die erste Schule - Volksschule:

Wie schon erwähnt, wurden **mit Einführung der Reformation in jedem Ort Schulen eingerichtet**, genauer **unsere Volksschulen** (heutige Hauptschulen). Wie schwer das war, können wir uns wohl kaum vorstellen, denn alles mußte wirklich aus dem Boden, **aus dem Nichts möchte man sagen, „gestampft“ werden**. Es gab noch **keine vorgebildeten Lehrer**, es gab **keine Schulräume**, es gab **keinerlei Lehrmittel, Bücher, Schreibmaterial**, am ehestens noch Schreibfedern, die aus Gänsefedern gefertigt wurden. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß der erste Lehrer, Johannes Mayer, hier der damalige Mesner war. Denn der Mesner verstand vermutlich etwas vom Lesen und Schreiben.

Auf der Synode vom 20. Februar 1532 wurde in Ulm da und dort die Frage gestellt, ob „ein Mesner angenommen werden könnte, der auch Schule halten könnte“? Doch wurde zunächst für die kleineren Orten den Pfarrern selbst der Auftrag erteilt, den Lehrer zu machen, **„allen Pfarrern, die nicht große Flecken oder Pfarren haben, aufzulegen ist, die Jugend selbst zu lehren, denn von eines Knaben zehn oder zwölf wegen einen eigenen Schulmeister zu unterhalten nit mög erlitten werden“**. Der Lehrer sollte nun außer dem Unterricht in den elementarsten Fächern des Lesens und Schreibens auch noch „Kinderbericht“ halten, also Unterricht in biblischer Geschichte und im Katechismus geben, dazu auch irgendwie Singen lehren, sei es bei den Kindern oder in der Kirche.

Schulhaus war, wie schon ausgeführt, hier ursprünglich das heutige Haus unterhalb des Pfarrhauses, bis dann unter Lehrer Johannes Bührlin die Schule ins Schloß umzog, das 1839 von der Gemeinde gekauft wurde.

Wie verlief nun die Einführung des Schulwesens? Aus der Visitation 1535 vernehmen wir: „**Hält auch der Schulmeister den Kinderbericht nicht; der Schulmeister hält sich wohl. Singen die Psalmen (Choräle) in der Kirche**“...Nichts gutes sagt ein „Richter“ über den Schulmeister aus: „**Der Schulmeister wartet der Kinder in der Schul nit wohl**“. Sehr interessant ist übrigens die Aussage des Bernstadter Pfarrers auf der Synode von 1532. „**Es gangen nit viel Kinder in die Schul, und seines Achtens allein darum, daß ein jedes Kind dem Schulmeister täglich ein Scheit (Holz) geben müß, dessen sie sich beschweren**“.

Hören wir da so etwas von Schulgeld, das in „natura“ mit einem Scheit Holz entrichtet werden mußte, aber offenbar zu teuer erschien! Endlich haben wir noch einen bezeichnenden Bericht vom Jahr **1602**. **Der Schulmeister zu Bernstadt hat bis in 50 Schulkinder und nur eine Schulstube**, überdem selbst 10 lebendige Kinder und so wenig Platz, daß die Kinder dermaßen zusammengesteckt sind: „**Daß sie in solchem Dampf krank werden möchten**; er bittet wiederholt, **ihm doch eine Stube zu bauen zu vergönnen**“, aber der Rat läßt es bei seinem früheren Entscheid verbleiben.

18. Alte Bauten und Straßennamen in Bernstadt:

Wenn sich unser Heimatort auch nicht mit Orten vergleichen läßt, in denen noch „Mauern und Zinnen und Türme“ aus dem Mittelalter stehen, in denen man noch durch die gleichen Gassen streifen mag, wie vor ein paar Jahrhunderten, so kann die Gemeinde doch mit einigem aufwarten, was auch nicht erst von heute und gestern ist.

Das **älteste** noch erhaltene **Bauwerk** ist die **Sakristei der Kirche**, die einst der Chor der früheren Kirche war. Ebenso alt ist der Turm, der allerdings durch den Brand von 1704 schwer mitgenommen wurde und seither nicht mehr so hoch ist, wie einst. Die alte Kirche war im romanischen Stil (Rundbogenfenster) erbaut, dem Stile der damaligen Zeit. Das Alter steht bis heute nicht genau fest, doch mag die Jahreszahl 1.000 so ungefähr ein Richtpunkt sein. Wir müssen ja annehmen, daß die Mauer des Friedhofs, ein Wehfriedhof, um die Zeit der Magyareneinfälle, also schon nach 900

, erbaut war. Eine Kirche war auch damals schon da.

Wirkliche **Kleinode der Sakristei** sind:

1. Die **Wandbemalung** mit ihrem wechsellvollen Schicksal, einmal verblaßt, dann zugeweißnet und wieder aufgefrischt. Bei diesen Malereien mag man an die zeitgenössischen Gemälde in der Kirche zu Burgfelden bei Pfeffingen denken.

2. Die noch erhaltenen **Teile der Skulpturen** - Friese an beiden Fenstern, die offenbar **Scenen** aus den deutschen **Götter- und Heldensagen** darstellen. In weitem Umkreise sind diese Stücke die einzigen. Es ist nur schade, daß nicht der ganze Fries erhalten ist, der wohl einst um den ganzen Chor lief, aber im Laufe der Zeit weggehauen wurde.

Die alte Kirche war wohl wesentlich kleiner als die jetzige, Sie verlief parallel zur jetzigen. 1486 wurde die neue Kirche erbaut oder eingeweiht. auch sie brannte 1704 aus und muß vorher einen prächtigen Anblick geboten haben, da sie mit glasierten, vielfarbigen Ziegeln bedeckt war, auch etliche mansardenartige Aufbauten auf dem Dache hatte.

Ein weiteres, ehrwürdiges und altes Gebäude war die Burg der Herren von Berofstat, deren Schicksal der Blitzschlag des 2. Juni 1932 endgültig besiegelte. Die Burg war zuerst der Sitz der Herren von Berofstat, dann nach deren Aussterben in den Jahren um 1430 die Amtswohnung und Amtssitz der Amtleute in Bernstadt bis zum Jahre 1670, in welchem Jahr das Amtshaus, jetzt Besitz der Familie Bosch, gebaut wurde. Dieses verbrannte allerdings schon 1688, wurde aber gleich wieder aufgebaut. Nach Aufhebung des Amtes Bernstadt im Jahr 1774 wohnten die Forstmeister Daniel und Gottfried Frieß darin, bis auch anfangs des 19. Jahrhunderts das Forstamt von hier wegkam. Seither ist das Haus ein Bauernhaus, das unter Denkmalschutz steht.

Doch nun zurück zur „**Bürg**“, zur **ehemaligen Burg**. Wann sie gebaut wurde, ist natürlich nicht mehr zu sagen, doch jedenfalls auch **um das Jahr 1.000, erste Anfänge mögen sogar ein paar Jahrhunderte**

zuvor liegen. Dann war sie nach dem Aussterben der Herren von Berolfstat Sitz der Amtsleute bis 1670, danach diente sie bescheiden als Zehntstadel, der erstmals am 7. Juni 1704 ausbrannte. Die Mauern sind stehen geblieben und ein mächtiges Walmdach bedeckte das Gebäude nach dem Wiederaufbau, das auf alle Beschauer einen mächtigen Eindruck machte und einigen älteren Einwohnern in guter Erinnerung ist. Nach Aufhebung des Zehnten gehörte der Stadel zum Stänglerschen Hof (heute Fröhlich).

Dann kam der **2. Juni 1932.** Kurz **nacheinander zuckten zwei Blitze**, gefolgt von fürchterlichen Donner- schlägen. **Der erste traf das neue Haus der Familie Zimmermeister Junginger**, wo der kleine Brand gleich gelöscht wurde, wenige Sekunden nach dem **zweiten Blitz brannte der Zehntstadel lichterloh**, und damit hatte seine Stunde geschlagen. **Er brannte vollständig aus**, stehen bleiben nur die Mauern. Die Länge betrug 22,50, die Breite 13,25, die Höhe der Mauern bis zum First, etwa 16 - 17, die Höhe bis zum Dach- rand 8 - 9 Meter. Die Dicke der Mauern 1,10 - 1,20 Meter.

In der ausgebrannten Brandruine ließ sich deutlich erkennen, daß sich aus der West- und Südwand der Mauer ein Teil abhob, welcher einst die West- und Südwand des ehemaligen Herrenhauses gewesen war. Die fehlende Ostwand des alten Herrenhauses war erst in neuester Zeit abgebrochen worden, die Nord- wand schon länger, als das Herrenhaus zum Zehntstadel erweitert wurde. **Die Maße des einstigen Her- renhauses 11,60 auf 9,60 Meter**, Dicke der Mauern durchweg 1,20. Im **unteren Stockwerk sah man ro- manische Rundbogenfensternischen**, im **oberen gotische Spitzbogenfenster**. Der Abstand der Boden- auflage des unteren Stockwerks von der Bodenaufgabe des oberen Stockwerks, wie man in der Mauer gut sehen konnte, betrug 3 Meter, so daß die Zimmerhöhe im Obergeschoß etwa 4,50 Meter betrug. Da die Burg noch mit einer Mauer umgeben war, dazu durch ein Tor mit der Friedhofsmauer verbunden, so war schon äußerlich ein stolzes Bauwerk.

Nach dem Brand wurde das ganze Mauerwerk abgebrochen, um einen neuen Stadel erstehen zu lassen, der noch um etliche Meter nach Norden verlängert wurde. Hierbei fand sich etwas Prächtiges: Als Füllmate- rial wurden einige Fußstücke ehemaliger Fenstersäulen, ferner **eine ganze Säule** festgestellt, die zwar zu- nächst in etliche Stücke zerbrach, aber leicht zusammengesetzt werden konnte. Die **Säule** steht jetzt im **Museum in Ulm**; um ihre Bergung hat sich der damalige Bauleiter, August Ehret besonders verdient ge- macht.

Die Säule selber bildete einst, wie ihre leider nicht mehr erhaltenen „Schwestern“, **in den gotischen Fens- tern den mittleren Pfeiler**. Sie besteht aus feingeschlemmtem, gelblichweißem Kalk, der ein ausgezeichne- tes Material für den Künstler darstellte, denn so können wir den Meister wohl nennen, der diese und andere Säulen schuf. Der „Schaff“ der Säule erscheint wie in einander verschlungen, **prächtig sind die vier Köpfe**, die tadellos erhalten sind.

Diese Säule läßt uns ahnen, wie **schön es einst in dem Herrenhaus ausgesehen hat**. Ja es muß ein kunstverständiges und -liebendes Geschlecht gewesen sein, das damals in der **Hohenstaufferzeit** lebte, denn aus dieser Zeit stammt dies bis heute erhaltene Kleinod. Man mag sich in Gedanken dazu vorstellen die einfachen, aber gediegenen Möbeln, das Geschirr, teils aus Kupfer, Zinn oder gar Silber; wir bedauern, daß Alles dahin ist.

Nach dem Brand 1932 wurden die ganzen Mauerreste bis auf den Grund abgetragen, und der heutige Sta- del neu aufgebaut, wobei nach Norden noch weiter hinausgerückt wurde, nur die Erinnerung verbindet noch mit der alten Zeit.

Zu den **alten Bauten** gehört hier noch das **Schloß**, das **von Jörg Besserer von Rohr** , -der hier mehre Sölden gekauft und dadurch Leibeigene hatte, was durch den Ankauf sich ganz von selbst ergab -, **als Was- serschloß erbaut wurde**. (Es sei bemerkt, daß auch in Osterstetten ein solches Wasserschloß war). man- nigfaltig war das Schicksal dieses Schlosses. **1688 brannte es aus**, als die Melacscharen hier wüteten, dann bald hernach **wieder 1704**, während des spanischen Erbfolgekriegs (1701 - 1713). 1761 kam das Schloß durch Erbgang an die Ulmer Patrizierfamilien Schermar, Baldinger und Schad. Um den Preis von 925 Gulden ging das Gebäude **in den Besitz der Gemeinde** über, und wurde dann ab **1839 als Schul- und Rathaus verwendet**.

Fast wäre es im Jahre 1850 zum Verkauf gekommen; auf 1. April vormittags 10.00 Uhr waren „Kauflustige“ auf das Rathaus eingeladen, doch es kam glücklicherweise zu keinem Verkauf.

Damit wären die alten und ältesten Bauten hier im wesentlichen erwähnt. Die **Brände haben dafür gesorgt, daß fast alles neuen Datums ist**, und gerade jetzt, wie übrigens seit etlichen Jahren schon, wird das Ortsbild dadurch verändert, daß neue Siedlungen entstehen und eine große Anzahl älterer Häuser um- gebaut, erneuert und größer wieder aufgebaut werden. Dennoch, **der Ort behält** (bis jetzt noch im alten

Kern) immer noch **seinen alten, „heimeligen“ Charakter**. (Hoffentlich trägt der jeweilige Gemeinderat mit einer gezielter „Baupolitik“ dazu bei).

Wenn schon über die alten Gebäude geredet wurde, dann seien auch ein paar alte, **„lebende“ Zeugen** erwähnt. Das ist vor allem die sehr alte überaus stattliche Linde im Westen des Orts, die man auch **„Walkstetter - Linde“** nennen kann, oder Linde am Walkstetter Weg.

Wie alt mag dieser gewaltige Baum sein? Jedenfalls standen oder saßen schon viele Generationen von Bernstadtern unter diesem mächtigen Blätterdach. **Ohne Zweifel grünte der Baum schon zu Zeiten des 30-jährigen Krieges**, wohl noch geraume Zeit vorher. Möge uns dies herrliche Naturdenkmal noch lange erhalten bleiben!!

Ein hohes Alter hat auch die **Linde auf Rausenbart**, für die es sicherlich zutrifft, daß sie die Erinnerung an eine einstige Siedlung festhalten soll. Ein **beträchtliches Alter** haben auch die **Linden auf dem Eichenberg** und die bei der Turnhalle. In späteren Jahren mögen sich alle freuen, wenn sie auf schattigem Allee- weg zum Eichenberg wandern und die gepflanzten Bäume ein entsprechendes Alter und Ausmaße haben.

Nicht vergessen seien an dieser Stelle auch die herrlichen **Buchen** an der Ostseite des **Agliburren**, in deren Schatten schon manches sich ausgeruht hat.

Von der Geschichte unseres Heimatortes erzählen uns weiterhin **die Namen unserer Straßen**, ja einige von ihnen sind sogar **sprachliche Urkunden**. Ein Teil unserer Straßennamen „atmet“ geradezu, so möchte man sagen, geschichtliche Vergangenheit. In erster Linie ist da die **Heerstraße**, früher **„herstroß“** genannt, zu erwähnen, die, wie auch anderwärts, **auf hohes Alter schließen** läßt. Wir dürfen annehmen, daß sie schon sehr lange eine Verbindung von Ost nach West darstellte, wobei wir uns vor Augen halten mögen, daß **der Albauftieg von der Donauseite** her nahezu einer **der bequemsten Aufstiege** ist. Wir wissen freilich, daß die heutige Straße von Westerstetten über Bernstadt nach Langnau nicht überall genau auf der uralten Straße verläuft, wie sich bei Grabarbeiten ergeben hat. **Jedenfalls ist der uralte Weg von den Römern ausgebaut, viel benutzt und auch befestigt** worden. Man denke an das Kastell bei Urspring. Vielleicht war hier ein Wachturm bzw. eine kleine Besatzung, weiter das „Löhe“ bei Osterstetten, einst gewaltiger Gutshof eines ausgedienten römischen Legionärs,- eines Wehrbauern im Dekumatland-, deren es viele gab. Eine richtige Heerstraße ist sie gewesen, auf der nach den Römern die Hunnen ritten, und von ihr aus plünderten, später die Magyaren, dann die Kriegsscharen des 30-jähr. Kriegs, die Melacschen Scharen, Franzosen und andere im Erbfolgekrieg, und zuletzt die Amerikaner.

Eine **„Konkurrenz“** hatte die Heerstraße **in der Salzstraße**, oder **auch Scheibenstraße genannt**, die **von Langnau über Nerenstetten, zwischen Börslingen und Ballendorf vorbei nach Ettlenschieß bis Geislingen führte**, Auf ihr wurde **das kostbare Gut, Salz, transportiert**, als es noch nicht von Heilbronn kam. Es kam wohl aus dem Salzburgischen und wurde auf der Donau herbefördert und etwa in Elchingen aus den Schiffen entladen.

Dann haben wir hier die **„Bürggasse“**, die natürlich ihren Namen von der seinerzeitigen Burg der Herren von Berofstat hat, genau wie **„Kirchbühl“** seinen Namen eindeutig von dem kleinen Berglein hat, auf dem die Kirche steht. Endlich hat **„Platz“** und Platzgasse den Namen von dem Amtshaus, zu dem die Gasse führt bzw. vor dem **der Platz ist**, auf dem sich einst die Männer zu versammeln hatten, um **Anweisungen vom Amtmann entgegenzunehmen**.

Die bisher erwähnten Straßen und Gassen sind also rein geschichtliche Erinnerungen, wie es auch der Name **Franzosendeich** ist, der ohne Zweifel an ein einstiges Franzosenlager erinnert, während die Herkunft des Namens **„Morepos“** für ein Gewand zwischen Holzkircherstraße und dem Weg zum Junkholz unklar ist.

Auf die Art des Bodens oder des Geländes weisen hin: Die **Ottern- und Haderngasse, Korb- gasse** oder **„im Korb“, Wette** und **Brühl**, ferner **„Rennweg“**. Alle diese Straßen und Wege deuten auf Wasser oder Feuchtigkeit hin, zudem sind es „sprachliche“ Urkunden. **Wette und Brühl** sind **keltischen Ursprungs**, während **Ottern- gasse und Haderngasse** an das **schwäbische Odere** erinnern, also an die **„Adern“**, weil bei der Schneeschmelze und starkem Regen über sie die Wasser schossen, wie das Blut durch die Adern. Wir sprechen ja auch von den Wasseradern im Erdboden. **„Im Korb“** deutet auf ein schwäbisches Wort in früherer Zeit, welches so viel bedeutet wie **nasser oder schmutziger Untergrund**; das Wort lautete etwa **„im Gehorwe“**. Auch Rennweg deutet wohl auf rinnendes Wasser. Die einstige **„Lache“** und das **„Schullächle“** weisen ja noch selbst **auf Wasser** hin.

Vom Handwerk, das betrieben wurde oder wird, künden bis heute die **Schmiedgasse**. **Zwei Schmieden** lagen an ihr, in der einen wurde sogar einst Eisen gegossen, wie sich aus Funden bei Grabarbeiten im Hau-

se Rau ergab.(mir persönlich noch als der „Obere Schmied“ bekannt, Haus oberhalb der heutigen Gaststätte „Hasen“) Das Bonerz hierzu wurde wohl in der Nähe des Ortes gefunden und etwa die „Bontalersteige“, heute Bottlersteige, eingebracht.

Die **Schuhgasse** erinnert an den oder die **Schuhmacher**, die dort ihre Wohnungen hatten.

Es folgen nun die Straßennamen, die eindeutig auf das bäuerliche Leben Bezug nehmen; **Herdgasse**, jetzt Holzkircherstraße und „**Megäßle**“. Herdgasse und Megäßle bedeuten wohl dasselbe.

Über die Herdgasse wurden die **Tiere zur Weide getrieben**, und ebenso durch das **Megäßle**. Ohne Zweifel steckt in der Silbe Me (im Wort „Megäßle“) der Rest eines in alter Zeit gebrauchten Wortes „**menen**“, das so viel bedeutet wie führen oder treiben. Da und dort gibt es heute noch den „Mentebauer“. Einst durften die Tiere ja sogar in den Wäldern weiden, was wir uns heute nicht mehr vorstellen können. Nur nebenbei sei erwähnt, daß in Massen auftretende Ziegen im Laufe der Zeit ganze Wälder ausrotten und vorher schöne, walddreiche, gebirgige Gegenden zur Wüste machen können.

Dann haben wir noch die neubenannten Straßen zu erwähnen,. Zur Erinnerung an die allzeit diestbereite und treue **Krankenschwester Marie Dähn** wurde die Haderngasse in **Marienstraße** umgenannt;

Die **Schnappgasse** wurde zur **Frauenstraße**.

Dann haben wir noch in den neuen Siedlungen die **Gartenstraße**, die ihren Namen ganz zu Recht führt wegen der Gärten, die sie einsäumen.

Die **Lindenstraße** führt zur Linde bei der Turnhalle und dann noch die **Rosenbühlstraße**, die ihren Namen vom unweit liegenden Gewand Rosenbühl hat. Ob hier aber an Rosen zu denken ist? Es dürfte schon so sein, wie seinerzeit Pfarrer Aichele vermutet hat, daß beim Rosenbühl an einen „**Roßbühl**“, in der gedehnten schwäbischen Aussprache zu denken ist. Dieser „Roßbühl“ hätte **zu den Opferstätten auf dem Kirchbühl gehört**. Ebenso wäre beim Weg „an der Rosengasse“(?) an eine „Roßgasse“zu denken, die ja sowieso in der Richtung zum „Roßkopf“ liegt, und ebenso, dürfen die „Rosenäcker“ gewesen sein. Es ist so leicht zu vermuten, daß die Altvorderen ihre Gewandnamen von den Heckenrosen her wählten, denn nur um sie hätte es sich ja handeln können.

Damit wären soweit alle Straßen und Gassen erwähnt. Es gibt ja noch das „**Gäßle**“, das eben seit jeher ein Gäßle gewesen ist. (Dies war der Stand von und bis 1962. Bernstadt hat in der Folge für ihre neuen Straßen „moderne“ Namen festgelegt, nur zwei, der **Berolfweg** und die **Bessererstraße** erinnert an das Vergangene).

19. Kriegstürme, die über den Ort gingen:

Nicht in allen Zeiten lag unsere Heimat in Ruhe und Frieden da. Dann und wann sah es ganz anders aus. Freilich, in die große Geschichte ist unser Heimatort oder unsere heimatliche Gegend etwa auf Grund eines hier oder in der Nähe ausgefochtenen Kampfes nicht eingegangen.

Immerhin, die vielen Ringwälle einerseits und die Grabhügel andererseits auf unserer Markung lassen daran denken, daß es schon in der Frühzeit, also in den Jahren zwischen 1 000 vor Chr. und dem Beginn unserer Zeitrechnung manchesmal hart und blutig zuging. Rätselhaft ist und bleibt es, wo sie bestattet wurden. Wir müssen annehmen, daß die meisten Toten verbrannt wurden. Urnengräber wurden auf der Markung, so weit bekannt, bisher jedoch nicht gefunden. Kämpfe mögen stattgefunden haben zwischen den Kelten und früheren Einwohnern. Der Hinweis darauf mögen die rundlich angelegten Ringwälle oder „Fliehburgen“, (Bergwald, Salzbühl, Schlößle) sein, denen gegenüber die Viereckschanzen der Kelten stehen, deren nächste für unsere Gegend die bei Tomerdingen ist, wenn nicht gar der „Roßkopf“ in der Filde eine ähnliche Bedeutung hatte.

Danach kamen die Römer, die sich mit den Kelten auseinanderzusetzen hatten, schließlich die Kämpfe zwischen Germanen und Römern. Indessen dürften bei uns größere Kämpfe nicht stattgefunden haben.

Dagegen hatte **der Ort ohne Zweifel unter den Hunnen zu leiden**, die als Nomadenvolk aus der Mongolei kamen und auch den Westen überfluteten. Wir können uns sehr gut vorstellen, daß sie auf der „herstroß“ von Ost nach West brausten, die Orte, insbesondere auch die einzeln daliegenden Höfe plünderten und

brandschatzten. Erst 451 n. Chr. wurden sie unter ihrem König Attila (Etzel) auf den „katalaunischen Feldern“ in Frankreich geschlagen.

Nachdem **896 n. Chr. die Magyaren Ungarn besetzt** hatten, **überfluteten** und bedrohten auch sie mit **ihren Reiterscharen die westlichen Lande**. Zum Schutz gegen sie ließ der Kaiser Heinrich I. (919 - 936) größere Wohnsitze und alle Klöster mit Mauer und Graben umgeben. In dieser Zeit dürfte auch hier die Burg und der Friedhofzaun ummauert worden sein. Die **Friedhofmauer wäre dann ein geschichtliches Denkmal** und eine auch noch uns gebliebene Erinnerung an jene gefährvollen Zeiten. - Wenn die Magyren kamen, konnten sich die Leute in den Dörfern hinter diese Mauern zurückziehen und dort die größte Gefahr überstehen.

Viel Aufregung gab es auch im Ort im Jahr 1372, als die Reichsstadt Ulm und ihre Verbündeten **mit dem bekannten württembergischen Graf Eberhardt II., „der Greiner“** (1344-1392) stritten.

Da am **7. April die Schlacht zwischen Weidenstetten und Altheim** geschlagen wurde, in der die **Ulmer schwere Verluste erlitten**, ist es klar, daß von den reichstädtischen Truppen wohl auch der Weg über Bernstadt zum Aufmarsch oder Rückzug benützt wurde. Wahrscheinlich mußte auch das eine oder andere Mitglied des Bernstadter Ortsadels, der Herren von Berolfstat, am Kampfe teilnehmen. Der Grund zu den Kämpfen war das Machtstreben des württembergischen Grafen, wogegen sich die Reichsstädte wehrten.

Dann kam die **schwere Zeit des Bauernkrieges 1524 - 1525**. Die Gründe, die Erhebung der **Bauern** führten, sind ja hinlänglich bekannt; sie wollten endlich auch **bürgerliche Freiheit, Befreiung von Leibeigenschaft und Feudalherrschaft**, wobei auch der eben aufkommende neue Glauben eine wichtige Rolle spielte. Die **hiesigen Bauern**, die daran teilnahmen, gehörten wohl zum „**Leipheimer Haufen**“, der sich aus ungefähr 117 Orten der ganzen Umgebung von Leipheim, Günzburg, Albeck, Nerenstetten usw. rekrutierte. **Führer des Haufens war der Leipheimer Pfarrer Hans Jakob Wehe**, ebenso der **Langenauer Pfarrer Finsterauer**, der sich ihm anschloß, und dann in seinem Verband **den „Langenauer Haufen führte**. Beide Haufen zogen, mit vielen tausend Mann unter Wehes Führung gegen Weißenhorn. Roggenburg wurde geplündert, der erbeutet Wein tat das übrige, um **alle Zucht und Ordnung aufzugeben, sinnlos wurde** allenthalben **zerstört**, wie ja der Bauernkrieg eine Menge Schlösser und Burgen vernichtete. Doch die Bauern hatten sich umsonst erhoben.

Ein gemeinschaftlicher Angriff aller Haufen auf Ulm mißlang. **Der Schwäbische Bund** unter dem **Truchseß von Waldburg** schlug in mehreren Treffen die Bauernhaufen. Auch Leipheim ergab sich, und an den Bauern und ihren Führern wurde **blutige Rache genommen**. Der **Pfarrer Wehe konnte** zwar zunächst **fliehen**, wurde aber im Wald aufgespürt und zum Tode verurteilt und **hingerichtet**, ebenso viele andere Führer und Bauern. **Die Gefangenen** wurden auch **gefoltert** und z.T. **verstümmelt**; Ulm war offenbar sehr eifrig im Plagen und Quälen. Wer von den Bauern nicht sein Leben lassen mußte, wurde mit **gewaltigen Geldstrafen belegt**.

Einzelschicksale Bernstadter Bauern sind bisher nicht bekannt. Kirchenbuch wurde noch keines geführt, in dem dieser oder jene Vermerk erhalten wäre. Es läßt sich denken, daß unser Ort das schwere Los mit allen andern teilen mußte.

Unruhige Zeiten für unseren Heimatort, wie für alle anderen, brachte dann **der Schmalkadische Krieg (1546 - 1547)**. Es war ja **ein Religionskrieg**, durch den **der katholische Kaiser Karl V. den alten Glauben wieder allgemein einführen wollte**. Schon 1530 war der Schmalkadische Bund gegründet worden, zu dem auch die Reichsstädte Ulm, Reutlingen usw. zählten. Er sollte den neuen Glauben schützen. Dem Schmalkadischen Bund stand die „**heilige Liga**“ gegenüber, die also **die Sache des alten Glaubens vertrat**. Als Karl V. 1546 freie Hand hatte, brach der Krieg aus, Schauplatz war ein halbes Jahr lang das Gebiet der oberen Donau.

Im Oktober 1545 lagen sich die Gegner bei Giengen an der Brenz gegenüber. Durch den **Einfall des protestantischen Moritz von Sachsen, der sich dem Kaiser angeschlossen hatte**, in kursächsisches Land, wurde die Lage für den Schmalkadischen Bund brenzlich. Die mitteldeutschen Fürsten mußten die **süddeutschen Protestanten preisgeben**, diese sich **dem Kaiser beugen**. z.B. mußte Ulm 100 000 Gulden bezahlen, Schwäbisch Hall 60 000 Gulden, Herzog Ulrich von Württemberg 300 000 Gulden Kriegsschädigung. **Hierauf erfolgte das sogenannte Interim**.

(lat. einstweilige Regelung; vor allem in der Reformationszeit eine einstweilige Regelung des Religionsstreites bis zur Entscheidung durch ein allgem. Konzil, so das Augsburger I. von 1548, das vorläufige Duldung der Priesterehe und des Laienkelchs gewährte bis zur Regelung im Augsburger Religionsfrieden von 1555.)

Karl V. schien den Sieg in der Hand zu haben.

Doch die **Fürstenverschwörung von 1552** machte die ganze Entwicklung rückgängig. **Herzog Moritz von Sachsen wandte sich gegen den Kaiser** und verband sich mit Landgraf Wilhelm von Hessen und anderen Fürsten. Im April nahmen sie Augsburg ein, während Ulm ihnen Widerstand leistete vertrieben den Kaiser aus Innsbruck und sprengten das Konzil von Trient. Man schloß den **Passauer Vertrag**, das **Interim wurde abgeschafft**, so daß eigentlich **alles beim Alten blieb**.

Von dieser Zeit haben wir für den Ort einen dokumentarischen Bericht. **Im Zehntbüchlein** für die Pfarrei, in dem **seit 1523 jährlich die Einträge über den Verkauf des Zehnten** gemacht wurden, **heißt es vom Jahr 1552:**

„Wegen des hessischen Krieges konnte in diesem Jahr kein Eintrag nicht gemacht werden; es war zu unruhig“.

20. Dann kam der 30 - jährige Krieg 1618 - 1648:

Mit dem furchtbaren Elend, das er über die deutschen Lande, auch in unsere Gemeinde gebracht hat. Über **diese Notzeit** sind wir recht gut durch die Einträge im Kirchenbuch unterrichtet, das **hier in Bernstadt mit 1611 beginnt**.

Zunächst freilich scheint im Ort, wie im Ulmer Gebiet, Ruhe geherrscht zu haben. Begonnen hat der damalige Krieg mit dem **„Fenstersturz in Prag“**, so wie der 1. Weltkrieg mit dem Mord in Sarajewo am 28. Juni 1914.

Uns Heutige berührt es eigenartig, daß es damals keine Aushebung, keine Mobilmachung oder so etwas gegeben hat. Und dennoch traf es im Laufe des Krieges auch den hiesigen Ort fürchterlich.

„Berichterstatte“ für alles, was wir hören, **ist der Pfarrer (Mag.) Jakob Adam**, der 1617 hier aufgezogen ist. Der 1. Eintrag steht im Bernstadter Taufregister von 1628. Da schreibt er: **„ Den 19. Januar am Samstag Abend nahmen im Ulmer Land Quartier die Cronbergischen Reiter und fängt, damit an alles Unglück, wie der Ausgang mit sich gebracht hat, bis auf das Jahr 1640 46, 47 und 48; da wurde Frieden gemacht“.** (Pfarrer Adam hoffte in den letzten Jahren von einem zum andern, daß der Krieg aufhörte

Ein weiterer Eintrag: **„In diesem Jahr sind am 19. Januar die cronbergischen Reiter, 5 starke, ansehnliche, wohl ausgebildete Kompanien, in ulmischer Herrschaft eingefallen, welche man in das dritte Jahr gehabt hat“**, also über zwei Jahre.

Die cronbergischen Reiter waren wohl ein Truppenteil unter einem Führer Chronberg im Heere Wallenstein, denn im Jahre 1627 rückten Wallensteins Scharen in den (alt) württemberg-ischen Gebieten ein, und als dann anfangs 1628 im Ulmer Gebiet. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie diese z.T. **fremdländischen Soldaten in den wehrlosen Dörfern hausten**.

Schon mußten die Leute anfangen, in die Festung Albeck oder Ulm zu fliehen; z.B. wurden am 24. Februar Zwillinge der Familie Braun, Osterstetten, „ wegen der Flucht“ zu Albeck getauft. Nachdem diese Truppen etwa 1630 abgezogen waren, war es vielleicht eine Weile ruhiger.

Das Kriegsgewitter tobte an anderer Stelle. **1632** wurde der **kaiserliche Feldherr Tilly von Graf Adolf in der Schlacht am Lech besiegt, verwundet und starb zu Ingolstadt**. In der Schlacht bei Lützen **siegte Gustav Adolf**, im Verein mit **Bernhad von Weimar, über Wallenstein**, mußte diesen Sieg aber mit **seinem Leben bezahlen. (16. Nov. 1632)**.

1633 rückten die schwedischen und deutschen Truppen wieder bis zur Donau in der Gegend von Regensburg vor. Wallenstein verhandelte in diesem Jahr sogar mit protestantischen Reichsstädten und forderte unter anderem die Vertreibung der Franzosen und Spanier aus Deutschland. In der Folge wird aber **Wallenstein vom Kaiser Ferdinand II. für abgesetzt erklärt**, und am **25. Februar 1634 in Eger** von einem Oberst namens Butler **ermordet**.

Man möchte meinen, von da ab seien alle bösen Geister und Mächte entfesselt worden. Zwischen **dem Sohn des Kaisers Ferdinand, Ferdinand III.** und seinen spanischen und französischen Truppen kam es **bei Nördlingen zur Schlacht mit Bernhard von Weimar oder Franken**, wie er nunmehr hieß. Sie fand **am 6. September 1634** statt und war die gewaltigste und auch folgenschwerste.

Die schwedischen Generale Bernhard und Horn wurden schwer geschlagen, ihr Heer größtenteils aufgerieben, der Rest zog nach Norden ab, etwa 4.000 Württemberger, fast das gesamte Aufgebot, fielen - und die Kaiserlichen überschwemmten Württemberg. Was das für eine Einzelgemeinde, wie Bernstadt bedeutete, hören wir, wie folgt:

Adam schreibt im Bernstadter Kirchenbuch nach einer Taufe im Juni die Worte: **„Hier fängt an in unserem Land und ulmischen Gebiet Krieg, Teuerung, Hunger und Pestilenz,**- wie in den Bernstadtischen Taufbuch alles ordentlich beschrieben ist,

- Herr erbarm dich unser“!
Und hier heißt es:

21. Jammers und Nots Anfang 1634

Im Monat August 1634 (in den protest. Gebieten galten damals noch der Julianische Kalender, der dem Gregorianischen um 13 Tage zurück ist!) **nach der Schlacht bei Nördlingen**, als die Schweden geschlagen, und die Kaiserlichen victorium davongetragen, **hat sich aller Jammer, aus Gottes gerechter Straf um unserer Sünden willen angefangen**; Württemberger Land wurde eingenommen, sowohl **das Ulmer Territorium**; Geislingen, Leipheim und Blaubeuren wurden eingenommen als Pässe und Ulm damit blockiert; **den 5. Herbstmonat wird Albeck das erste Mal von den Kaiserlichen angezündet** und sind 8 First (Häuser) verbrannt und geschieht sehr erschrecklicher Schaden von Freund und Feind. Der Pfarrer von Geislingen, Nobilis Mag, Loe Roth, wird neben vielen andern daselbst im September niedergemacht.

Im Wintermonat wird die Stadt Geislingen von Spanischen verbrannt, bis auf drei Häuser. Im Wintermonat sind wegen der kaiserlichen Einfälle ins Württemberger Land und Ulmer Gebiet nach der Stadt Ulm geflohen fremde Personen 8440.

Den 25. Oktober ist in Bernstadt die letzte Predigt (war eine Leichenpredigt) **wegen des einfallenden Kriegs gehalten worden, das „ganz ministerium in agro nostro“** (wohl die ganze Obrigkeit auf unserem Gebiet) **in die Stadt geflohen.**

In diesem Jahr 1634 hat angefangen die erschreckliche Pestilenz, welche gewährt (gedauert) bis auf den vollkommenen Herbst (bis Ende Herbst) ja gar bis auf den Advent 1635, und sind in der Stadt Ulm daran gestorben:

Bürger:	4.678
Fremde:	4.033
Arme:	5.683 (welche man auf dem Totenkarren hinausfährt)
Summa:	<u>14.394</u>

Im Beimerstetter Kirchenbuch ergänzt Pfarrer Adam noch, daß alles nach Ulm geflohen ist; Kinder, die während dieser Zeit in Ulm geboren seien, müsse man im Ulmer Taufbuch nach-lesen, „denn weil der eine da, der andere dort sich aufgehalten, allenthalben nur Jammer, Angst und Not gewesen, haben mirs die Leute nicht angezeigt“, (nämlich wenn ein Kind geboren oder getauft wurde). Vermerkt sei noch, daß im Brachmonat (Juni) 1635 die Kaiserlichen Beimerstetten angezündet und dabei 7 Häuser verbrannt haben. **Von Batholomäi 1634 bis Michaeli 1635 ist eine erschreckliche Zeit von Krieg, Teurung, Hunger und Pest gewesen.....**

Was für ein Elend drücken diese Worte aus, wenn man alles genau überdenkt!

Nach dem Bernstadter Kirchenbuch hören wir weiter: (zunächst auch die Bemerkung, daß man Kinder, die um diese Zeit geboren und getauft wurden, im Ulmer Taufbuch nachsuchen müsse, wenn nötig), „weil in diesem **Jahr 1635** fast jedermann nach der Stadt geflohen ist...In diesem Jahr hat sich angefangen der **erschreckliche Hunger und Pestilenz in Amt und Kirch Bernstadt**; wie weiter zu finden sein im Register unten von den Verstorbenen und Leichen(Beerdigungen). Im Monat April sind von dem Schulmeister Johann Kettinger zu Bernstadt, welcher bis auf die albeckische Belagerung im Flecken mit etlichen anderen geblieben, getauft 4 Kinder, (die alle wieder gestorben sind).

Am 15. März 1635 schreibt Pfarrer Adam: „Habe ich zu Bernstadt das heilige Abendmahl gehalten und haben sich dabei befunden, die im Flecken gewest und aus der Stadt Ulm herausgegangen, jung und Alt 162 Personen; ist gottlob wohl abgegangen, wiewohl große Gefahr verhanden: die Kaiserlichen wollten diesmal Albeck stürmen, hielten Reiter Schildwach in unseren Kraut-gärten, - sie standen also hier in „Bereitschaft“ -, das wir aber in der Kirch nicht gewußt, bis wir es am Nachmittag erfuhren.

Den 25. März, am Fest Mariä Verkündigung, hab ich das Abendmahl gehalten zu Beimer-stetten samt der Predigt, und hab kommuniziert, so in dem Dorf gewest und aus der Stadt gegangen, jung und alt 131, ist gottlob wohl abgegangen.

So hat der Schulmeister Johann Kettinger von Bernstadt, ehe die Belagerung von Albeck angegangen, alle Sonntag in der Kirch den Anwesenden **das heilige Evangelium** mit einer kurzen Auslegung, „**verständlich fürgelesen**“, und das Gemeindegebet verrichtet, mit Gesang und Segen beschlossen. Wie er dann auch wöchentlich am Dienstag die Betstund gehalten hat.

Den 19. April, Jubilate, hab ich mich selber aus der Stadt, mit meinem Famulo-und Mesner-, Johann Schneller und etlichen Pfarrkindern aufgemacht, weil es ein lustiger und heller Tag war, und zu Bernstadt und Beimerstetten gepredigt.

Den 7. Mai, am Feste der Himmelfahrt, habe ich wieder mich aus der Stadt, mit Gottes Hilf, derausgemacht und den Verbleibenden beider Orte gepredigt.

Den 26. Mai, an welchem Sonntage ich anno 1611 meine erste Predigt zu Bernstadt gehalten, habe ich wieder an beiden Orten gepredigt.

Hier (in Ulm) war eine erschreckliche Teurung und Hungersnot in der Stadt; keine Frucht war unter dem Kornhaus, kein Brot in den Bäckerläden.

In der Stadt Ulm fangen an die Pastores und Diakoni auf dem Land(die vom Land in die Stadt geflüchteten Pfarrer), in der Barfüßerkirch dem Bauernvolk zu predigen, am Sonntag zweimal und am Donnerstag. Hat den Anfang gemacht Mag. Bartholomäus Hild, Pastor in Lonsee, welchem Pastor Bernstattensis (der Bernstadter Pfarrer) Mag. J. Adam am Fest Johannis des Täufers gefolget; hat gewehrt (gedauert), bis „der Fried publiziert“ worden, am 8. nach Dreieinigkeitsfest, da sich ein jeder Pastor nach und nach seiner Kirch und Behausung heimbegeben,- was aber dies für ein Frieden gewesen, hat die Erfahrung in den folgenden Jahren mit sich gebracht“.

(wir vernehmen da, daß also im Sommer 1635 irgendwie in Ulm bekannt gemacht wurde, daß Frieden sei, - während doch der Krieg noch 13 Jahre dauerte! Es mag sein, daß die Stadt einfach die vielen Leute vom Land nicht mehr brauchen konnte).

22. Belagerung von Albeck und die Folgen für Bernstadt:

„Unterdessen wird Albeck belagert auf dem Kornberg, das Städtlein verbrannt, liegt das ganze (Kriegs) volk im „**Anzug fast lang zu Bernstadt**“, (also sehr lange im Quatier im Ort), **da dann Häuser, Felder, Wiesen, Holz (Wald) erschrecklich verwüstet worden**“.

So war es in Bernstadt. Und in der Nachbarschaft? Den 11. Brachmonat, Donnerstag haben sie angezündet zu Beimerstetten, wobei 4 Höfe oder Selden verbrannten. In Breitingen am 20. Juni, 14 Häuser, am 21. haben sie den Flecken Altheim ganz bis auf die Kirche verbrannt

Dann wird berichtet: Am 26. Juli (9. nach Dr. Fest) habe ich nach langer Flucht wieder das erste Mal zu Bernstadt und Beimerstetten, weil ich mich, auch neben den Meinigen, gottlob wieder nach Haus begeben, gepredigt.

Den 2. August, (10. n. Dr. Fest), habe ich zu Bernstadt und Beimerstetten, aus des Herrn Befehl, meine Danksagungspredigt gehalten, Klagelieder 3, 22 „Die Güte des Herrn ist, daß wir gar nicht aus sind“ und haben kommuniziert in Bernstadt jung und alt: 106; in Beimerstetten jung und alt 69.

Hier ist uns allbereit eine starke Anzahl dahinterblieben, dei allbereit peste et fame (an Pest und Hunger) gestorben sein.

N.B. von Bartholomäi an 1634 bis Michaeli 1635 sein gestorben, als uns wissent (bekannt) gewest alte und junge Personen.

348 allein in Bernstadt

Man stelle sich diese grauenhafte Tatsache einmal ganz klar vor Augen, wenn man bedenkt, daß der Ort **höchstens** etwas über **600 Einwohner** zuvor hatte.

In Beimerstetten, Hagen und Eiselau (sind gestorben) jung und alt Personen 121, also zusammen mit den Bernstadtern 469. „der Fürnemsten personen Tod und Absterben wird bei den Leichen (Sterberegister) unten verzeichnet werden“. Dort sind dann von Pfarrer Adam auch eine große Anzahl jener Opfer von Pest und Hunger verzeichnet. Zu bedenken ist, daß wegen der „Flucht“, viele auch in Ulm oder sonst auswärts gestorben sind.

Als 1937 die Betonmauer zur Befestigung der Böschung um die Friedhofsmauer errichtet wurde, fanden sich auf der Nordseite der Friedhofsmauer Schuttreste vom Brand der Kirche 1704, und auf der Westseite, etwa in der Richtung zum Hause Rau, offenbar die Reste von Gräbern, Es ist anzunehmen, daß bei dem massenweisen Sterben 1634 / 1635 auch außerhalb des Friedhofes beerdigt wurde.

Der Krieg geht weiter

Den 23. Januar 1636, 3. Sonntag nach Erscheinungsfest wird die Sonntagmittagspredigt wieder angestellt und bleiben nur 4 Knaben übrig, zusamt des Pfarrers Sohn Andreas Adam, welche den Katechismus perfekt rezitieren (vortragen) konnten, zusamt Auslegung D.M.L. (Katechismus-sprechen mit der Erklärung Martin Luthers)

Die Jungen waren:

Johannes Kettinger,	des Schulmeisters Sohn
Johannes Braun,	Klausen Braunen Sohn
Leonhard Kraumer,	Johann Kraumers Sohn
Jakob Heckler,	und, wie erwähnt,
Andreas Adam	

(In Beimerstetten ist, weil die Katechimusschüler fast alle tot waren, der Katechismus zum Teil vom Pfarrer selbst gelesen worden.)

Neue Flucht 1636

Im Hornung (Februar) wegen des Kriegsvolks salviert man sich wieder nach Ulm.

1637

„Weil im vorigen Jahr Kinderlehre, welche stetiger Durchzüg, und daß (weil) man alle Augenblick bald nach Albeck. dann nach Ulm geflohen, eingestellt worden, also ist selbige von 15. Januar (2. Sonntag nach Erscheinungsfest) wieder eingestellt, und hat gefragt nach Jakob Heckler.

Andreas Adam, D.L.C.(= Luthers Katechimus), rezitierte 10 präcepta (die 10 Gebote), Johann Kettinger, Symbolum (das Glaubensbekenntnis) Leonhard Kraumer, und wurde jedem zum Gedächtnis ein halber Batzen verehrt.

Ist gleichwohl stetiges Fliehen gewest, **ich aber bin beim Pfarrhaus** (gleichwohl mit meinem Schaden, denn ich unterschiedlich und vielmal ausgeplündert worden), **verblieben**“.

Eine verwaltungsmäßige Neuordnung nach dem großen Sterben 1634 / 35:

23. Aufstellung eines neuen Gerichts (etwa Gemeinderat)

Da **so viele Menschen**, unter ihnen auch „die vom Gericht“ **an Pest und Hunger gestorben** waren, **mußte vieles neugeordnet** und aus den Überlebenden ergänzt werden.

In diesem Jahr (1637) ist **ein ganz neu Gericht zu Bernstadt, allein Christian Fetzer ausgenommen**, (der schon zuvor zum Gericht gehört hatte und Überlebender war), erwählt worden wie folgt:

Von Bernstadt: Christian Fetzer, Anwalt; (= späterem Schultheiß und jetzt Bürgermeister), Johann Kraumer, Bauer; Jakob Hilmann, Bauer; Zimprecht Schneller, Söldner; Andreas Geiger, Bauer; Hans Vogler, Söldner; Hans Buckh, Bauer“.

Zwei Namen sind davon heute **noch in Bernstadt vorhanden**. (Buckh , „der Obere Bäck“ in der Platzgasse ist einigen Älteren noch ein Begriff, Haus heute von Karl und Gretel Buck; aus Kraumer wurde Kramer, die Frau Duckeck („auf dem Butzen“) ist noch eine geborene Kramer, im Geburtshaus von ihr wohnt heute die Familie Class in der Schmiedgasse.

Sehr intressant ist die weitere Bemerkung von Pfarrer Adam: Nachdem noch die Wahl des „Gerichts“ in Beimerstetten erwähnt ist, heißt es „und ist zuvor von Beimerstetten keiner in das „Gericht“ gängen, so die Alten von „Bömerstetten“ für eine sonderliche Gerechtigkeit (Vorrecht) gehalten, ist aber annitzo aus vielen wichtigen Ursachen nützlich angesehen“.

Diese erwähnte über das Vorrecht der Gemeinde Beimerstetten, der alten Pfarrfinale von Bernstadt, läßt die Frage stellen, seit wann und warum keiner von Beimerstetten sich ins „Gericht“ wählen ließ? Vielleicht hängt das mit einem gewissen „Stolz“ zusammen, der auf die Gründungszeit und die Gründer selbst zurückgeht.

Es ist anzunehmen, daß die **Bernstadter Alemannen waren**, die in der Zeit der alemannischen Landnahme unsern Ort besiedelten, also **etwa um 300 n. Chr.** Die Gemeinde **Beimerstetten** dürfte aber **erst ein paar Jahrhunderte später gegründet** worden sein und zwar **von Leuten**, die man die **„Böheimer“ nannte**. Die **„Böheimer oder später Bajuwaren**, und dann Bayern, waren germanische Stämme, Markomanen, Quaden und Hermanduren, die aus dem heutigen Böhmen kamen und sich im heutigen Bayern niederließen. Ein Häuflein von ihnen mag den Ort Beimerstetten, **einst „Böheimerstetten“ gegründet** haben, da sie sich von ihrem Hauptvolk absonderten und weiter zogen. Sie behielten also einige Besonderheiten bei, die sie lange festhielten. (Sind darin auch die früheren, zum Teil heftigen „ Frozeleien“ zu suchen, die auch heute noch manchmal auf humorvolle Art und freundschaftlich ausgetragen werden?).

Nunmehr folgt, was noch aus zum Jahr **1637** zu berichten ist:

„Und das ist in **anno 1637“ fürgeloffen**“; Leichen und Hochzeiten werden an seinem Ort gefunden, also im Tauf- und Sterberegister.

In diesem Jahr hat man stets fliehen müssen, und demnach den Ackerbau übel können bestellen, ich aber bin stets mit der Hilf Gottes bei der Pfarrei verbleiben.

Zu **1637** „wegen Streiffens (feindlicher Streifzüge) aber zu Bömerstetten nie gepredigt; wer gewollt, der ist nach Bernstadt zur kyich gängen, in maßen (wie) 1638 auch geschehen ist“. Wir können uns lebhaft vorstellen, was für bittere Zeiten über die Orte gekommen waren, wie elend, hungrig und gefahrvoll alles war.

Ein leuchtendes Denkmal aus dieser schweren Zeit ist mit folgender Bemerkung im Leichenregister von 1637 einer Frau aus der Gemeinde gesetzt worden: **„Den 5. Herbstmonat ist eine Leuchpredigt gehalten worden für Katharina, Balthasar Glockers Wittib, welche im vergangenen sterbent das beste wol (größte Wohlthat und Hilfsbereitschaft) bei den Leuten und Verstorbenen getan ! -**

Diese Frau muß sich schon mit ganzer Kraft in dem großen Elend aufgeopfert haben ! Wahrscheinlich hat sie im Ort ausgehalten, als fast alles geflohen oder schwer krank war.

Was geschah 1638 ?

Bei der am 8. März getauften Margareta, Tochter des Andreas Pfeffer und seiner ehelichen Hausfrau Margaretha waren Gevattern: Heinrich Reinwalt, Amtmann; sein Verweser, weil der Amtmann geflohen, Peter Wesselin und Lea, Mag. Jakob Adams Hausfrau. „In diesem Jahr ist der Pfarrer von Bernstadt bei der Pfarr (auf der Pfarrei) verblieben, sonst haben sich die anderen alle mit der Flucht nach Ulm salviert, darum **viel ausländische** (auswärtige) **Kinder nach Bernstadt getragen**, und **alda getauft worden** sein“.

Dann berichtet Pfarrer Adam: **„Bin von Reutern oft ausgeplündert worden, mir aber ist, und den meinen, an unserem Leib kein ungelegenheit zugefügt; ich auch mit einigen schmachworten von ihnen nie angetastet worden; dafür Gott lob und dank gesagt in alle Ewigkeit. Amen“**.

(Im Taufregister sind dann eine ganze Reihe getaufter Kinder aus Börslingen, Neenstetten, Altheim, Heldenfingen u.a. eingetragen).

Die Flucht hat gewährt (gedauert) vom 27. Hornung bis uff den 7. Juni, darunter ich daheim mit Gottes Hilff verblieben“.

Ganz nebenher erfolgt **ein Bericht über zwei Operationen**, damals natürlich **ohne jegliche Narkose** - und sonstige besonderen Hilfsmittel.

„Den 6. September wird **an einem Stein** zu Bernstatt **geschnitten** Johannes Christian Scheiblin Söhnlein von fünfthalb Jahren, und den 9. hernach Johannes Martin Berg's von Bömerstetten, Anwalt's Söhnlein, **an einem Wasserbruch**, und ist gottlob **wohl abgegangen**; durch Meister Ludwig von Grübingen, wirttemberger Land-Testis fui - ich war Zeuge -“.

Weiter: „den 18. Mai 1638 hält Hochzeit zu Pfuhl - aus günstiger Erlaubnis der h. Herrschaftspflege Hans Buck von Bernstatt (damals Soldat) mit Barbara Zieglerin von Herbrechtingen - getraut durch Mag. Johann Martin Huber, Pastor zu Pfuhl“.

Nachdem vom Jahr 1639 nichts besonderes zu berichten ist, kann zum Jahr 1640 eine statistische Bemerkung gemacht werden. Von diesem Jahr an steigt die Zahl der Geburten:

1637 wurden nur zwei Kinder getauft, einige allerdings auch in Ulm,
1638 unter den 14 im Jahre getauften Kindern waren eine große Zahl auswärtiger,
1639 wurden sieben getauft,
1640 deren 21, darunter 2 mal Zwillinge,
1641 waren es dann 16,
1642 waren es dann: 15,
1643: waren es dann 10,
1644: waren es dann 18,

und in den folgenden Jahren waren es im Durchschnitt etwa ebenso viel Kinder, die geboren bzw. getauft wurden. Die Todesfälle waren gering, so daß die Bevölkerung wieder langsam wuchs.

Bei dem am 10 Nov. **1640** beerdigten Georg Fischer ist vermerkt: „Eben heute 4 Wochen, hat er **zum 3. mal hochzeit gehalten**“.

Interessant ist der Eintrag: „den 29. Juli 1641 ist getauft Maria, vatter Georg Miller aus der Liegnitz, „Reutter“ und (Mutter) Maria Wagnerin von Saalfeld. Gevattern Korporal Andreas N. Claus und Frantz, Reutter. Die **Kindsmutter mag wohl als Marketendnerin** bei der Truppe gewesen sein.

Bei einem am 13. Okt. dieses Jahres getauften Kind war der Gevattermann der : „erbar und fürnem Samuel Adam, der löblichen Ioderer zunft fürgesetzter und Zunftmeister in Ulm“. Das war wohl ein Bruder oder naher Verwandter von Pfr. Adam, denn dessen Vater Jörg Adam, gestorben 14.7.1626 in Bernstadt, führte dieselben „Titel“.

Von dem in Beimerstetter Taufregister vom Jahr **1641 unter dem 28. Juni vermerkten Hagelschlag, der in Hagen „wintterigs und sommerigs fast alles (wider) erschlagen“**, hat wohl auch die Markung Bernstadt ihr Teil abbekommen. Zu allem Unglück, das der Krieg mit sich brachte, auch noch solche Naturkatastrophen!

Von den Nöten einer „Flucht“ kündigt die Notiz: 26. Okt. 1643 - dieses Kind, Elisabeth Pfeffer, ist in der Flucht auf Anreas Geigers Wagen „**in der Flucht erstickt**“. (300 Jahre später geschah ein solches Sterben tausendfach, als nach dem Durchbruch der Russen an der Weichsel im Jan. 1945 die Kinderlein der Flüchtlinge aus den Ostgebieten in der grausamen Kälte erfroren und verhungerten).

Vom Jahr **1643** berichtet Pfarrer Adam unter dem 12. Januar (Beimerst. Taufregister) an diesem Tag hab ich mich wegen der kriegsvölker, kayserischen und schwedischen, mit meinem Hausgesind in die Stadt Ulm befohlen“. - Wie lange diese Flucht gedauert hat, ist nicht vermerkt. Doch wird vom Jahr 1644 berichtet, daß bei dem am 14. Jan. getauften Hans Hecker waren: „Gevattern der Quartiermeister und corporal und der rittmeister Martin und der marketendner und fanenschmids Hausfrau“... (Name fehlt).

Am 17. März wird ein Soldatenkind in Osterstetten getauft, Hans Wilhelm, Vater Hans Reichardt, von Umbstadt (?), Hessen-Darmstadt.

Der erwähnte Quartier- und Rittmeister Martin war in mehreren Familien Gevattermann, woraus zu schließen ist, daß das Verhältnis zwischen Quartiergebern und Quartierleuten damals nicht allzu schlecht war.

Bei einem Beimerstetter Kind Martin Geywitz war Gevattermann Paul Dempffel, „cornet von Regensburg und der Herrn Martin, Rittmeisters companie“. Diese Einheit des Rittmeisters (heute Kompanieführer), lag also in Bernstadt und Beimerstetten im Quartier.

1645,1646 und 1647

waren wieder „Fluchtjahre“, denn im August 1645 wird ein Kind „**in der Flucht**“ **getauft**, dsgl. **stirbt** 1646 ein Kind des Schulmeisters Kettinger „**in der Flucht**“, einige andere Kinderlein im Herbst dieses Jahres und Anfang 1647 „in der Flucht“ in Ulm.

1646

„Als man den 16. August (Sonntag) des schwedischen Reutern, welche zu Göttingen Roß genommen (Pferde geraubt hatten), nachgesetzt, hat sich bei Waldhausen ein hartter Streitt erhebt, daüber vil tod geblieben, viele mächtig verwundet wurden, unter denen entleibten ist auch gewest Johannes Braun, ein feiner junger gesell - ist vor seiner Mutter Angelika, auch zu Waldhausen, in präsentia (Anwesenheit) pastris ibi (des dortigen Pfarrers) Herrn M. Jeremia Bauern verschiden, dem Gott gnädig gewesen, Amen“.

Dieser Johannes Braun geb. 5. Dez. 1625 war ein Sohn des am 29. Sept. 1635 gest. Nikolaus (Claus) Braun, „Coler“ Wirt und des Gerichts und Angelika geb. Glöggler. Die Mutter konnte also noch vor dem Tode ihres Sohnes nach Waldhausen geholt werden.

1647

„Seine Leuchpredigt und parentation ist hernach gehalten worden zu Bernstadt den 20 Juni 1647, an einem Sonntag“, also erst fast ein Jahr später.

Sonst wurde 1647 keine Leichenpredigt in Bernstadt gehalten. Dieses Jahr 1647 war, wie schon erwähnt, ein Fluchtjahr, denn ein großer Teil der in diesem Jahr geborenen Kinder wurde in Ulm getauft, auch eine Trauung und einige Beerdigungen von Beimerstettern fanden in Ulm statt.

1648

Sogar das letzte Kriegsjahr war nochmals ein Fluchtjahr. Einige Kinder wurden in Ulm geboren und getauft, weil man „in der Flucht war“. Pfarrer Adam mcht zunächst **zum Friedensschluß**, dem „**Westfälischen von Münster und Osnabrück**“ vom 24. Okt. 1648 **keine besondere Bemerkung**.

1649

Noch bei einem am 31. August getauften Kind wird als Gevattermann erwähnt: „Korporal Johann Georg, so bei Hannsen Kraumer gelegen“. Also war auch offenbar in diesem Jahr noch militärische Einquartierung.

Erst den 25. August 1650 „**wirt gehalten in statt und lannd wegen des hoch erfreulichen allgemeinen Reichsfriedens, das Lob und Dankfest wird herrlich solennitiert** (sehr festlich begangen). **D.L.H.G.** (Gott sei Lob, Ehre und Ruhm!)

O herr hilff ferner, laß wolgelingen !“

Damit war **unter eines der trübsten Kapitel** auch der Geschichte **unseres Heimatortes ein Schlußstrich gezogen**. Eine Unsumme von Tränen, Leid, Tod und äußeren Verlusten hatte alle betroffen. Ein Wunder, möchte man sagen, daß es trotzdem auch damals weiterging.

Einen persönlichen Eintrag von **Pfarrer Adam** findet man im Beimerstettener Taufregister.

.. „dieses oben beschriebene getaufte sönlein (es war Johannes Sauter, Anwalts zu Beimerstetten Sohn) Georg --- ist **von anno 1611** den 25. May, **biß auff anno 1650**, den 22. Dezember das **tausende Kind**, so von mir M. Jakob Adamo in meinem Predigtamt **getauft** worden.

Zu Bernstatt sein getauft worden	:	653
Zu Bömerstetten	:	347
summa (Tausent)		1000

Deo laus, honor et gloria (wie oben) in ommen aeternitatem (in alle Ewigkeit!) Amen.

O herr hilff ferner, hilff herr, hilff, laß wolgelingen !

Sonntag, 4. Advent 22. Dezember 1650.

Wiederaufbau 1652 (Bernstadter Taufregister)

„Nachdem durch das 30-jährige verderbliche kriegswesen in Teutschland hin und wider, auch in den kyrchen, sonderlich auf dem Lannd, und also auch hir zu Bernstatt alle zierd derselben verwüstet und geraubet worden ist, also (deshalb hat man verordnet):

...da **anno 1633 Tauffstein und Altar geziert** worden seien solche **Tücher** aber allezeit in **die statt** (nach Ulm) **gebracht** und **nur auff hoche fest**, gleichwohl nicht allmal, **herausgebracht** worden; nachdem aber

gott beständigen frieden, um dessen erhaltung wir eyffrig biden (bitten) sollen, bescheert, hatt man auch **die kantzel**, wie vor augen, **zierlich kleiden lassen** und das gott zur devotion (Verehrung) zur zierd der kyrch, zur ehr unserer christlichen Religion.

Und waren damals beamtete:

Herr Hanns Jakob Schuhmacher, Amtmann, M.Jakob Adam, Pfarrer, Johannes Kettinger, Schulmeister, Johann Kraumer, anwalt unnd Johann Vogel, beide des Gerichts; und dis alles, wie vor augen, hatt gemacht und verfertigt meister Ambrosi Rid, schneider zu Bernstatt.

O herr hilff, hilff herr, laß wolgelingen !
Den 25. decembris 1652

Hieraus vernehmen wir, daß auf Weihnachten 1652 die Gemeinde mit einer neuen Kanzelbekleidung erfreut worden ist, nachdem schon 1633 Taufstein und Altar mit Tüchern geschmückt waren, die aber zur Sicherheit von Brand oder Plünderung nach Ulm verbracht und nur zu besonderen Festen herausgebracht wurden. Das Kirchengebäude selbst hat, wie offenbar die Häuser der ganzen Gemeinde den Krieg überstanden, freilich alles verwüstet und ausgeplündert.

Wieviele Jahre mag es gedauert haben, **bis die einzelnen Familien**, soweit sie zu den Überlebenden gehörten, wieder **ihre Wohnungen und ihren Hausrat in Ordnung gebracht hatten?!**

1658

Am 10. April 1658 ist Pfarrer Jakob Adam hier gestorben, dem wir die ganzen Berichte über die Schreckenszeit des 30jährigen Krieges zu verdanken haben, da er getreulich das Wichtigste vermerkt hat, und selber alles überstanden und die Kirchenbücher gerettet hat. Adam ist in Ulm am 1. August 1586 geboren und hat ein Alter von 72 Jahren erreicht.

Sein **Amtsnachfolger war Mag. Johann Daniel Schmid**,

der im Taufregister von Bernstadt vom Jahr 1658 schreibt:

„diese verzeichneten kinder sindt nach dem tödlichen und seeligen Hintritt des Ehrwürdigen und Wohlgelehrten Herrn Mag. Jacob Adam, gewesenen Pfarrers alhier, von den benachbarten Pfarrern getaufft, unnd nachdem ich diese Pfarr bezogen, so gutt es mir angezeigt worden, alles dem Tauffbuch einverleibt und bezeichnet.

Als ich den 19. August anno 1658 von beyden hochlöblichen Aemptern des christlichen Religionswesens Wohlverordneten zu der Pfarr Bernstatt erkiesen, hab ich dieselbe folgendts den 18. Oktober mit Gott bezogen und bin der christlichen Gemeind daselbst, von herrn Mag. Daniel Gukelin, Pfarrern zu Albeck präsentiert worden den 24. desselben.....“

Pfarrer Schmid war der Sohn des Bernhard Schmid, Pfarrers in Dorndorf, Hessen, seine Frau Dorothea, eine Tochter des Ettlenschießer Pfarrers Gerber. **Er war nahezu 30 Jahre Pfarrer in Bernstadt** und starb am 28. Dez. 1687.

Von ihm stammen ff. Vermerke:

1667

„Den 4. Sep. haben hochzeit gehalten Paul Zweckbronner, von Mautendorf im Salzburger Land gelegen, und Anna Keyserin, Zimmermanns Tochter von Bernstadt“.

Vielleicht kam Zweckbronner „auf der Walz“ nach Bernstadt, er gehörte noch nicht zu den 20.000 vom Erzbischof von Salzburg 1731 vertriebenen Protestanten, die größtenteils sich in Ostpreußen ansiedelten.

1674

„Den 23. Nov. ist Michael Obermann, Zeugmacher von Schladel (?), 3 Stunden von Landau gelegen, der Chur Pfaltz gehörig, und seiner Hausfrau Anna Maria Maierin, beide evangelisch, ein Kind Ursula getauft. Gevattern Michael Prunner, gewesenen gemeinbecken (Gemeindebäcker) in dem Dorf Schladel, und Ursula Kargin von Memmingen.

N.B. Nachdem der Krieg am Rhein, dieses und andere angränzende Dörffer eingeäschert, als (da) sind die armen leut hin und wider zerstreut worden, diese leuth alhero kommen, und das Kind in dem armenhaus geboren“.

Mit eigenartigen Gefühlen hören wir Heutigen von diesen Geschehnissen, die wir, -so Aichinger-, 1939 mit Kriegsbeginn das Gleiche erlebt haben, als die „Evakuierung“ aus dem Saarland, Kehl usw. auch bei uns Schutz und Unterkunft suchen suchen mußten.

(was erlebt unsere Generation mit den heutigen Medien -1995- hautnah -zum Teil- im ehemaligen Jugoslawien, Tetschenien usw. und wie berührt uns dies noch?!)

Es wiederholt sich immer alles in der Welt! (Sind wir nicht lernfähig aus der Vergangenheit oder liegt dieses, manchmal nicht verständliche, in der Natur des Menschen?)

1675

„Den 9. März ist Gottfried Webern von Leipzig, und seiner hausfrauen Dewerth (?), in dem armenhaus alhier, ein Kind Johann Wilhelm getauft. Gevattern Wilhelm Beckhert, Gefreyther, und Frau Doroethea, Mag. Joh. Dan. Schmid, Pfarrers Hausfrau;

den10. März ...ist Wollraf Dorenbusch, ein Gefreyter unter den lüneburgischen Völckern mit dem geleut ohne leuchpredigt zur erden bestättigt worden“.

Über die Todesursache verlautet nichts, aber es ergibt sich, daß auch in dieser Zeit Truppendurchzüge waren, die wohl im Zusammenhang mit dem gewalttätigen König Ludwig dem XIV. von Frankreich standen.

Dann war bei dem am 23.März getauften Kind Hermann Heinrich Keiser Gevattermann (anstelle des Hanns Buck): „Dazumal in quater liegend erwehlt und genommen Ihro gestrenger Herr Hauptmann Hermann Heinrich von Hoff (oder Hopf)“.

Auch in Beimerstetten waren Paten: „Ihro gestrenger Herr Christop Hösterer. Leutnat im Quartier liegend, und Herr Kaspar Dorsch,- Schersant - (Sergeant)“.

Im Bernstadter Leichenregister von **1675 sind 45 Namen von Verstorbenen eingetragen**, darunter Leute im besten Alter. Sonst waren es etwa 7 - 9 Erwachsene.

Der Grund zu solchem Sterben war wohl der **Typhus**, denn unter anderen wurden **3 Brüder Joß, 26, 21 und 15 jährig beerdigt**: „Also innerhalb eines Monats 3 Brüder aus einem Haus an der hitzigen Schwachheit verschieden“.

So wurde die hiesige und andere Gemeinde gar bald nach dem 30-jährigen Krieg wieder schwer heimgesucht. Eine andere Seuche wird wohl nicht in Frage kommen als der Typhus.

1676

Ein interessanter Vermerk findet sich im Taufregister dieses Jahres: „Den 4. Jan. ist Jakob Kugler aus dem Salzburger Land, „Pfärrig“ (zur Pfarrei gehörig) zu Eestendorff, so unser schoff gehütet, und seiner ehelichen haußfrauen Ursula Steigerin, ein Kind Barbara getauft. Gevatern....

N.B. dieses Kind ist wegen Schwachheit zu hauß in abwesen meiner von dem schulmeister Georg Friedrich Deuber nothgetauft, hernach aber ecclesiae more solito (der Gemeinde nach gewohntem Brauch) präsentiert (dargestellt, gezeigt) worden“.-

Wir hören da also, daß hier in Bernstadt ein Schäfer aus dem Salzburger Land , der seine Frau bei sich hatte, die Schafe hütete. Ferner, daß nach christlichem Brauch der Schullehrer Deuber die Nottaufe an dem kranken Kind vornahm.

Bei der Taufe seiner Tochter Waldburba am hl. Charfreitag bemerkt Pfarrer Schmid, daß er die Taufe „wegen Unsicherheit und eines jeden haben den große durch „mich sinelbsten“ verrichtet habe“ . -

Offenbar zog sonst der Pfarrer zur Taufe des eigenen Kindes einen Kollegen bei, aber weil jeder über diese Tage viel, zu tun hatte, und weil es -wegen der ewigen Truppendurchzüge- „unsicher“ war, taufte er sein Töchterlein selbst.

Die erwähnten Truppenbewegungen standen mit der Machtpolitik des französischen Königs **Ludwig XIV** (1643 - 1715), der „ganz Europa“ durcheinander brachte, in Zusammenhang. Dabei marschierten auch immer wieder **Truppen über die „Heerstraße“** und bezogen im Ort Quartier. Es waren z.B. Truppen des **Kaisers Leopold I.** unterwegs.

Allerlei persönliche Schicksale und Not gab es hierbei. Z.B. starb im März d. Jahres ein drei Jahre altes Kind des Ernst Boll und der Anna Bicklerin. „diese Leute sein aus dem Elsaß vertrieben gewesen, gebürtig von Altweier, unter fürstlich Mömpelgavtischer Herrschaft gelegen“.

Wie sehr die Menschen auch damals umhergeworfen und durcheinander gewürfelt wurden, davon zeugen zwei Beispiele:

1. „am 2. April 1676 haben (in Beimerstetten) aus günstiger Erlaubnis unserer Herren (des Rats in Ulm) hochzeit gehalten Hanns Peter Meehl von Salzburg, bey ihrer Kaiserlichen Majestät Artillerie Büchsenmacher, u. Apollonia Herzlerin von Beimerstetten“.

2. Und in Bernstadt war „Gevattermann bei einem am 24. Februar getauften Kind - Herr Vitus Oßwald von Wien, bei ihrer Kaiserlichen Majestät Artillerie wegbereuther (wohl soviel wie Ordonnanz) allhier im Quartier liegend“.

Also lag hier und in den umliegenden Orten ein Kaiserliches Artillerieregiment im Quartier. Die beiden erwähnten Männer stammten, wie ersichtlich, der eine aus Straßburg, der andere aus Wien.

1678

wurden **Soldatenkinder getauft**, nämlich am 23. Okt. Martinus, ein Kind des Jakob Vilek, kaiserlicher Stückknecht (Kanonier) von Wessentin (?) in Böhmen und seiner hausfrau Maria Meyerin; und am 10. Nov. ist Herr Johann Matthias Balthasar, der Kaiserlichen Artillerie Büchsenmeister, Korporal von Misselbach in Österreich, und seiner hausfrau Magdalena Matzerin von Neuhaus in Böhmen ein Kind Franz getauft. Gevattern waren:... Herr Veith von Stein, der Kaiserlichen Artillerie Fournierer Korps (der Mann war so etwas wie Zahlmeister) und Anna, Hausfrau.

Was für ein Troß zog doch damals mit einem solchen Truppenteil, wenn so und so viele Soldaten noch ihre Frauen bei sich hatten!

1685 und 1686

hatten die Orte wieder Einquartierung. Denn „am 22. Jan. 1685 ist Hanns Kaspar Ehrenstreich (?) von Nördlingen, Ulmischen Reuthers, und Maria Höllin von Ulm, ein Kind Anna Margaretha getauft. Gevattermann: Name fehlt, Quartiermeister unter derselben Kompanie“.

Ein Teil dieser Einheit, einer ulmischen Reiterabteilung, lag auch in Beimerstetten.

„Am 12. März 1686 wurde in Beimerstetten getraut Hans Jerg Jäckler, Reuter bei der ulmischen Compagnie, mit Maria Ihlerin, Wittib“.

1687

„Den **28. Dezember** ist der Ehrwürdige und wohlgelährte **Herr M. Johann Daniel Schmidt, 30jähriger allhiesiger Pfarrer gestorben**, alters 66 Jahr, und Predigtamts ins 34. Jahr und letzten diesen Monats mit einer christlichen Leichpredigt zur Erden bestattet worden“.

Auf ihn folgte **1688**

„**Christophorus Rinckh**, ehemaligen Ulmensis (ulmischer) Pfarrer in Jungingen, welcher zur Pfarr Bernstadt den 5. Januar berufen, und beiden Gemeinden Bernstadt und Baimerstetten durch Herrn M. Matthäum Kurzen, Pfarrer in Langenau mit Gott den 11. Marty am Sonntag Reminiscere präsentiert worden“Rinckh war **bis Febr. 1703 hier Pfarrer**, dann in Überkingen und später an der Dreifaltigkeitskirche in Ulm.

Dieses Jahr 1688 war ein, auch für die hiesige Gemeinde, verhängnisvolles.

Der **Franzosenkönig Ludwig der XIV. begann** in diesem Jahre **ohne Kriegserklärung einen Krieg mit dem damaligen Deutschen Reich**. Er belagerte Philippsburg und rückte in die Rheinlande ein. Die **1686 gegründete Augsburgische Allianz** zu der unter anderem auch Württemberg gehörte, **stand gegen Ludwig den XIV.**. Die württembergischen Truppen waren aber weg, -da fielen unter dem berüchtigten

MELAC

die **Franzosen in Württemberg ein**, natürlich auch im Ulmer Reichsstadtgebiet und **verheerten und brandschatzten** die Lande **entsetzlich**.

Wie es hier zugeht, spiegeln folgende Berichte wieder:

„den 28. November in dem leidigen französischen Mordbrand sind im feur verdorben und in den flammen begraben worden

1. Johannes, ein eheliches Kind Johann Glöcklers, Schumachers und Katharina Schlumbergerin, 2 Jahre alt;
2. Heinrich, ein ehelich Kind Jörg Dürrers und Anna Heckherin, 3 / 4 Jahr alt;
3. Ursula, ein ehelich Kind Bernhard Mayers und Agnes Landerin, 4 Jahre alt.
4. Sonsten sollen in dem Birhaus auch 2 Spinnerinnen und ein armer knab im feur umkommen seyn, deren namen mir nicht bekannt“.

Es ist nicht schwer, sich ein Bild davon zu machen, was sich diese **Mordbrenner leisteten**. Ungefähr 6 Menschen kamen nur **in unserem kleinen Ort** ums Leben, der wirklich **keine „strategische Bedeutung“ hatte**, und doch grausam heimgesucht wurde. Da war reine Mord- und Brandlust am Werk! **Das Dorf wurde an allen vier Ecken angezündet**, etwa 150 Stück Vieh gingen zugrunde, **auch das Schloß brannte aus**.

Noch **1690** starben **eine erwachsene Person und etliche Kinder** in Jungingen bzw. Pfuhl, **weil sie oder die Eltern wegen des „Brandes“ sich dort aufhielten**; ebenso wurde in Börslingen ein Kind getauft, weil aus demselben Grunde die Eltern sich dort aufhielten.

Wie sonst immer **in Kriegszeiten**, war es auch in diesem Jahr so, daß **schwere Krankheiten ausbrachen, wie der Typhus**. „Den 19. Dezember 1689 starb Hans Kettinger, Beckh und des Gerichts, 64 Jahre alt, und weil bey allen denen, welche „febri ardente“ (hitzigem Fieber, Typhus) laborierten, die leichpredigten speciali edicto (durch behördlichen Erlaß) verboten waren, also ist er ohne angesehen man remonstrierte (behauptete), es sey bei ihm kein solcher Zustand, -doch darum ohne leichpredigt beerdigt worden, weil ihn die hiz und frost angegriffen, Requiescat in pace“!

Hier vernehmen wir, daß **vom Rat in Ulm Leichenpredigten verboten waren, wenn die ansteckende Krankheit vorlag**.

Der **spanische König, Karl II. (1665 - 1700)** -ein Habsburger,- **war kinderlos** und setzte den **bayerischen Kurprinzen zum Erben** ein. Dieser starb jedoch schon 1699.

Die Großmächte (Frankreich, England, Rußland und Österreich) **einigten sich** darauf eigenmächtig **über die Erbfolge**:

Frankreich und Österreich sollten sich in die spanischen Nebenländer teilen.

Doch **setzte Karl II.** einen Verwandten, **Philipp von Anjou zum Erben der Gesamtmonarchie** ein- und starb kurz hernach, im Jahre 1700. Dieser Philipp von Anjou, ein Franzose also, besetzte als Erbe 1701 Madrid **und wurde Philipp V. spanischer König**.

Infolge der ungeklärten Sachlageabmachung der Großmächte und Erbfestsetzung Karl II., standen sich nun 2 Mächte gegenüber:

1. **Frankreich durch Ludwig XIV.**, dessen Enkel Philipp von Anjou war, verlangte das ganze Erbe Karls II.;
2. der **Kaiser Leopold I.** aber, entsprechend der Abmachung der Großmächte, forderte die spanischen Erblande für seinen Sohn Karl;

Leopold I. brachte die „**große Allianz**“ **der Seemächte zusammen**, um dem Hause Österreich die spanischen Besitzungen in den Niederlanden und Italien zu sichern.

Darüber kam es zum Krieg, dem

spanischen Erbfolgekrieg, der von 1701 - 1714 dauerte.

Für den Kaiser Leopold waren England, die Niederlande und das Reich; für Frankreich aber die Kurfürsten von Bayern und Köln.

Prinz Eugen, „der edle Ritter“, eröffnete den Feldzug, in dessen Verlauf auch unserem Heimatort bitter mitgespielt werden sollte.

Schon vor diesem Krieg hatte Bernstadt Einquartierung.

Am 23. Juli 1698 stirbt und wird folgenden Tag beerdigt:

„mit dem Gebet auf Ansuchen, Johann Paul, ein ehlich Kind Christian ... einquartierten Reiters Kind, von Schussenried gebürtig, und papistischer Religion“;

ebenso wurde 1699 am 26. November getauft:

„Waldpurga, T.d. Peter Busch, reiters im Quartier und der Magdalena Herbst“.

Zu welchem Zweck diese Truppen unterwegs waren, die in den Orten ringsum lagen, ist nicht ganz ersichtlich.

Dazu kam **1699 am 11. April ein Friedensfest**, „wegen des getroffenen **25 jährigem Waffenstillstandes mit den Türken**.“

Diese waren **1697 vom Reichsheer unter Prinz Eugen von Savoyen vernichtend geschlagen worden**. Die erwähnten einquartierten Soldaten mögen also Truppen aus dem Türkenheer gewesen sein, die entweder vor der Entlassung standen oder aber zu weiterem Einsatz nunmehr bereit standen.

Jedenfalls dauerte die Einquartierung an, denn am „7. Mai 1701 stirbt Johannes, ein eheliches Kind von Johann K., Reiters im Quartier, und am 16. Juli 1702 wird getauft: Johann Ludwig, Eltern Johann Küster, Reiter ... Gevattern Matth. Ludwig B., Quartiermeister“.

In diesem spanischen Erbfolgekrieg nahmen nun die Ereignisse ihren Fortgang. **Prinz Eugen greift 1702 mit seinen Reichstruppen die Franzosen an**. Er rückt über Oberitalien bis nach Südfrankreich vor, wird aber dann durch den Franzosen Herzog von Vendome aufgehalten. Der englische Feldherr John Churchill, Herzog von Marlborough, nimmt Venlo und Lüttich ein, dringt also von Belgien her vor.

Und dann sind die feindlichen Heere auf einmal bei uns im Land.

24. Das Jahr 1703:

1. Juli: „haben am Sonntag nach verrichtetem Gottesdienst, wegen der im Land liegenden kaiserlichen und französischen Armeen sich copulieren lassen der ehrbar Ulrich Unsorg, Witwer- mit der Erbaren Maria, Georg Buckens sell. hinterlassener Wittib“.

Man feierte also wegen der sehr gespannten Lage keinen Traugottesdiest am Werktag.

Dann: „Den 26. August, 12. Sonntag nach Trinit., da die halbe Reichsarmee zu Westersteten campierte, haben sich ehelichen lassen der mannhafte Martin Heimbisch von Schlichten, aus dem Schorndorfer Grenadier Gefreiter der hochfürstlichen württembergischen Leib- und Grenatiergarde zu Fuß (wohl späteres Grenatierregiment Nr. 119 in Stuttgart) und Ursula Magdalena Knörstle (?), Bürgers und Weingärtners zu Stuttgart Tochter, und am selben Tag vom gleichen Regiment: Melchior Mader von Kirchberg, Marbacher Amts, und Margarete Räßlin von Ödingen (Eltingen), Leonberger Amts.

Hierzu die kurze Bemerkung:

Der **württembergische Herzog Eberhard Ludwig** (1677-1733) erst 1693 für mündig erklärt hatte gegen den Widerstand der Landstände **ein stehendes Heer aufgestellt**, das der Reichsarmee gegen die Franzosen und Bayern zur Verfügung stand, und darum auch jetzt im Ulmer Land lag. Dann kam

25. Das verhängnisvolle Jahr:

1704 Noch am „3. Juni ist zu Haus wegen französischer Ausfall getauft worden Johann Matthäus, Sohn des - neu ernannten - Pfarrers Johann Matthäus Reuthe, und Susanne Riedlingerin, sein fraw“ und dann kam das Unglück:

„In diesem Jahr hatte Bernstadt durch Raub und Brand größten Schaden gelitten. Denn nachdem den **4. Juni** die **französische und bayerisch Armee vor Albeck gerückt war**, mußte alles in Bernstadt die Flucht nehmen, worauf **die grausamen Feinde in dem Flecken greulich hausten**. Sie plünderten das ganze Dorf aus, schlugen in den Häusern alles, Öfen, Fenster, Truhen usw. hinein (zusammen), worauf auch die **Kirche ausgeraubt** wurde.

Darauf, den **7. Juni**, Sonnabend vor dem 3. Trinitatis, **die Bürg, Kirche, Armenhaus, das Schulhaus, und Jörg Friedels Haus in Brand geritten** und auch **völlig zum Aschenhaufen worden**. Gott war nicht genug zu danken, daß mitten in dem greulichen Feuer dennoch das Pfarrhaus stehen geblieben ist.

Darauf hat sich die Gemeinde da und dorthin zerstreut, und waren meistens in Schalkstetten, Gusenstadt, Stubersheim und Überkingen zu finden. **Etliche Tage hatten unser Lager im Berge** und zwar in höchster Gefahr, doch war gottlob keinem Menschen ein Leid am Leben widerfahren.

Sobald aber beide Armeen sich von uns gewendet, die kaiserliche und englische zu Langnau sich gelagert, die französische und kurbayerische aber zu Leipheim, hatten wir uns allmählich wieder eingefunden.

Als nun den **13. August, Mittwoch die Feinde bei Höchstädt** (zwischen Dillingen und Donauwörth) **geschlagen** worden waren - nämlich **die Franzosen und Bayern durch die Reichsarmee und die Engländer**, - so daß etwa 40.000 Mann verloren gingen, **eilten in höchster Eile die Franzosen und Bayern aus dem Schwabenland**; deswegen zogen am 21. August beide Armeen (das Reichsheer und die Engländer) **als Sieger vor Ulm und Belagerten die Stadt**, die auch den **10. September, mittwochs**, durch den tapferen Generalfeldmarschall Herrn von Tüngen **zu jedermanns Freude eingenommen worden ist**.

(Zu dieser Belagerung und Eroberung Ulms muß vermerkt werden, daß am 2. September **1702 Ulm von den Bayern erobert und besetzt wurde**. Denn die Reichstadt Ulm stand im Spanischen Erbfolgekrieg auf Seiten des Kaisers, wie auch Württemberg. Die Bayern standen aber „auf der anderen Seite“.

Aus diesem Grunde waren also die Nachbarn - Ulmer und Bayern - Gegner, und Ulm hatte den Schaden. Die **Bayern rückten offenbar durch das zu schwach besetzte Gänstor** ein. Im **Frühjahr 1703 kamen auch die Franzosen** und der französische Generalleutnant Marquis de Blainville übernahm den Oberbefehl in Ulm. Die damaligen „Besatzer“ **waren dann bis zum 10. September 1704 in Ulm.**)

Obiger Bericht fährt dann fort:

„**Deswegen ist Sonntag darauf das Freudenfest gehalten worden**; und der gnädige Gott lasse uns dergleichen nicht mehr erfahren; er segne mit milder Hand, was durch Raub und Brand verlorengegangen, und sei fernerhin **unser gnädiger Gott**, der auch die **Herzen der Oberen erwecke**, daß **unsere liebe Kirche** bald wieder **gebaut werden möge**“.

Damals war Pfarrer Johann Matthäus Reuthe; Amtmann Johann Ulrich Wiedemann, Schulmeister Jörg Friedrich Deuber, Heiligenpfleger Jörg Buck, Bauer, und Martin Rüd, Weber.

Mit beklemmenden Gefühlen lesen wir Heutigen diesen Bericht des damaligen Pfarrers Reuthe von 1704, wie die früheren Berichte von 1634 und 1688. Dankbar können wir feststellen, daß der Wunsch und die Bitten, die seinerzeit ausgesprochen wurden, als die Kirche ausgebrannt dastand und die Umgebung der Kirche weithin in Asche lag, in Erfüllung gegangen sind.

Über zwei Jahrhunderte gingen ohne Unheil über den Ort hinweg, bis das Unheil des 1. und 2. Weltkrieges über die Menschheit kam. In beiden Weltkriegen blieb der Ort selber verschont.

Bomben, die im „Ofenloch“ einschlugen, brachten genug Schrecken, doch keinen Schaden. Dagegen waren die Blutopfer beider Kriege schrecklich.

Mögen wir in Zukunft vor solchem Leid bewahrt bleiben!

In der Chronik wird nunmehr wieder an das Bisherige angeknüpft und Einiges nachgetragen.

Das Feuer in der Kirche bei dem Brand im Jahr 1704 war offenbar aus dem Grunde außerordentlich heftig, weil die Bernstadter im Kirchturm Schmalz untergebracht hatten, da sie es dort für sicherer hielten als zu Hause.

Der **Wiederaufbau** wurde, außer **durch Mittel der Gemeinde selbst**, auch durch **den Rat der Stadt Ulm und das Chorherrenstift Wiesensteig finanziert**, denn beide Behörden bekamen von Bernstadt den großen Zehnten und ernannten abwechselnd den Pfarrer. In Notzeiten mußten sie dementsprechend der Gemeinde unter die Arme greifen.

Überhaupt müssen wir daran denken, wie **viele Opfer gegenseitig und tätige Hilfsbereitschaft** nötig waren, um die Schäden des 30-jährigen Krieges und die Katastrophen von 1688 und 1704 wieder gutzumachen.

Im Februar 1703 wurde der Bernstadter Pfarrer Rinckh nach Überkingen versetzt. Der schon mehrmals erwähnte **neue Pfarrer Johann Matthäus Reuthe** war zuvor in Öllingen, wurde am 23. Januar 1703 nach Bernstadt berufen und „am 18. Hornung darauf, als am Sonntag Esto mihi, durch den Ehrwürdigen Herrn Mag. Johann Adam Otto, Pfarrer zu Albeck, beyden Gemeinden präsentiert.

Von den Geflüchteten und ihren Angehörigen,

den 6. Juni ist zu Albeck gestorben, aber darauf vom Brand versehret worden Barbara Dürr, 8 Jahre alt; starben am 13. Juni (1703) in Lonsee das Kind des Hans Junginger, Bauer in Osterstetten;

in der Johanni Woche auf der Flucht in Stubersheim Johann Georg Junginger, Schneiders Kind;

um das Fest Hoh.d.Täufers zu Zähringen auf der Flucht und zu Altheim begraben Andreas Gerber, „Bittels“ Kind, alt ½ Jahr; dsgl. am selben Ort Katharina Pfeffer, 4 Jahr alt;

ferner am 21. Juni „in der Flucht zu Schalkstetten seelig eingeschlafen und den 22. darauf mit gesang und Gebett beerdigt worden Johann Matthäus, ein eheliches Kind Joh, Matth. Reuthens und Susanna Riedlingerin, seines Alters 19 Tage.

Weiter: „ Den 4. September ist seelig eingeschlafen der ehrbar Georg Kettinger Weber allhier, und den folgenden Tag mit einer christlichen Leichpredigt zur Erden bestättiget worden, in dem 54. Jahr seines Alters, dem Gott nach so vielem ausgestandenen Leiden,

- sonderlich bei dem französischen und bayerischen Raub und Brand, - die ewige Ruhe verleihen wolle“.

Der spanische Erbfolgekrieg war mit der „Rückeroberung“ Ulms 1704 für unsere Heimat noch nicht aus.

26. Aus den Kirchenbüchern aus Bernstadt, Beimerstetten und Hörvelsingen:

1707 „In diesem Jahr mußte jedermann wiederum fliehen wegen der französischen Streifereien, wie denn diese verteufelten Mordbrenner an Peter und Paul das erste Mal Mähringen und Beimerstetten angezündet, und die Leute grausamlich traktiert haben;

den **14. Juli kamen die Franzosen abermals und zündeten Luizhausen, Albeck, Langenau, Osterstetten und Beimerstetten wiederum an** und hatten dadurch einen unaussprechlichen Jammer und Schrecken verursacht. Der Ib. Gott hehüte uns ferner vor dergleichen Übel in Gnaden und lasse uns bald vom Ib. Frieden hören.

In diesem Jahr als am 25. September ist unsere Kirche eingeweiht worden.

In diesem Jahr mußte man dem französischen Marschall de Villars 42.000 Gulden „**Brandschatzung**“ (Kontribution) für das Land geben“.

(Zu aller Verwüstung hin mußte also den Franzosen von der Reichsstadt noch eine solche Summe bezahlt werden!)

Für die Kirche in Bernstadt **wurden** anlässlich **ihrer Wiederaufbauung folgende Stiftungen und Zuweisungen gemacht:**

„In diesem Jahr haben zur Erbauung unserer Kirche gestiftet und aus mildem Herzen gegeben:

1. Ihro hochadlich, herrlich Rats Älterer Eitel Albrecht Besserer und dessen herzlich geliebte Ehgemahlin zum Altar 100 Gulden samt Altartücher,
2. die löblich Besserische Stiftung 50 Gulden,
3. die löblich Krafftsche Stiftung 50 Gulden,
4. die löblich Kargische Stiftung 20 Gulden,
5. die Gemeinde zu Beimerstetten 32 Gulden,
6. die Auersche Stiftung 12 Gulden
7. und noch eine Stiftung 7 Gulden.

1. In diesem Jahr hatte die Hochedelgeborene Frau Maria Sibylla, eine geborene und verehlichte Besserein und Vögtin zu Albeck zur Kirchen gestiftet zwei zinnerne Leuchter samt einer Butzscheere und zinnern Blech, welches Gott mit anderwärtigem göttlichen reichen Segen derselben vergelten wolle“.

1708 „In diesem Jahr haben **Gott zu Ehren und der Kirche zur Zierde** in die Bernstadter Kirchen **den Herren Christum, seine zwölf Apostel und den Apostel Paulus gestiftet** nachfolgenden Personen: Albrecht Heinrich Besserer, des Juncken Vogts von Albeck A.M. Besserer hochadeliges Kind; Peter Beyer sell. wittib; Andreas Reuthe, alt Mangmeister; Jakob Meyer, Weinschreiber; Johann Gottfried Buntz; Philipp Heinrich Weidle, Amtmann zu Ballendorf; Johannes Reuthe, Untermangmeister; Thomas Buntz, beide H.D.Büntzens Söhne; Matthäus Beyer, Augsburgs Bote; Ludwig Müller, Hüttenmaurer am Münster; Marx Vogel, Hüttenzimmermann; Matthäus Franck, Hüttenglaser; Joh. Daniel Ridinger, bürgerlicher Almosenschreiber; welche Gott dafür segnen wolle“.

„In diesem Jahr hatten zum Kirchenbau nach untersuchter und befundener Gerechtigkeit, wegen des halben Kirchensatzes und Zehnten an barem Geld, die das löbliche Kollegiatsstift zu Wiesensteig s. Cyriaki, hergeschossen 1.000 Gulden, und zwar folgendermaßen, daß 600 Gulden soll er ohne einige Entgelt und also gratis (erhalten), die 400 Gulden aber jährlich bis zur Abzahlung mit 20 Gulden verzinst werden; welches den Nachkommenden zum besten habe hersetzen wollen“.

1711„In diesem Jahr als dem **1. Juli ist löbliche Kirchenvitisation** gehalten worden. Die hochansehlichen Herren Deputati waren Ihr hochadlig gnädigster Herr Marx Tobias Neubronner und der Hochehrwürdige Herr Magister Christoph Wagner, nächst den Herrn Kessler. (Die Abordnung vom Rat der Stadt Ulm, einem der Geistlichen der Stadt und einem Kirchen- und Stiftungspfleger). **Man hat sie mit Klang und Gesang eingeholt und ist alles wohl abgelaufen bei der Censur.**

17. April. In diesem Jahr **starb Joseph I., Römischer Kaiser**, und wurde **zu End dieses Jahres Karolus VI.** dessen Herr Bruder dazu erwählt und gekrönt. Und geschah den **12. Oktober die Wahl**, die **Krönung des 22. Dezember**“.

(Anmerkung: Joseph I: geb. 26.Juli 1687, Sohn und Nachfolger Leopolds I. erhielt 1687 die ungarische, 1690 die römische Königskrone und war von 1705 - 1711 deutscher Kaiser, gest. 17. April 1711. Sein Nachfolger Karl VI. war 1711 - 1740 römischer Kaiser, dessen Tochter war dann die Kaiserin Maria Theresia).

Endlich wurde im Jahr 1714

der **spanische Erbfolgekrieg beendet**, der so viel Leid auch über unsere Gemeinde gebracht hatte.

„**In diesem Jahr ist der allgemeine Reichsfrieden zu Baden im Argau geschlossen worden. Der Herr lasse uns denselben lang und viele Jahre genießen um unseres Friedensfürsten Jesu Christi willen**“.

1716

„Den 11. Februar wurde zur Pfarrei Bernstadt und Beimerstetten ordentlich vokiert (ernannt) **Marx Konrad Plettlin**, gewester Pfarrer in Öllingen.

Den 3. März abends geboren und den folgenden 4. März morgens zwischen 8 und 9 Uhr ordentlich von mir Magister Johann Wolfgang Rosenhardt, genannt Glockengießer, Pfarrer zu Hörvelsing, an dem Tage des Abzugs bisherigen 13 jährigen Pfarrers Matthäus Reuthen getauft worden Johannes Gräß (Greeß), S.d. Nikolaus Greeß und der Katharina geb. Glaiß.

(Der damalige Stellvertreter von Hörvelsing hatte also den Beinamen „ Glockengießer“)

Mit dem spanischen Erbfolgekrieg schließen die hier vorliegenden Berichte über das allgemeine Weltgeschehen, das auch, oftmals so verhängnisvoll, in das Leben und das Schicksal der Gemeinde eingegriffen hat.

Nunmehr folgen eine Anzahl Mitteilungen, was für persönliche Schicksale sich dann und wann abgespielt haben:

1617 - „, Georg Hillmann, genannt Drescherlin, welcher **im bachoffen schwitzen wollen und unversehens darin erstickt** ist 29. Dez. und den folgenden 30. Dez. mit einer leuchtpredigt, von Herrn Wilhelm Peltzberg, (Pfarrer in Hörvelsing), gehalten, weil ich heiser- so berichtet Pfarrer Adam - zur Erden bestädiget worden, dem Gott gnädig woll gewesen sein. Amen“.

(Wahrscheinlich wollte der bedauernswerte Mann rasch seine Grippe los werden und versuchte es mit einer Radikalkur im Backofen, wobei er nicht an die drohende Gefahr dachte in Gestalt der Gase!)

1626, den 31. August stirbt Hanns Vogel ohne das hl. Abendmahl; **in den Holzbirnen ist er über einen Baum herabgefallen**. Gott wölle ihm gnädig gewesen sein.

1667, den 4. September haben Hochzeit gehalten Paul Zweckbronner von Mautendorf, im Salzburger Land gelegen und Anna Keyserin von Bernstadt. Gott gebe ihnen seinen Segen.

1683, den 7. November ist Samuel, **der arme Mann im Bettelhaus, seins Handwerks ein Schneider, gestorben**. Welches Schicksal kündet eine solche Notiz! Offenbar war nicht einmal der Name des Mannes bekannt!

1686, den 13. Märzen ist Christian Stenglen, welcher **in der Dobsucht ins Wasser gesprungen und tot gefunden** worden, **ohne Leuchpredigt begraben worden**, alters 30 Jahre.

(So hart war die Kirchenzucht auch in einem solchen Fall!)

1696, den 31. Oktober ist Jakob Hecker, 8 Jahre alt, welcher sich zu Börslingen bei seinem „Ähnle“ aufgehhalten, **von einem Wagen verfahren, kurz darauf gestorben** und zu Börslingen begraben.

1700, den 2. Juli 7.00 Uhr **stirbt seelig und sanft** Johann Schlumperger, Bauer und „rudedomierter“ (gewesener) Richter (Gemeinderat) allhier, **welcher 6 Jahr wahnsinnig gewesen**, wird den 4. Juli mit einer christlichen Leichtpredigt zur Erde bestattet, 68 Jahre alt.

1706; den 26. Juni Sonnabend ist in **seinem Brunnen ertrunken** Leonhard Kramer (Eltern Peter Kramer, Bauer, und Anna geb. Hillmann) und den folgenden Tag darauf **ohne Gesang und Klang begraben** worden ungefähr im 16 Jahr seines Alters. Deme Gott und Christi willen das ewige Leben verleihen soll; war ein schlichter und stiller Mensch gewesen und daher ist an seiner Seeligkeit nicht zu zweifeln !

(aber eine Beerdigung mit Leichenpredigt wurde nicht gehalten !)

1719, den 4. Sept. stirbt ... dieses sonst fromme Weib **ging in das wilde Obst**; als sie nun **bei der oberen Bruck unter einem Baum Birnen aufläsete, fiel sie plötzlich dahin und starb**.

1720, den 13. Mai abends um 4 Uhr starb eines schnellen Todes Johannes Braunwarth, Söldner. **Er war in dem Holtz**, seinen Teil aufzumachen, da er dann **von einem Schlag gerührt** sprach- und gehörlos gefunden wurde, darauf heimgebracht und **gleich darauf gestorben**.

1720, den 18. Nov. ist in seinem Erlöser, Jesus Christus, seelig eingeschlafen der ehrenhafte Jakob Fritz, von Urspring, Badergesell, und ward den 20. bestattet. Gott gebe ihm nach so viel erlittenen Schmerzen (als welcher 11 Tag vor seinem seel. Ende an **einem geschnitten worden**) die ewige Ruh ! Ward ein frommer Mensch und **bezeugte in seinem Christentum einen „sonderbaren“ (großen) Eifer**.

Wir können uns vorstellen, daß damals **eine Bruchoperation, ohne jegliche Narkose vollzogen**, etwas **sehr Schmerzhaftes war, und auch häufig zu Tode führte**. Da in dieser Zeit hier in Bernstadt ein Bader, Georg Fritz, lebte und wirkte, der in Lonsee als Sohn des dortigen Schulmeisters Georg Fritz geboren wurde und hier 46jährig am 11. Mai 1731 starb, so dürfte der oben erwähnte Jakob Fritz bei seinem Onkel in der Lehre gewesen und von ihm auch operiert worden sein.

1723, den 2. Okt. starb seelig Johannes Gerber, **ein von Kindheit seines Verstandes beraubter Mensch** und ward mit dem Gebet in dem 31. Jahr seines Alters begraben.

1726, den 26. April **starb in dem Armenhaus** Rosine Barbara, ein eheliches Kind Gottfried Friedels, seelig, gewesenen Unteroffiziers unter dem löblichen alt lothringischen Regiment, und der Anna Elisabeth geb. Meyerin, beide ev. Religion.

1726, den 17. Mai **starb in dem Armenhaus** Barbara Gugenhanin (geb. von Weyler ob Geislingen) Martin Winters, sel. gewesenen Soldaten hinterlassene Wittib.

(Zwei vielsagende Berichte, die von viel Not künden. Es handelt sich um abgedankte Soldaten, deren Familien hier im Armenhaus wohl ein gar ärmliches Leben führen mußten).

1728, den 22. Juli ist in seinem Erlöser J. Chr. eingeschlafen, Georg Hecker, Söldner, und ward in dem 70. Jahr seines Lebens mit einer christlichen Leichenpredigt zur Erden bestattet. Dieser Mann **starb casu tragico** (durch Unfall), dann also er von **dem Wagen**, als er gleich (eben) Frucht **geladen, heruntergefallen** und auf der Stelle tot geblieben.

1729, den 30. Okt. ist in seinem Erlöser seelig entschlafen Matthäus Junginger, Söldner, und ward in dem 56. Jahr seines Alters mit einer christlichen Leichenpredigt zur Erden bestattet. Dieser Mann starb **casu tragico**, indem er bei dem **Scheibenschießen als vieljähriger Zieler** (Zeiger) aus **Unvorsichtigkeit eines Schützen erschossen wurde**, so daß er gleich auf der Stelle tot bliebe. E vita ante acta (nach seinem verflissenen Leben) ist alles Gute zu hoffen. Gott habe seinen letzten Seufzer gehört um Jesu Christi willen !

1731, den 12. Febr. sind copuliert worden Georg Braun, Weber von Hörvelsingen, und Margaretha Rüdin... 1781 den 12. Febr. **beging das alte Ehepaar ihr** (sein) **Ehejubiläum**. (Beide starben 1786, der Mann am 5. Dez., 82jährig, die Ehefrau am 2. April 1786, 77jährig).

1731, den 6. April ist selig eingeschlafen Georg Reißer Witwer und Söldner. Dieser Mann wurde **tot bei Stuppelau auf einem Feld gefunden**. Gott hab seinen letzten Seufzer gehört.

1736, den 21. Dez. ist getauft worden Kaspar, Eltern der mannhafte Kaspar Hardt, Korporal unter der „Grenadierer Kompagnie“ des löbl. württembergischen Dragonerregiments, und Waldburga Fetzerin.

1736, den 2. August ist in seinem Erlöser Jes. Chr. selig eingeschlafen Leonhardt Gruß, ledigen Standes, in dem 21. Jahr seines Alters. Dieser Mensch **starb plötzlich**, als er gleich auf **dem Acker Frucht abgeschnitten**. Gott wolle seinen letzten Seufzer gehört haben.

1738, den 15. Mai ist in ihrem Erlöser Jes. Chr. selig eingeschlafen Ursule Loserin (?), aus der Pfalz gebürtig, welche zu Jungingen und allhier viele Jahre (sich) aufgehalten. -
So hat die Pfälzerin fern von ihrer Heimat hier ihre letzte Ruhestätte gefunden.

1738, den 24. Oktober Barbara Reisserin, ledigen Standes, wurde mit dem Gebet in dem 38. Jahr ihres Alters begraben, **war blöden Verstandes**.

1738, den 22. Oktober geboren Katharina - „zieht 1770 **mit einem Kerl nach Ansbach** (ins Anbachische). Der Ort heißt Zellerdorf.

1741, den 25. Mai geboren Jakob Reißer. Er heiratet nach Breitenden 1771 und stirbt dort als Anwalt den 31. Mai 1782 am Pfingstfest. (Der Vater war der Schloßvogt Paulus Reißer und die Judiha geb. Glöckler).

1748; den 26: Januar ist in seinem Erlöser Jes. Chr. selig eingeschlafen Georg Durst, Binder in Beimersteden, und vieljähriger Richter. Dieser fromme Mann ward als Besitzer bei dem allhier gehaltenen Herrngericht, als dasselbige geendet und er wiederum nach Hause sich verfügen wollte, **fiel plötzlich um und war tot**, er wurde allhier seines Alters mit einer christlichen Leichenpredigt zur Erden bestattet.

1750, den 13. Januar wurde nach erhaltener Vokation von einem hochlöblichen Stift in Wiesensteig von beiden hochlöblichen Religions- und Pfarrkirchenbaupflegeämtern zur Pfarr Bernstadt und Beimerstetten **confirmiert** (ernannt)

Sebastian Ruhland,
gewesener Pfarrer in Bräunisheim.

Ein **Beispiel der wort- und bildreichen Sprache** der damaligen Zeit stellt folgender Taufeintrag dar:

„Den 17. Febr. (1750) abends zwischen 5 und 6 Uhr ist ehlich geboren und des folgenden Tags mit 11 Uhr von dem Ehrwürdigen, Großachtbaren und Wohlgelehrten Herrn Adreas Mäußlen, Pfarrer aus Hörvelsing, Christi Ordnung gemäß getauft worden Sibylla Agaha, Eltern sind Sebastian Ruhland, Pfarrer allhier, und Frau Sibylla Barbara Klettin.

Die Gevattern: Der wohlgeborene Herr Gottlieb August Schad von Mittelbiberach, Patricius in Ulm, dessen Stellvertretung in Abwesenheit versehen Herr Christoph Benjamin Klett, Amtsschreiber in Albeck, und die hochedle, viel Ehr- und tugendreiche Frau Regina Barbara Gelbin, einer geborenen Ruhlandin, des Hochedelvösten und Weisen Herrn Marx Ludwig Gelben, des Rats und Wohlvornehmen Handelsherrn in Ulm Frau Eheliebsten, deren Stelle in Abwesenheit vertreten Frau Helene Katharina Rehmin, Herrn Goerg Ernst Rehmens, wohlmeritierten (verdienstvollen) Amtmann allhier Eheliebsten.

1750, den 3. Mai nachmittags 3 Uhr (spricht folgender Eintrag von viel Not und Herzeleid) ist begraben worden Franziskus, **ein Kind von 3 Jahren, dessen Vater gewesen** Franziskus Wentzel von Söflingen, **ein Soldat**, die Mutter aber Waldburga Keßlerin, von Altheim. Das Kind ist **verstorben in Osterstetten**, woselben sich **die Mutter, eine Witwe, dem Almosen nachgehend**, damalen aufgehalten hatte.

1753, beim Taufeintrag des am 21. Oktober geborenen Christian Rentz (Renz), Vater Johannes Rentz, Beihwoner, und Maria geb. Unseld findet sich der Vermerk: „fit miles Boruß (Borussus) 3 wird preußischer Soldat. - Ob er wohl angeworben oder freiwillig in preußische Dienste getreten ist ? Er mag z.Zt. Frierichs des Großen, so etwa um 1773 Soldat geworden sein.

1755, den 29. März ist **seelig verschieden** Christina geb. Fuchs, des ehrbaren Heinrich Kramer, Bauers und Richters Hausfrau. Sie hat **mit göttlicher Hilfe Zwillinge geboren**, ein Töchterlein (Christina) und **ein Söhnlein**, letzteres ist gleich nach der Geburt wiederum seelig verschieden, ehe es hat können getauft werden, **in den Sarg der Mutter gelegt und miteinander begraben. (das Zwillingskind Christina starb am 20. April).**

1755, den 1. Dezember ist seelig verschieden und den folgenden Tag mit 10 Uhr begraben worden Johann Kasimirus, ein Söhnlein $\frac{3}{4}$ Jahr; die Eltern sind Peter Mailos, aus Frankreich, ein Beckermeister und Katharina Fitterin aus Ulm.

(Diese Familie dürfte sich nur vorübergehend in Bernstadt gewesen sein).

1756, den 14. Juli vormittags ist ein Söhnlein Georg mit Namen, seines Alters 7 Jahr gar unglücklich gewesen: es saß auf einem Heuwagen, auf welchem der Knecht Georg Kettinger von hier Heu holen wollte. Als er nun zu schnell gefahren, **fiel das Kind herunter, brach das Genick und blieb leider auf der Stelle** (tot liegen). Den folgenden Tag mit 1 Uhr wurde es begraben. Dessen hiedurch schmerzlich betrübte Eltern sind Georg Buck, alt Bauer, und Anna Fetzerin. Es war ein Kind guter Hoffnung. Gott wird seinen durch den heiligen Geist gewirkten letzten Seufzer in Gnaden erhört und die durch Jesum teuer erkaufte Seele in den Himmel durch die heiligen Engel feudigst eingeführt haben. Er bewahre uns in Gnaden vor dergleichen kläglichen Fällen um Jesu willen.

1757, den 29. März ist allhier **im Bettelhaus gestorben** und am folgenden Tag begraben worden Anna Maria, **ein Töchterlein, 4 Jahre alt**; der Vater ist Moritz Mollier, ein abgedankter Soldat aus Savoyen; die Mutter Esther Sabina Heubolin, aus Rügenwalde in Hinternpommern.

Was erzählt uns eine solche Notiz: 2 Menschen, aus der weiten Welt durch das Kriegsleben zusammengeführt, müssen, nachdem der Mann „abgedankt“ ist, heimatlos durch die Lande wandern. Hier stirbt im Armenhaus das Kind und findet so seine letzte Ruhe!

1759, den 30. Juni ist plötzlich **durch einen Steckfluß**, wie aus seinem bisherigen Lebenswandel zu hoffen, - als er mit andern Mähern des Heinrich Kramer „lange Wies“ abgemäht, - **selig verschieden** und den fol-

genden Tag zur Erden bestattet worden der ehrbare Michael Thierer, Söldner, im 60. Jahr seines Alters. Gott bewahre uns in Gnaden von solchen herben Todesfällen!

1760, den 20. April abends zwischen 5 und 6 Uhr ist **verschieden an einem sehr hitzigen Fieber, welches ihm am 2. Tag seinen Verstand ganz benommen** hatte der weiland ehrbare Jakob Gnann, Bauer. Er stammte aus Oberhaslach und war mit Anna geb. Glöckler verheiratet.

1760, den 30. April morgens um 7 Uhr ist **selig verschieden, auch an einem hitzigen Fieber, doch bei beständigem Verstand**, Nikolaus Gerber, Söldner, im 64. Jahr seines Lebens.

- Wahrscheinlich war J. Gnann infolge des hohen Fiebers in schwere Fieberdelirien verfallen, wie wir heute sagen. Es mag sich um Typhus gehandelt haben, der vielleicht einmal wieder mit Kriegswirren zusammenhing; man lebte in der Zeit des 7-jährigen Krieges von 1756 - 1763.

Dieser wirkte auch bis in unsere Gegend herein, denn in **Beimerstetten war ein**

Kriegslazarett

in dem „**königlich preußische**“ **Kriegsgefangene untergebracht waren**. Es handelte sich dabei um preußische Soldaten, **die von den Österreichern und ihren Verbündeten aufgebracht waren**.

Auf reichsstädtisch - ulmischem Gebiet war demnach dieses Lazarett errichtet. Zwei der Soldaten starben am 27. November 1760 in der Nacht, nämlich Christian Oßmann, vom Grollmanischen, und Friedrich Jantsch vom Bernburgischen Regiment. „gott verleihe beiden in der Erden eine sanfte Ruh und erwecke sie dereinsten mit Freuden zum ewigen Leben“, lautet es in dem Bericht.

1761, den 14. April morgens zwischen 4 und 5 Uhr ist an einem , am Sonntag Jubilate zuvor auf der Kanzel unter der Frühpredigt erfolgtem **heftigen Schlagfluß** unter andächtigem Gebet und Vergießung heißester Tränen von Frau und Kindern in Christo seinem Erlöser **sanft und selig eingeschlafen** und darauf am folgenden Freitag, den 17. , vormittags um 10 Uhr in zahlreicher Versammlung mit einer christlichen Leichenpredigt über 1. Mose 48, „siehe ich sterbe, und Gott wird mit euch sein“..... zur Erden bestattet worden, der weiland wohl Ehrwürdige und Wohlgelehrte Herr **Sebastian Ruhland**, treueifriger Pfarrer deren Gemeinden zu Bernstadt und Beimerstetten, mein in dem Herrn geliebtester Amtsbruder, welcher sein Leben auf 55 Jahr 3 Monat und 5 Tag gebracht , und das Lehramt im Weinberg des Herrn durch seine Gnade etwas über 15 Jahre geführt hat.

Der Herr lasse Ihn der Seele nach ewige Freude genießen, dessen erblaßten Leichnam in der Erde sanft ruhen und am Jüngsten Tage zum ewigen Leben fröhlich auferstehen. Die Leichenpredigt hat gehalten Andreas Mäußlen, Pfarrer aus Hörvelsingern.

Vorübergehender Amtsverweser war „Jakob Schultes, ordinierter Vikarius in Nennstetten“.....

Nachfolger von Pfarrer Ruhland wurde

„den 16. April nach dem den 14. d. Monats schnellen, doch seligen Ableben des weiland Wohlehrwürdigen und Wohlgelehrten Herrn Sebastian Ruhlands, treu eifriger Pfarrers allhier, von beiden hoch- und wohlloblichen Religions- und auch Pfarrkirchenbaupflegeamtern, zu einem Pfarrer in Bernstadt und Beimerstetten, ganz unerwartet, durch göttliche Schickung vociert (berufen), den 23. d. Monats gnädig konfirmiert (bestätigt) und den 30. am Fest der Auferstehung Christi von Seiner Hochwürdigen Herrn Karl Ludwig Strohmeyer, Hochverdienten Herrn Senioren allhier präsentiert (ins Amt eingesetzt)

Johann Simon Wieland, bisheriger Pfarrer in Ettlenschieß“.

Fast gleichzeitig mit dem Aufzug ins Amt hielt in der Familie ein kleiner Erdenbürger Einzug: „Den 29. April ist allhier von der nur den Tag zuvor glücklich ausgezogenen Pfarrerin durch Göttliche Hilfe und Beistand gesund geboren und den folgenden Tag, am Fest der Auferstehung Christi nach der Präsentationspredigt in Gegenwart einer überaus zahlreichen Versammlung getauft worden Karl Ludwig Wieland.

(Das war ziemlich viel Aufregung auf einmal)

Eine „heikle“ Verwechslung

ereignete sich im Jahr 1763: „Am 9. September wurde **ein Kind geboren und Heinrich Dirr getauft**. - Doch - aus **Unachtsamkeit der Hebamme ist das Geschlecht** dieses Kindes **irrig angegeben** und **bald nach-**

her bei dem Bader als ein Mägdlein erfunden und erkannt, sofort nach eingeschicktem gehorsamsten Bericht an ein hochlöbliches Pfarrkirchenbaupflegeamt, folgenden Tages der Gemeinde wiederum zum Gebet vorgetragen und ihm der Name Katharina beigelegt worden“.

In den Jahren 1762 und 1763

sterben einige Kinder an „Gichtern“, am 8. Okt. eines an Ruhr, eines an Husten und „Engbrüstigkeit“, ebenso eine Reihe Erwachsener an „zehrender Krankheit“, die also auch damals schon ihre Opfer suchte.

Wieder ein erschütternder Vorfall

ereignete sich im Jahr 1764: „Den 8. Februar morgens um 7 Uhr ist allhier im Armenhaus gestorben Anna Maria, eine geborene Beck (in) von Gotha, Johann Andreas Hanwinkel, gewesenen Leutnants unter den Oranischen Volontairs (Freiwilligen) in Holland, Ehefrau, 45 Jahre alt, welche mit gedachtem (erwähnten) ihrem Ehemann tags zuvor auf dem Bettelkarren hieher gebracht, alsdann am selben Tage mittags um 11 Uhr ehrlich und christlich begraben“. -

(Wie schmäählich wurden von der holländischen Regierung behandelt, die Freiwilligen, die Gesundheit und Leben für eine fremde Macht einsetzen und zuletzt einfach „auf die Straße“ geworfen wurden!)

Und ein Unglücksfall

„Den 2. April abends zwischen 3 und 4 Uhr, nachdem den 24. März zuvor ihm in der Steingrube durch das Einfallen eines großen Haufens Schutt beide Füße abgeschlagen worden, ganz sanft ohne alle Schmerzen bei gutem Verstand auf das Verdienst Christi selig gestorben Nikolaus Hecker“.

Die Pocken wüten

Im Jahr 1775 starben hier 8 Kinder an dieser Krankheit, darunter der 9 jähr. Johann Martin Hecker und sein 3¼ jähr. Schwesterlein Anna Barbara, der erstere am 27. Febr. und das Mädchen am 22. März.

Auch starb ein Augsburger Kind Johann Georg Rau, mit 7 Jahren; der Junge war zu Besuch bei Kleophas Jooß, Metzger, und Anna geb. Rau. Die Eltern des Buben waren Johann Georg Rau, Bleichknecht in Augsburg und Barbara geb. ?

Auch sonst starben 3 Kinder an „auszehrender Krankheit“ und Kleinkinder, teils totgeboren, teils als „Kindbettkinder“.

Ferner. Den 17. Juli ist in Georg Buck, Baueralt, Stadel vom Oberling heruntergefallen und 2 Stund hernach vollens gestorben, nachdem er die Hirnschal verletzt, der ehrbar junge Gesell Georg Löchler, Zimmergesell von Bernstadt, seines Alters 23 Jahre.

Glockenguß

„Anno 1766 hat Eine Hohe Obrigkeit zu Ulm großzügig erlaubt, die seit vielen Jahren her schadhaft gewesene große Betglocke auf der allhiesigen Kirche umzugießen; zu dem End ist dieselbe den 9. September herabgelassen und 885 Pfund schwer erfunden worden; die durch Herrn Karl Christof Frauenlob, Stuckgießer in Ulm, umgegossene 905 Pfund schwere Glocke ist den 21. Oktober wiederum glücklich aufgehänget worden.

Alles auf Kosten der Heiligen (Kirchenpflege) und der Gemeinde allhier. Gott erhalte Kirch und Gemeinde stets im Segen!“ Damals war Pfarrer Johann Simon Wieland, und Herr Georg Ernst Rehm - Amtmann.

Anmerkung: Diese Glocke hat mit ihren Geschwistern bis 1883 Dienst getan, als in diesem Jahre ein neues Geläut beschafft wurde. Die neuen Bronzeglocken, 17; 9; 5,3 Zentner schwer, wurden am 18. April dieses Jahres zum erstenmale geläutet. Sie hatten die Töne E, Gis, H, und wurden von der Firma Kurtz, Stuttgart, beliefert, die auch die Beimerstetter Glocken schon mehrmals geliefert hat.

Noch heute wird jenes Geläute gerühmt, das einen sehr schönen Klang hatte, aber leider mit so vielen andern Glocken dem 1. Weltkrieg zum Opfer gefallen ist. Seither hat man hier keine Bronzeglocken mehr, da in der Not der Inflation Stahlglocken beschafft wurden, die als solche dann den 2. Weltkrieg überstanden, während die Bronzeglocken meist wieder geholt wurden.

Ob einmal auch hier wieder Bronzeglocken läuten ?

Diese Frage von Herrn Pfarrer a.D Aichinger vom 25. Oktober 1963 (Die ihn immer sehr bewegte) können wir heute im Jahr 1995 endlich mit ja beantworten. Unter dem jetzigen, **sehr rührigen Pfarrer Herrn Rost** wird **dieser „Mangel“** mit entsprechenden Aktivitäten der ganzen kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde **angegangen**

Für meine Heimatgemeinde hoffe und wünsche ich mir, daß ein solcher „Klangkörper“ - wie beschrieben - wieder beschaffbar ist.

Mein Wunsch ging inzwischen in Erfüllung.

1766, den 19. Nov. ist Margaretha Millerin von Witthau 1 Jahr und 6 Wochen alt, allhier bei „seinen“ Großeltern Johann Geiger unter vielen Schmerzen seelig aufgelöst worden, nachdem es den 18. zuvor durch den in Witthau entstandenen Brand an seinem Körperlein hin und her elendiglich beschädigt worden.

1767, den 7. Juli morgens um 6 Uhr hat der **Blitz und Strahl** nebst einem erschrecklichen Donnerknall des **Christian Bühler, Schloßbauers, Scheune plötzlich angezündet** und eingeäschert, wobei auch hinter dem Schloß das Kutschenhaus und des Vogts Stadel verbrannt. Gott bewahre in Gnaden die ganze Gemeinde vor Schaden.

1767, den 5. Jan. stirbt Matthäus (geb. 1. Mai 1758);

den 12. Jan. stirbt Johann Georg (geb. 13. Okt. 1762)

den 17. Jan stirbt Georg (geb. 17. Sep. 1765),

alle 3 Söhne des Georg Buntz, Södnern und der Maria geb. Ried, - wirklich ein hartes Schicksal für eine Familie, die durch diese schreckliche Krankheit (**Die Diphtheritis wütete**) so schnell hintereinander diese Kinder hergeben mußte. Vom Jahr 1761 bis zum 3. Oktober 1769 verlor diese Familie noch 4 Kinder, so daß den Eltern kein Kind am Leben blieb.

Auch sonst starben in diesem Jahr viele Kinder an dieser Krankheit: 33 Kinder und Erwachsene wurden in jenem Jahr durch den Tod weggerafft.

1769, den 4. August nachmittags **Erdbeben** um 5 Uhr wurde allhier und in ganz Schwaben und Franken und anderstwo mehr als ein heftiges Erdbeben **von 3 Stößen verspürt**. Gott hat aber in Gnaden allen Schaden abgewendet.

1769, im September hat sich zwei oder drei Wochen lang nahe **bei dem Gestirn der Gluckhenn ein Komet sehen lassen**.

Anmerkung: Es war nicht der alle 75 ½ Jahre wiederkehrende Halleysche Komet, der 1758, 1835 und 1909 an der Erde vorüberzog und etwa 1985 wiederkehren wird, welcher bei seinem Erscheinen eine herrliche Himmelserscheinung bildet. (Inzwischen ist dieses Naturereignis bereits wieder an uns vorbeigezogen, und unsere Astrologen konnten mit ihren heutigen Meßinstrumenten ihre bisherigen Mutmaßungen überprüfen und anpassen.)

1770, hat uns Gott eine mittelmäßige Ernte bescheert. Dem ohngeachtet hat sich unvermutet und wider Hoffen ein fast **allgemeiner Fruchtmangel aller Orten geäußert**, daß man eine allgemeine „**Fruchtleere**“ (offenbar so etwas wie Fruchtanlieferungspflicht) von Michaeli an gemacht, wodurch aber die Teuerung so gar nicht behoben worden ist, daß sie vielmehr immer zugenommen und um Martini das Middle (wohl = Simri = etwa 25 Liter) Roggen 3 fl. Gulden (1Gulden=1Mk80), ja 1771 den 9. März 3 fl. 20Kr. (1 Kreuzer = 3 pfg.; 60 Kr = 1 Gulden);

dsgl. Kern 3 fl., ja 4 fl. 13 Kr.

dsgl. Geesten (Gerste) 2 fl. 20, 24, 30, 40 Kr.

das Imi Haber (Hafer) 3 - 4 fl. gekostet, dann 4 fl. 40, 45 Kr.

1771, den 15. März wurde von einem Löblichen **schwäbischen Kreiskonvent ein Tax bestimmt** (also ein Festpreis): Roggen 2 fl. 30 Kr.; Kern (Dinkel) um 3 fl.; Geersten um 2fl. 15 Kr.; Haber das Imi um 3 fl.; Erbsen um 2 fl. 15 Kr.; Linsen um 2 fl. 12 Kr. zu verkaufen. Gott segne die Verordnung“.

Zu diesen Preisen ist zu bemerken, daß die Kaufkraft des Geldes, also etwa eines Gulden, ja viel größer war als heute und die Löhne dem gegenüber viel kleiner.

„Den 30. März wurde das **Kornhaus** (in Ulm) **gar** (ganz) **verschlossen**, und **alle Früchte in den Neuen Bau** geführt zum **Unterhalt der Bürger und Inwohner der Stadt**, hingegen solle das Land sich noch mit den vorhandenen Vorrat ernähren.

Gott segne es und erbarme sich der Armut !

Im März, April und Mai (1771) besorgte unsere Obrigkeit, Früchte aus Italien und Baden, davon das Mittle um 3fl. ausgeteilt wurde. Die übrigen **großen Kosten litt teils die Gnädige Herrschaft (Ulm), teils die Gemeinden** auf dem Land gemeinsam.

In der Nachbarschaft hiesigen Landes wurde im April und Mai das Mittle Kern wohl um 6 fl. bezahlt; im Juni bei erwünschter Hoffnung eines guten Jahrgangs um 4 fl. 20-30 Kr. erkaufte. 1771 den 10 Juli wurde der Frucht Tyx und Fruchtsperr wieder aufgehoben, das Kornhaus wieder eröffnet und Brot und Mehl aus der Stadt gegeben. Deus nobis benedicat (Gott segne uns).

Den 20 Juli das erste Mal 16 Säck mit Korn gebracht, davon einer aus Albeck, das Mittle um 7 fl. geboten, aber nicht verkauft (da doch zu teuer), das übrige aber wurde 1 Mittle um 5 fl. 15 Kr. verkauft. Den 23. Juli war auch Markt in Langenau und galte auch das Mittle 5 fl. 30 Kr. - Gott erbarme sich der Armen in Gnaden ! - Den 27. Juli war wenig im Kornhaus feil und wurde das Mittle alter Kern um 5fl. verkauft. Den 3. August kam es schon auf 4 fl. und noch weniger herunter und das neue kostete 3 fl. (Es kam mit der Ernte ein rascher Preissturz).

1771, den 11. August morgens um halb neun Uhr wurde allhier, wie auch in Ulm, Stuttgart, Cannstatt und anderen Orten **abermal ein Erdbeben**, obwohl ohne Schaden, gespürt. Gott wende alle traurigen Folgen in Gnaden ab !

1771, den 17. August betrug der höchste Preis des „Kerns“ 2 fl. 30 Kr.; des Roggens 2 fl und so ist es meistens geblieben, wenige Bazzen auf oder ab, bis 1773 im Monat Mai, wo der Kern um 2 fl. 8-20 Kr., der Roggen 1 fl. 30-36 Kr. ge- und verkauft wurde.

Man sieht, daß **am höchsten Punkte der Teuerung der Kern**, - wohl- Dinkel, **fast 3 mal so teuer war gegenüber den normalen Preisen**. Nicht klar ist der Grund für die Teuerung, denn 1770 war es ja eine mittlere Ernte, die an sich nicht zu einer Teuerung führen mußte.

27. Das Amt Bernstadt:

Für die Entwicklung Bernstadts bedeutete dieses Jahr einen verhängnisvollen Einschnitt. Bis zum Aussterben der Herren **von Berolfstat** gab es hier einen **Ortsadel**. Dann scheinen hier **Amtsleute** gewesen zu sein, die vielleicht zunächst in der „**Bürg**“, dem Sitz der Herren von Berolfstat ihre Wohnung hatten, dann im letzten „**Amtshaus**“ früher Erne heute Bosch.

Doch im Jahre **1774 wurde durch eines Hochedlen Rats in Ulm Dekret das bishero schon 30 Jahr mit Ballendorf kombinierte Amt Bernstadt reduciert und eingezogen, dem löblichen Oberamt Langenau einverleibt**, die Akten und Registratur den 13. Sept. dahin abgeführt, Ballendorf zum Amt Weidenstetten gezogen und der bisherige Amtmann Herr Johann Georg Weidlen als Amtsschreiber beim löblichen Spital in Ulm angestellt; das bishero **hiesige Amtshaus bezog** hierauf mit Oktober Herr **Forstmeister Daniel Frieß**, bekam den Wurzgarten und die Hälfte des Baumgartens zum freien Genuß für sich.

Die andere Hälfte des Baumgartens wurde an Jakob Geiger zu freier Hand verkauft, Herr Forstmeister mußte den beim Haus befindlichen Stadel der Herrschaft abkaufen.

Dieser Bericht ist vielsagend. **Als Sitz eines Amtmannes** hätte der Ort wohl im Lauf der Zeit **einen beträchtlichen Aufschwung genommen**. Denn das Amt brachte allerlei Verkehr und Leben nach Bernstadt. Eine solche mögliche Entwicklung wurde durch die Auflösung des Amtes unterbunden. Die Gründe sind nicht angegeben. Die Verlegung nach Langenau hing sicher mit der **größeren Einwohnerzahl von Langenau** zusammen. Zuletzt war der Amtmann, später Oberamtsmann, jetzt Landrat in Ulm. Im 3. Reich wurden bekanntlich eine größere Anzahl der Oberämter auch aufgelöst und mit dem nächst größeren verbunden, z.B. Blaubeuren mit Ulm, Geislingen mit Göppingen usw. und zwar unter dem Namen Kreis.

Die Namen der Amtleute, soweit bekannt, sind:

Gabriel Wigelin (um 1504)
Lukas Klelin, auch Kleulin, 1517 ff. Jahre;
Hans Gaudermann (um 1538)
Hans Berchthold (um 1540)

Franz Löschenbrand (um 1573)
Hans Joachim Scheler (um 1601);
Heinrich Rheinwaldt (um 1632)
Georg Schlegel.

Nunmehr werden die Angaben immer genauer. Er war „**kaiserlicher**“ **Notar**, kam wohl von Dietenheim bei Laupheim oder ist dort geboren, hat sich am 18. Juli 1615 in Ulm mit Rosina geb. Böck verheiratet, die am 21. Juni 1630 in Ulm starb. Ab 1. März **1639** war er hier Amtmann und starb am 3. April **1644** in Bernstadt. Seine 2. Frau, eine Barbara geb. Unseld war am 6. Januar 1611 in Holzheim geboren; die 2. Ehe Schlegels mit Barbara geb. Unseld wurde am 17. Mai 1631 geschlossen; die Witwe heiratete den Johann Baur in Beimerstetten.

Veit Marchthaler (oder Marteller), scheint nur kurze Zeit hier gewesen zu sein. Seine Frau war Ursula geb. Schorer (?), eine Tochter Elisabetha wurde hier am 7. Nov. 1644 geboren.

Hans Jakob Schumacher, auch Schuomacher, seine Frau Walburga geb. Honold. Zwischen **1647 und 1654** wurden dem Paare **hier 5 Kinder geboren**.

David Schmid, dessen Ehefrau Elisabeth geb. Bodenburger . Zwischen **1655 und 1660** wurden aus dieser Ehe **hier 5 Kinder geboren**.

Johannes Haffner, ulmischer Amtmann in Bernstadt, geb. 30. Juli 1614 in Ulm, als Sohn des Johannes Haffner, „des Rats“ in Ulm und der Margaretha geb. Miller. Er führte sein Amt seit **1661** und starb am 14. Dezember **1674** hier. Seine Frau, eine Martha geb. Weickmann, ist in Ulm am 5. Juli 1611 geboren und war die Tochter des David Weickmann und der Barbara geb. Hartbrunner. Ein Sohn David der in Ulm am 5. Okt. 1645 geboren war, heiratete in Ulm am 5. Sept. 1673 eine Katharina Fingerlin.

Johann Widenmann war der Nachfolger ab 1674. Er starb hier im Alter von 77 Jahren am 25. März 1697. Seine Frau war eine Helene geb. Vötter (Völder?), die hier am 21. Juli 1699 starb. Mehrere hier geborene Kinder starben früh, ein Sohn Hans Georg, der hier am 11. März 1679 geboren wurde, heiratete am 21. Oktober 1716. Auf ihn folgte

Johannes (Hans) Wi(e)denmann, der hier etwa **1719** das Amt verwaltete. Er heiratete in Bernstadt am 7. Sept. 1700 die Elisabeth geb. Pickert (?). Von 9 Kindern starben hier 3.

Marx Christof Kindervatter ist nur die etwaige Amtszeit **1719-1733** bekannt, sowie die Vornamen der Frau Regina Barbara.

Tobias Kienle, von ihm ist wieder mehr bekannt; er ist in am 17. Febr. 1704 in Ulm geboren, war auch in Pfuhl Amtmann, heiratete in Ulm am 18. Nov. 1732 die Christine Katharina geb. Schnapper von Giengen a.d.Br. Von den 9 Kindern heiratete eine Tochter Maria, geb. 23. Nov. 1739 im Jahr 1768 in Ulm; die Juliana Katharina, geb. 4. Juli 1741, in Lindau im Jahr 1788; die Anna Elisabeth, geb. 21. März 1743 im Jahr 1768; wo (?); und die Chrisina Katharina, geb. 26. Dez. 1746, im Jahr 1776 in Ravensburg einen Kutter, Vorname (?). Bei dem Sohn Tobias Ludwig, geb. 9. Juli 1734, steht als Todesjahr 1806.

Dann kam noch Amtmann

Georg Ernst Rehm, er war ab **1747** Amtmann und starb am 2. März 1768. Seine Frau Helene Katharina geb. Bub stammte aus Fürth und war in 1. Ehe mit Elias Erasmus verheiratet. Sie starb am 22. April 1767 hier im Alter von 55 Jahren 5 Monaten. Die Tochter (aus 1. Ehe der Frau) Helene Barbara geb. Erasmus, heiratete hier am 5. Mai 1761 den Eustachius Fezer, Lammwirt in Großsüßen. Von den 3 Töchtern starb die Elisabeth, geb. etwa 1741 am 15. März 1759 im 19. Lebensalter, 2 Mädchen nach der Geburt.

Letzter Amtmann war

Johann Georg Weidlin, der hier von **1768 - 1774** das Amt verwaltete. Seine Frau war Sibille geb. Zorn. Ein Söhnlein starb hier am 25. Sept. 1768; am 8./9. Sept. 1772 wurde dem Paar eine Tochter Maria Barbara geboren, die sich mit Konrad Haßler verheiratete.

Wie schon erwähnt, wurde während seiner Amtszeit das Amt hier im Jahr 1774 aufgelöst und dem Amt Langenau einverleibt. Nach einer Notiz in der Schwäbischen Donauzeitung vom 24.4.1962 kann noch berichtet werden, daß im Jahr 1605 am 12. Sept., in Prag ein Georg Weidlin von Kaiser Rudolf II. in Prag den Wapenbrief erhielt, der sich heute noch in der Familie Kohnle-Weidle in Urspring befindet. Die Weidle oder Weidlin stammen aus Memmingen oder Grönenbach. Ein Vorfahre des Georg Weidlin war Eberhard Weidlin

aus Grönenbach, der 1659 das Ulmer-Bürgerrecht erhielt, mit Frau und 3 Kinder; er war Amtmann in Gingen a. Fils.

Was war wohl die **Aufgabe der Amtleute**? Nun sicherlich die **Verwaltung des Ortes**, in dem der Sitz war, und wohl einiger Nachbargemeinden. Er mußte für **Ruhe und Ordnung sorgen, örtliche Gerichtsbarkeit ausüben** usw. Man muß sich daran erinnern, daß bis zur Einführung der Schulen neben dem Pfarrer der Amtmann oft der Einzige war, der des Lesens und Schreiben kundig war und für sein Amt irgendwo, wohl auch bei einem Amtmann, seine Lehrzeit durchmachte. Verantwortlich waren die Männer dem Rat in Ulm. Die Synoden der Jahre 1537 usw. geben einen Einblick, wie diese Amtleute bei der Durchführung der Reformation im Brennpunkt des Geschehen standen.

Z.B. wurde angeordnet:

1. Die Herrschaftspfleger sollen allen Amtsleuten befehlen, daß sie mit **mehr Fleiß denn bisher in Straf der Laster, als (wie) Spielen, Zutrinken und Gottschwüren**, welche leider fast allenthalben unverscheucht fůrgehen, und in **Handhabung der schriftlichen Ordnung anhalten und fůrschreiten**.

2. Alle Amtleute so **der Füllerei und übermäßigen Trinkens halb berüchtigt** sind, sollen durch die Herrschaftspfleger davon **abzustehen gemahnt werden**, mit dem Anhang, daß dem Rat solches von ihnen länger zu gedulden gar nicht gelegen sein wolle.

3. Es soll auch **allen Amtleuten und „Richtern“** (Gemeinderäten) der ganzen Herrschaft gesagt werden, daß die sich **mit Weib und Kindern mit mehr Fleiß zu der Predigt Göttlichen Worts** schicken und **den andern** hierin und in anderen Fällen **ein besser Exempel gebe**.(In dem Jahr der Synode von 1537 war hier der Amtmann Hans Gaurermann.)

4. Dieweil allenthalben bekannt geworden ist, daß die **Amtleut dem Wort Gottes nicht fest gewaren** waren es dann **neigt und gewogen sein sollen**, dadurch dann **dem Wort Gottes große Verkleinerung, Hinderung, Ärgernis** und dem gemeinen Mann ein böß Exempel fůrgetragen, zudem auch daß eines ehrsamten Rats christlicher Ordnung und die ganze Religion in Abfall kommt und also das Wort Gottes mehr gehindert als gefördert wird, (und sind dieselben Amtleute der Vogt zu Geislingen, Amtmann zu Langenau, Amtmann zu Kuchen, Stubersheim, Überlingen, Scharenstetten)“, - man erfährt auf diese Weise zugleich auch, wo außer Bernstadt Amtleute saßen - „darauf hat ein Ehrsamter Rat beschlossen, ihnen mit Ernst neben dem gemeinen Punkten sonderlich zu sagen, sich das gefallen zulassen, was der Rat für christlich bedacht und vernommen hab:

5. Es sollen allen Amtleuten von neuem befohlen werden mit **Fleiß darob zu halten, daß niemand mehr außerhalb zu den Messen und päpstlichen Zeremonien** bei Straf eines Gulden laufe. Desgleichen sollen sie **alle Gesetze und Ordnungen, Zutrinkens, Gotteslästern und anderer offenen ärgerlichen Laster** halb gegeben, **von neuem publizieren und verrufen** (ausrufen, bekanntgeben, veröffentlichen) lassen. Desgleichen sollen sie auch die **Ärgerlichkeiten in den Kunkelstuben abschaffen**.

6. Die Amtleute sollen auch **nicht gestatten**, daß **jemand mit Segensprechen** und anderen **gefährlichen Zaubereien** umgehe. Wider solch gefährlichen Aberglauben und Mißbrauch sollen auch die **Prädikanten aller Enden öffentlich auf der Kanzel reden und das Volk davon abziehen**“.

Man sieht, daß den Amtleuten gerade auch in der Reformationszeit eine große Verantwortung auferlegt war.

28. Zuwanderungen, Abwanderungen, Rückwanderungen:

Nunmehr muß ein weiteres Kapitel der Ortsgeschichte aufgeschlagen werden , das einmal begonnen und kein Ende findet, davon mehr im nächsten Kapitel.

Zu Pfarrer Aichingers Zeiten waren die heutigen „Menschenströme“ wie Aussiedler und Umsiedler aus Rußland zu uns, sowie die Asylanten mit ihrer Problematik der Wirtschaftsflüchtlinge aus Afrika und Fernost nicht bekannt; jetzt suchen zusätzlich Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien Schutz und Unterschlupf bei uns vor dem Krieg mit seinen Folgen in ihrem eigenen Heimatland.

Aus dem Salzburger Land kam hierher als Schäfer, „**so unser Schof gehütet**“, Jakob Kugler, mit seiner Frau Ursula geb. Steiger; die Heimat Kuglers war Westendorf. Dem Paar wurden **hier 3 Kinder geboren**; die Familie muß aber weitergezogen sein, es ist nichts weiter erwähnt.

Aus Mautendorf im Salzburgerland kam Paulus Zweckbronner, der sich am 4.9.1667 mit Anna geb. Keyser vermählte. Er dürfte Zimmermann gewesen sein. Ein Sohn Kaspar heiratete 1710 in Nellingen.

Von tragischem Schicksal kündigt nun folgender Bericht: Am 10. Dez. 1732 wurde dem aus Heuchlingen gebürtigen Weber Christian Willer ein Sohn Christian geboren. Dieser zieht 1764 **nach „Preußisch-Pommern“**, **kommt aber 1779 wieder zurück und stirbt 1796 in größter Armut im Armenhaus**. Der jüngere Bruder Georg war hier Gänsehirt und Nachtwächter.

Ebenso zieht in diesem Jahr 1764 nach „**Preußisch-Pommern**“ der am 17. Juni 1734 geborene Marx Grim-minger, Sohn des Claus Grimminger, aus Albeck, Tagelöhner und Kuhhirt hier, und der Anna geb., Reuter. Vom ihm -Marx- verläutet nichts weiter, nehmen wir an, daß er in der Fremde sein Glück gemacht hat.

Dsgl. zieht auch 1764, die am 1. November 1735 geborene Barbara Braun, Tochter des Georg Braun, Bä-ckers, u. der Anna geb. Gerber **in die Neumarck**. Späterer Vermerk: **Kommt auch zurück**; weiteres Schicksal unbekannt.

Im selben Jahr zieht die am 2. März 1735 in Bernstadt geborene Barbara Rentz, Tochter des Johannes Rentz, Webers und Beiwohners, und der Anna geb. Ried (Rüd) von Langenau aus mit Mann und Kindern, auch **nach Preußisch Pommern**; späterer Vermerk. „**Kommen aber bald wieder**“. Ebenso Nikolaus Pfeffer und Walburga geb. Löchler. Auch sie wandern nach Pommern aus, **kehren aber wieder heim und starben hier**.

Es scheint also in **diesem Jahr 1764 ein größerer Schub Menschen aus dem Ulmer Land in den Norden gezogen zu sein**, offenbar weil die Lebensbedingungen in der Heimat nicht gut waren. Das Jahr war das 1. Friedensjahr nach dem sieben jährigen Krieg, 1756 - 1763. **Aber in dem fremden Land dürfte es den Leu-ten meist auch nicht gut gegangen sein**.

Und schon beginnt auch der „**Sog**“ **über das große Wasser nach Amerika**. Der am 15. Febr. 1745 gebo-rene Michael Unseld, Sohn des Michaels Unseld, Metzgers hier, und der Anna geb. Unseld aus Holzschwang, heiratet die Barbara geb. Strobel von Gussenstadt am 27. Mai 1766 und wandert im Jahr 1767 nach Georgien aus (in die Stadt Savannah). Das am 11. Dez. 1766 geborene und mit den Eltern weggezogene Töchterlein Anna stirbt 1776 in Savannah.

Und nach Osten

Johannes Lutz, Sohn des Johannes Lutz, Webers und Gänshirt, und der Anna Barbara geb., Lang, geboren 28. Nov. 1747, verheiratet sich am 23. März 1773 zum 1. Mal mit Barbara Geb. Braun und am 9. Dez. 1783 zum zweitenmal mit Walburga geb. Beck. Die Familie zieht am 10. Juni 1786 mit 3 Kinder **nach Ungarn**.

Dann kommt ein Eintrag, der sich bis in die neueste Zeit verfolgen läßt. Am 6. Oktober 1755 ist hier geboren als Sohn des Leonhard Fetzer, Biersieders, und der Angelika geb. Fetzer, Matthäus Fetzer. Er heiratete 1778 nach Idelhausen und zog 1786 **nach Ungarn**.

Im Jahr 1936 meldete sich durch einen Einschreibebrief der Landwirt Georg Fetzer aus Sekic in Jugosla-wien. Am 1. und 2. August **1936 feierten nämlich die dortigen Volksdeutschen ein großes Jubiläums-fest, zur Erinnerung an die Auswanderung** aus der Heimat Württemberg und Pfalz. Damals forschten die dortigen Deutschen eifrig nach ihren Ahnen, und es stellte sich leicht heraus, daß der oben erwähnte Mat-thäus der Ahn ist.

Ob die Familie Fetzer das Morden und die Vertreibung überstanden haben, ist leider bisher unbekannt. Wenn sie in die alte Heimat zurückgekehrt wäre, hätte sie sich hier wohl schon gemeldet.

(Es tut einem in der Seele weh, wenn man an die damaligen Auswanderer denkt, die durch ihren Fleiß ge-waltige kulturelle Arbeit geleistet haben und deren Nachkommen Schwerstes durchmachen mußten.)

Bei dem am 4. Nov. 1777 geborenen Matthäus Eckle, dessen Eltern Leonhard Eckle und Angelika geb. Gerber von hier waren und sich am 28. Mai 1766 hier verheirateten, findet sich der Vermerk: „**Hat sich in Preußen verheiratet und kam mit Weib und Kind hierher 1807**“.

Der gleiche Eintrag findet sich bei Nikolaus Benzinger, geb. am 16. Dez. 1777 als Sohn des Johannes Benzinger und der Walburga geb. Pfeffer, die 1774 heirateten. Nachdem sich der 1777 geb. Nikolaus in Preußen verheiratet hatte, **kam er 1808 nach Bernstadt**, zog dann aber nach Ulm weiter.

29. Weitere Lebenseinblicke bis 1814:

1775 Das **damalige Schulhaus geht in Eigenbesitz über**. Nach Auflösung des Amtes Bernstadt wurde vom Löblichen Oberamt in Langenau resoviert (beschlossen oder angeordnet), „das hiesige Schulhaus, das bisher zur Gemeinde gehörte und eine große Reparatur nötig hatte, zu verkaufen, mit dem Vorbehalt, daß immerhin auf das Künftige die Schul da bleiben sollte, das Haus mag kaufen, wer will. Diesmal wurde es dem jetzigen **Schulmeister Christian Dauner zuerst angeboten**, der es dann, auch mehreren „inconvenzen (Unzuträglichkeiten) auszuweichen, **um 100 Gulden käuflich angenommen, jährlich 10 Gulden daran zu bezahlen** und das Haus in baulichem Wesen ohne Klag zu erhalten, auch rechtschaffen herstellte“.

1777 Wurden zwei Operationen vorgenommen, „den 17. April nach gehaltener Predigt und Ermahnung zu einer christlichen Fürbitte durch einen berühmten Operateur von Burgau - des Leonhard Schmid, Bauers, Söhnlein, **am stein geschnitten** (offenbar Gallen- oder Nierensteine)“. bei dem armen Kerl wurden 12 - 15 kleine Steinlein herausgebracht.

1778 Tragisches Schicksal - namenlos und unbekannt verstorben: „Den 3. Dezember abends um 16. 00 Uhr ist eine **fremde Mannsperson**, die man kaum einen Augenblick vorher **auf der Bettelfuhre in das hiesige Armenhaus verbracht, gestorben** und den 4. unter Läutung der kleinen Glocke mit dem Gebet christlich begraben worden. Da er selber allhier nicht mehr reden konnte, man auch **nicht das geringste Schriftliche von einem Geburtsschein oder Paß bei ihm gefunden**, so weiß man auch nicht, welcher Religion er zugetan, aus was für einer Landschaft oder von welcher Lebensart er geboren. Der äußerlichen Gestalt nach scheint er **ein lediger Bauernkerl gegen 30 Jahre alt gewesen zu sein**“.

1779 Ereignete sich ein **massenhaftes Kindersterben**, da unter 34 Toten 27 Kinder, meist ganz jung verstorben waren; ebenso

1780 unter 31 Verstorbenen 20 Kinder.

1785 Durch einen **erneuten Wechsel in der Verwaltung kommt Bernstadt zum Obervogtamt Albeck**. „Den 18. Februar wurde nach dem Tod des wohlloblichen Herrn Obervogt in Geislingen, Herrn Jer. G. Baldinger, von einem Hochedlen Rat in Ulm bei dadurch vorgegangener Veränderung der löblichen Oberämter der hochwohlgeborene Herr Albrecht Ludwig Freiherr von Wechter (Wächter), bisheriger Vogt in Stubersheim, zum löblichen Obervogtamt Albeck befördert.

Das bisher seit **1774 beim löblichen Oberamt Langenau gewesene Amt Bernstadt** mit Beimerstetten und Eiselau zum löblichen Obervogtamt Albeck gezogen und die **Registratur des Amts Bernstadt von Langenau nach Albeck geführt**.

Was mag wohl in der Zwischenzeit auch mit all der Registratur geschehen sein, die manch weiteren Einblick in das damalige Geschehen der Gemeinde ermöglichen könnte.

Nebenher wird aus diesem Jahr noch berichtet, daß „**unsere liebe Vaterstadt Ulm in große Angst und Schrecken gesetzt wurde**“, als beim sogenannten **Hohenladenböck in der Hirschgasse Feuer ausgebrochen** war, und dabei das Beckenhaus und das daran gestandene Sattlerhaus in einen traurigen Aschenhaufen verwandelt wurde“.

Ferner: „Noch größer war der Schrecken und das Unglück, welches in selbiger Woche, nämlich den 15. Oktober, unser liebes Ulm betroffen. Morgens um 3 Uhr **geriet die Veltenmühle so schnell und auf einmal in einen heftigen Brand**, daß sie nicht nur selbst sogleich in Asche lag, sondern auch bei dem **damaligen heftigen Sturmwind die hinteren Häuser auf dem Weinhof, des Schwanenwirts Nebenhaus, der Goldene Adler und mehrer ander Häuser ergriffen und verbrannt**, auch selbst das von Stein erbaute Schwärhaus samt der zahlreichen Bibliothek größtenteils ein Raub der Flammen wurde“.

„Wie denn **in Allem 15 Häuser abgebrannt**. Ein Unglück, **dergleichen in mehr als 100 Jahr zu Ulm nicht war**“. - Und es dauerte sehr lange, bis 1924 der Neue Bau brannte und dann wieder 20 Jahre nachher die schrecklichen Brände infolge der Bombenangriffe kamen.

1786 „Mitte August ist in Ulm auch das sogenannte große Kelterhaus ganz abgebrannt. Wie es angefangen, ist nicht bekannt“, **In Göttingen** ist, durch **unvorsichtiges und frevles Flachsdörren in den Stuben ein heftiges Feuer entstanden, welches in gar kurzer Zeit 6 Häuser und 6 Städel in Asche gelegt..**

1787 Ereignete sich wieder **ein Erdbeben**, denn am 27. August, „morgens = 3/4tel auf eins Uhr wurde, allhie, wie an mehreren Orten in Schwaben, z.B. Stuttgart, Kempten usw. ein ziemlich starkes Erdbeben von etlichen Stößen 1 Minute lang verspürt und viele Menschen aus dem Schlaf erweckt. Gott stehe uns in Gnaden bei und erhalte uns durch seinen Geist in gehöriger Wachsamkeit.“

1788 Kam einmal Johann Wolfgang Goethe nahe Bernstadt vorbei. Er kehrte in diesem Jahr nach einer glücklichen Zeit in Italien (Rom) nach Weimar zurück. Sehnsucht erfüllte ihn nach dem sonnigen Süden. Mit Wehmut gedenkt er dieser Zeit, Angst drückt sein Herz vor dem kalten Norden. Er reist über Ulm, Albeck über die Straßenkreuzung Nerenstetten, Richtung Heidenheim. Auf dem holprigen Weg in seinem Wagen fahrend wird er wohl auf den Wegweiser mit den Worten Langenau und Bernstadt keinen Blick geworfen haben, doch freuen wir uns, daß dieses Genie im Reich der Dichter und Denker wenigstens unsere Heimatgend einmal geschaut hat.

Wesentlich düsterer ist folgender Vermerk: „den 6. Nov. ist gestorben nach beständig von Kindheit an erlittenen vielen Gieß- und Steinschmerzen, auch aus gehaltenem unglücklichen Schritt und endlich erfolgter Auszehrung Martin Schmid, seines Alters 16 Jahr“.

1791 „Den 17. August starb auf dem **unteren Lonetal in einer Hirtenhütte Katharina Krölin und etliche Tage nachher ihr Zwillingsschwesterchen Helena. Der Vater war Wiesenhüter**“.
Wieviel Elend und Armut kündet doch ein solcher Bericht !

1792 „Den 28. Januar ist plötzlich zum größten Leidwesen der ganzen Gemeinde an einem **Steckfluß im Herrn entschlafen** der weiland ehrwürdige, großsachtbare und wohlgelahrte Herr Johann **Simon Wieland, 31 jähriger treueifriger Pfarrer** der Gemeinden Bernstadt und Beimerstetten und tags darauf christlich und ehrlich zur Erden bestattet worden“.

Von schöner konfessioneller Zusammenarbeit redet folgender Bericht: „Den 23. Dezember **starb dahier an einer Hitzkrankheit Melchior Heilig, kath. Religion, Maurergesell**, von Treffelshausen im 28. Jahr seines Alters und wurde den 24. mit Gesang und unter Geläut aller Glocken, **nicht an einem besonderen Platz des Kirchhofs, sondern in der Reihe der anderen** allhier begrabenen Christen **mit einer vom Schulmeister gehaltenen Parentation** (Leichenpredigt) zur Erde **bestattet**“.

1793 „Den 24. September ist geboren Dorothea, Eltern Johannes Ackermann, - Kommißbeck bei Preußen - also Feldbäcker bei einem preußischen Truppenteil, aus dem ansbachischen Städtlein Merkendorf, und die Dorothea Sichlinger.
Vermerk: ist mit ihrer Mutter im selben Jahr nach Neumohr (?) gegangen.

(Hier hören wir beiläufig wieder von Truppendurchzügen; **Österreich, Preußen und viele andere Staaten verbündeten** sich in diesem Jahr als „**Große Koalition und zum Schutz von Thron und Altar**“ gegen das revoltionäre Frankreich. Bei irgend einer Einheit dieser Koalition mag obiger Ackermann gewesen sein.)

Der am 26. Dezember geborene Lorenz, Sohn des Lorenz Schönberger, kath. Religion, und der Elisabetha Grees, ist 1813 den 8. September **als obligater Offiziersbedienter** (Bursche) **bei Torgau geblieben**, (also gefallen).

(Hier vernehmen wir, daß im Jahr der Befreiungskriege (1813) ein gebürtiger Bernstadter sein Leben lassen mußte. Torgau war eine von den Franzosen besetzte Festung, die sich wie andere im Lauf des Jahres nach Kampf, ergeben mußte.)

1794 Ein **hartes Schicksal traf den Leonhard Stäudlen**, Brauknecht und Stiefsohn des Martin Bücklen. (Sein Vater war der Jakob Stäudle, Biersieder aus Neenstetten, gest. 1776, und die Ursula geb. Fetzer, wiederverehelichte Bücklen):

„Den 4. November **ist unglücklicherweise in den siedheißen Maischkasten gefallen, am ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, elendiglich verbrannt und nach fast 12 vollen Marterstunden** (N.B. ohne daß man dem Pfarramte davon eine Anzeige eher machte, als bis der Tod vorhanden, nämlich in der letzten Viertelstunde seines Lebens) **endlich gestorben** der ehrbare Junggesell L. St. ...“.

Auch ein ergreifender Bericht: „**Den 8. Dezember ist gestorben Apollonia Schuler. Sie wünschte sich bei dem Tode ihres Kindes Sonntag abends den Tod** (das Kind war am Tag zuvor gestorben und wurde mit ihr begraben) **und Montag Vormittag wurde ihr Wunsch erfüllt. Sie starb plötzlich**“.

1795 „Den 27. Oktober ist gestorben Georg Straub, Hufschmied, im 38. Jahr seines Lebens: **er fiel den 12. Oktober beim Eichenschlagen von einer Eiche herunter brach das Bein oberhalb dem Knie, der kalte Brand schlug sich dazu und machte seinem Leben ein Ende.**

1796 „Den 17. November wurde **tot gefunden Franz Mäurer, Kind, 28 Wochen alt.** Es wurde **in Abwesenheit der Eltern von seinem kleinen Schwesterlein mit einem Kopfkissen zugedeckt und erstickte**“.

„**Auch so was kann vorkommen**“, kann man mit Schmunzeln bei folgendem Bericht feststellen:

„ **Am 17. Dezember wurden ehlich verbunden: Georg Miller, gewesener Schäfer, jetzt Gänsehirt und Nachtwächter, auch Witwer, und Maria geb. Brenner**“.

Anmerkung: **Dieses Ehepaar wollte den 16. November sich kopulieren lassen**, und hatte die Bestellung dazu beim Pfarramt gemacht, daß es in der Betstunde geschehen sollte. Man hielt auch die Betstunde, verlas den 128. Psalm nebst Erklärung, sang das dazu schickliche Lied und erwartete **das Hochzeitspaar**; allein **es kam nicht. Der Bräutigam beschäftigte sich mit Dreschen, die Braut mit Waschen.** Man ließ **sie** von Seiten des Pfarramts **fragen**, warum sie nicht zur Kopulation kämen, da sie solche doch bestellt hätten. Die Antwort war, **sie wollten morgen nach der Hochzeitpredigt** (es war also am folgenden Tag eine andere richtige Hochzeit mit Predigt) sich kopulieren lassen“. -

Die beiden hatten „**Nerven**“, sagt man heute in einem solchen Fall.

1797 Ein ehrenvolles Lob: Die am 26. März verstorbene **Anna Buck**, geb. Dürr, die mit 47 Jahren verschied, war „**eines der besten, christlichsten, redlichsten, wohlthätigsten Weiber**“. - Sie ist in Hörvelsing geboren, als Tochter des Johannes Dirr, Bauern daselbst, und der Anna Barbara geb. Rühle. Ihr Ehemann war Jakob Buck, Bauer. Von ihren 11 Kindern starben 9 in frühester Jugend.

1799 „Den 25. November ist gestorben und den 26. begraben Michael Ballari aus Sachsen vom k.k. Fuhrwesenskorps - nachher „Train“, heute „Nachschubtruppe“; lag im **Lazarett im hiesigen Schloß** alt 25 Jahre, **starb an Faulfieber** (wohl auch am berüchtigten Fleckfieber?). Dsgl. den 9. Dezember ist allhier im kaiserlichen Lazarett, das im Schloß lag, gestorben und am 10. begraben Theodor Ruschula, Gemeiner beim k.k. Fuhrwesen, an **einer hitzigen Krankheit**, dsgl. den 14. Dezember Dominikus Zeillinger, Korporal beim k.k. Fuhrwesen, **an der Brustwassersucht**“.

Dieses **Kriegslazarett** war hier offenbar im Verlauf des sogenannten „**Zweiten Koalitionskrieg**“, **1799 - 1801 errichtet worden**. In diesem Jahr 1799 hatten die Franzosen mitten im Frieden am 24. Januar die Festung Ehrenbreitstein am Rhein besetzt, worauf Österreich, England und eine Reihe anderer Staaten gegen Frankreich vorgingen. Damals wurden die gegen den Bodensee **vordringenden Franzosen** bei Ost-rach und Stockach durch **Erzherzog Karl von Österreich geschlagen**. Die hier in Bernstadt liegenden Verwundeten und Kranken stammten dann aus dem Heer des Erzherzog Karl.

1801 „Den 22. Dezember ist verstorben und den 24. begraben worden Johannes Brachert, Weber und Söldner. **Er fiel in des Anwalds Bühler Stadel vom Oberling in den Tennen herab und starb nach 8 Tagen** im 39. Jahr seines Alters“.

1803 Das Reichstadtgebiet **Ulm kommt an das Kurfürstentum Bayern**. Dieser Wechsel der Herrschaft erfolgte durch den sog. **Reichsdeputationshauptschluß** vom 25. Februar 1803. Durch ihn **endete das habsburgische Imperium. Von 52 freien Reichsstädten blieben nur 6 bestehen**; das Reichstadtgebiet Ulm kam, wie schon erwähnt, an das Kurfürstentum Bayern, was **allerlei Verwaltungsänderungen** usw. **mit sich brachte**; freilich dauerte die bayerische Herrschaft nicht lange, denn 1810 wurden Ulm dem Königreich Württemberg einverleibt.

Dieser neuerliche Wechsel erfolgte durch einen Vertrag mit Bayern, das neben anderem auch Langenau, Geislingen und Crailsheim an Württemberg abtrat, allerdings gibt es seither dann auch das bayerische Neu-Ulm.

Hinter dem ganzen Geschehen stand ja **Napoleon**, durch dessen Gunst am 1. Jan. 1806 der älteste Sohn des Herzogs Friedrich Eugen, **Herzog Friedrich II., König geworden** war; er hieß nunmehr König Friedrich I., nachdem er 1797 - 1799 (31. Dez.) Herzog gewesen war. Er starb 1816.

Nach diesem Vermerk über das Geschehen im Großen nun wieder zurück in den engen Kreis der Gemeinde.

1805 Ein wenig erhebender Eintrag findet sich bei einem am 1. April dieses Jahr beerdigten ledigen 72-jährigen Bernstadter:

„Dieser Mensch hat seit seinen **jungen Jahren mit Spielen, Kegeln, und Trinken ein lockeres Leben geführt. Im Alter konnte er als Weber nichts mehr verdienen und wurde bei der Gemeinde von Haus zu Haus gespeist. Sein Aufenthalt war im Armenhaus, hatte kein Bett, lag und starb auf dem Stroh. - Man fand ihn morgens tot im „Bett“; er wurde mit einer Kindsleiche beerdigt, wobei aber mit allen Glocken geläutet wurde**“.

Der am 26. Oktober beerdigte Stephan Wiedenmann „wurde **von räuberischen und plündernden Franzosen erschossen, als er die Wegnahme eines hiesigen Wagens durch sie mit verhindern wollte**; er starb ein paar Stunden nach einem im Schenkel erhaltenen Schuss, der ihm das Bein zerschmetterte und die Hauptblutader zerriss. Text: Luk. 23 / 46 „Vater ich befehle meinen Geist in Deine Hände“, welche Worte die letzten waren, die der Verstorbene geredet“.

Anm. Obiger Stepfan Wiedenmann hatte sich am 16. Februar 1785 mit der Katharina Junginger von hier verheiratet.

Vermerk bei einem am 26. Okt. hier beerdigten fremden Kind: „Das Kind wurde wegen Kriegsnot hieher geflüchtet“, und zwar von Jungingen.

Um welche Kriegsnot handelte es sich 1805?

In diesem Jahr **veranlaßte England die Staaten Österreich, Rußland und Schweden zum 3.Koalitionskrieg** gegen die Franzosen.

Die Franzosen rückten unter **Napoleon** sehr schnell von Boulogne aus gegen die obere Donau vor, also unmittelbar in unsere nächste Heimat, ja auch nach Bernstadt; die Heerstraße gegen Bernstadt war sicher Aufmarschweg für die Franzosen, während der österreichische Feldmarschall - Leutnant Mack mit 3 Korps am 9. Oktober, nur durch die Donau getrennt, ihm gegenüberlag.

Leider unterließen es **die Österreicher mit ihrer Überzahl**, die Donau zu überschreiten und Napoleon anzugreifen, sie **zogen sich auf Ulm zurück** (10. Oktober), wo man „**zuwartete**“, was kommen sollte.

Napoleon dagegen lies am 14. Oktober den bei Elchingen gebildeten **Brückenkopf**, der von 4 Kompanien und 6 Geschützen **der Österreicher** verteidigt wurde, **stürmen und nahm in ein**. Hernach wurde Oberelchingen gestürmt; die **österreichischen Verteidiger zogen sich, mit Mühe, nach Ulm zurück**, nachdem auch von Langenau her noch französische Kavallerie eingegriffen hatte. (In dieser Schlacht gab es etwa 5.000 Tote und Verwundete auf beiden Seiten)

Der **französische Marschall Ney** erhielt von Napoleon den Titel „**Herzog von Elchingen**“. Schon am 17. Oktober ergaben sich die Österreicher, ohne daß ein größerer Kampf stattgefunden hatte. (Nur bei Haslach und Jungingen waren die Österreicher ein paar Tage zuvor siegreich gewesen.)

Am 20. Oktober mußten 23.000 österreichische Soldaten, 16 Generäle, 40 Fahnen und 60 Geschütze am Kienlesberg vor Napoleon vorbeimarschieren und ihre Waffen ablegen. Ulm mußte 1.500.000 Gulden aufbringen und nachher nochmals 1.000.000 für die erlittenen Schäden.

Über den gesamten Ablauf der „Schlacht um Elchingen“ und Ulm hat der verstorbene Franz Willbold aus Unterelchingen, den ich persönlich schätzen- und kennengelernt habe (auf einer gemeinsamen Fahrt nach und in Paris auf den „Spuren“ von Napoleons), ein hochinteressantes Buch geschrieben, zu dem ich jedem sehr gerne rate.

1806 Dieses Jahr brachte schmerzliche Todesfälle: Am 27. Januar starb an „**Gichtern**“ die **3-jährige Katharina Ziegler**, „**litt sehr an den Augen und hatte eines schon gänzlich verloren**“.

„**Georg Nüßle verstarb** am 24. April **am Schlagfluß**: Er **ging des Morgens in den Keller, um Brot zu holen; nach kurzer Zeit fand man ihn unten an der Stieg tot**“.

In diesem Jahr 1806 wurden 32 Kinder geboren, aber 34 Personen starben. Übrigens fand genau ein Jahr nach der Erstürmung von Oberelchingen, **am 14. Oktober 1805**, die besonders für Preußen, aber auch Deutschland verhängnisvolle **Doppelschlacht von Jena und Auerstädt** statt, also am 14. Oktober 1806. Durch dieses Ereignis **kam Napoleon I. wohl auf den Höhepunkt seiner Macht**, die dann erst 7 Jahre hernach in Rußland endete.

Nachträglich sei vermerkt, daß in den dauernden Kämpfen mit den Franzosen im Jahre **1796 zwei Bernstadter ihr Leben lassen mußten**. Damals waren die Franzosen in Süddeutschland eingefallen unter Führung der Generale Jourdan und Moreau. Durch Erzherzog Karl, 2. Bruder des österr. Kaisers Franz II., war Jordan bei Augsburg und Würzburg geschlagen worden und Moreau, der den schwäbischen und bayerischen Kreis erobert hatte, mußte infolge davon auch den Rückzug antreten, der durchs Höllental zum Rhein führte. Bei Kehl müssen dann Kämpfe stattgefunden haben, bei der Nikolaus Hecker, geb. 4. August 1771 in Bernstadt, und Marx Philipp Geiwitz, geb. 8. Dezember 1771, den Tod fanden.

Es ist anzunehmen, daß das Reichstadtgebiet **Ulm ein gewisses Kontingent stellen mußte**, bei dem sich die beiden Bernstadter befanden.

1800 drang der General wiederum durch Süddeutschland vor; hierbei wurde auch Ulm, das durch eine österreichische Garnison besetzt war, belagert, aber nicht eingenommen. Jedoch **starb bei dieser Belagerung „mit viel hundert anderen an schwerer Krankheit“** Eitel Albrecht Reiser, geb. 2. August 1767 in Bernstadt, am 25. August 1800.

Und dann kam das Jahr 1812 mit dem **Krieg Napoleons gegen Rußland**, der in Moskau zusammenbrach. Dieser Feldzug **forderte auch von Bernstadt viele Blutopfer**:

Georg Ehret, geb. 2. Dezember 1784
Johannes Michel, geb. 30. September 1784
Friedrich Großmann, geb. 29. Januar 1789
Johannes Seybold, geb. 9. August 1784
Christian Wiedenmann, geb. 21. April 1782

Da **Württemberg in jenem Jahr dem Kaiser Napoleon Heeresfolge leistete**, und unsere Heimat, also das Reichstadtgebiet Ulm, seit 1810 zu Württemberg gehörte, so mußten die jungen Bernstadter in der württembergischen Armee dienen. Es ist anzunehmen, daß damals keiner der Ausmarschierten heimkehrte. Man möchte sagen, es war eine düstere Vorahnung für den 2. Weltkrieg, wie ja die Namen einiger der Gefallenen und Vermißten im 1. und 2. Weltkrieg sich wiederum finden.

Wahrscheinlich starben die meisten auf dem Rückzug, bei dem die Beresina (rechter Nebenfluß des Dnjepr in Weißrußland, verlustreicher Übergang beim Rückzug von Moskau) solch **eine verhängnisvolle Rolle spielte**, wie wohl jedermann bekannt ist. **Von 18.000 Württembergern kamen nur wenige hundert zurück**.

Dann gehört zu den Gefallenen und Vermißten wohl noch Matthäus Mayer, geb. 3. Februar 1778, der „vermißt als Soldat in preußischen Diensten“ ist.

Im Jahr nach dem Rußlandfeldzug von 1812 kam das Jahr der Befreiungskriege von 1813 / 1814.

Damals fielen:

Laurentius Schönberger, geb. 26. Dezember 1793 als Offiziersbursch bei Torgau am
8. September 1813.

Leonhard Thierer, geb. 9. Mai 1792; Todestag und -ort ist nicht bekannt.

Erst **nach der Schlacht bei Leipzig, 18. Oktober 1813 sagte sich der württembergische König vom Bund mit Napoleon los**, und durch die Verträge von Fulda schloß sich Württemberg an die Österreicher, Russen und Preußen an.

Dann mußte Bernstadt für ein ganzes Jahrhundert keine Blutopfer mehr hergeben, außer Wilhelm Neubert, der 5 Tage nach der Schlacht bei Leipzig geboren ist, also am 23. Oktober 1813. Er war der Sohn des damaligen Pfarrers Neubert und fiel 1848 in Amerika, als die Vereinigten Staaten einen kurzen Krieg mit Mexiko führten.

1814 starben hier 18 Personen an Nervenfieber (Typhus), dazu eine Reihe von Kindern an „Gichtern“ und „Durchlauf“.

30. Hungersnot durch Unwetter:

Weite Gebiete der deutschen Lande wurden im Jahre 1816 durch schwere Unwetter, Überschwemmung und Mißwachs heimgesucht, so daß eine große Hungersnot und Teurung entstand. Es mag sein,

daß die an sich trockene Alb nicht so sehr leiden mußte, aber sicherlich **wurde auch unsere engste Heimat sehr mitgenommen**.

In einer bebilderten Erinnerungsplakette an dieses Jahr findet sich folgende Schilderung: „**Furchtbar rollte der Donner über den Häuptern der Menschen, fast jede Wolke erzeugte vernichtende Blitze; auch hier (auf dem beistehenden Bild) nimmt er seinen Lauf eine friedliche Hütte, und angstvoll fliehen Menschen und Vieh ob des gewaltigen Donners**“.

„**Fürchterlich waren die Verheerungen**, welche im Jahr 1816 der **Hagelschlag** verbreitete. Jammern standen Tausende, wie der Landmann mit seinem Weibe und seinem Knaben, vor den zerschlagenen und vor den durch wilden Sturm **zerschmetterten Bäumen und Pflanzen**. - Der kalte Regen im Sommer erzeugte das Schrecklichste, was die Menschen treffen kann, einen **allgemeinen Mißwachs**, und den ihm entsprechenden **Brotmangel**. Allorts drangen die Menschen ungestüm vor die Wohnungen der Bäcker, und jeder neue Morgen weckte zu jammervollem Klagen“.

Doch **auf das Unheiljahr 1816 folgte das gesegnete Jahr 1817**. „Der segnende Hauch des erbarmenden Gottes erweckte die neue Saat im Frühling des Jahres 1817. Mit preisendem Jubel eilte man hinaus in die göttliche Natur. Dankend schritten die Greise, lächelnd der Jüngling und die Jungfrau durch die reichen Saaten, und die unschuldigen Kindlein tanzten auf dem glänzenden Teppich der Erde den frohen Reihentanz. **Die Einfuhr des ersten Erntewagens feierten in diesem Jahre die Bewohner der Städte und Dörfer mit namensloser Wonne**. Die Ermahnung der würdigen Geistlichen stimmten die Menschen zum Vertrauen auf Gottes heilige Einwohnung. Überall erscholl aus bewegter Seele: Nun danket alle Gott“.

Interessant ist noch die Angabe über die Höchstpreise des Jahres 1817:

Danach kosteten in Württemberg in diesem Jahr 1 Scheffel Dinkel 40 Gulden (1 Gulden = fl. = 1 Mk. 80 Pfg., nach dem Wert bis 1914)

Nun hat ein württembergisches Scheffel 8 Simri, 1 Simri war aber 0,443 Hektoliter, also 1 Scheffel = 3,544 Hektoliter:

	Württemberg	München	Augsburg
1 Scheffel Gersten	52 fl.	53 fl. 53 Kreuzer	56 fl.
1 Scheffel Haber	24 fl.	21 fl. 46 Kreuzer	26 fl.
1 Scheffel Weizen	-- 90 fl.	80 fl.	--
1 Scheffel Erbsen	56 fl.	--	55 fl.
1 Scheffel Kartoffeln	32 fl.	19 fl. 12 Kreuzer	--
1 Scheffel Linsen	48 fl.	--	--
weiter:			
1 Pfund Butter	40 Kreuzer	35 Kreuzer	37 Kreuzer
1 Pfund Brot	18 Kreuzer	--	--
1 Pfund Rindsschmalz	52 Kreuzer	--	--
1 Pfund Schweineschmalz	52 Kreuzer	34 Kreuzer	40 Kreuzer
1 Pfund Ochsenfleisch	17 Kreuzer	14 Kreuzer	15 Kreuzer
1 Pfund Kalbfleisch	12 Kreuzer	13 Kreuzer	12 Kreuzer
1 Pfund Schweinefleisch	24 Kreuzer	18 Kreuzer	18 Kreuzer
1 Pfund Reis	36 Kreuzer	--	--
1 Maß Bier	16 Kreuzer	braun 8 Kreuzer Weizen 8Kreuzer weiß	braun 8 ¼ Kr. 7 ½ Kr.

Das Pfund war nicht das heutige Pfund, sondern etwa 467 Gramm, der Kreuzer (Kr.) etwa 3 Pfg.

Es lassen sich da alle möglichen Vergleiche anstellen, z. B. daß das Pfund Ochsenfleisch billiger war als 1 Pfund Brot usw..

1818 Nikolaus Bühler, Beiwohners Sohn, **ertrank im „Londelbach“ oberhalb der Schönrainer Mühle.** Er wurde in Holzkirch beerdigt. Eltern: Nikolaus Bühler und Barbara geb. Kettinger.

1819 Johannes Strobel, **1 Jahr und 7 ½ Monate altes Kind**, „**kam im Feld unter die an den Wagen gespannten Kühe und wurde von diesen tödlich getreten**“.

1825 „Anton Bek, Tagelöhner und Weber geb. 26. Oktober 1747 in Bernstadt **fiel auf der Heimfahrt von dem Wagen** des Bauern Braun von Osterstetten und **verwundete sich am Kopf und war nach wenigen Minuten tot**, also ein schmerzliches Ende eines hochbetagten Mannes“.

1826 Paulus Hornung, (wahrscheinlich Knecht in Bernstadt), „**wurde in der Donau gefunden.** Derselbe hatte eine böse Hand und die Schmerzen trieben ihn zur Verzweiflung“. Er wurde als 32-jähriger in Ulm beerdigt.

An dieser Stelle sei vermerkt, daß die **erwähnten Geschehnisse, die die Gemüter einer Gemeinde wie Bernstadt bewegen mochten, in die Zeit des klugen und beliebten Königs Wilhelm I. fielen, der von 1816 - 1864 regierte.**

Diese wurde ganz besonders, neben vielen anderen Reformen, **vom Reichsfreiherrn Karl vom und zum Stein** durchgesetzt.

Doch dauert es wegen der besonderen Verhältnisse im Württemberger Land, gerade auch in den neu erworbenen Gebieten, etwa **bis zum Jahr 1849, bis alles durchgeführt war.** Die „**frei“ gewordenen Höfe mußten „abgelöst“ werden.** In die Regierungszeit des Königs Wilhelm I. fiel die Julirevolution von 1830 in Paris, die auch in die deutschen Lande Erregung brachte. Und dann kamen allerlei Aufregungen zu Ende der 40 Jahre. Schon im Jahre 1847 fanden in Ulm und Stuttgart die **Brotkrawalle** statt, weil infolge einer **Teuerung die Lebensmittel stark im Preis stiegen.**

Damals bildeten sich in unserem Land Württemberg sogenannte **vaterländische Vereine mit konstitutionell-monarchischer Richtung** und sogenannte **Volksvereine mit demokratischer Richtung.** Letztere beschlossen am 24. Juli in Eßlingen die Bildung eines Landesausschusses. Von diesem wurde auf den 27. und 28. September nach Cannstadt eine Versammlung einberufen, die eine neue Einteilung Deutschlands und konstituierende Versammlungen **nach den Grundsätzen des allgemeinen und direkten Wahlrechts für ganz Deutschland verlangte.**

Am 18. Mai wurde dann in Frankfurt in der **Paulskirche** die **deutsche Nationalversammlung** eröffnet, die im **März 1849** die **deutsche Reichsverfassung** mit der **erblichen Kaiserwürde** des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen **beschloß**, der aber am 3. April 1849 **die Annahme der Kaiserkrone ablehnte**; er starb kinderlos am 2. Januar 1861. Leider ging der schöne Traum von damals nicht in Erfüllung. Wie anders wäre die Geschichte Deutschlands verlaufen!

Was ereignete sich in der Gemeinde selbst in diesen Zeiten politischer Spannungen?

1841 **Gründeten der Vikar Stoll und Lehrer J. G. Fischer hier einen Gesangverein.** Leider fehlen genauere Urkunden, ob der damals gegründete Verein und der 1875 gegründete Gesangverein Bernstadt eigentlich ein- und dieselbe Wurzel haben. Jedenfalls hatte der 1841 entstandene Verein in **I. G. Fischer**, dem Dichter des Schwabenliedes „**Kennt ihr das Land in deutschen Gauen?**“ einen begeisterten und hochbegabten Dirigenten, und sicherlich stammten etliche Sänger bei der Gründung im Jahr 1875 aus jener ersten Schar.

Die beiden Männer **Stoll und Fischer waren Schwiegersöhne des damaligen Pfarrers Neubert.** Der Schwiegersohn Fischer dichtete auf seinen Schwiegervater Neubert ein mit viel Humor **begabtes Gedicht „beim alten Herrn“**, in dem Neubert auf Grund seines feurigen Wesens auch „**der alte Magister von Scharfenstein**“ genannt wird.

Nachdem die Chronik nunmehr genau bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelangt ist, möge die Fortführung bis in die neueste Zeit auf später zurückgestellt sein, die ein großer Teil der Leser selber schon miterlebt hat und miterlebt.

(Stand von Pfarrer a.D. Aichinger am 29. Januar 1965)

Schon jetzt sei angedeutet, daß hierzu die ganz einschneidenden Ereignisse gehören, die teilweise zutiefst ins Leben der Gemeinde eingegriffen haben. es sei nur erinnert an die großen politischen Geschehnisse,

wie Krieg von 1866, 1870 / 71 mit dem wirtschaftlichen Aufschwung im Kaiserreich, dann dem 1. Weltkrieg 1914 - 1918, mit den schmerzlichen Blutopfern, dem Zusammenbruch der Kaiser- und Königreiche usw., Inflation, Arbeitslosigkeit, 3.Reich, 2. Weltkrieg mit allen Nöten bis zum Zusammenbruch.

Weiterhin müssen erwähnt und festgehalten werden die Zeit des Bauens der Wasserleitung, der Einführung des Telefons, des elektrischen Lichts, Straßenbaus, Postbus, Kanalisierung, dann das Leben der Vereine: Gesangverein, Albverein, Turn- und Sportverein, Aufkommen von Radio und Fernsehen in der Gemeinde.

Interessant wäre festzustellen: Wer hatte das erste Fahrrad, wer fuhr das erste Auto? Kirche und Schule, samt Kindergarten, endlich Handwerk, Gewerbe und Industrie in dem Dorf, das einst nur Bauerndorf war. Ein- und Auswanderung, Neubürger usw.

Für die Nachwelt, die einmal die Früchte all der Arbeit, Anstrengung und geldlichen Opfer genießen darf und alles als selbstverständlich hinnimmt, wäre es schon wichtig, daß all das dargestellt ist, was in den etwas mehr als 100 Jahren seit Mitte des vorigen Jahrhunderts geschehen und getan worden ist.

In der Folge werden nunmehr zusammenhängende noch einige bemerkenswerte Ereignisse und Begebenheiten aus der Vergangenheit bis in die Gegenwart herein aufgeführt.

31. Naturgewalten: Erdbeben, Hitze, und Dürre, kalte Winter, Hagel:

Erdbeben: Ohne Zweifel wurde auch hier das Erdbeben von Lissabon am 11. November **1755** verspürt, das 1/13tel der ganzen Erdoberfläche erschütterte. Ein besonderer Bericht findet sich hier nicht.

„Den 4. August **1769** wurde nachmittags um 5 Uhr allhier und in ganz Schwaben und Franken und anderswo mehr ein **heftiges Erdbeben von 3 Stößen verspürt**“.

Ebenso den „11. August **1771** wurde morgens um ½ 9 Uhr allhier, wie auch in Ulm, Stuttgart, Cannstatt und in anderen Orten abermal ein Erdbeben, obwohl **ohne Schaden**, gespürt“.

Dann war wieder eines: „Den 22. Mai **1778** morgens um halb 3 Uhr hat man allhier und gegen die Donau hinüber und an der Iller hinauf eine **starke Erderschütterung** von 3 Stößen bemerkt; sie geschahen schnell hintereinander“.

Weiterhin: „Den 27. August **1787** morgens 3/4tel auf 1 Uhr wurde allhier, wie an mehreren Orten in Schwaben, Stuttgart, Kempten usw. ein ziemlich starkes Erdbeben von etlichen Stößen 1 Minute lang verspürt und viele Menschen aus dem Schlaf erweckt“.

Nun fehlen auf lange Zeit Berichte oder Niederschriften aus der Gemeinde, bis zum Beben vom 16. November **1911**. An dieses, das schwerste seit Menschengedenken bei uns, erinnern sich noch eine Reihe der Älteren unter uns. Der Erdstoß ereignete sich in der Zeit zwischen 10 und 11 Uhr nachts. Der Schrecken war groß und allgemein, weil man eigentlich seit langem nichts mehr von einem Beben bei uns gewußt hatte.

In der Gemeinde selbst wurde kein Schaden angerichtet, jedoch stürzten z.B. in Kappel bei Buchau und in Kanzach die Kirchtürme ein, und in Buchau fielen dem Erdbeben fast sämtliche Kamine zum Opfer, und derlei Schäden gab es viele.

Es ist sicher, daß 1911 wie 1935 größte Schäden entstanden wäre, wenn die Stöße nur wenige Sekunden länger gedauert hätten. Seither wurden mehrere Male leichtere Erdstöße verspürt, jedoch finden sich in der Gemeinde keine Aufzeichnungen darüber.

Hagelschläge :

Schon oft wurde die **Gemeinde durch schwere Hagelschläge** heimgesucht, welche die Arbeit und Hoffnung des Bauern für ein Jahr vernichteten, so wie man bis heute sich jedes Jahr über den oft so schönen Stand der Früchte freut, aber bis zum Ende der Ernte immer denkt: „**Wenn nur nicht noch ein Hagel schlägt**“. Der erste Bericht findet sich im „Zehnt-Buch“ (Zehndt-Büchlein zu Bernstadt, und stammt vom Jahr 1525, das Jahr des Bauernkrieges): „**Es kam ein Hagel an St. Maria Magdalena Tag**“.

- 1548** „Ist der Winter Ösch gegen Osterstetten und der Sommer Ösch gen Bontal, und hat ihnen (den 3 Bürgbauern der Hagel gar erschlagen) und den Winter Ösch fast halb“
- 1581** „Und hat dies Jahr der Hagel geschlagen“.
- 1605** „Das Wetter hat den Winter Ösch geschlagen“.
- 1607** „Dieweilen leider das Wetter geschlagen“.
- 1623** „Und ist zu wissen, daß leider das Wetter beide Ösch „zimblich“ übel geschlagen“.
- 1654** „Weilen leider das „hochgewitter“ - also ein sehr schweres Gewitter - „Dies Jahr merklichen Schaden getan“.
- 1661** Wird dann über Unwetter berichtet.
- 1672** „Ist wegen des „verwachsenen“ Sommerigen“, (wie manches Mal hat man auch in unserer Zeit erlebt, daß die Frucht „ausgewachsen“ ist).
- 1682** Haben die Melacsoldaten die Früchte angezündet- „Allein wegen der Französischen Verbrennung“.
- 1688** wieder Unwetter,
- 1701** wieder Unwetter,
- 1763** „Wegen des fast totalen Wetterschlags“.
- 1775** „Wegen des fast totalen Wetterschlags“.
- 1781** den 16. August,
- 1782** (Datum fehlt),
- 1786** den 7. August,
- 1803** „ Wetterschlag“.

Leider fehlen nun für über ein Jahrhundert Notizen - vielleicht findet sich da und dort in einer alten Bibel oder einem alten Kalender ein Eintrag. Weiterhin **bekannt ist**, wie auch in diesen Berichten erwähnt, **daß das Jahr 1816 wegen seiner schweren Unwetter, Gewitter und Hagelschlägen ein großes Notjahr war.**

Dann ist bei den Älteren in der Gemeinde noch in der Erinnerung, der furchtbare Hagelschlag vom **28. Juni 1906.**

(Schreibt Pfarrer a.D. Aichinger am 5. Febr. 1965)

Ein **schwerer Hagel** ging am Freitag, **6. Mai 1927**, in den Abendstunden nieder. Eine **schöne Ernte wurde dann am 4. August 1928 weithin vom Hagel zusammengeschlagen**; damals kamen, begleitet von unheimlichen Blitz- und Donnerschlägen, dreimal, bis nachts 10 Uhr, die Hagelschloßen - und was für Steine! Nochmals war **starker Hagel am 3. Juni 1930**, der einen kleinen Teil der Markung traf .

Seit dieser Zeit sind auf der Markung, wie auch in der weiteren Umgebung, von vereinzelt kürzeren Hagenschlägen abgesehen, keine verheerenden Unwetter mehr gewesen.

Es möge an dieser Stelle auch an sonstige Geschehnisse erinnert sein, die vom Tun des Menschen unabhängig sind, aber uns doch immer beschäftigen:

Hitze und Dürre :

1641 - „Diesmal sein die Winterfrüchte zimblich (also ziemlich gut) der Haber aber etwas schlechtes, wegen langwierigen durren Wetters gestanden“. Das ist wohl der älteste direkte Bericht aus der Gemeinde über einen heißen und trockenen Sommer.

Aus sonstigen Angaben erfahren wir, daß die „**wärmsten Sommer**“ die von **1846 und 59** waren.

Dann sind noch in vieler Erinnerung **der heiße Sommer von 1911**. Wegen der Dürre gab es großen Futtermangel, so daß sogar manche Bäume, wie Eschen, mit ihrem Laub erhalten mußten, um das Futter zu strecken.

Genau so war es dann im Jahre **1921**, beides übrigens Jahre, in denen ein **guter Wein** wuchs, die Inflation die im Jahre 1921 immer fühlbarer wurde, führte dazu, daß der gute Tropfen oft **im Unsinn genossen wurde, weil reichlich - Papiergeld - vorhanden war.**

Dann kam das Jahr **1947** mit seinem **sehr heißen und trockenen Sommer**. Wie mancher Apfel, der tagelang in der prallen Sonne hing, wurde am Baum nahezu gebraten, wie es in den früheren Jahren auch bei Kirschen der Fall war, die **am Baum wirklich „dörren“**. Der Wassermangel im Jahr 1947 mit der Ausdörrung des Erdbodens wirkte noch jahrelang nach.

Auch der **Sommer des Jahres 1964** gehört in diese Reihe, wobei es auf der Alb insofern günstig war, als etliche Male Regen fiel, so daß es nicht zu trocken wurde und dabei eine ausgezeichnete Ernte möglich wurde.

Furchtbar kalte Winter;

gab es mitunter im Gegensatz zu den heißen Sommern. In geschichtlichen Aufzeichnungen findet sich, daß im Jahr

- 763** der Frost am 1. Oktober begann und 4 Monate dauerte,
 - 981** dauerte der Frost 3 Monate,
 - 1122** dauerte er von November bis Mitte Mai,
 - 1247** gab es einen solchen daß **Bäume und „Steine“ platzten**,
 - 1256** war ein solch harter Winter , daß die Zuidersee zufror.
 - 1338/39** sei der Winter so kalt gewesen, daß viele Menschen erfroren,
 - 1408/09** soll der **furchtbarste Winter gewesen** sein und ging in die Geschichte als der „**große Winter**“ ein. Der Frost dauerte vom 11. November bis 2. Februar.
 - 1435/36** wick der Frost nicht während 150 Tagen. Für eine gewisse Zeit fehlen Angaben, dann aber ist wieder bekannt, daß
- 1829/30** der Bodensee zufror, was dann
- 1880** wieder geschah, - wie um etwas voranzugreifen - im Winter
- 1962/63.**

Während des 1. Weltkrieges war der Winter **1916/17 sehr hart und lang** , dann erinnerte sich noch manches an den bösen Februar.

1929 der auch hier eine Kälte bis zu **30 Grad minus und darunter brachte**. Wie viele Nuß- und Kirschenbäume gingen damals zugrunde, sowie auch andere Bäume schwer litten; wie manches Mal gab es **einen harten Knall**, wenn kurze Zeit die Sonne auf das gefrorene Holz schien. Anfang und Mitte Januar war schon **langsam der Saft ins Holz gestiegen**, der dann in der grausamen Kälte gefror und **das Holz beim Tauen sprengte**.

Dann kamen die **kalten schneereichen Winter im 2. Weltkrieg: 39/40, 41/42 und 44/45**, wie viele Menschen, besonders kleine Kinder, starben damals auf der Flucht, als die Russen um den 19. Januar 1945 an der Weichsel durchbrachen, und man eiligst die deutschen Ostgebiete räumte.

Und dann kam der **schreckliche Winter 1946 / 47** . Kohlen gab es wegen der verwirrten Nachkriegsverhältnisse keine. Die Kälte kam in 3 Wellen: Ende Dezember, Mitte Januar und Ende Januar und Februar. Die Not war überall unbeschreiblich, **mühsam mußte man Heizmaterial im Wald suchen**. Die Kälte war desto schwerer zu ertragen, als damals auch der **größte Nahrungsmangel** herrschte, weil keine Zufuhr von Lebensmitteln da war und die noch **vorhandenen Reste aufgebraucht** und zerstört waren.

Heute kann man es **fast nicht mehr verstehen**, wie der „Normalverbraucher“ **damals durchkam, fast ohne Zucker, Eier, mit der mindesten Ration von Brot, Fleisch und Fett**. Erst die „Buchele“ im warmen Sommer 1947 waren eine erste Hilfe in der Not, ebenso wie man aus den reichlich gewachsenen Äpfeln des Jahres 1947 **Sirup kochte, um etwas Zuckerhaltiges zu haben**.

Als Nachtrag zu den vielen harten und langen Wintern muß nun auch der letzt vergangene erwähnt werden, der zwar keine ganz großen Kälterekorde brachte, aber immerhin am Sonntag vor dem **1. Advent, 28.11.1964, mit Schnee einsetzte, der bei uns auf der Alb über 100 Tage lag**, wenn auch nicht immer gleich mächtig.

Mit Beginn des März wurden nochmals weite Teile Europas mit **Schneemassen** bedacht, die jedoch über Erwarten schnell, etwa **ab 14.3.1965, verschwanden**. Diese **vielen Wetterumstellungen** brachten aber auch **viele Krankheiten** mit. Zum Frühlingsbeginn am 20. März war das Feld „geräumt“.

32. Flur- und Wegenamen:

Ein sehr interessantes Gebiet der Heimatgeschichte stellen in jeder Dorfgemeinde die Flurnamen und die Namen der Wege dar. Sie bilden eine lebendige Brücke mit der Vergangenheit, sie spiegeln das Denken und Fühlen der Ahnen, und sind zum Teil auch Sprachdenkmale früherer Zeiten.

Erfreulicherweise finden wir einen großen Teil der heutigen Flurnamen im „**Heiligen Saalbuch**“. **Es ginnt 1530**. Wir finden dort den Haimersberg, Egenberg, Wydenbrayttin (heute nicht mehr bekannt), Kreit (Greut), „lange Wies“ - bis heute diesen Namen führend, Hungerberg, Baubenreissach (ein Waldteil, der heute nicht mehr bekannt ist), Bontaler Steig, im Volksmund heute Bottler Steig, umgetauft in Burkhartsteig, Agathaburg, Lauro (wo?), Rennweg (Name von herabrinnenden Wasser). Graben, Öschwende, Pfaffenried, Bucken, Ostertal, Schenkenbrunnen, Creuzlingen, Burrausgasse - irgendwie der Filde gelegen - Ensental (Esental), eine Sölde, außerdem die „Braindt“, dann der Beimerstetter Weg, Ulmer Weg, Grabner Steig, Rausenbart, der „Herren Holz“, die Probsthalde genannt.

Wir sehen also, daß viele Namen der Flurbezeichnung auf ein **hohes Alter deuten**, zumal sie in jenem Jahr 1530 ja **nicht neu gebildet** wurden, **sondern auch damals schon Jahrhunderte alt waren**.

Ganz im allgemeinen kann gesagt werden, daß die Flurnamen oft vom **natürlichen Gelände** hergeleitet sind, dann erinnern sie **an Tiere**, künden von **einstigem handwerklichen Betrieb**, erzählen von der **Weidewirtschaft**, weisen auf die **Art der Gewinnung des Ackerbodens**; manchmal findet sich auch ein **Vergleich** mit einem **bäuerlichen Gegenstand oder Gerät**.

Bei der Aufzeichnung und Erklärung der Flurnamen wird ausgegangen von der Heerstraße, Bernstadt bis Osterstetten:

An sie grenzen die **Weinhausäcker**, nunmehr Siedlungsgebiet. Sie gehörten zur einstigen Brot- und Weinjahren -taberna, (lateinisch Laden Gaststätte), heute der „ Oberbauer“.

Dann kommen die **Krautgärten**, seit eh und je vom sonstigen Ackerland abgetrennte Stücke, die für Anbau von Kraut usw. bestimmt waren.

Dann kommen die **Pfaffenriedäcker**, die auf eine doppelte Tatsache hinweisen, nämlich daß sie der Kirche gehörten und daß sie einen feuchten Untergrund haben, wie alle Riedäcker und -wiesen.

Das Gewand **Bergle** hat seinen Namen vom Gelände, also dem kleinen Berg, der dort in die Landschaft ragt.

Hinter dem Gäßlen, heute überbaut, deutet eben darauf hin, daß die Grundstücke **hinter** dem „Gäße“ liegen,

während die **Gewande** auf eine alte Flureinteilung hinweisen mag, an der etliche Gemeindemitglieder gleichen Anteil hatten.

Die Flur **Graben** führt ihren Namen zu Recht, denn es gibt dort etliches Wasser, das durch Gräben abgeleitet wurde, ja es finden sich noch Überreste älterer Anlagen, die wohl der Regulierung der Entwässerung dienten.

Die **Öschwende** erinnert an **die uralte germanische Einteilung der Gesamtflur in Sommer-, Winter- und Brachösch, eine Reihenfolge, die streng eingehalten wurde**. Bei der Öschwende war die Grenze zwischen dem einen und anderen Ösch. Das Wort Esch oder **Ösch bedeutet Saatfeld** und ist bei uns auch noch erhalten im Wort „**Ösch Schäu**“ (Feldschütz oder Feldhüter; einigen Einheimischen ist sicher der „**Ösch Schäu Jackel**“ noch in Erinnerung).

Außerdem befindet man sich dort im Gebiet des **Ostertales**, einem Trockentälchen, das die meiste Zeit des Jahres kein Wasser führt, aber uns vor die Frage stellt, woher kommt das Wort „Oster“, mundartlich „Auster“, das sich ebenso im nahen Osterstetten findet. Soll es nur die Himmelsrichtung Osten , von Bernstadt aus gesehen, ausdrücken, oder ist es ein Hinweis auf die altgermanische Frühlingsgöttin Ostara, die dort von den germanischen Einwanderern verehrt wurde?

Bei der schönen Lage von Osterstetten, mit seinem verhältnismäßig großen Wasserreichtum, könnte man schon an einen solchen Kultort denken. Wo heute das „**Löhe**“ ist, stand einst ein **mächtiger römischer Gutshof**; auch die Römer wußten die herrliche Lage zu schätzen.

Gerne möchte man wissen, ob der Flurname **Kreuzlingen** auf einen abgegangenen kleinen Weiler gleichen Namens deutet oder etwa auf ein einstiges markantes Feldkreuz?

Die **Hopfengärten** erzählen davon, daß hier einst Hopfen angebaut wurde, als noch Bier gebraut wurde.

15 Jauchert erinnert an das Wort **Jauchert**, ursprünglich ein **Morgen Wald**, wobei dann nach der Rodung das Wort auf das Ackerland überging, während sonst ja der **Morgen** das bekannte **Flächenmaß** ist und so viel Land bedeutet, das man **an einem Morgen umackern kann**.

Nicht weit weg von den Hopfenäckern liegen die **Schelmenäcker**, die auf schlechten Boden deuten; außerdem lag dort einst auch der Schinderwasen, wo das Aas verscharrt wurde.

Dann liegt an der östlichen Markungsgrenze noch der **Schenkenbrunnen**, eine Quelle, wo einst herrliches Wasser sprudelte, die jetzt aber auch so gut wie versiegt ist.

Auch die **Sauäcker** reden von schlechtem Boden, wenn sie nicht von den Wildschweinen der ihren Namen haben, die dort bis heute einfallen, wenn sie mal im Gelände sind.

Vom **abgegangenen Hof** Rausenbart kündigt das Gewand **Rausenbart**. Die Deutung des Wortes ist schwierig. - Ein württembergischer Graf Eberhard II., gest. 15.3.1392 hieß auch der „Rauschebart“ oder Zänker. Ob einst ein Besitzer des Hofes auch den Beinamen Rauschbart führte?

Rausenbart grenzt unmittelbar an den nahen Wald, das „**Englenghäu**“, was soviel bedeutet wie „**Wald der Angelika**“.

Diesseits der Lone, von Bernstadt aus gesehen, beginnt der Wald mit dem **Salzbühl**. Dieser Bühl - niedere Berg - hat sicherlich nichts mit Salz zu tun, sondern bekam seinen Namen wahrscheinlich von der Salweide, - mittelhochdeutsch Salche - schwäbisch Sal. Der Salzbühl mit seiner trutzigen Felswand war sicherlich einst schon vor der Keltenzeit eine gut geschützte **Befestigungsanlage**, worauf sich auch der mächtige Aushub schließen läßt, der die eigentliche Kuppe vom Höhenrücken abschließt.

Am Fuß liegt dann noch ein **kleiner Ringwall**. In ältester Zeit diente die Höhle in der Felswand als Unterschlupf der Steinzeitmenschen. So still die Landschaft heute daliegt, so bedeutend war sie einst, wobei nicht das Geheimnis verschwiegen werden darf, das die **Grabhügel** in sich schließen, die auf der **östlichen Grenze des Salzbühl** liegen. Eine künftige Forschung findet hier noch ein reiches Betätigungsfeld!

Baßgeige nennt sich der Einschnitt, der den ganzen Bergvorsprung des Salzbühl vom ganzen Höhenrücken abschließt.

An den Waldteil Salzbühl schließt sich die **Probsthalde** an, die ohne Zweifel einstens dem **Kloster in Langenau gehörte**, das dort etwa bis 1100 bestand und reichen Grundbesitz hatte, unter anderem auch in Osterstetten und Stuppelau. Etwa um 1125 wurde das Kloster Langenau in das stille Brenztal **nach Anhausen an der Brenz**, westlich von Herbrechtingen, **verlegt**. Der ganze Besitz ging mit, so daß der Waldteil dann lange Zeit dem Kloster Anhausen gehörte.

Die „**Schnepfenstangen**“, ein kleiner Waldteil, mag an den Schnepfenfang erinnern, der dort einstens betrieben wurde.

Dann ist unter den Waldteilen noch die mächtige Anhöhe des „**Horn**“ zu erwähnen, das seinen Namen als hervorragende Bergkuppe zu Recht trägt.

Am Fuß des Horn liegt das Gewand **Horngrund, der Weg Hornsteig**, und dann noch das Gewand **Leirer**.

Die Deutung dieses Namens ist schwierig. Im Orts- und Flurnamenbuch für Württemberg findet sich dieser Gewandname nicht. Allenfalls wäre an einen etwas trägen Mann zu Denken, der dort einmal Grundbesitz hatte, von dessen Trägheit das Gewand seinen Namen bekommen hätte. Aber das ist unsicher.

Der „**Korb**“ in Bernstadt weist, wie alle ähnlichen Namen dieser Art **auf nassen, schmutzigen Untergrund** und kommt vom mittelschwäbischen „**Gehorwe**“.

Dörrgrube und **Dörrgrubenweg** erinnern sicher an das einstige Flachsdörren, das dort vorgenommen wurde.

Der **Hohlweg** hat seinen Namen von der Natur des Geländes.

Rennweg erhielt seinen Namen vom herabfließenden oder rinnenden Wasser, wie Otter- und Haderngasse auch an herabfließendes Wasser erinnern, vom Schwäbischen Odere (Adern) herkommend.

Es wäre noch anzuführen, daß (nach „Das Königreich Württemberg Buch III, 1884, Seite 136) der Name auch ein **Hinweis auf den alten germanischen Götterglauben**, in diesem Fall an Wotan **sein könnte**, „auf solchen Wegen zog Muotes Heer“

Bottlersteig ist seit alters der Weg oder die Steige ins Bontal, heute **Bartensteig** und **Bartenäcker**. So wie der „Bartensteig“ einst richtig, wie heute noch im Volksmund „Bottla-Stoig“ (Bontalersteig) heißt und hieß, so hießen die „Bartenäcker“ wohl ursprünglich die Bontaler Äcker. Die **Rosenäcker** deuten wohl eher auf Rosse als auf Rosen.

Der **Eichenberg** hat natürlich seinen Namen **von den Eichen**, die dort wahrscheinlich einst in großer Menge anzutreffen waren und die durch die Eicheln ein begehrtes Futter für die Schweine boten, sei es, daß man sie sammelte oder die Tiere dort weiden ließ.

Kuhstelle heißen heute noch die unmittelbar an Eichenberg und Aglisburren grenzenden Grundstücke, weil sich dort einst zur bestimmten Zeiten das Weidevieh einzustellen hatte.

Und nun ist noch der **Aglisburren** zu deuten. Zunächst dürfte auf diesem Burren oder Berg eine frühgeschichtliche Befestigungsanlage gestanden haben. Auf Spuren eines Ringwalles kann man schließen, ebenso läßt das Geröll am Nordabhang vermuten, daß es einst von der Höhe aus einer Anlage einfach den Berg hinabgerollt wurde. Nunmehr erhebt sich aber die Frage, welcher Name älter ist: Aglisburren oder Agathaburg, wie der Berggipfel im „Heiligen Saalbuch“ genannt ist.

Zum Wort Aglisburren sei vermerkt, daß es im **Ostgotischen ein Wort - agls -** gibt, das so viel bedeutet **wie Not, auch Nebel**. Die Ostgoten waren eine zeitlang die Herren auch über das Gebiet unserer Heimat. So könnte aus irgendwelchem Grunde das Wort Agels oder Aglis vom Ostgotischen her kommen; der Berg wäre dann ein Ort der Not gewesen.

Das Wort **Agathaburg** andererseits würde auf eine Burg oder mindestens einen Berg der „Agathe“ deuten, ähnlich wie das Englenghäu der Wald einer Angelika war. Die betreffende Agathe könnte eine Tochter aus dem Hause der Herren von Berolfstat gewesen sein. Da aber der Volksmund aus Agathe nie ein Wort Aglis oder ähnlich prägt, sondern etwa wie bis heute „Agede“ sagt, so dürfte Aglis- oder Agelsburren wohl der ältere Namen sein.

Im Waldgebiet jenseits der Lone stoßen wir auf den Waldteil **Mehlsack**, der seinen Namen von dem mehlsackähnlichen Felsen hat.

Junkholz dürfte ein jüngerer Wald sein. (Im Orts- und Flurnamenbuch von Württemberg findet sich ein Vermerk, daß Bezeichnungen wie „Junkholz“ manchmal ein mittelbarer Hinweis auf Stellen sind, da einst nach Erz gegraben wurde; vergl. Bontal, wobei das Wort Bon ja auch auf Bonerz hinweist!)

Obere und - in weiter Entfernung davon - **Untere Wanne** haben den Namen vom Gelände, das einer umgestülpten Wanne ähnelt.

Das **Zehnkreuzerhölzle** kündigt von der armen Zeit in welcher das Stück Wald um 10 Kreuzer von einem Besitzer an den anderen übergang.

Kaum zu deuten ist der Name für das Gewand **Ehlich** (oder Ählich). Hierzu ein Vermerk: Alah, schwäbisch Al bedeutete einst eine heilige Stätte der Früh- oder Vorzeit, wobei es sich meist um einen eingefriedigten Platz handelte; sollte im Wort Ehlich ein solcher Hinweis stecken?

Der Waldteil **Brand** mag seinen Namen von einem gewaltigen Waldbrand haben, der einmal dort wütete.

Bisher sind nunmehr die Flur-, Wald- und Wegenamen ungefähr vom Osterstetterweg bis zur Nord - Südlinie von Bernstadt beschrieben.

Im 2. Teil der Markung, zwischen Heerstraße und Nord-Südlinie:

Finden sich die **Brühlacker und -wiesen**. „Brühl“ ist ein Hinweis auf nasse, feuchte Wiesen und Äcker, was für diese Grundstücke ohne weiteres zutrifft. Brühl ist übrigens sprachlich ein „Brocken“ aus dem Keltischen, von einem Wort - brogilos - herstammend; dieses Wort bedeutet dasselbe.

Hierher gehört auch der heute nicht mehr viel gebrauchte Gewandteil „**im Säge**“ - dort wurde einst das Holz gesägt

Die **Herdgasse, heute Holzkircherstraße**, war der Weg, auf dem das Vieh zur Weide getrieben wurde, wie auch durchs **Megäble**.

Der Waldteil „**Berg**“ ist naturgemäß Wald, der den Berg bedeckt. Dieser Wald schließt allerlei Geheimnisse in sich; es sind nicht nur die herrlichen Blumen, die zu Beginn des Frühjahres den Boden bedecken, sondern in **seiner Südwestecke liegt ein Ringwall**, unweit davon findet sich der **Rest eines Grabhügels**, die Oberamtsbeschreibung spricht von einer größeren Anzahl, obwohl sie heute nicht mehr festzustellen sind; **es ist zu vermuten**, daß inmitten des Kammweges auf der Südseite sich die **Reste irgentwelcher uralten Anlage finden**.

Doch hat noch niemand weiter danach geforscht. (Auch die Kuppe des „Horn“ gehörte in dieser Hinsicht im Laufe der Zeit bearbeitet; es könnte dort ein römischer Wachturm gestanden sein)

Das Gewand „**im Scherling**“ erinnert an den „Scher“, den Maulwurf; auch in der **Scherraine**, - so wurde sie früher geschrieben, heute ist sie in „**Schörrain**“ umgetauft -, findet sich das gleiche Wort. Wahrscheinlich haben sich an diesen Stellen einst viele der lustigen Pelzträger gefunden, wenn sie beim Bauern auch nicht besonders beliebt sind.

Bald nach dem 1. Weltkrieg mußten sehr viele der Tierchen ihres Pelzes wegen ihr Leben lassen, weil Pelzmäntel für die Damenwelt daraus gefertigt wurden.

Schrankenäcker, - ein weiterer Gewandname -, waren immer solche Äcker, die zum Schutz gegen das Weidevieh eingezäunt waren.

Bei der Ziegelhütte deutet darauf, daß dort einst eine Ziegelei stand, hernach Steinbruch.

Das **Wolfstal** oder der „**Wolfstl**“ mag an die Wölfe erinnern, die bis dahin drangen.

Halde oder Häldele ist immer ein Hang, mit oder ohne Wald.

Braitenbühl ist der breit daliegende Bühl oder Berg.

Und nun kommen wir zur **Lone**, zum **Lonetal** oder zum **Launtl** was bald Lonetal, bald Lone bedeutet. Der Name des Fließleins, das ab Breitenden einmal weit hinunter fließt, dann wieder auf Jahre ausgetrocknet daliegt, daß man sagt, jetzt fließt sie sicher nie mehr, ist uralte, mindestens keltisch, wenn nicht noch älter. Das Wort mag Schneewasser oder so was bedeuten, die Römer übernahmen das Wort - ad lunam (ad Launam), so nannten sie das Kastell bei Ursprung. Launisch möchte man das Wasser heißen.

Schön wäre es, wenn die Lone allezeit, wie jetzt wieder durchs Tälchen plätscherte. Möge sich nicht der alte Glauben bewahrheiten, daß es Krieg gibt, wenn die Lone hier Wasser führt - oder der „Hungerbrunnen“ bei Altheim quillt.

Die **Hagelside**, auch Teil der Hörvelsinger Markung, hat den Namen entweder vom Hagel, der dort oft schon niedergegangen ist, oder aber es gab um diese Grundstücke einmal oder öfters Streit, so daß es „hagelte“.

Nun ist noch über das **Ofenloch** zu reden, - dieser wohlbekannte und beliebte Aussichtspunkt und Ausflugsziel. Sicher ist, daß bei der Namengebung einst weder der Ofen noch ein Loch „Pate gestanden ist“, wie man so sagt. „**Loch**“ bedeutet, wie immer in solchem Zusammenhang **einfach Wald**; und Wald gibt es hier ja genügend; auch sonst ist es ja ein herrliches Gelände, wenn man an die wunderbare Flora je nach Jahreszeit denkt, an die Enziane im Frühjahr oder Herbst, an die Küchenschellen im Frühling, an die Silberdisteln und endlich die Orchideen, neben den vielen anderen herrlichen Blumen.

Doch was bedeutet das Wort „**Ofen**“? Es wird von den **Herren von Uffenloch berichtet**, die dort oben einst ihren Sitz hatten. Lag er dort, wo jetzt das Wasserreservoir oder der Sportplatz liegt, oder lag er auf der Südwestkuppe, wenn diese nicht gar wie das „Schlöble“ oder der Bergingwall eine Befestigungsanlage der

Frühzeit war, lauter Fragen, die noch der Beantwortung warten. Es wurde schon die Vermutung ausgesprochen, das Wort deutete auf Uve oder Uwe (Eule). Doch das ist unsicher.

Gewandname „ **Ulmer Weg**“ und „**Albecker Weg**“ haben ihren Namen natürlich von dem nach Ulm über Hagen führenden Weg, bzw. dem nächsten Weg von Bernstadt nach Albeck.

Noch gibt es die **Höll**, unweit des Egenberg: Es ist natürlich schwer zu erklären, wie auf der gleichen Markung der Name Höll oder Hölle gleich zweimal vorkommt.

Am **Egenberg** oder mundartlich **Ägenberg**: Auch hier ist zu bemerken, daß das Wort Egen oder Ägen zweimal auf der Markung bzw. unweit der Markungsgrenze im „**Egenbeund**“ vorkommt. In diesem Wort „Ägen“ könnte ein Hinweis auf etwas Wertlosen liegen, etwa gleich den Grannen bei der Geste. Übrigens scheint der Egenberg es wert zu sein, daß auf ihm einem nach Resten aus der Frühgeschichte gesucht wird. Es wurden schon Scherben gefunden, die auf Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit schließen lassen.

Gewand „**Beimerstettersteige**“ hat den Namen von der Steige, und „ **bei der Breite**“ mag auf die breit daliegenden Äcker hinweisen.

Damit sind die meisten der auf der Markung vorkommenden Flurnamen aufgeführt. Nachträglich wird noch der Waldteil im **Röschen** erwähnt. Hier fallen, sowohl unmittelbar an der Straße nach Holzkirch gleich am Eingang in den Wald die **Wälle und Gräben** auf, die es auch auf der Höhe gibt. Es sind dies die „**Hochäcker**“, die von einer besonderen Art früherer Bebauung künden. Wieder erhebt sich die Frage, was bedeutet das Wort „Röschen“? Nach dem Schwäb. Wörterbuch mag es bedeuten, **steil abfallendes Gelände, auch rauher, harter Boden**. Für den Wald trifft eigentlich alles zu.

Dann taucht die Frage auf, was es mit „**Mon repos**“ (meine Ruhe; **mundartlich „Morepo**“) für eine Bezeichnung hat. Niemand weiß da etwas zu sagen. Es ist zu vermuten, daß der 1. württembergische König Friedrich, der gern auf die Jagd ging, einmal dort gelagert hat, und daß dem schönen Plätzlein dort oben dieser französische Namen gegeben wurde, der auch sonst im Schwabenland ja nicht unbekannt ist.

Die **Gerthalde** mag wohl die Halde sein, wo man Weidengärten für allerlei Zwecke schnitt, etwa für Körbe, zum Garbenbinden usw.

Butzenhof, Butzenlehen und Butzenwald deutet wohl, wie vielerorts, auf eine sagenhafte vermummte Gestalt, den Butzenmann, der dort einmal sein Unwesen getrieben hat und die Menschen in Schrecken versetzte. Noch sei darauf aufmerksam gemacht, daß unmittelbar am Weg zwischen Bernstadt und Breitenden, ziemlich genau in der Mitte, am Hang hinauf sich vielleicht irgend eine frühgeschichtliche Siedlung befand. Das Geröll dort ist eigenartig gelagert, auch wurde einmal ein Scherben, etwa aus der jüngeren Steinzeit gefunden.

Damit ist ein Viertel zwischen Nord-Südlinie und Heerstraße dargestellt.

In dem Teil der Markung zwischen Heerstraße und Beimerstetter Weg findet sich das Gewand „**hinter der langen Wies**“. Diese Bezeichnung erklärt sich von selbst, es ist eine lange Wiese.

Die **Wette** ist, wie überall, ein Hinweis auf feuchten Boden. In dem Wort steckt der gleiche Wortstamm, wie in waten oder im Plattdeutschen und Englischen „water“.

Beim **Steg** weist auf den Steg der seit alter Zeit über den Graben führte, der mindestens bei der Schneeschmelze oder nach Platzregen eine zeitlang Wasser führte oder führt.

Die **Brünnelesäcker** weisen auf eine Quelle in dem **Diecherstal**, welches wie „Tiecherstal“ auf träge dahinfließendes Wasser deutet.

Der **Hungerbrunnen** mag von mageren Äcker künden,

die **Krummäcker** von krumm gezogenen Äckern.

Der **Kirchensteig** war der Weg, den die Leute von Walkstetten benützten, wenn sie zur Kirche gingen, vorbei an der uralten, mächtigen Linde, vor der wir ehrfürchtig stehen und wünschen, sie könnte uns von alten Zeiten erzählen.

Walkstetten war ein Weiler, wie etwa Osterstetten in unmittelbarer Nähe der Aussiedlerhöfe, der Butzenhöfe.

Die Schießmauer erinnert daran, daß dort, also auch in der Nähe der Linde, einst ein **Schießstand** war, wo die **Männer** des Ortes **schießen lernen** konnten.

In der Zeit der Türkenkriege (1683 Türken vor Wien) kam dieser Brauch auf. Ab 1663 hat man die Bürgerschaft und etliche Bauern aus den Dörfern mit den Musketen exerziert. Diese (Ausgebildeten) mußten dann in den Dörfern andere abrichten. Das Exerzitium (Reglement) wurde schriftlich zusammengefaßt und erklärt .

Unsere heutigen **Schützenvereine sind Nachfolger dieses „Sports“.** Wie schon berichtet kam am 30. Oktober 1729 der 56-jährige Söldner, Matthäus Junginger, als „vieljähriger Zieler“, beim Scheibenschießen durch die Unvorsichtigkeit eines Schützen ums Leben.

Obwohl das Gewand an der **Rosengasse**, vielleicht **besser Roßgasse, mit dem Roßkopf in der Filde zusammenhängt**, jenem so eindrucksvollen Waldstück unmittelbar an der Straße Beimerstetten - Breitingen, sicherlich ein **großes Geheimnis aus der Frühgeschichte** unserer Heimat, wie die benachbarten **Grabhügel im Schloßhof** und die Hochäcker daselbst, **in sich schließt?**

Das **Schloßholz** gehörte einst zum Schloß, also der Besseren Familie.

Das Gewand **Greut** (früher Kreut) leitet sich sprachlich vom Wort roden ab und deutet damit darauf hin, daß das Gelände durch Ausroden entstanden ist, genau wie der Gewandname **Ausang (?)**, mundartlich uns sagt, daß der Ackerboden durch absengen (auch von Wald) gewonnen worden ist.

Die heutige **Filde** reichte also ziemlich weiter in die Richtung auf den Ort herein als heute.

Heimersberg war ein Hof, der längst abgegangen ist und seinen Namen wohl von einem einstigen Besitzer namens Heimar oder ähnlich hatte.

Unklar ist übrigens die Herkunft der Wortes „Walk“ im einstigen **Walkstetten**. Es ist nicht anzunehmen, daß dort Tuch mit der Walke gereinigt wurde.

Baumgarten ist der Garten mit Obstbäumen.

Steinenbronnen ist der Brunnen (Quelle) im steinigen Boden.

Warum der ausgedehnte Wald **die Filde** diesen Namen führt, ist nicht klar ersichtlich. Filde, Filder usw. ist sonst ein ausgedehntes Ackerfeld, man denke nur an die „Filtern“. In ihrem Nord-Ostteil befindet sich der schon erwähnte Roßkopf, sowie einige Hügelgräber, die im Schloßholz liegen.

In der Nähe der Beimerstetter Steige liegt das **Esental**, das seine Namen vom Äsen des dort lebenden Wildes haben mag

Nicht mehr auf Bernstadter Markung, aber unmittelbar daran angrenzend liegt der **Haitel** oder Hei'tl, **das Heutal**, in der **Kesselhans Küche**, wohl einst eine Höhle, die noch zu erforschen ist. In der Nähe liegt, auch nicht mehr auf Bernstadter Markung, der **Katzenkeller**.

Endlich folgen noch die Flurnamen im restlichen Teil der Markung zwischen Beimerstetter Weg und Heerstraße:

Hinter dem Dorf ist eindeutig das Gewand „**hinter dem Dorf**“, das immer mehr besiedelt wird.

Die **Lehmgrube** (Loigrub) ist dort, wo man einst den Lehm holte, den man zum Bauen brauchte und zur Töpferei, ein Beruf, der bis weit in die neue Zeit vom Hafner (mundartlich Häfner) betrieben wurde.

Der **Lerchenbühl** ist der „Berg“, wo die Lerchen besonders gerne nisten und nisteten, besonders als noch die einzelnen Grundstücke durch Hecken abgegrenzt waren. (Das Gewand hat sicherlich nichts mit der Lärche zu tun, die als alpiner Baum meist erst seit dem 18. Jahrhundert gepflanzt wird)

Der **Rosenbühl**, richtiger wohl Roßbühl, mag einst Weide für die Rosse gewesen sein. (Übrigens können sich ähnlich lautende Flurnamen wie Roßberg, Rosengarten usw. auch auf Siedlungen und Gräber der Kelten - siehe Roßkopf - und Alemannenzeit beziehen!)

Im Flurnamen **Stolljauchert** finden wir einen alten Namen für den Ochsen (Stoll).

Das **Gaißenried** (oder Geißenried) mag einst, wegen der Feuchte, ein weniger beliebtes Gelände gewesen sein, dessen Gras gut genug für die Ziegen , die Geißen, war. Ried bedeutet immer feuchten Untergrund. Das Gewand war bis in die neueste Zeit meist ziemlich feucht und hatte deshalb auch einen besonderen Pflanzenwuchs. Jetzt ist der Boden durch Drainage weitgehend trockengelegt.

Die **Krautgärten** waren seit alters besonders abgeteilte kleinere Gärten für die Dorfbewohner die sonst kein Grundstück hatten.

Der **Franzosendeich** mag eine Erinnerung an die Franzosen sein, die in einem der Feldzüge dort lagerten.

33. Felderbestellung und Anbau:

Endlich wird im Zusammenhang mit den Flurnamen noch daran erinnert, daß der **Mais** seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts allmählich angebaut wurde, auf der Alb wohl später als im Unterland.

Dann wurde durch den Waldenser Seignoret im Jahre 1701 die **Kartoffel** eingeführt, deren Anbau zunächst mancherlei Widerstände zu überwinden hatte, auf der Alb erfolgte der Anbau wohl auch später als im Unterland.

Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, also so etwa um 1780 kam der Anbau des **Klees** auf, den der Kaiser Joseph II. z.B. in Oberschwaben durch Zehntfreiheit förderte.

Schon im Jahr **1598** werden als „**botanische Seltenheit**“ **Mais und Tabak** als zu **Boll**, **Kartoffeln** als zu **Wiesensteig** gepflanzt erwähnt.-

Daß der **Tabak zwar nicht feldmäßig, aber doch in manchem Gärtlein im Verlauf des 1. und des 2. Weltkrieges angebaut wurde, und manches Pfeiflein füllte und manche Zigarette** daraus sich drehen ließ, sei noch an dieser Stelle festgehalten. Not macht erfinderisch, hieß es hier, als die Zufuhr aus dem Ausland ausblieb. Der so gewonnene Tabak war **besser als getrocknetes Buchenlaub** usw., wenn auch die eigentliche Kunst des Zubereiten fehlte.

Hanf und **Flachs** wurden einst reichlich gepflanzt. Jetzt fehlt dies ganz.

Ebenso verhält es sich mit dem Anbau von **Mohn**, der in Kriegs- und Nachkriegszeiten eine große Rolle spielte.

Der Anbau des **Repses** (Raps), der im lauf des 18. Jahrhunderts zunächst am unteren Neckar, Kocher und Jagst durch die Menno'iten (eine im 16. Jh. entstandene Glaubensgemeinschaft) eingeführt wurde, drang auch in die rauheren Gebiete der Alb vor.

(Die Angaben für Mais, Kartoffel, Klee, Tabak und Reps nach „Das Königreich Württemberg“, I.Band, Seite 87).

Ob **Weinstöcke** auch einmal **auf Bernstadts Flur**, etwa an einem Lonehang, angebaut wurden, **ist kaum anzunehmen**; doch hatte Ulm z.B. seine Weinberge. Das Klima mag zu gewissen Zeiten milder gewesen sein. Immerhin einige „Kammerzen“ in Bernstadt, also auch am Haus gepflanzte Traubenstöcke bringen in waren Sommern immer recht schmackhafte, süße Früchte hervor.

Der übrige Feldanbau von **Gerste, Hafer, Roggen, Weizen, früher Dinkel**, geht auf **alte und älteste Zeiten zurück**.

Wie würden die Ahnen staunen, wenn sie in einem guten Sommer mit ansehen könnten, welche Mengen Früchte mit dem Mähdrescher geerntet werden! Traurig würden sie dreinschauen, wenn sie vergebens nach den vielen Pferden schauten, die sie einst gewohnt waren, die jetzt durch Maschinen aller Art ersetzt sind! - Doch solches ist der Lauf der Welt!

34. Kirchengebäude und Kirchenwesen:

Bereits früher ist darauf hingewiesen worden, daß wohl schon in sehr alter Zeit von den Herren von Berofstat bei ihrer „Burg“ auch **eine Kapelle oder Kirchlein** gegründet worden ist. Vielleicht eine erste Kirche stand an der Stelle des Gotteshauses, dessen Chor heute noch in der Sakristei erhalten ist. Dieses Kirchlein stand **bis 1486**

Die **alte Kirche** war einst ein **wirkliches Kleinod**. Zum Glück sind noch erhalten:

1. Die **Reliefs** links und rechts in den **Fensterischen**. Ohne Zweifel gingen diese einst mindestens um den ganzen Chor, wenn nicht um die ganze ehemalige Kirche. Ein unersetzliches Gut und Kunstwerk ist da seinerzeit der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Doch hätte heute noch ein Kunstkenner reichliche Arbeit, **alle Tiere und Gestalten zu deuten**, die glücklicherweise noch erhalten sind.

2. Die **alten**, jetzt wieder **aufgefrischten Bilder an der Wand**. Leider wurden sie, in gutgemeinter Absicht, seinerzeit **im Jahre 1926** (am Tage des Aufzuges von Herr Pfarrer Aichinger) **zugetüncht, inzwischen wieder freigelegt**. Es ist klar, daß solches Zutünchen und Wiederfreimachen nicht gerade günstig ist. Es ist zu vermuten, daß diese Bilder um die gleiche Zeit gemalt wurden, wie in der Kirche zu Burgfelden, Kreis Balingen, die geradezu weltberühmt sind, also etwa **11. Jahrhundert**.

Wenn einmal aus irgendeinem Grunde westlich der Sakristei gegraben würde, dann könnten die Grundmauern im Boden gefunden und damit die Größe festgestellt werden. Jedenfalls fand man im Jahre 1901 bei Grabarbeiten für die Treppe zum Turm, daß in 3/4tel Meter Tiefe der Boden mit Bauschutt aufgefüllt war, ferner fand man im Boden einige Treppenstufen, die einst vom Boden des alten Kirchlein zum Altar führten. Daraus ergibt sich, daß das alte Kirchlein tiefer lag als die heutige Kirche. Beim gründlichem Aufgraben könnte in der Tiefe vielleicht noch ein Grab gefunden werden, wie anderorts, in dem etwa der Gründer dieses Kirchleins begraben wäre. Auf alle Fälle hatte, bzw. hat das **alte Kirchlein ein sehr hohes Alter**,

genau wie die **Friedhofsmauer**,

die sicherlich ihre **tausend Jahre hinter sich hat**, und einst **mit der Mauer um die Burg**, die es einst gab, **eine ganz bedeutende Befestigung darstellte**. Hierzu sei daran erinnert, daß 1937, als die Betonmauer zur Befestigung der Böschung um die Friedhofsmauer und zur Verbreiterung der Straße gebaut wurde „Überreste“ einer an die Friedhofsmauer **angrenzenden Maueranlage** freigelegt wurden, die ohne Zweifel **den Grund eines Tores bildeten**, das sich zwischen einstiger Burgmauer und Friedhofsmauer befand. Das rekonstruierte Bild im Amtszimmer des Rathauses deutet ja auch auf ein solches Tor.

Außerdem wurden so ziemlich **an der gleichen Stelle Brandschuttreste vom Brand von 1704 gefunden**, ferner **an der Westseite der Friedhofsmauer in der Böschung** offenbar **Gräber** angeschnitten, die von der Pestzeit 1634/35 herrühren mochten, da wegen **der vielen Todesfälle** der Platz im Friedhof nicht genügte. **Die Toten waren mit Kalk übertüncht** worden.

Friedhofsmauer und Grundmauern des einstigen Zehntstadels waren aus dem **gleichen Material und auf dieselbe Bauweise hergestellt**.

1486 schritt man, da die alte Kirche entweder zu klein oder baufällig geworden war, zum Abbruch der alten und **Bau der neuen Kirche**. Der Turm blieb derselbe. Südmauer der alten und Nordmauer der neuen Kirche mögen sich gedeckt haben. „**Es muß ein schöner Anblick gewesen sein, die große Kirche mit ihrem hohen Turm, der höher war, als er jetzt ist; das Kirchendach war mit glasierten, farbigen Ziegeln gedeckt**“, - der erwähnte Bauschutt gab auch einen Hinweis darauf; außerdem waren einige mansardenartige Aufbauten angebracht; durch ein solches Fenster konnte die Zehntfrucht auf den Boden unter dem Kirchendach hinaufgezogen werden.

Auch innen war es sicher schön und würdig. Ob die Wände nicht auch bemalt waren ? - wenn nicht, dann waren sie bestimmt schön gestrichen.

Die ganze Schönheit der Kirche versank weithin in den Flammen des **Brandes vom 7. Juni 1704**, der schon geschildert ist. Es war alles ausgebrannt Kirche wie Turm, letzterer offenbar auch deshalb, weil zur Rettung vor den Feinden Schmalz gelagert worden war, denn dort glaubte man, lagere es sicher. Auch die **Glocken** waren **geschmolzen**.

Unverzüglich ging man an den Wiederaufbau, aber da die Gemeinde durch Plünderung genug gelitten hatte, war das Geld knapp. Am 30.6.1704 ging eine Abordnung nach Ulm zu den Herrschaftspflegern mit der **Bitte um Beihilfe, Material zum Wiederaufbau, usw. dies wurde genehmigt.**

Das Metall, der bis auf eine, geschmolzenen Glocken wurde nach und nach, nach Ulm gebracht. Große Verhandlungen fanden statt. Auch zwischen Ulm und dem Chorherrnstift Wiesensteig, denn beide hatten ja Rechte und Pflichten gegenüber der Pfarrei.

Die neuen Glocken wurden von Meister Theodosius Ernst in Ulm gegossen. Bis das ganze Geläut fertig war, ließ Ernst in Ulm ein kleines Glöcklein. **Das Ulmer Land steuerte damals reichlich bei; die Wiesensteiger Zehntherrn taten nur notgedrungen und ziemlich kärglich Beihilfe.**

Endlich war **1707 der Bau vollendet**; der Turm war nicht mehr so hoch und einfacher wie früher; die **Kosten** beliefen sich auf **3651 Gulden**. Vieles war dazu umsonst geliefert worden, unter anderem das Gestühl, das von den Bernstädtern und Osterstettern durch Umlage errichtet wurde, so daß die **Gesamtkosten sich mindestens auf 4000 Gulden beliefen**. Die Uhr kostete damals 227 Gulden, war aber nicht besonders viel wert. Die **Einweihung** der wiederaufgebauten Kirche war dann am **25. September 1707**, unter wenig verheißungsvollen Umständen, denn im Juli zuvor hatten die kaiserlichen Truppen neben anderen Orten auch Beimerstetten und Osterstetten angezündet. Die genaue Schilderung siehe Kriegsereignisse 1707.

Reichlich wurden auch **Stiftungen** gemacht:

Eitel Albrecht Besserer zum Altar	100 Gulden
Besserische Stiftung	50 Gulden
Karg'sche Stiftung	20 Gulden
Gemeinde Beimerstetten	32 Gulden
eine Stiftung mit	12 Gulden
eine Stiftung mit	7 Gulden

Dann wurden von Maria Sibylla Besserer 2 zinnerne Leuchter, eine Putzschere und ein zinnernes Blech gestiftet, „welches Gott mit anderwärtigem göttlichem reichem Segen derselben vergelten wolle“. Dann wurden 1708 „Gott zu Ehren und der Kirchen zur Zierden“ gestiftet die Bilder von Jesus, den 12 Aposteln und Paulus von den Herren Besserer, Reuthe, Mayer, Buntz und anderen, „welche Gott dafür segnen wolle“.

So war der Schaden, den das Unheil von 1704 angerichtet hatte, wenigstens einigermaßen wieder ausgeglichen.

Nun, ein Gebäude, wie eine Kirche, macht in ihrer Größe auch immer wieder Sorgen. Ein **Schmerzenskind der neuen Kirche war die offenbar ziemlich schlecht ausgeführte Nordmauer** (wie schon erwähnt die Südmauer des alten Kirchleins).

Dann die Uhr von 1707 - immer wieder mußte sie unter großen Kosten ausgebessert werden, bis man sich am 13. Januar **1832** zur Anschaffung **einer neuen entschloß**. Daraufhin wurde eine **neue Patentuhr** angeschafft, die allgemein bewundert wurde, aber sie **war allzufein ausgeschafft und ging oft schlecht**. Da sie außerdem auf das bisherige Geläut eingestellt war, war das Schlagwerk zu schwach, als sie im Jahr 1883 das schöne, aber auch schwere Geläut eingerichtet wurde. Um dem Übel abzuweichen, wurde dann am 1. August **1894** mit Firma Philipp Hörz, Ulm, ein Vertrag abgeschlossen über die **Lieferung einer neuen Kirchenuhr, die jahrzehntelang in Frieden und Kriegszeiten ihren Dienst tat, bis sie durch eine elektrische Uhr ersetzt wurde.**

Uhrentafeln gab es früher nur 2, dann 3 und schließlich 4.

Niemand ahnte, daß dem erwähnten schönen noch heute von den Älteren gerühmt an Geläute ein bitteres Los beschieden war. Die 3 Glocken wurden von Firma Kurtz, Stuttgart geliefert. Die Töne waren E, Gis H, das Gewicht betrug 17; 9 und 5,3 Zentner. Am **18. April 1883** wurde mit den **neuen Glocken zum erstenmal geläutet**. Sie hätten wohl Jahrhunderte überdauert, aber der 1. Weltkrieg forderte sie, wie ungezählte andere Glocken, als Opfer für die Munitionsherstellung.

Durch ein **Mißgeschick verzögerte** sich dann nach dem Krieg im Wettlauf mit der galoppierenden Inflation die **rechtzeitige Nachbestellung des neuen Ersatzgeläutes**, (das in Beimerstetten gerade noch rechtzeitig beschafft wurde) und **es wurde ein Stahlgeläute erstanden**, das seither dient, auch einen schönen

Klang hat, aber eben ein Stahlgeläut ist, bis eine folgende Generation sich wieder ein Bronzegeläut beschafft.

Mit Einführung des **elektrischen Stromes** in der Gemeinde wurde auch **notdürftig zunächst für Sakristei, Kanzel und Orgel das elektrische Licht eingerichtet**; hernach im Sommer 1931 die Gebläseeinrichtung für die Orgel neu hergerichtet und dazu ein elektrischer Motor zur Bedienung des Gebläses beschafft, so daß das **lästige Orgeltreten** aufhörte.

Endlich wurde im **Spätherbst 1933** die langersehnte und **notwendige Beleuchtung der Kirche durchgeführt**. Zwar war es allemal bei den Abendgottesdiensten etwa an Sylvester oder zu Weihnachten ein sehr trauliches Bild, wenn die Kerzlein in den Bänken brannten und ein geheimnisvolles Halbdunkel im Kirchenraum lag.

Aber auch hier mußte das Alte notwendig dem Neuen weichen.

35. Das Schulwesen:

Zum Schulwesen der alten Zeit können noch einige interessante Berichte angeführt werden, die einen tiefen Einblick in die Zustände der damaligen Zeit erlauben und Vergleiche mit der heutigen Zeit ermöglichen. Es handelt sich um Schulvisitationsberichte, die sich in den Kirchenbüchern finden;

Schulvisitationsbericht von 1691

Anmerkung: Der Bericht ist in der damaligen Sprache gehalten sofern nötig, ist in Klammer unsere heutige Sprachweise übertragen.

„Weilen hiesige Schul und dareingehende Jugend sehr zugenommen hat, auch von Diesem und Jenem ein und anderes wider das Schulwesen geredet worden (Schulbetrieb, Schülerzahl habe zugenommen, es sei aber auch dies und jenes getadelt worden), hat man die höchste Nothdurft zu sein erachtet (habe man es höchst notwendig gehalten) vieler anderer Motionen auch in Absehung (abgesehen von anderen Beweggründen) nach dem Exempel imliegender Flecken eine jährliche Schulvisitation einzuführen, habe nicht ermanglet (unterlassen), dessenthalben mit HE (hoherwürdigen) Amtmann zu communizieren (verhandeln), welcher gleich die Sache beliebt, daraufhin der ehrbaren gemaind anno 1691 den 22, Februar am Sonntag Esto mihi dieses christliche Vorhaben pro Concione (Verkündigung im Gottesdienst) eröffnet, - und darauf folgenden Montags den 23, Februar die Schul das erste mahl Bono cum Deo (etwa mit Gottes Güte) visitiert worden.

Neben mir dem Pfarrer Christophoro Rinckhen waren als visitatores zugegen HE Hans Ulrich Widemann, Adjunct des Amts allhier, Michael Fezer, Anwalt, Martin Heckher, Baur, und Hans Reißer, Söldner und des Gerichts, beide Aufseher der Kirchen. Dieses Jahr gingen in die Schul 92 Kinder, als sie am vollkommensten (also alle Kinder zur Schule kamen, was etwa im Sommer nicht der Fall war). Der Schulmeister Georg Fridrich Deuber hat sein Amt und Schuldienst löblich versehen, und sind alle Kinder nach ihren Kräften resp. d.h. im Lesen, Schreiben, Katechismus wol bestanden, auch ist vom Schulmeister keine sonderliche Klage wider einige Eltern, daß sie ihre Kinder sträflicher Dinge von der Schule abhalten, oder wider die Kinder, daß sie sich bößhaftig und ungehorsam erzeigt hätten, einkommen.

Gott segne ferner diese heilsame Schularbeit bey dem Lehrer und Lernenden, und erwecke lautere Gemüther, die erkennen mögen, daß wenn man eine Gmein (de) bessern und fromme Leuth ziehen wolle, der Anfang in der Schule müsse gemacht werden.

Anno **1692 den 24. Februar** ist abermahlen von obigen Personen die Schul visitiert worden, gingen darein 94 Kinder, sind wohl bestanden, und ist sonderliche Klag nicht einkommen. Gott gebe ferner sein heilsamen Gedyhen zu den Pflantzen und Begießen seineslieben Schulgärtleis. Amen.

Anno **1693, den 17. Martii**, ist wieder neu Schulvisitation gehalten worden, neben dem HE Amtsverweser Johann Ulrich Widemann, Pfarrern und Anwald Michael Fezer waren zugegen Peter Gluf, des Gerichts, und Christian Glögger, Bauer, allbeede Aufseher und die drei Gemeindepfleger. Nunmehr fanden sich 100 Kinder in der Schul und gab sowohl der Schulmeister als sie (die Kinder) gute satisfaktion (hier etwa Beweis

guter Leistung). Gott segne ferner diese erbauliche Schularbeit, und lasse sie numero und doctrina (an Zahl und Wissen) wachsen und zunehmen um Jesu Christi willen. Amen

Anno **1694**, ist Schulvisitation gehalten und alles in gutem Zustand befunden worden.

1685-1696 kommen nur kurze Vermerke des Datums (und Ergebnisse)

1697 mit gleich gutem succes (Ergebnis)

1698 bene (gut)

1699 mit gemischten Außgang

1700, den 15. März ist die Schul in Bernstadt visitiert worden, und ist erkannt worden, daß der Schulmeister mit seinen beyden Söhnen Marko, derihm in der Bernstadtischen Schul adjungiert worden, und Jerg Fridrich die Kinder in Osterstätten informiert, das Seine wol gethan, inmaßen die Kinder fast durchgehende wol bestanden. Neben dem Pfarrer sind als visitatoren gegewärtig gewesen: Herr Johann Ulrich Widemann, Amtmann, Michael Fezer, Anwald, Jerg Gnann, Bauer, und Peter Kramer, Bauer und Heiligenpfeleger, Jakob Kramer, Bauer und Hans Schlumberger, Kirhenaufseher.

Anno **1701** den 30. März Schulvisitation gehalten und ist selbige wohl abgegangen. Der bißherige Adjunkt (Gehilfe) wohl bestanden.

Kurze Schulvisitationsberichte finden sich dann noch **1761 - 1773**. Insgesamt ist wichtig zu vernehmen, daß ab 1691 regelmäßige Schulvisitationen gehalten wurden, daß sich eine große Schülerzahl vorfand, weiter daß **in Osterstetten eine kleine Schule eingerichtet war**, über deren Dauer leider nichts weiteres zu vernehmen ist; auch ist ein Hinweis gegeben, wie damals die Ausbildung des Lehrers vor sich ging; die beiden Söhne des Schulmeisters Deuber lernten einfach beim Vater, gingen also richtig in die Lehre. Seminare gab es damals noch lange nicht.

In diesem Zusammenhang kann erfreulicherweise auch eine Darstellung aufgezeigt werden über

„Schulmeisters und Mösners Besoldung“

Vom Jahr 1752 liegt eine entsprechende Zusammenstellung vor, die natürlich für einen längeren Zeitraum gleicherweise galt.

„an Geld hat er weiter nichts als jährlich 40 kr (Kreuzer) und 1 Imi -1 Mez Roggen, beedes vom Heiligen (Kirchenpflege). Es kann aber nicht positive (genau) gesagt werden, was eigentlich zum Schul = und Mesnerdienste gehöre, weil beide von ohnfürdenklichen Jahren her miteinander combiniert sind“.

Es gehörte ferner zur Besoldung ein **Schulgeld von 12 kr. vierteljährlich von jedem kind.**

Dazu gehörte eine **Güternutzung** und zwar von einer „**Wüse**“ un der „**alten Wüse**“, desgleichen auf dem „**Seegen**“ im Brühl; **vom ersten Platz Heu und Ohmd, vom 2. nur das Heu während der „Buck“** das Ohmd hatte, und **auf dem Kirchhof Heu und Öhmd, auch Obst „allein zu genießen“.** **Im Schulhaus freie Wohnung mit der Berechtigung, wie ein anderer Söldner ein paar Stück Vieh zu halten.** Dazu kamen **noch bestimmte Zehnten.** Weiterhin das „**Deputat**“, das heißt die **Gebühren für Beerdigungen, Taufen, Hochzeiten**, wobei besonders bestimmt war, daß beim **Leichensingen der Schulmeister und Provisor dies „alternative“**, also abwechselnd, verrichten sollten. Genau war dann noch bestimmt, wie viel an

Mesnerfrucht

für das **Mesmeramt jährlich an Frucht und Martini** von den einzelnen Bauern in Bernstadt und Osterstetten **einzuziehen war.** Dazu kam aber eine Schlußbestimmung:

„Von welch vorstehendem Einkommen der Schulmeister dem Provisor quartaliter (vierteljährlich) zu bezahlen hat 12 ½ Gulden (jährlich also 50 fl.)

Beschluß vom heutigen Dato
27. September 1752

T. gez. Georg Ernst Rehm
Amtmann

Zusammenfassend ist bemerkenswert, daß in dieser Besoldung (Darstellung) von 2 Flurnamen die Rede ist, die heute nicht mehr allgemein bekannt sind: „die alte Wiese“ und der „Seegen“, der in der Aufstellung über die Flurnamen „im Säge „ geschrieben worden ist. Ferner ergibt sich, daß die **Entlohnung eines damaligen Schulmeisters gerade keine „fürstliche“ war. An barem Geld 40 Kreuzer und Schulgeld von 48 Kreuzer für jedes Kind das macht bei einer Höchstzahl von 100 Kinder 80 Gulden, wovon der Provisor noch 50 Gulden bekam**

Da bleiben ja nur noch **30 Gulden für den Schulmeister übrig**, ein Betrag, mit dem er hätte verhungern müssen, wenn nicht noch die Gebühren für Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen dazu gekommen wären, die er sich auch mit dem Provisor teilen mußte. **Da lebte er eigentlich nur von den „Zehnten“, also Naturalgaben und den angeführten Nutznießungen und seinen, vielleicht zwei Kühen. Und dazu das nicht übermäßig große Haus, das zugleich Schulhaus war.**

(Damals traf das geläufige Wort vom armen Schulmeisterlein zu Recht zu, heute beziehen die Lehrer ein ansehnliches Gehalt im Vergleich dazu)

Anderorts beklagte sich im November **1807 ein Lehrer**; weyl bey der gegenwärtigen Zeit, wo alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens und alle Arbeiter in ihren Forderungen um ein 1/3 gestiegen sind, der evangelische Schullehrer mit seinem, sich **kaum auf hundert Gulden** belaufenden Gehalt, **nicht imstande** ist, nur **seine eigene Person** in Kost und Kleidung zu erhalten, **geschweige** denn noch **eine Familie von 6 Personen zu ernähren...!**“

Er bat um Aufbesserung. Nicht viel anders lagen die Dinge beim damaligen Schulmeister Deuber.

Es sei hier noch auf einige bemerkenswerte Entwicklungen im Schulwesen hingewiesen.

Im Jahre **1836** lag der Synode im Dezember ein **Entwurf** über Errichtung von „**Werktagsschulen für Erwachsene**“ vor, was soviel bedeutete wie die späteren Fortbildungsschulen. Schon damals wurde die Einrichtung der sogenannten „**Sonntagsschulen**“, die noch lange fortbestanden, als unzweckmäßig angesehen und an Errichtung von Werktagsschulen gedacht. Die Einführung dieser Werktagsschulen hielt aber schwer. -

Als „Hindernisse“ für die beabsichtigte Einführung wurde angesehen:

Mangel an gutem Willen, der Kostenpunkt, „die große Verwilderung der erwachsenen Jugend und allzu großer Hang zur Sinnlichkeit“, Mangel an Zeit, ferner Spinn- und Kunkelstuben, Nichtachtung des Lehrers usw. .

Demgegenüber wurde gedrungen auf Hebung der sittlichen Zustände, Autorität, Hinweis auf die Wichtigkeit sowohl der Notwendigkeit allgemeiner wie religiöser Bildung. Ferner wurde gedacht an **eine Prüfung der Lehrlinge vor Antritt der Lehre** über die elementaren Kenntnisse **in Lesen, Schreiben und Rechnen** - gegebenenfalls ein Jahr länger Schule, sowie **bei den Meistern an Ablegung einer Prüfung und Anfertigung eines Meisterstückes.**

Auch in die **Ehe** sollte **nur treten** können, **wer die Kenntnisse in** den elementaren Dinge des **Lesens, Schreibens und Rechnens aufweise**. Wir sehen, in Sachen, die uns heute selbstverständlich sind, mußte man noch vor jetzt 170 Jahren erst anfangen „kämpfen“.

In diesem Zusammenhang erinnert Pfarrer Aichinger an zwei Tatsachen, die insbesondere unsere heutige Jugend sich vor Augen halten möge, da man vom Pennälergehalt redet und selbstverständlich jeder Lehrling sofort sein schönes und angemessenen Urlaub bekommt:

Noch bis kurz **vor dem 1. Weltkrieg** mußte **der Vater** eines jeden Lehrlings **dem Lehrmeister ein beträchtliches Lehrgeld bezahlen**, Urlaub ? und dazu stand etwa ein kaufmännischer Lehrling die ganze Woche selbstverständlich von morgens bis abends im Laden; am Sonntag waren die Läden bis nachmittags 16 Uhr offen; da mußte er vormittags zuerst in den Laden, dann in den Gottesdienst und in die Sonntagsschule, und dann bis 16 Uhr in den Laden.

Ja, so waren die Zeiten auch schon !

Durch Gesetz vom 17. Juli 1905 erfolgte die Trennung des Mesnerdienstes vom Schuldienst

Infolgedessen mußten die Mesnerbesoldungsanteile aus dem Schuleinkommen ausgeschieden werden. Das war keine leichte Arbeit, wenn man nur etwa an die angeführten Einkommensbeschreibung von Bern-

stadt denkt . Aber diese Entwicklung war mehr als **notwendig, zumal der Lehrer ja immer auch noch Organist war.**

Endlich hörte durch das **Gesetz im Jahre 1909 die geistliche Schulaufsicht auf.** Zwar war sie durch die geschichtliche Entwicklung leicht zu erklären, aber als der Lehrer dann seine gründliche Ausbildung in den Seminaren erhielt, gab diese **geistliche Schulaufsicht oft Grund und Ursache großer Unzuträglichkeiten zwischen Pfarrern und Lehrern.** Die erfolgte Lösung im Jahr 1909 war ein Glück.

Fast lückenlos ist für Bernstadt die Aufstellung über die Lehrer an der hiesigen Schule

möglich; weil das Bernstadter Kirchenbuch erst mit 1611 beginnt, so sind nicht alle Namen vor dieser Zeit bekannt.

Johannes Mayer, war 1543 vielleicht der erste Lehrer; er beschwerte sich anlässlich der Visitation über einiges (siehe das Weitere bei den dortigen Angaben);

Hans Lindenmayer, 1586, Bauer und Schulmeister nach dem „Zehndtbüchlein“;

Jakob Kettinger, gestorben 8. Oktober 1621;

Johannes Kettinger, (wohl des Jakobs Sohn) gestorben 24. Mai 1675- war 48 Jahre in Amt , - 80Jahre alt ;

Jerg Friedrich Deuber, gestorben 25. September 1710, alt 63 Jahre, während seiner Amtszeit brannte im bayerisch-französischen Erbfolgekrieg sein Haus, also die Schule, am 7. Juni 1704 ab (sein Sohn Jörg Friedrich „amtierte“ in Osterstetten);

Johann Jakob Stammler, seit Schwiegersohn, geboren 11. August 1685 in Ulm, gestorben 21. September 1752;

Johannes Müller, seit 1740 Organist und Provisor, gebürtig in Ulm, ab 1752 Schulmeister, gestorben 27. Oktober 1768, alt 55 Jahre;

Cristian Dauner, zuerst Provisor in Zähringen, dann in Bernstadt, ab 1768 Schulmeister , gestorben 3. Mai 1798, alt 63 Jahr;

Daniel Fink, geboren in Weidenstetten, zuerst Provisor in Bernstadt, dann Schulmeister, war in 2. Ehe verheiratet mit der Witwe des Vorgängers (Johannes Müller,) ist am 4. März 1806 gestorben, alt 67 Jahr;

Johannes Bührlein, geboren 10. Mai 1775 in Weidenstetten, gestorben 12. Dezember 1839; während seiner Amtszeit wurde von der Gemeinde das Schloß um 925 Gulden an

Johann Michael Fink, geboren 9. November 1775 in Weidenstetten, war Provisor und Heiligenpfeleger (Kirchenpfeleger) gestorben 28. Juli 1850;

Daniel Fink, (Sohn des Vorgängers), geboren 3. Juli 1802, zuerst Schulmeister in Oberwälden, dann hier seit 1845;

Christian Eberhard Buck, geboren 23. September 1808 in Großbettlingen, gestorben 5. Oktober 1874 in Bernstadt;

Jakob Friedrich Reißer, geboren in Gächingen, 5. Februar 1823, pensioniert 1893 und nach Ulm gezogen;

Balthasar Böhringer geboren 14. April 1841 in Belsen, hier seit 6. Juni 1894, gestorben in Ulm 15. Juni 1912;

August Gottlob Dann 1910-1918, am 1. Febr. nach Frankreich versetzt:

Gottlob Eisenbraun 1918 in kurzer Amtszeit bis zum 12. September 1919, seinem Todestag;

Fritz Spahmann 1. Juni 1920 bis . November 1930 mit Versetzung nach Ulm;

Athur Krauß ab 1. Dezember 1929, kam 1946 aus der Kriegsgefangenschaft zurück, eine zeitlang außer Amts, dann nach Erlenbach versetzt 1948;

Ludwig Mistele 1. Juni 1948 bis 1. April 1951 , zog nach seiner Pensionierung nach Ulm;

Theodor Witt 1. Februar 1948 bis 16. April 1962;

Alfred Knödler . Juli 1954 bis 16. April 1960, zog nach Mähringen

Friedrich Hartlieb ab 26. November 1956 und Schulleiter von März 1963 bis März 1971;

Paula Ilg April 1971 bis August 1996

Fr. Goberth **seit 1996**

Hier ist zu vermerken, daß **Bernstadt schon seit langer Zeit eine zweiklassige Schule war**, die mit dem 15. Januar **1914 eine dreiklassige wurde**; damals **zählten 160 Kinder zu ihren** Schülern. Es gab darum **2 ständige, planmäßige Lehrer**, wobei dann schon der 1. Weltkrieg in der Zahl der Lehrer Änderungen brachte, und hernach wurde auch die Schülerzahl kleiner. Die zweiten ständigen Lehrer

Karl Löffler, dem nur eine kurze Amtszeit beschieden war, er kam am 11. März 1914 und ist am 30. April 1918 gefallen. auf ihn folgte
Karl Auer 1. März 1919 bis 1. Oktober 1929, der nach Geislingen versetzt wurde und dort seinen Lebensabend verbrachte.

Anmerkung: **Die oben erwähnten Lehrer waren zugleich Schulleiter.**

Neben den ständigen Lehrern waren aber seit langer Zeit auch Provisoren oder unständige Lehrer tätig. Ihre Namen sind zuerst großenteils nur aus den Reskriptenbüchern des Pfarramts bekannt, da ja der Pfarrer die Schulaufsicht hatte und deshalb die entscheidenden Erlasse bekam.

Unter anderem liegt ein Erlaß vom 9. Juli 1795 vor, welchem das Interesse wegen angeführt wird; es handelt sich um die Bestellung eines Provisors:

**„Wohlgeborener
Insonderlich freundlich geliebter Herr Vetter!
Unseren freundlichen Gruß zuvor!
Insonders lieber Herr Pfarrer!**

Da von dem löblichen Zivil- und Pfarrämtern in Bernstadt, desgleichen dem dortigen Ehrbaren Gericht, auf geschehenes gefälliges Ersuchen des 27jährig verdienten Schulmeisters Christian Dauer daselbst zur Belohnung seiner geleisteten treuen Dienste, demselben der ledige Johannes Bührlen von Weidenstetten als Adjunkt zugegeben wurde, so haben wir keinen Anstand gefunden, den Bührlen in seiner Adjunkts Stelle, wie hiemit auch geschiehet, zu confirmieren (bestädigen), um so weniger auch, als

Folgende Bedingungen werden gestellt:

- 1. Der Adjunkt Bührlen sich in Kirchen- und Schulgeschäften zu solchen gebrauchen lassen müsse, welche man ihm am schicklichsten erkennen wird.**
- 2. Der Schulmeister Dauner mit solch erlangter Adjuktion des Bührlin weder den „Profen noch piis Corporibus“ (weder Gemeinde noch Kirchengemeinde) noch sonst jemand beschwerlich fallen, sondern den Bührlen gar und gänzlich auf seine Kosten verpflegen solle, und dass**
- 3. wenn der Schulmeister sterben wird, der schon viele Jahre angestellte Schulprovisor Fink die Stelle eines Schulmeisters einrücken und der Bührlen sodann, wenn er sich in Lehr in Leben wol verhält, Schulprovisor werden solle“.**

Hierauf hat Bührlen ein Handgelübde an Eidesstatt ab gelegt, daß er seinen Beruf redlich, getreu und fleißig warten und sich auch in seiner Ausführung so verhalten wolle, daß er es dem Allmächtigen verantworten können und seine Vorgesetzten mit ihm zufrieden sei werden.

Was damit allerseits, göttlicher Gnaden obhut getreulich verlassend, Euch hiemit genehmigt wird.

Ulm, den 9. Juli 1795

Kirchenbaupfleger:

**Joseph von Schemar
Joh. Fr. Gaum**

Vielleicht ließe sich zu diesem Erlaß sagen:

- 1. Die gezierte Sprache der damaligen Zeit.**
- 2. Wir vernehmen im Werdegang des Lehrers der damaligen Zeit: Adjunkt, Provisor, Schulmeister.**
- 3. Vor allem aber die uns heute ganz unverständliche Auflage für den Schulmeister, dem ein Adjunkt gnädigst bewilligt wurde - er mußte ihn vollständig „besolden“ und verpflegen!**

Da haben wir Heutigen eigentlich keine Worte mehr dafür zu sagen!

Vielleicht kann an dieser Stelle auch vermerkt werden, wie man bis in die neuere Zeit herein Lehrer wurde: Aspirant, Präparant, Seminarist, Unterlehrer, Lehrer, - später dann Hauptlehrer, Oberlehrer, Rektor. Heute geht der Weg über Abitur, P.H.-Pädagogische Hochschule-.

Die Namen der unständigen Lehrer:

Die Adjunkte und Provisoren, die übrigens im früheren Hause Buck, „beim Hauser“, wohnten, sind schon vermerkt.

Die aufgestellte Liste kann keine Vollständigkeit beanspruchen, aber so weit möglich sind alle die Kräfte vermerkt, die einmal an Bernstadts Jugend arbeiteten.

Es sind:

Karl Friedrich Wahl	bis, 1840;	
Langbein,	1840;	
Johann Georg Fischer,	1840 - 1841 - siehe gesondertes Kapitel -	
Johann August Breckel,	2. Oktober 1841	
Johann Jakob Brenner,	1843	
Friedrich Bühler,	Dezember 1843	
Karl Peter Philipp Scheible,	1843	
Johannes Roller,	1857	
August Wilhelm Fink,	1857 - 1867	
Daniel Herb	1867	
Johannes Walz .	Mai 1868	
David Weireter	1872, damals auch Vikar Dietrich,	
Jakob Barth,	1. September	1874.
Blickle	1874	
Johannes Mayer	1. Mai 1877	
Karl Bär,	1. Mai 1878;	
Eugen Vincon,	19. März 1881;	
Ferdinand Monn,	27. Juli 1882,	
Jakob Bonz,	28. April 1885;	Christian Lohrmann,
April 1886;		27.
Emil Hermann Dittus,	1. Mai 1889;	
Heinrich Aichele,	Juli 1891;	
Georg Mayer,	21. April 1892;	
Ludwig Seyerlen,	29. April 1893;	
Friedrich Brodbeck,	1. Oktober 1893;	
nochmals Aichele,	3. Mai 1894;	
Christian Beerwart,	1896;	
Jakob Rall,	22. Juli 1898;	
Friedrich Schnitzer,	1898;	
Johannes Hornung,	14. November 1900;	
August Hartmann,	Oktober 1901;	
Christian Weber,	2. Januar 1904;	
Gackstatter,	16. Januar 1906;	
August Stark,	September 1906;	
Friedrich Hezler,	2. April 1906;	
Wilhelm Beißwenger,	1908;	
Leichte ,	Mai 1911;	
Wilhelm Horlolmus,	2. September 1912;	
Georg Horrer,	8. Februar 1913 (Im 1. Weltkrieg gefallen);	
Rudolf Bühler,	1. Juli 1913;	
Friedrich Wagner,	15. Januar 1914;	
Johannes Maurer,	14. September 1914;	
Gottlieb Luz,	1. Mai 1916;	
Johanna Nuding,	2. Juni 1916;	
Mathilde Strotz,	2. Juni 1916;	
Magdalena Strotz,	2. Juni 1916;	
Magdalene Miller,	1. November 1917;	
Hermann Vetter,	11. Oktober 1918;	

Erwin Eisenbraun,	1. Februar 1919;
Gebhard Pletschinger,	29. September 1919;
Ludwig Lorenz,	28. Juli 1920;
Jakob Schmid,	29. Januar 1923;
Ferdinand Baach,	April 1924 bis 11. Januar 1926;
Konrad Haydt,	11. Januar 1926:
Karl Dannenmann,	1. Juni 1928;
Berta Schwarz,	1. Oktober 1929;
Wilhelm Erhardt,	1. Februar 1930;
Wilhelm Stolzenberg,	16. April 1931;
Hans Erhardt,	1. April 1932;
Fräulein Trapp,	1937;
Fräulein Pfitzenmaier,	1937;
Frommer,	1937;
Karl Gerlach,	15. September 1937 - 1. Mai 1939;
Ulrich Burkhardt,	1. Mai 1939 bis 14. Oktober 1942, gefallen;
Hans Schuhmacher,	8. Mai bis 31. Juli 1939;
Wilfried Burkhard,	6. November bis 13. November 1939;
Erich Nietzler,	14. November 1939 bis 28. November 1939;
Genoveve Schöttle,	1. April 1940 bis 25. Mai 1940;
Gertrud Erhardt,	1. April 1942 bis 9. November 1942;
Michael Martin,	1. Dezember 1942 bis 18. Juli 1943, gefallen;
Helmut Brusdeylins,	1. Oktober 1945 bis 1. Mai 1949;
Dirksen	? ?;
Lore Mündler	1. Mai 1949 bis 5. November 1951;
Hans Eberle,	13. März 1950 bis 1. August 1950;
Georg Pfeffer,	1. August 1950 bis 24. Januar 1955;
Friedrich Hartlieb,	1. April 1951 bis 10. Oktober 1953;
Elli Kustermann,	1. April 1953 - ? ;
Helma Ruprecht	26. November 1951 bis 1. April 1953;
Arhur Daiß,	10. Oktober 1953 bis 5. Juli 1954;
Traude Kruttschnitt,	29. April 1954 bis 7. Juni 1954;
Karl Manfred Kalteisen,	1. Februar 1955 bis 19. April 1955;
Renate Hungerbühler.	Mai 1955 bis 26. November 1956;
Christa Nitschke	16. April 1960;
Dr. Else Marquardt,	16. Juli 1960 bis 31. August 1961;
Ute Metzger,	15. September 1961 bis 16. April 1963;
Wolf Beurer,	25. April 1962 bis ? ?;
Annelies Michel,	25. April 1962 bis April 1963;
Wolf Beurer	ab April 1962;
Brinzer Ursula	ab April 1963
Wolfgang Engel	ab April 1963
Siegfried Schoch	ab Mai 1963
Elisabeth Sannwaldt	ab April 1963
Jürgen Betzmann	ab April 1964
Dieter Vollmer	ab September 1965
Peter Kuhnert	ab November 1965
Adolf Gröner	ab Januar 1966
Rose Bender	ab April 1966
Dieter Klimpke	ab April 1967
Rosalia Kraus	ab April 1967
Angela Fetzer	ab Dezember 1967
Kurt Fahrner	ab September 1968 bis Juli 1972
Ursula Gieske	ab September 1971
Pohl Renate	ab September 1972 bis
Günther Weiser	ab September 1972 bis Juli 1977
Horst Dürr	ab September 1977 bis August 1981
Erika Röding	ab September 1977 bis Juli 1978
Ingeborg Dürr	ab September 1978 bis Juli 1988
Violetta Schadow	ab September 1981 bis Februar 1996
Christine Lankenau	ab September 1984 bis Juli 1988
Ursula Herzig	ab September 1986 bis heute
Claudia Wagner	ab September 1994 bis heute

(Stand: 1999)

Während des Krieges unterrichteten auch Fräulein Bückle und Frau Stingl-Wagner sowie die Hörvelsinger Lehrer Kilgus und Winter; die Daten sind zu Zeit nicht bekannt.

Es ist eine **stattliche Zahl junger Lehrer und Lehrerinnen** die mehr oder weniger kurz hier wirkten, mehrere sind im 1. und 2. Weltkrieg gefallen. Viele sind vergessen, eine Reihe aber haben sich doch im Gedächtnis der Gemeinde für lange Zeit ihren Platz behalten.(und sei es nur als „Hosenspanner“ oder die „Tatze“) Viele Bernstadter werden aus der Reihe der aufgelisteten Pädagogen „ihre“ herausfinden, mir ist es ebenso gegangen!

Einer aber hat ein bleibendes Denkmal besonderer Art erhalten ist:

36. Der Lehrer Johann Georg Fischer

Er ist am 25. Oktober 1816 in Großsüßen geboren, schlug die Laufbahn des Lehrers ein, war bis Ende 1840 in Eningen bei Reutlingen Schulgehilfe und Amtsverweser. Durch Erlaß des Evangelischen Konsistorium vom 21. Oktober 1840 wurde er auf Martini hierher als Unterlehrer ernannt; wobei er zuerst noch eine Dienstprüfung abzulegen hatte.

Bei dieser Prüfung erhielt er die Note: „Kenntnisse - gute“. (Datum 5. November). **Daß er schon länger im „Reiche der Dichtung“ weilte, das geht auch aus dem Vermerk im besonderen Zeugnis hervor, das er von Eningen erhielt.** Allerdings fand Fischer bei den Vorgesetzten nicht den restlosen Beifall; das ergibt sich aus der Beurteilung: „**Unter dem Umherschweifen in den Sphären der Poesie und der dahin eingeschlagenden Lektüre**“. Man hätte es wohl lieber gesehen, wenn er andere Studien getrieben hätte.

Vom Herbst **1841 bis 1843** war er auf dem Reallehrerseminar in Tübingen, bestand dort das **Reallehrerexamen**, kam auf 1. Januar **1844 nach Langenau als Unterlehrer** und im Juli desselben Jahres **nach Ulm als „Vikar“ an die dortige Realschule**. Schließlich wurde er **nach Stuttgart Ende 1845 berufen**, war zunächst Reallehrer und bekam am 12. Januar **1857 die Doktorwürde**. **1858 wurde er Schulinspektor** an der dortigen Realschule und endlich am **28. Januar 1862 Professor** an dieser Schule. Insgesamt ist dies ein glänzender Aufstieg, der von hoher Begabung und zähem Fleiß kündigt! **1885 trat er in den Ruhestand** und ist am 4. Mai 1897 in Stuttgart gestorben.

Wenn Fischer auch nicht allzu lange in Bernstadt war, so war ihm doch in der Zeit seines Aufenthalts hier die Gelegenheit reichlich geboten, all die schönen Pflanzen zu betrachten, die es in den Wäldern gibt, und auf die Vogelstimmen zu lauschen. Die Schule war damals im Schloß. Wie schon erwähnt fand **Fischer seine Frau im Hause des Pfarrers Neubert**, mit dem er oft dienstlich zu tun hatte. Nach **langer Verlobungszeit heiratete er 1848 in Bernstadt**, und er bezog mit seiner jungen Frau Auguste Luise eine Wohnung an seinem Amtssitz in Stuttgart. Am 15. Juni **1867 wurde diese Ehe durch den Tod der länger kränklich gewesenen Frau gelöst**. Ein Sohn, Hermann Fischer schreibt die „**Erinnerungen**“ an seinen **Vater**; in einem 1923 bei Cotta Nachfolger erschienenen Bändchen finden sich Gedichte von I.G.Fischer. - Ein interessanter Bericht über J.G.Fischer erschien in Nr. 4, 1966, Blätter des Schwäbischen Albvereins S. 138 - .

An Hand der erwähnten Erinnerungen, sowie auf Grund des mit köstlichem Humor gewürzten Gedichtes, „**Beim alten Herrn**“, das der Schwiegersohn I.G. Fischer auf seinen Schwiegervater Neubert gedichtet hatte, ist es möglich, sich auch **ein gewisses Bild über das Leben in einem Pfarrhaus in der damaligen Zeit zu machen**.

Damals war der Pfarrer noch immer auch ein wenig Bauer, der die Güter der Pfarrei bewirtschaftete und den „kleinen Zehnten“ bezog. (Im Anhang zu diesem Abschnitt einiges, das einen netten Einblick gewährt). **Bernstadt war damals eine sehr gesuchte und begehrte Stelle**. Zwei Pferde standen im Stall, die entweder die Kutsche zogen oder auch zum Reiten dienten. Im Roßstall im Pfarrhaus hatte es genug Platz für die Rösser und im Pfarrstadel Platz fürs Futter. Ein nie versiegender Brunnen stand in der Richtung vom Pfarrstadel zum Zehntstadel.

Unter den Pfarrhäusern herrschte damals reger gesellschaftlicher Verkehr. Da wurde nicht nur über das Alltägliche gesprochen, sondern auch über all das, was **im Reiche des Geistes etwa in Philosophie und in der Dichtkunst abspielte.** Mit Eifer und scharfem Verstand disputierte gerade auch Neubert mit seinen Amtsbrüdern über solches was damals die Geister bewegte, **Hegolsche und Kantische Philosophie.** Die Schwiegermutter des I.G. Fischer schwärmte oft von der Zeit ihrer Jugend, da Schillers und Goethes Werke erschienen. Was es für einen Eindruck erweckte, als Schillers „Glocke“ erschien, das spürt man aus folgenden Zeilen:

**„Wie da ein Jubel in jenen Tagen
erwacht in allen deutschen Landen,
als Schillers Glocke auferstanden,
und Junge und Alte Monde und Wochen
von ihr und nur von ihr gesprochen“.**

Leider hatte die Frau mehr als recht mit ihren wehmütigen Worten:

„Solch eine Zeit kehrt nimmer wieder“.

Neben seinen **pfarramtlichen Aufgaben beschäftigte er sich eingehend mit Tier- und Pflanzenkunde, sowie mit Geologie.** Das war damals möglich, weil der Pfarrer in jenen Zeiten fast dauernd einen Vikar hatte.

Persönlich mußte **Pfarrer Neubert neben vieler Freude auch sehr Schweres in seiner Familie erleben: Ein Sohn starb als Seminarist** im evangelischen-theologischen Seminar in Urach, **der Sohn Wilhelm, geboren 23.10.1813, fiel im Jahr 1848 in Amerika.**

Nach diesen Ausführungen erfolgt eine Darstellung über die lange Reihe der ständigen und unständigen Pfarrer in der Pfarrei. Wir finden da einen großen Teil der Männer, die in der Gemeinde gewirkt haben.

37. Das Pfarramt:

Ein **gutes halbes Jahrtausend** ist aber unter allen Umständen **im Dunkel des Vergessens entschwunden, da keine Urkunde, Niederschrift oder derlei vorhanden ist,** - es handelt sich um die Zeit der Gründung einer Pfarrei so etwa im 7. - 8. Jahrhundert bis zum 14. Jahrhundert.

Über viele Jahrhunderte des Bestehens der Orte, wie der Pfarrei, kennen wir keinen Namen, weder eines Gemeindegliedes noch eines Pfarrers, außer den Herren von Berolfstat, wie sie wohl zunächst hießen. Erst mit dem 14. Jahrhundert wurde es anders.

Bekannte Pfarrherrn waren:

Etwa	1365 - 1378	Conrad, Kirchherr zu Bernstat,
etwa	1395	Martin Mahler aus Geislingen, Kirchherr zu Bernstat,
um	1417	Jerg von Bernstat, Er gehörte zum Ortadel, war also einer derer von Berolfstat, der aber die „Weißen nicht nehmen“ wollte und daher das Amt an seinen Stellvertreter abtreten mußte,
etwa	1419	Konrad Feinlin; Matthäus Mertzler; Matthäus Paur,
er)		Johannes Bissinger, gestorben 1492, war auch Dekan des Nauer (Langenau-Kapitels, das es seiner Zeit gab. Unter ihm erfolgte der Abbruch der alten und Bau der neuen Kirche 1486.
	1492	Hans Ruhland,
	1504	Michael Held,
		Lienhart von Walkirch, (vielleicht Waldkirch bei Günzburg?)
		Ludwig Geßler.

Dieser ist namentlich im Saalbuch erwähnt - Kirchenbuch gab es noch lange keines; - aber unter ihm wurde die **Reformation** durchgeführt, **bei der er, wie schon berichtet ist nicht gut abschnitt, seines Dienstes enthoben wurde, doch 1548 als Interimpfarrer in Ulm wieder auftauchte.** Auf ihn folgte eine Reihe von Prädikanten, die oft nur ganz kurze Zeit da waren, doch zum Teil auch im Saalbuch erwähnt sind.

Die Namen:

1531- 1532	Lorenz Radlock (auch Rraidlock geschrieben),
1535	Johann Fischer (Vischer), Wolfgang Schlehenstein,
1540	Simon Vogler,
1546	Vinzentius Daxberger,
1547	Hans Mährlen,
1547	Johann Weber (gestorben 1547),
1548	Albert Aublin,
1549	Johann Heß, Stephan Rohrdörfer (Rohndörffer?), Johannes Heß,
1552	Elias Brodbeil,
1554 - 1557	Martin Hutzelin,

Und nunmehr sehen wir deutlicher und genauer. Auf Hutzelin folgte Leonhard Culmann, der das **Beimerstetter Kirchenbuch im Jahr 1559 begann, das glücklicherweise erhalten ist**. Sicherlich legte er auch das **Bernstadter Kirchenbuch an, aber die Einträge bis 1611 sind auf bis jetzt unerklärliche Weise verloren gegangen**. Es ist eigenartig, daß das Kirchenbuch der Filialgemeinde erhalten ist, während die etwa 50 Jahrgänge 1559 - 1611 in der „Muttermgemeinde“ fehlen.

Sehr aufschlußreich ist übrigens solch ein **Kirchenbuch**. Es ist **dreigeteilt in Tauf-, Ehe- und Sterberegister**. Im Taufregister finden sich sämtliche von 1560 - 1704 in Beimerstetten getaufte Kinder, alle in diesen Jahren getrauten Ehepaare, sowie die von 1565 bis 1704 verstorbenen Personen. **Standesämter gab es damals ja noch nicht**. Somit sind diese Kirchenbücher auch eine unerschöpfliche **Fundgrube für Familienforschung**. Ferner finden sich die Abendmahlsgäste von 1709 - 1724, sowie eine Kirchenstuhlordnung von 1710. -

Über diesen Punkt ließe sich manches sagen. Diese Art „**Ordnung**“ in der Kirche war verständlich und schließlich berechtigt, als eine Gemeinde jahrhundertlang fast gleich an Einwohnerzahl blieb: **Es sollte jede Familie wissen, wo ihre Glieder im Gotteshaus hingehören**; natürlich spielten da mancherlei Belange herein, Besitz usw. **Oft** genug waren die **Sitzplätze** in den Bänken **mit den Namen** bezeichnet. Als aber der Wechsel in der Bevölkerung immer größer wurde, da gab es bis in die neueste Zeit **oft genug Streitereien wegen der Sitzplätze**. - Weiter vorne ist unter den Jahren 1559 und 1560 schon einiges über dieses Kirchenbuch vermerkt.

Culmann selber wurde in Nürnberg, wo er, wie auch schon berichtet, an der Sebalduskirche predigte „Osindrist“ - eine besondere Richtung der lutherischen Kirche, die über die „**Rechtfertigung**“ etwas **andere Gedanken** hatte als die allgemeine Richtung. Die Osindristen wurden darum von den übrigen Lutheranern abgelehnt und Culmann mußte **seine Stelle aufgeben**. Vom **württembergischen Reformator Brenz wurde er schließlich nach Wiesensteig gerufen**, um dort die Reformation durchzuführen. Doch auch in Wiesensteig hatte er wegen seiner Einstellung Anfechtungen zu bestehen, **bis er dann nach Bernstadt berufen wurde**. Dort starb er wohl 1562.

1562 - 1581	war sein Nachfolger Mag. Georg Mayr aus Donauwörth,
1583 - 1610	M. Wolfgang Schindelin, gestorben 28. März 1627 in Bernstadt,
1611 - 1658 und	M. Jakob Adam, der Pfarrer des Dreißigjährigen Krieges , der trotz aller Drangsale seelischer Nöte die ganze Zeit seines Amtes waltete, außer wenn man sich „auf der Flucht“ befand. Er starb am 10. April 1658, 72-jährig. Er war schon am 25. Mai 1611 als unständiger Pfarrer nach Bernstadt berufen worden, und war bis zum „Ständigwerden“ Pfarrverweser für den wohl kranken Schindelin.
1658 - 1687	M. Johann Daniel Schmid,
1688 - 1703	Christoph Rinckh, (war zuvor in Jungingen, dann Überkingen, hernach an der Dreifaltigkeitskirche in Ulm,
1703 - 1716	Joh. Matthäus Reuthe,
1716 - 1750	Marx Konrad Plettlin, weggezogen 1750, gestorben 6. Mai 1757 in Ulm,
1750 - 1761	Sebastian Ruhland, starb am Schlaganfall auf der Kanzel,
1761 - 1792	Johann Simon Wieland, starb an einem Schlaganfall,
1792 - 1821	Raymund Röscheisen. Er stiftete laut handschriftlicher Inschrift zum „3. Secularfest“ der Reformation (300. Jahrfeier) 1817 das Lutherbild in der Kirche zu Bernstadt.
1822 - 1853	M. Lud. August Neubert,
1853 - 1861	Dekan Gottl. Benjamin Haas,
1862 - 1876	Konrad Dietrich,
1877 - 1903	Christian Friedrich Aichele, aus Owen,
1911 - 1925	Otto Groß, gestorben 1959 in Ludwigsburg

1926 - 1945	unser Pfarrer i.R. H. Aichinger, im Dezember 1945 in den Ruhestand versetzt worden und am 15. Mai 1965 nach Warmbronn verzogen und dort am 27. Juli verstorben.
1971	
1945 - 1975	Karl Preisendanz
1976 - 1980	Markus Nitsche
1983 - 1987	Helmut Burkhardt
1987 - 1993	Hans Wiedmann
seit 1994	Ulrich Rost

Unständige Pfarrer:

Die Aufstellung ist leider sehr unvollständig; viele Namen fehlen. Bekannt sind:

1817	Pfarrgehilfe Cramer,
1835 - 1842	Georg Friedrich Stoll,
1842 - 1844	Moritz Hartmann,
1844 - 1851	Georg Eberhard
1851 - ??	Karl Glöcklen
?? - 1862	Rud. Hartter,
1865 - 1867	Reinhold Graf
1867 - 1869	Emil Heintzeler
1869 - 1876	Hermann Dieterich
1889	Friedrich Barth,
1894	Friedrich Hirsch
1898	Karl Erhardt,
1901	Otto Aberle
1902	Paul Lang,
1903	Reinhold Schöll,
1907	Otto Groß bis zum Ständigwerden,
1925 - 1926	Erwin Groß,
1933 - 1945	etliche Wochen Vikar H. Bruckmann.

Während der Dienstzeit von Pfarrer Aichinger waren eine Reihe Stellvertreter hier unter anderem Pfarrverweser Fritz, Hörvelsingen, Pfarrverweser Ruff aus Hörvelsingen, der am 15. Dezember 1940 im Lazarett an einer Krankheit gestorben ist, Pfarrverweser Plätzer, Pfarrer Christaller, Jungingen, und etliche Geistliche aus Ulm, Januar 1946 bis zum Ständigwerden Karl Preisendanz.

Durch Mayer Hermann (ein exzellenter „Heimatkenner“) und Siegfried Strobel wird die Kirchengeschichte von Bernstadt gesondert aufgearbeitet und wahrscheinlich in Buchform dokumentiert. (Ist so jetzt mittlerweile geschehen einschließlich der Glockenweihe)

38. Weiterer Grundbesitz der Kirche bzw. Heiligen:

Nunmehr erfolgt noch anhangsweise ein Bericht über das Heiligen Saalbuch von 1530 was soviel bedeutet wie Grundbuch des „Heiligen“ oder der Kirche. Dieses mit einer Pergamenthülle umgebene und ganz aus Pergamentblättern verfertigte Büchlein ist in vieler Hinsicht sehr interessant. Es beginnt folgendermaßen:

1530: Als man zält tausendfünfhundert und dreißig Jar, habendt der würdig Herr Ludwig Geßler, dieser zeit pfarrer zu bernstatt und der ersam vnd weis (weise) Luca Kleelin vo (n) Laugingen, Amptmann, vnd die erbarn Peter Geiselin (und) Hans Widemann, dieser zeit haylgen pfeger, erneuert all Rhent (Renten) vnd gilt (Giltten, Abgaben) sant Lamprechten z bernstatt zugehörig.

Jesus Christus Vnser hayl

(worauf nochmals obiger Verspruch kommt, wonach es weiter geht:

Das sindt die gütter sant Lamptechts zu bernstatt:

Item am Ersten: so hatt inn (e) Jerg Kalteysen zu bernstatt sant Lamprechts gut das amn nempt (nennt) den Haimersberg: daraus gibt er jürlich viij (8) lme vesen (Dinkel), vnn viij (8) lme habers, und

iiij (4) lme rockes (Roggen) als bey dem vffmeß (aufmaß) und J (1) Pfund heuwgelts (gemeint war 1 Pfund Heller), vnnd ist sein erbgut; gibt (ergibt.) 1 fl einen Gulden abfart, vnnd 1 j (2) fl.vffart, er afr denn lebendig oder todt darvon-

Hier erfahren wir, daß der Heimersberg ein Erbgut, der Inhaber aber Leibeigener der Kirche war, bei dessen Tod oder Weggang 1 Gulden zu entrichten war, und beim Aufzug des Nachfolgers 2 Gulden zu entrichten waren; für damals eine beträchtliche Abgabe, neben den sonstigen Lasten.

Das Zeichen i bedeutet 1; j Schlußzeichen desgleichen; ij also 2; v = 5; x = 10; L = 50; Ein lmi = 5; Simri = 117 Liter Fruchtmaß; vnd oder vnnd = und.

Die weiteren Güter: hienach volgent (folgen) die äcker, so in san Lamprechts leehen gehören (t):

**ain acker unter dem egenberg, stoßt vff den Ulmer weg,
ain acker vor der Widenbraittin,
ain acker im kreit (Greut),
ain acker hinder der langen wiß,
ain acker neben der he(e)rstroß,
ain acker am hungerberg,
ain acker neben Jakob Dursten, Widebbaur,
vnnd dem haimersperg.**

Der Ösch gen Bontal hinnuß

**ain acker zu baubenreissach,
ain acker desgleichen,
ain acker uff bontaler stayg, ebenso noch
ain acker (dasselbst),
ain acker am agathaburg,
ain acker bey lauro, neben dem rennweg, stoßt uff das horn vnd bontlar weg;
ain acker uff grabe,
ain acker an der öschwende.**

Der Ösch gen Osterstetten

**ain acker uff dem paffenried,
ain acker uff dem Ried,
ain acker zu bucken
ain acker im ostertal,
ain acker zu Schenkenbrunnen (ligt uff der anwand, stoßt uff Creuzlingen).**

Die Beschreibung des Hofes Heimersberg

Item sant Lamprecht hat ain gut genannt der haimersperg mit holtz und äcker, und ligt an der burrauß gasen und stoßt uff das esental (Esental), uff die iij (3) bürgbauren und neben Clausen Ölsesser, am hungerberg und neben der gmaind.

Item (weiter) ain söldt, genannt die baintz zu bernstatt, und stoßt uff die gmaindgassen.

Item Hanns Widemann zu bernstatt hat bestanden (erstanden) die vj (6) stuck ackers, die man erkaufft hat von Agnesen Feinlerin von bernstatt um Lx (60) Gulden, die Michel Vetter inne gehabt hatt.

Genauere Lagebestimmung einiger Grundstücke:

inn de Ösch gen Baimerstetten: **ain äckerlein** stoßt uff Baimerstetter weg - und - **das ander stuck** ligt im mittlen gewendt, hinter der langen wiß hinuff.

inn dem Ösch gen Albeck hinauß: item **ein äckerlein** zuicht veber (über) den grabner steig: **das ander stuck** zunicht veber das ostertal.

in den **bontaler ösch hinauß ij (2) stuck**: das ain stoßt uff grabner weg vnd **das ander stuck**, das zuicht gen baubenreißach.

Noch ein Beispiel über den Ertrag und die Pachtbedingungen einiger Grundstücke:

„item von den (sogenannten) vj (6) stucken, so gibt der vorgeannte Hanns Widenmann sein leben lang jährlich iiij (4) lme fesen vnd ij (2) lme habers bey dem uffmaß und ain pfund wachs ewigs zinß.

Vnnd send im (ihm) die obengenannten stuck sein leben lang gelihen, vnd nit lenger (also nicht auch etwa seinen Nachkommen), vnd so er mit tod abgatt(abgeht), migent die holgenpfleger, Amtman und pfarrer die äcker verlihen, wem sie wend (wollen).

In dieser Art und Weise ist weiter ausgeführt, was jeder Pächter zu entrichten hat.

Weiterer Grundbesitz

„item sant Lamprecht hatt **ein holtz zu Rausenbart**, ist ongeferlich (ungefähr) bey iij (3) Juchaten (= Morgen im Wald), ligt neben der gmaind unnd stoßt uff der herrn holtz, die probsthanden genannt.

Außer diesem Grundbesitz auf der eigener Markung hatte der „Heilige“ auch auswärts Grundbesitz, - wobei höchst interessant wäre, zu erfahren, wieso die Bernstadter Kirche zu diesen Gütern kam -.

In Scharenstetten

Hanns Ruhland zu Scharenstetten hatt bestanden (erstanden) **von sant Lamprecht von Bernstatt** „ain gütlin und hoffrayttin mit ihrer zugehört (mir Zubehör). daraus gibt er jährlich 4 lme habers, by dem aufmeß und 5 Pund heugelts, vnnd ain fastnachthönnen, vnnd soll die obgenannten gilt (Erträge bzw. den Pacht) gen bernstatt „antwurten“ (zuführen) on (ohne) des hayligen Schaden (also ohne irgendwelche Unkosten für die Kirchenpflege).

Dazu kam noch die besonders übliche Bedingung für die Leibeigenen: „vnnd er far lebendig oder tod davon (geschrieben „daroun“), so soll er geben 5 Pfund (Heller) z'weglese“ und 4 Gulden handlon. **(Gerade diese harten Bedingungen für den Todesfall belasteten einst den Bauernstand so schwer und führten zum Bauernkrieg, ohne daß sich die Lage änderte).** Der Vertragsabschluß lautet: „ vnnd das haben gemacht die herrschaffpfleger, mit Namen Hans Ehinger und Barthlome Gregck, man zält 1479“

1517 wurde über den ganzen Besitz eine Inventuraufnahme gemacht, denn es ritten „der ersam Lukas Kleulin, zu den zeiten amptmann zu Bernstatt, und die erbern Niklas Hilmann und Thoma Felin, zu der zeiten hayligenpfleger zu Bernstatt gen Scharenstetten“. Hiebei ergab sich, daß **„Radelstetten zu bei iiij (4) Jucharten, Dimmenhausen (Temmenhausen) zu 6 Jucharten an Besitz dem Heiligen gehörten“.**

2. In Börslingen

„ **ein gütlin**, das da ligt vff dem hasenloch, **wölches 20 juchert an einer furcht hatt**“; Ertrag „ lme fesen, 1 lme haber, 1 fastnacht hönn“, „vnd er soll das gütlin dungen nach nutz sein und sant Lamperts (= zum eigenen und St. Lamperts Nutzen). Vnd wenn das (gütlein) ledig (frei) wird, so habent die hayligenpfleger zu leihen, wem und wie sie wöllent“.

3. In Ballendorf

„**ain gütlein mit ainer sülden und hoffrayttin** (Wohnhaus und Scheuer)“. Ertrag: 2 lme Roggen, 2 lme haber, 1 Fastnachthenne, ein halb Pfund Wachs; 1 fl. (Gulden) weglese und 1 Gulden zu „beston“.

Die **Größe und Lage** der Grundstücke: **Börslingen zu ¾ tel Acker im Enoßwinkel** (wohl = ¾ tel Morgen), **¼ tel am „weiler weg“**, **ferner 2 Juchert. Altheim zu bettlach Acker (?), ½ Juchert Acker und 2 Juchert; Setzingen zu 2 Juchert.**

In kurzer Zusammenfassung ergibt sich:

1. Das Baid- und Haimersperger Lehen (16 $\frac{3}{4}$ tel Jauchert und 38 Jauchert), woraus zu reichen jährlich 2 Immi Roggen, 8 Immi Feesen, 8 Immi Haber.
2. Ein Erlehen in Scharenstetten, woraus jährlich 4 I. Feesen, 4 I. Haber gilt zu liefern, nebst 1 Fastnachtherne = 12 Kreuzer und im Veränderungsfall (Tod) „Weglösen“ 10 Pfund Heller und Handlohn 4 Gulden zu entrichten.
3. Ein Erlehen in Ballendorf, woraus jährlich 3 Mittle Viertel Roggen, 3 Mittle 2 $\frac{1}{2}$ Viertel Haber, 1 Henne und $\frac{1}{2}$ Pfund Wachs zu reichen.
4. Ein heimfälliges Lehen in Börslingen, woraus 2 I. Feesen und 2 I. Haber jährl. Gilt zu reichen und für 1 Henne 12 kreuzer zu geben ist.
5. „Eigentümlich“ (der Kirche gehörige!) Giltäcker 14 Stük, im „Meß“ (Größe, Abmessung) 5 $\frac{7}{8}$ tel Jauchert, den Leuten auf lebenslang verliehen, und dem Heiligen daraus sie im Winterfeld 7 Immi Mittle 1 Metzen Feesen und ebensoviel Haber im Sommerfeld zu liefern hatten.
6. Von 7 Sölden sind an ewigen Zinsen, Wachs und Hellergeldern zu entrichten gewesen zu Geld berechnet 1 Gulden 45 kreuzer.
7. Von 1 Söld 1 Pfund Heller 40 kreuzer, und im Veränderungsfall Gulden (also im Todesfall) und Auffahrt (der neu beginnende Nachfolger) 2 Gulden.
8. Das Baid- und Haimerspergische Lehen ist dem hiesigen Sanct Lamperts $\frac{2}{3}$ tel des großen und kleinen Zehnten zu geben schuldig gewesen.
9. Ebenso hat der Widdumhof allen Groß- und Kleinzehnten ganz allein zu reichen gehabt. - Diese Zehnten sind ungefährlich (ungefähr) zu jährlichen 35 Immi Rauhen anzuschlagen.

An Aktivkapitalien hatte der Heilige 1.797 Gulden 15 kreuzer; an Passiven ruhten darauf 1.350 Gulden.

Zum Berechnen des Geldwertes, aber nur theoretisch:

1 Kreuzer = 3 pfennig; 40 Kreuzer = 1 Pfund Heller; 60 Kreuzer = 1 Gulden (= 1 Batzen)

39. Die Aufhebung der Leibeigenschaft ab 1848:

Nun infolge der Aufhebung der Leibeigenschaft wurden etwa vom Jahr 1848 an all diese Grundstücke und Vermögensrechte abgelöst. Die Ablösung erfolgte etwa in der Weise, daß von bisherigen „Zins und Giltpflichtigen“ ungefähr das **16-fache eines Anschlages**, also etwa einer bisherigen Jahresabgabe zu entrichten war. **Dann waren die Leute aber entgeltlich frei.**

Es ist kein Wunder, daß sich für die **Bernstadter Kirche bzw. Kirchenpflege das gar stattliche Vermögen von über 10.000 damaliger Mark ergab.** Schon **der Zinsertrag hätte für** weiß nicht wie **viel Jahre allen Anforderungen genügt.** Bis auf kümmerliche Reste zehrte die Inflation 1923 alles auf, und wiederum der Währungsschnitt des Jahres 1948.

Es folgt nun noch, kurz zusammengefaßt, eine Darstellung über das Werden und Entstehen unserer Heimatorte, ihre Wirtschaft und den vielfachen Wechsel der Besitzverhältnisse.

Die **Alamannen**, - der Name bedeutet etwa Bundesgenossenschaft -, (german. >alle Männer<) wohnten um den Beginn unserer Zeitrechnung östlich der mittleren Elbe, früher noch weiter nördlich; sie bestanden aus einer Reihe **suebischer Stämme**, deren Kernstamm die **Semnonen** waren, und begannen etwa **vom Jahr 260** an das Gebiet des jetzigen alamannischen Sprachbereichs zu besiedeln. **Als freie Männer** wanderten sie ein, gegliedert in größere Verbände, **weiter Hundertschaften und Sippen**. Sie siedelten abseits der früheren römischen Siedlungen und Höfe, ihr **Hauptgetreide** waren der **Dinkel - Feesen** - .

Unter den Verbänden sind, dem Namen nach, noch die **Jothungen** bekannt, die an der Donau wohnten. Innerhalb der großen Verbände wurde **nach Hundertschaften gesiedelt**, die dem Grund und Boden nach

Hundertschafts- oder Urmarken hießen; ihnen war irgend ein größeres Gebiet zugewiesen. Innerhalb der Hundertschaften **bekamen die Sippen ihr Land, die Dorfmarken, bestehend aus 12 - 15 Häusern oder Höfen**. Diese Dorfmarken sind besonders **die -ingen Orte**. Die **Hundertschaften führte der Hochadel**, der die hohe Gerichtsbarkeit ausübte; **die Sippen führte das Sippenhaupt**.

Im Laufe der Zeit wurden die Alemannen von den Franken abhängig, da sie **von den Franken in einer gewaltigen Schlacht**, wahrscheinlich bei Zülpich, südwestlich Köln, **geschlagen** wurden; es war **im Jahr 496**. Von den Siegern wurden ihnen **stammesweise Herzöge vorgesetzt**, die als Vertreter des Königs wirkten. Sie gewannen allmählich hohe Bedeutung, regierten selbständig und **waren nur dem fränkischen König verantwortlich**. - **So war es unter den Merowingern**.

Als diese jedoch **ihre Macht an die Karolinger verloren**, und diese die Oberherrschaft innehatten, wurden bald **alle Stammesherzöge verdrängt**, unter ihnen auch die schwäbischen, - sie **durch das**, schon erwähnte **Blutbad zu Cannstadt im Jahre 546**.

Daraufhin wurde das **alemannische Gebiet** im Laufe der Zeit in **Grafschaftsbezirke eingeteilt, die Gae genannt wurden**, und aus einer Anzahl Hundertschaften bestanden. Letztere behielten indessen als Unterabteilungen der Grafschaft ihre - frühere - Gerichtsbarkeit. Rechtsgesprochen wurde an den Dingstätten der Hundertschaften.

Allmählich wurde es in den einzelnen Dörfern so, daß zwar der ursprüngliche Sippenverband noch verblieb, aber die Gemeinwirtschaft änderte sich, da sich die Familien vergrößerten und sich auch selbständiger machten; **die Geschlechtergemeinde oder Sippengemeinde wird zu einer Markgenossenschaft**, die Dorfbewohnerschaft aus einer verwandtschaftlichen einfach zu einer örtlich zusammengehörigen Gruppe

Die **Verteilung der Feldmarken** an die einzelnen Familien begann **um 400**, während der Grund und Boden ursprünglich **Allgemeingut - Allmende** - war. So wurde also aus **Gemeingut - Sondergut, Privatbesitz**.

(Interessant ist, dabei sich daran zu erinnern, daß in kommunistischen Gebieten seit 1928 der umgekehrte Weg eingeschlagen wurde und wird; Privatbesitz wird Allgemeingut, was bekanntlich den Hacken hat, daß der Ertrag dabei außerordentlich zurückgeht! Pfarrer Aichinger konnte die seit 1989 im ehemaligen Ostblock begonnene und bis heute anhaltende 2. Revolution nicht mehr erleben, die jetzt wieder zum Privateigentum zurückkehrt)

Hierbei bildeten sich auch die **Gewande** aus, **rechteckige Teile der Feldflur**, die je aus **einer Anzahl von Äckern verschiedener Gemeindegossen bestanden und ihnen gehörten**, - und letztlich bis heute beibehalten sind. Zunächst war freilich **das Sonderrecht** des einzelnen Bauern an den Grundstücken insofern **zeitlich beschränkt**, als sie nur **von der Aussaat bis zur Ernte** benutzt werden durften, während sie in der übrigen Zeit für den Weidebetrieb zur Verfügung stehen mußten.

Ein bestimmten Hof des Dorfes, der Herrenhof, auch Fronhof, später Maierhof, übte allmählich die eigentlich **dem ganzen Dorf zustehenden Rechte aus**. Der Hof **war größer** als die übrigen Höfe, **stand meist an bevorzugter Stelle**, die ihm zugehörigen Äckern meist in wenigen Stücken in Dorfnähe liegend. **Die Rechte** des Herrenhofes waren aus denen **des Sippenhauptes entstanden**.

Die Inhaber waren Mittelfreie zwischen Adel (Hundertschaftsführern) und Gemeindefreien. „**Zwing und Bann**“ hieß das Recht, **die Ackerfläche zu sperren oder freizugeben**. Die **Gemeindegossen** waren dem Dorfherrn **zu Fron verpflichtet**; die Frondienste waren **nach der Anzahl der Hufe**, also Pferde **geregelt**.

Sehr bald entstand die **Dreifelderwirtschaft**, als die Wintersaaten Dauereinrichtung wurden; **Winterfeld, Sommerfeld und Brache**; es herrschte in dieser Hinsicht **unbedingter Flurzwang**. In der angegebenen Weise hatten sich also im Einzelnen die Dörfer, ihre Bewohner und ihr Grundbesitz entwickelt. Für die Zukunft schien alles wohl geordnet, für jeden war Haus und Hof, Hab und Gut, Arbeit und Ertrag, für die Arbeit gesichert. - **ein freier Bauer in freiem Land** schien das Gegebene und Natürliche zu sein.

(Freilich gab es auch **schon immer „Unfreie“ oder „Sklaven“**, wenn auch nicht in des Wortes härtester Bedeutung. Der **römische Schriftsteller Tacitus berichtet ja in seiner „Germania“** Kapitel 24, daß beim Würfelspiel der Verlierer sich, wenn alles verspielt war, samt Weib und Kind freiwillig in die Unfreiheit oder Sklaverei begab!)

In der **Karolingerzeit** (fränk. Herrschergeschlecht, nach Karl d. Gr. benannt) geschah eine **starke Verschiebung des Grundbesitzes**, die **großen Grundherrschaften** kamen auf, die Mehrzahl der **Gemein-**

freien wurden zum Aufgeben der Freiheit und Unterordnung unter den Schutz oder die Herrschaft eines weltlichen Großen oder einer geistlichen Anstalt **gezwungen**. Die **Zeit der Hörigkeit und Leibeigenschaft** hatte **begonnen**, dieses so trübe Kapitel des Mittelalters, das, wie schon berichtet und geschildert, **bis** in die **Mitte des vorigen Jahrhunderts** hereinreichte.

Noch ein Wort **zum Entstehen**, kurz gesagt, **des Kirchenguts**. Mit der Einführung des Christentums wurden die Kirchen gegründet; die **Kirche war Eigentum des Herrn, auf dessen Grund und Boden sie errichtet wurde**; er hatte hierzu den **Geistlichen einzusetzen und zu „bewidmen“**, also zu besolden, bzw. mit Grundstücken Haus und Hof zu versehen. Hierfür stand ihm dann der **Kirchzehnte** zu. - **Riesigen Besitz hatten einst die Klöster**.

(Anmerkung: Vorstehende Angaben sind dem Büchlein Karl Weller, württembergische Geschichte entnommen.)

Im Hinblick auf Bernstadt liegt die Frage nach der Entwicklung eindeutig klar: Der **Sippenälteste** hatte seinen Hof wohl schon immer dort, wo später der **Herrenhof** stand, also jetzt der **Zehntstadel** liegt - von ihm wurde **die Kirche gegründet und „dotiert“**, über die Herren von Berolfstat wurde das schon berichtet, was geschildert werden kann.

Irgendwie lag dann die übergeordnete Obrigkeit im Filstal (Wiesensteig), **bis die Grafen von Helfenstein** klar und deutlich ins Licht der Geschichte rücken.

Der **jeweilige „Herr“** des Ortes war deren **Lehensträger**, und **Land und Leute des Dorfes gehörten einfach dazu**. Ähnlich war die Lage im später gegründeten Beimerstetten, ohne daß noch der Name des Besitzers des Maierhofes bekannt wäre. Fraglich ist noch, wie die Kirchen ihren Besitz auswärts erhielten, also sowohl die Bernstadter, wie die Beimerstetter, St. Lambert und St. Petrus ?

Die **Zugehörigkeit zu den Helfensteinern** bedeutet natürlich für beide Orte, daß der **Zehnte dorthin floß**, was ansich schon einen großen Reichtum und Macht bedeutete, wenn von so vielen Orten jährlich soviel abgeliefert wurde. - Und doch reichte es den Helfensteinern nicht, sie brauchten noch mehr, als einging und so **-verschleuderten sie**, möchte man sagen-, **ihren Besitz** und nicht nur sie, **sondern auch die Berolfstater**.

40. Ausverkauf:

Im Einzelnen ging der „**Ausverkauf**“ ungefähr so vor sich. Schon **1361 verkaufen Seyfried und Fritz von Berolfstat Güter an die von Werdenberg** (Albeck), die mit den Helfensteinern verwandt waren! - Die Brüder der Berolfstater hatten jeweils eine Anzahl Höfe im Eigenbesitz, samt den Leuten darauf!

1366 verkauft Heinrich von Berolfstat den Burgstall zum Hag, wohl „Hagen“, an die Herren von Werdenberg.

Dann werden am **7. Februar 1383** einige Güter von Bernstadt durch Konrad von Werdenberg an die Reichsstadt Ulm verkauft. **Durch Erbgang waren sowieso helfensteinische Rechte und Besitz an die Werdenberg übergegangen**.

1386 ging die Landeshoheit (damit auch die über Bernstadt und Beimerstetten) **an die Reichsstadt Ulm über**. - Der damalige **Graf von Helfenstein verkaufte** die hohe forstliche und vogteiliche Obrigkeit, **samt Land und Leute von Dorf Bernstadt** und die Hälfte des Pfarrolehens an die Reichsstadt Ulm, die andere Hälfte des Pfarrolehens gehörte dem Chorherrnstift Wiesensteig.

1430 verkaufen Hans, Heinrich und Burkhardt von Bernstadt den **Zehnten und einen Teil des Kirchensatzes** an Wengenkloster in Ulm und das Cohrherrenstift Wiesensteig, desgleichen **Höfe, Sölden, den Hirtenstab** (Schafweidgerechtigkeit) und das **Weintafernrecht**, auch **Güter in Holzkirch und Hörvelsing**, die ihnen gehört hatten. -

Der Grund des „Ausverkaufs“ dürfte wohl auch ein zu gutes Leben gewesen sein. Mit diesem Verkauf **verloren sie** dann auch **das Recht der Besetzung der Pfarrstelle**, das ihnen zuvor noch mindestens zur Hälfte zugestanden war, **alles zusammen um 1570 Gulden**, für damals eine ganz beträchtliche Summe.

1432 verkauft Hans von Berolfstat seine Leute und Güter an Ulm, mitsamt der Burg! Um diese Zeit scheinen die Herren von Berolfstat dann allmählich ausgestorben zu sein.

1459 erwirbt die Stadt Ulm vollens die meisten Güter, die überhaupt noch da waren, und von der Stadt erwarb dann der Adel wiederum die einzelnen Höfe und Sölden, die dann erst um die **Mitte des vorigen Jahrhunderts abgelöst werden mußten, und erst ab da waren die Dörfer wieder das, was sie am Anfang gewesen waren.**

Jetzt gehen der Reihe nach die Sölden ein, wenigstens werden die Güter verpachtet, neu sind die Ausiedlerhöfe, weithin notwendig geworden durch die Entwicklung, außerdem bedeuten sie eine Intensivierung und Rationalisierung des landwirtschaftlichen Betriebs.

Der Ulmer Adel griff dann auch in die Stätte seines Besitzes ein, so wie **1549 Jörg Besserer von Rohr das Schloß** in Bernstadt **erbaute**, das **als Rittergut ins Adelsmatrikel der württembergischen Krone eingetragen** wurde. Durch Erbgang und Teilung ging es in verschiedene Linien Krafft, 1761 Schermer, Baldinger, Schad über, bis es dann um **925 Gulden in Bernstadtischen Gemeindebesitz** im Jahr **1824 übergang**. An die Familie Besserer von Thalfingen erinnert auch noch die Metallgrabtafeln von 1709 und 1713, die im Chor der Kirche angebracht sind.

Die entsprechenden Angaben für Beimerstetten:

1383 erkaufte sich der Magistrat von Graf Conrad von Werdenberg,

1385 von Graf Heinrich von Werdenberg die „**Universaljuridiktion und Anderes über das Dorf Beimerstetten**“,

1396 verzichtet Graf Ulrich von Helfenstein zugunsten des Magistrats von Ulm auf den halben Teil der Pfarllehenschaft Bernstadt mit Beimerstetten, sowie auf $\frac{1}{4}$ tel des Zehnten, das Ulm bekommt und $\frac{3}{4}$ tel die das Chorherrenstift Wiesensteig bekommt.

1459 und 1518 erwirbt die Stadt Ulm den Hauptteil der Güter, der dann wieder in adlige und bürgerliche Hände übergang und, wie schon vermerkt, erst Mitte vorigen Jahrhundert durch Ablösung richtiger Besitz der einzelnen Bauern und Sölden wurde.

Man kann rückblickend wohl sagen, daß es ein langer, weiter und oft auch dornenvoller Weg war, bis vom Beginn der Besiedlung an der heutige Zustand erreicht war.

41. Aberglauben im weltlichen und religiösen Leben:

Bei der Synode von 1557 wurde „**Agathe Elsässer, ein böses Weib** (aus Bernstadt), **der Abgötterei und anderes beschreit**“. Es ist nicht genau berichtet, wessen die Frau beschuldigt wurde, aber entsprechend der damaligen Einstellung der Leute mag sie als Hexe verschrien worden sein. Dieser gräßliche Glaube ist ja bis heute nicht ausgestorben. Doch **hatte das Weiblein offenbar Glück**, es ist nichts Weiteres erwähnt.

(Um diese Zeit wurden von dem Grafen Ulrich von Helfenstein (gestorben 1570) **in Wiesensteig 70 Weiber als Hexen verbrannt, und 1583 nochmals 25.**)

Am 20. September **1587 wurde in Dillingen eine Frau auf dem Scheiterhaufen verbrannt.**

Am 20. August **1627 in Blaubeuren eine Frau aus Wippingen wegen Hexerei mit dem Schwert hingerichtet.**

An das **Nibelungelied**, in dem an **Siegfrieds Leiche die Bahrprobe** an dem grimmigen Hagen vollzogen wurde, wird man durch **folgenden Bericht aus Bernstadt vom Jahr 1628** erinnert, der in der „Ulmer Bilderchronik“ Band 1 vom Jahr 1628 auf Grund der Ratsakten festgehalten ist:

„**Bei Bernstadt wurde - also mitten im 30jährigen Krieg - ein kronbergischer Reiter tot aufgefunden. Ein Bauer, Peter Schmid, wird der Tat bezichtigt. Dieser wurde im Beisein des Pfarrers** (es war Pfarrer Adam, der selber aber im Kirchenbuch von diesem Geschehen nichts erwähnt) **zur Leiche geführt. Weil sie aber nicht hat Schweiß (bluten) wollen, so hat man den Bauer für unschuldig erkannt.** (Anmerkung: Bei Siegfried blutete die Wunde, als Hagen davor stand).

Viele Jahre nachher kam es zu einem Streit zwischen 2 Bauern, und infolge dessen **kam es an den Tag, daß Peter Schmid der kronbergischen Reiter erschlagen hatte**. Peter Schmid mußte 14 Tage im Blockhaus sitzen bei Wasser und Brot. Er starb am 1. April 1636 in Ulm.

Ein Fall von Sympathiezauber ist von Beimerstetten im dortigen Leichenregister von 1691 vermerkt; begraben wurde am 3. July Hanns Erhardt, Bauer, 46 Jahre alt (gebürtig von Breitingen) hat ihm **vorher das kalt Fieber durch einen Landfahrer büßen lassen, dem er es um 1 Kreuzer zu kaufen gegeben**; ob ich ihm wollen hart verweisen, hat er doch wenig darum gegeben, drum legte ihn Gott noch härter darnieder mit einem hitzigen Fieber, da er dann seine Sünde herzlich bereute, und in beständiger Anrufung Jesu sein Leben geendet.

(Hier ist zu vernehmen, daß man glaubte, man könnte **seine Krankheit an einen anderen verkaufen**).

Das sind nur ein paar markante Beispiele unter vielen, die längst vergessen oder weiters nie bekannt wurden. Daß aber wie schon erwähnt, der Hexenglaube bis in allerneuste Zeit hereinreicht, so daß immer wieder Prozesse geführt werden müssen, ist allgemein bekannt.

„**Zöpfeflechten im Pferdestall**“, „**den Kühen die Milch abmelken durch Zauber**“ und derlei Dinge seien nur beiläufig erwähnt! **Das einst bekannte Hexenteichle in Bernstadt**, das Gewand Hagelside oder Hagelsiede mag auch in die Richtung gehören, nämlich daß man bösen Menschen zutraute; sie könnten „**Hagel sieden**“, also durch Zauber Hagelschlag hervorrufen.

(Dabei sei auch das Gegenteil erwähnt, daß man zu bestimmten Leuten, etwa Geistlichen, das Zutrauen hatte, sie könnten ihrerseits den „Hagel bannen“)

Und dann sind auch manchen die „**Egyptischen Geheimnisse**“ von 1863 die dem **Albertus Magnus zugeschrieben sind, nicht unbekannt**. Es sind dies zum Teil ein paar brauchbare Rezepte für „**leichtere Fälle**“ aber **daneben finsterner Aberglaube**, eingekleidet in **Zauberworte aus ältester Zeit**, verbrämt mit christlichen Zutaten. **der beste Rat** für den Kranken Menschen wird sein, die Finger von derlei Zeug zulasen und **Hilfe beim Arzt zu suchen**. Das Ganze ist eine Fundgrube für angewandten Sympathiezauber.

Daneben gibt es noch mancherlei merkwürdige Vorstellungen der „**Volkswisheiten**“, z.B. daß das **Gänseei**, das am Tag „**Petri Stuhlfeier**“, **22.02. gelegt** wird, eines schönen Tages **verschwindet**, auf Nimmerwiedersehen!

Oder daß man in ein **Gurkenbeet** mit jungen Pflanzen einen **alten Schlapphut** werfen soll, damit die **jungen Gurken gut gedeihen**. Mancher Leser oder Leserin könnte noch diesen und jenen Betrag aus seinem Wissen leisten!

42. Brauchtum und Feiertage:

Nun folgt die **weite Welt des Brauchtums**, also all dessen, **was Sitte und Brauch wurde**, ohne daß die **Gründe und Anlässe noch festzustellen sind**. Es können natürlich nicht alle Erscheinungen auf diesem Gebiet dargestellt werden, doch soll manches festgehalten werden, was über kurz oder lang vergessen ist und wird.

Seit uralten Zeiten und wohl noch lange Zeit **ertönt**, (leider ist dieser nette Brauch der Kinder heute, 1998, komplett verschwunden. Ich kann mich daran noch gut und gerne zurückerinnern) mindestens an einem, vielleicht auch 2 oder 3 Donnerstagen vor Weihnachten am frühen Morgen der Ruf „**Knöpflesnacht**“ oder auch „**Klöpflesnacht**“ **d’Supp ist kalt, Bäure schieb mer an Weck en Sack**“.

Ein Rudel von Kindern, kleineren und größeren, macht die Runde durchs Dorf. Früher gab es dann ein paar Äpfel, Schnitze oder einen Wecken, heute Weihnachtsgebäck. (Wir bekamen teilweise schon ein 10 Pfennigstück oder beim Lammwirt von „dr Kathre“ ah Saitenwürstle).

Der „**Schlachtruf**“ an diesen Tagen ist (war) **örtlich verschieden**. Ohne Zweifel hängt **dieser uralte Brauch irgendwie mit der Verehrung des Donar zusammen**, der in diesen stürmischen Zeiten und Nächten einst sein Unwesen trieb. An den Donar erinnert jeder Donnerstag (Donarstag) und jeder Bock, der seit alten Zeiten im Stall des Bauern gehalten wird (soll Glück in den Stall bringen).

Dann spielten durch die Jahrhunderte hindurch **bei der heranwachsenden Jugend** eine wichtige Rolle **die Kunkelstuben**, deren es in Bernstadt vier gab, bis in die neuere, fast neueste Zeit herein. Wenn die Arbeit draußen auf dem Feld fertig war und die Nächte so lang wurden, **traf man sich in den Spinnstuben zum Spinnen, Erzählen, Sagen auffrischen, auch zum Singen und Musizieren**- die jungen Burschen machten sich an diesem Abend irgendwie nützlich.

Für die **Beleuchtung diente einst der rußende Kienspan**, dann das **Talglicht** oder ein **Lämpchen, dessen Docht mit Rübenöl** gespeist wurde, **später das Erdöllicht und zuletzt noch das elektrische Licht**. Immer wieder wurden die Kunkelstuben von der **weltlichen und kirchlichen Obrigkeit aufs Korn genommen**, denn Licht und Schatten sind ja immer eng beieinander; doch hielt sich der Brauch, der ja mehr als verständlich war, - denn mit was sollten sich die jungen Menschen auch unterhalten, solange es kaum ein Buch zum Lesen gab, keine Zeitung, geschweige denn Kino, Radio und Fernsehen - sehr zäh, bis ihm die neueste Zeit wohl für immer ein Ende bereitete.

Die ganze berufliche Umschichtung spielte dabei wohl die Hauptrolle; **einst waren alle in der Landwirtschaft tätig**, heute ist das ganz anders, und dazu die schon erwähnten Unterhaltungsmöglichkeiten der Neuzeit, einschließlich Motorrad und Auto. Noch einige Zeit wird die **Kunkelschenke** an die Kunkelstuben erinnern, wenn **eine Braut von Freundinnen und Bekannten kurz vor der Hochzeit**, oder später **nach der Endbindung**, mit allerlei nützlichen Geschenken bedacht wird. Doch auch dieser Name wird verblasen, wenn auch gegenseitiges „Sichbeschenken“ bleiben wird.

Schöne Bräuche gab es, und gibt es teilweise noch beim Heiraten und bei der Hochzeit. **Zwei Tage vor der Hochzeit wurde und wird die Braut „heimgeholt“**, sofern nicht der Bräutigam „aufs Haus“ heiratet. Diese Ausführungen gelten natürlich nur noch für rein bäuerliche Verhältnisse! - Der **Bräutigam fuhr mit der Braut in der Hochzeitskutsche**, heute mit dem Auto, da es weder Kutsche noch Pferde mehr gibt! (Die „Traumhochzeit“ führt heute, 1998, nicht an einer Kutsche vorbei).

Das **Heiratsgut der Braut** war auf **zwei Leiterwagen verladen**; jedermann konnte alles beschauen. Auf dem ersten Leiterwagen saßen **inmitten der Betten die Brautjungfern**, die dann auch beim Einräumen halfen. Von einem Mann der Gemeinde, es war ein bestimmter, wurde noch die mit Kranz und Glocke geschmückte Brautkalbel in den neuen Stall getrieben.

Der **Treiber hatte auf dem Hut ein Taschentuch, wie die Fahrer der Brautkutsche. Jedermann ging einst in der Tracht, Männer wie Frauen, sowie die ledigen Mädchen**. Auf einen solchen Festtag wurde alles besonders schön hergerichtet. Die jungen Mädchen trugen Mieder, weiße Schürze und den bekannten Rock, auf dem Kopf den „Bund“ (auch Bood); die verheirateten Frauen trugen die Kirchenhaube mit langen Bändern, dunkler Schürze und Rock, alle mit Silberschmuck.

Die Tracht der Frauen und Mädchen gehört wohl bald der Vergangenheit an (wird in Bernstadt im Original von den Landfrauen wieder und weiter getragen). Die Tracht der Männer bestand in einem blauen, langen Rock, roter Weste mit silbernen Knöpfen .

Zum Hochzeitstag selbst gehörten und gehören eine Reihe von Bräuchen:

Geladen zur Hochzeit war durch den Hochzeitslader dann Sammlung im Gasthaus zum gemeinsamen Kirchgang,, Hochzeitszug mit Musik zur Kirche, dann wieder gemeinsamer Zug ins Gasthaus mit bestimmter Sitzordnung.

Für das junge Paar und die Verwandten, auch bis vor kürzerer Zeit eine gewisse „**Speiseordnung**“:

1. **Hochzeitsuppe** (gebackene Klöße, die die bei der „Bierwirts-Usche“ besonders gut schmeckte)
2. **Rindfleisch oder gemischter Braten mit Spätzle und Gemüse, anschließend Kutteln, später auch Nachmittagskaffee;**
3. **abends Bratwüste mit Salat,**

Während der Feier wurden eine Reihe der **Gäste von Bekannten und Verwandten „übers Mahl“** (mundartlich übers Maohl;- wir als Kinder übernahmen damals gerne diese Aufgabe, gab es doch jedesmal eine Kleinigkeit von der Beschenkten.) **beschenkt teilweise mit einer Flasche Wein oder einem Gugelhopf.**

Seit uralter Zeit gehört Musik und Tanz zur Hochzeit und seit die Fotografie aufkam auch das entsprechende Hochzeitbild:

Seit einiger Zeit wird auch **die Braut „entführt“**; das **Wiederbringen kostet den Bräutigam und oder seine Brautführer „einiges“**. Dem Verfasser ist nicht ganz klar wann dieser Brauch aufkam. Im Oberland ist er längst bekannt. Am Schluß der Hochzeit wird das Paar nach Hause begleitet, wobei die Begleiter zum Beschluß der Feier noch einen Choral singen.

Der **Hochzeitstag** selbst war **bis in die Neuere Zeit herein der Dienstag, heute meist Samstag**, nie Freitag.

Bei Hochzeiten und Taufen wird von der Jugend gerne der Brauch geübt, die **Tauf- und Hochzeitsgesellschaft „aufzuhalten“**, mit einem über den Weg gespannten Seil. **Die Betreffenden müssen sich dann loskaufen**. (Eine eindrucksvolle Erinnerung an eine einst übliche Hochzeit stellt der „Hochzeitsbilderbogen von der Ulmer Alb“ dar, den der damalige „Ulmer Sturm“ am 11. Juni 1937 über die Hochzeit von Ernst Häcker, Bauer in Neenstetten mit Katharina geb. Häußler von Bernstadt am 25. Mai veröffentlichte).

Eine wichtige Rolle spielten einst die **Lostage: 2. Februar Lichtmeß, der Wandertag der Dienstboten**, da mit gewaltigem Peitschenknallen der abgehende Dienstbote zum neuen Bauern gebracht wurde; **der Tag war ansonsten für die Dienstboten ein Festtag**.

War einmal **23. April „Jörgentag“** dann **durften die Wiesen nicht mehr von Unbefugten betreten werden**.

Die **drei Eiseiligen, 12 / 13 / 14. Mai** und „**kalte Sophie**“ am **15. Mai**.

An **Himmelfahrt** wurden und werden die „**Himmelfahrtsblümchen**“ geholt, soweit sie nicht ausgerottet sind, und **Kränzlein** daraus geflochten, „**zum Schutz des Hauses vor Blitzschlag**“

Peter und Paul am 29. Juni sind gefürchtet wegen der gerne in dieser Zeit auftretenden **Gewitter, wie schon vorher Himmelfahrt und Fronleichnam**.

Am **17. September, dem Lambertustag** war einst **Kirchweihe in Bernstadt** zu Ehren des Kirchenheiligen St. Lambert, **Kirchenweihmontag im Oktober**, also bei der allgemeinen Kirchweihe, war früher auch immer ein „**beträchtlicher Feiertag**“ mit **Tanz**.

„**Kirchweih macht d' Gärten frei!**“

Vom Gallustag, 16. Oktober, an dürfen die Kinder „gallen“, (das stimmt kalendermäßig nicht mehr ganz). Im Unterland heißt es statt „gallen“ „**afzgabirgel**“, was bedeutet: Hinten drein bergen (die reiflichen Äpfel und Birnen holen).

Martini am 11. November war **Zinstag**, einst in der armen Zeit ein gefürchteter Tag von denen, die zinspflichtig waren.

Der Nikolaustag 6. Dezember beginnt in neuester Zeit für die Jugend einige Bedeutung zu gewinnen.

Und es kommen noch die „**zwölf heiligen Nächte**“, die angeblich für das Wetter des kommenden Jahres richtungweisend sind; bei einiger Beobachtung läßt sich allerdings feststellen, daß die Wirklichkeit meist anders ist, nämlich **das Wetter kommt „wie es mag“**.

Ohne Zweifel sind diese ganzen Vorstellungen über diese **Wintertage oder Winternächte ein Rest alter Heidnischen Glaubens**.

Nette Bräuche, die mit der Erntezeit zusammenhingen, waren einst die **Sichelhenke**; ein kleines Festlein für die Dienstboten **nach der Beerdigung des „Schneidens“**, die **Flegelhenke nach Beendigung des Dreschens**, jetzt vollständig im Wegfall gekommen in der Zeit der Mäh- und Dreschmaschinen, insbesondere des Mähdreschers.

Schön war es auch, wenn **der Bauer in der Ernte die weiße Schürze trug**, was jetzt **weggefallen ist, wie das „Blauhemd“**, das in der Stadt abgewandert wo es jetzt teilweise von der Jugend getragen wird.

Feiertage:

Im Seminar, so Pfarrer Aichinger, wie beim Kommiss **gab es an Königs- und Kaiser (27. Januar) wie auch Geburtstage der Königin (10. 10.) „gebesserte Kost“ und dienst- bzw. schulfrei**.

An **Apostelfeiertage als schulfreie Tage** sind ja , bis auf vielleicht „**gestrichen**“, wenn auch im Kalender immer noch vermerkt, und im bäuerlichen Volkstum als bestimmend eine Rolle spielend:

Mattiasfeiertag - „Mattheis bricht's Eis, hat er kein's, dann macht er ein's“,
Sommerjohanni,
Peter und Paul - Kirschenpeter im Unterland -
Jakobusfeiertag - erste Äpfel -
Mariä Himmelfahrt - um diese Zeit - 15. August - hört das eigentliche Wachsen in der Natur auf -
Bartholomäusfeiertag.

Auch mit **Einführung der Reformation** wurden schon **eine Reihe** dieser besonderen **Feiertage abgeschafft**, in rein evangelischen Gegenden etwa Fronleichnam, Allerheiligen, und noch dieser oder jener Feiertag.

Eigenartigerweise kam schon im 3. Reich eine gewisse rückläufige Bewegung: **Der 1. Mai, an sich Apostelfeiertag, wurde gesetzlicher Feiertag als Tag der Arbeit**, nachdem der 1. Mai lange Zeit bewußt mit Klassenkämpfe begangen wurde, mit teilweiser Arbeitsniederlegung.

1933 wurde der Tag auch kirchlich gefeiert, dann noch ein oder zweimal, seither ist es nur ein bürgerlicher Feiertag, da und dort mit Veranstaltungen, in den kommunistisch regierten Ländern mit Aufmärschen und Truppenparaden.

Dann wurde **im 3. Reich** der **allgemeine Bußtag, Mittwoch vor dem Totensonntag** eingeführt, der früher nur im Norden Deutschlands gefeiert wurde, ursprünglich **Gedenktag für die Toten der Befreiungskriege**, - in Ländern wie Württemberg wird dazu immer noch der Sonntag Invokavit = Sonntag nach der Fasnacht als Landesbußtag begangen,

Auch wurde das **Reformationsfest am 31. Oktober** für alle deutschen Länder, wenigstens die meisten, als bürgerlich-kirchlicher Feiertag eingeführt, zuvor wurde dieses Fest früher am 1. Julisonntag in Erinnerung an die Augsburger Konfession gefeiert, dann am Sonntag nach dem 31. Oktober.

Weiter wurden nach dem Zusammenbruch 1945 **Fronleichnamsfest und Allerheiligen am 1. November** als allgemeine Feiertage eingeführt.

Der **6. Januar** spielte **im Württembergischen und etwa in Bayern** schon immer eine Rolle als „**Fest der heiligen drei Könige**“ oder als „**Fest der Erscheinung Christi**“.

In anderen Landesteilen Deutschlands wurde dieser Tag nie gefeiert. Lange Zeit fand das seit Einführung der Reformation übliche Katechismussprechen statt, das anscheinend während des Weltkrieges in der Pfarrei in Vergessenheit geriet, als Pfarrer Aichinger eingerückt war.

Dsgl. wurden früher noch der **3. Feiertag an Weihnachten kirchlich** begangen; jeweils vor dem Abendmahl am 1. Advent wie an Pfingsten fand freitags zuvor ein Beichtgottesdienst in beiden Gemeinden statt.

Altes Herkommen ist das gemeinsame Abendmahl der Jugend an Weihnachten.

Der **Christbaum in der Kirche wurde 1926 in Beimerstetten zum 1. Mal aufgestellt, in Bernstadt 1927**. Seit einiger Zeit **brennen** während des Gottesdienstes wie in den lutherischen Kirchen **die Kerzen**, wogegen das weiße Chorhemd des Pfarrers, - ein weißes Übergewand über den Talar - „gebraucht etwa bei taufen und Trauungen - , durch Beschluß vom 9. Sep. 1877 abgeschafft wurde. Die **Konfirmation wird im Ulmer Land erst seit 1811 gefeiert**, im Altwürttembergischen schon länger; da **Katechismussprechen** kann als **Vorläufer der Konfirmaton** angesehen werden.

Zum **Glockenläuten** sei vermerkt, daß schon **1327 nach päpstlichen Befehl die ganze Christenheit beim Läuten der Feierabendglocke** „die gebenedeite Jungfrau dreimal zu grüßen hatte“. Das entsprechende Wort „Ave Mariä“ führte im Laufe der Zeit dazu, im Schwäbischen diesem Abendgeläut den Namen „uff den Morgen“ (mundartlich in unserer Gegend „aufert morga leuta“) auf geben (halb lateinisch heißt es z. T. „Ava Mora“)

1423 wurde diese Pflicht für die oberrheinische Kirchenprovinz auf das Glockenzeichen **bei Sonnenaufgang ausgedehnt**. An sich sollten die Glocken ihrer Hauptbestimmung nach zunächst zum Gottesdienst rufen, daneben aber dienten die **Glockenzeichen** einfach in der Zeit, da kaum jemand eine Uhr hatte, **zur Zeitbestimmung: früh morgens, 9 Uhr, 11 Uhr, nachmittags 3 Uhr oder 4 Uhr und abends**.

Das Läuten nachmittags **um 12 Uhr erfolgte im Württembergischen seit 1594** und dann auch im Ulmer Gebiet im **Hinblick auf die Türkegefahr**.

Sonst gab es zur Tageseinteilung nur die Sonnenuhr, in Bernstadt noch an der Kirche erhalten, oder **die Sanduhr**, auch in Bernstadt **auf der Kanzel erhalten**.

Das **Glockenläuten in der Sylvesternacht** um 24.00 Uhr wird in beiden Gemeinden Bernstadt und Beimerstetten, **erst seit 1938/39** ausgeübt; in der **Neujahrsnacht 1939/1940** wurden **eine Stunde mit allen Glocken geläutet**.

(Nur anhangsweise sei erwähnt, daß lange Zeit mit den Kirchenglocken von Seiten der Kirche eine Art Kirchenzucht ausgeübt wurde. Zum Beispiel wenn ein Selbstmörder beerdigt wurde, durfte nur mit einer Glocke geläutet werden, oder bei der Beerdigung „Andersgläubiger“.)

Über das Glockenläuten am Samstag nachmittag wurde schon an anderer Stelle berichtet. Heute werden nur noch die Festtage mit allen Glocken eingeläutet.

Das Kapitel dieser Betrachtungen sei nicht beschlossen, ohne daß noch auf einige Besonderheiten hingewiesen wird. Wenn dann und wann einmal **Toten ins Grab ein Geldstück mitgegeben** wird, mag das eine **dunkle Erinnerung an den Brauch der Ahnen** sein, die vor Jahrtausenden **ihren Toten Beigaben zulegten**, um ihnen etwas auf den Weg in die **Unterwelt (bei den Griechen)**, oder nach **Walhalla (etwa bei den Germanen)** mitzugeben. Das aufkommende Christentum verbot diese Bräuche. Dabei denke man daran wie schon die **Chinesen ihren Toten Nöpfe mit Reis aufs Grab stellen**.

Wenn beim **Abbruch eines alten Hauses einmal ein Geldstück** gefunden wird, das offenbar mit Bedacht und Absicht eingemauert worden war, so mag das eine Rückerinnerung sein an den **uralten Brauch, daß beim Bau eines Opfers gebracht werden mußte**.

Ursprünglich war es etwa ein Kind, das im Orient in einem Krug unter der Schwelle des Hauses eingemauert wurde, später genügte ein Tier, zuletzt etwa ein Geldstück. (Es scheint, daß **im Orient der Gedanke vorlag, daß der Baal (Herr) dieses Grundstück, dem durch den Bau des Hauses Grund und Boden genommen wurde, „besänftigt“ werden müsse.** Sollten auch ähnliche Gedanken auch anderwärts vorgeherrscht haben?

Dann sei noch eine Frage aufgeworfen, **nämlich in Bezug auf den uralten Grabstein auf dem Bernstadter Friedhof aus dem Jahr 1484 für einen „Geistlichen“ Hermann Vetter oder Better, mit dem Reliefbild des Gekreuzigten.** Der Grabstein ist infolge seines Alters ziemlich mitgenommen, doch redet Pfarrer Aichele in seinem schon erwähnten Bericht über das Dorf Bernstadt von „**Rillen“ in diesem Grabmal.** Wohl niemand denkt sich bei diesem Wort Rillen etwas besonderes.

Doch erfuhr Pfarrer Achinger anlässlich einer Exkursion zum Rosenstein folgendes: In einem schönen Kirchlein unweit des Rosensteins findet sich in einem **Eckstein in der Kirche eine mächtige Kerbe oder „Rille“.** Ein Teilnehmer fragte einen Einwohner nach dem Zweck oder Sinn dieser Ausbuchtung und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß offenbar **bis in die nahe Gegenwart bei Viehseuchen aus dem Stein immer wieder etwas herausgeschabt und dem Viehfutter beigemischt** worden ist, das den kranken Tieren zum Fressen vorgeworfen wurde. **„und es habe immer genützt“.**

Ob so etwas auch einst bei dem Bernstadter Grabstein auch eine Rolle spielte? **Andere Teilnehmer berichten von gleichen Beobachtungen im Oberland!**

Wie überall galt und gilt **das heimliche und heimtückische Versetzen von Grenzsteinen als großes Unrecht**, welches **im Falle der Entdeckung sehr streng bestraft wurde und wird.** Kein Wunder, wenn ein solcher Übeltäter **nach seinem Tode „umgehen“ mußte** und dabei von einem oder **von anderen „gesehen“ werden konnte**, wie z.B.: in Bernstadt bis heute in der Erinnerung festgehalten, bzw. weiter berichtet wird.

Meinem Vater (geboren 1910) war als Kind noch erinnerlich, daß bei jeder Grenzsteinsetzung ein aufgeweckter Schulbub mit dabei war, der im Anschluß nach der Steinsetzung ganz unerwartet eine kräftige Ohrfeige bekam mit dem Hinweis die heutige Handlung und den genauen Ort ja nie zu vergessen. Im Anschluß daran bekamen sie, die Buben, ein Geschenk, zum Beispiel eine neue Lederhose die damals in der Regel einen hohen Stellenwert bei den Schulbuben hatte.

So war die „Tat“ in mehrfacher Weise unauslöschbar festgehalten und bei späteren Streitfällen von einem „Tatzeugen“ beeidbar.

43. Die Vereine in Bernstadt:

43.1 Schwäbischer Albverein - Ortsgruppe Bernstadt

von Paul Seybold

Bereits im Jahr 1900 erscheint in den Blättern des Schwäbischen Albvereins auf Seite 524 ein Wanderbericht, in dem Bernstadt erwähnt wird. Unter anderem wird berichtet, daß zwei Brauereien im Ort sind. Im Schloß sind Schulzimmer, das Rathaus und noch eine Lehrerwohnung.

Die **Gründung des Schwäbischen Albvereins in Bernstadt erfolgte am 6. Februar 1911** im heute nicht mehr bestehenden Gasthaus „Adler“, Platzgasse 18.

Als **Gründungsmitglieder** sind erwähnt:

Dann August, Hauptlehrer und Vertrauensmann
Groß Otto, Pfarrer
Schmidt Ernst, Lehrer
Müller Hans, Landjäger
Allgaier Georg, Sattlermeister
Dürr Hans, Fahrradhändler
Förschner Christian, Kaufmann
Grüner Philipp, Maurer
Junginger Georg, Zimmermann
Hauff Matthäus, Adlerwirt
Kräuter Jakob, Flaschner
Wild Hans, Maurer
Wittlinger Hans, Bierbrauer und Löwenwirt
Gruber Ferdinand, Brennereibesitzer
Leichtle Christian, Lehrer
Ziegler Martin, Wangler
Ziegler Jakob, Gutsbesitzer
Dürr Leonhard, Uhrmacher
Mayländer David, Bierwirt

Die monatlich stattfindenden Versammlungen werden abwechselnd im Adler und im Löwen, Marienstraße 3 abgehalten; später statt im Adler im Hirsch, Platzgasse 1, da hier ein Nebenzimmer vorhanden ist. In den Blättern des Schwäbischen Albvereins 1911, Beilage zu Nr. 1 wird die neue Ortsgruppe Bernstadt, Oberamt Ulm, erwähnt.

Die erste Wanderung findet am 3. März 1911 zur Charlottenhöhle und zum Hohenstaufen statt.

Bei der Versammlung am 2. März 1912 im Hirsch notiert der Vertrauensmann: Da die Anwesenden keine Lust zeigten ins Nebenzimmer zu gehen (Gaigeln), so kann von einer eigentlichen Versammlung nicht die Rede sein.

Während des 1. Weltkrieges führt der stellvertretende Vertrauensmann Zimmermeister Georg Junginger die Ortsgruppe.

Am 31. Januar 1919 wird der neue Vertrauensmann Oberlehrer Gottlob Eisenbraun gewählt, der aber bereits am 10. September 1919 stirbt. Sein Nachfolger wird am 25. Oktober 1919 Hauptlehrer Karl Auer.

Am 16. Oktober wird beschlossen, jedes Mitglied wegen unentschuldigtem Wegbleiben von einer Versammlung künftig mit 1 Mark Strafe zu belegen.

Am 30. Oktober 1920 wird der erste Ausschuß gewählt, bestehend aus Georg Ehret - Zementeur, Hans Wittlinger - Bauer, Georg Allgaier - Sattlermeister, Christian Förschner - Kaufmann und Hans Thierer - Bäcker.

Am 26. Dezember 1920 findet die erste Weihnachtsfeier mit Theaterspiel statt. Sie ist ein sehr großer Erfolg und wird insgesamt 5 mal aufgeführt.

1922/23 beträgt der Mitgliedsbeitrag 100 Mark.

Am 25. März 1923 verfaßt der Ausschuß **eine Satzung** für die Ortsgruppe, u. a. wird in § 7 **jedes Mitglied verpflichtet, an mindestens der Hälfte der Versammlungen und Wanderungen teilzunehmen und in § 8 werden Mitglieder aus der Ortsgruppe ausgeschlossen, die durch ihr Verhalten und Benehmen das Ansehen des Vereins schädigen.**

Bereits 1922 wird Christian Förschner stellvertretender Vertrauensmann. Dieses Amt hat er bis 12. Juni 1965 inne, wobei er in den Kriegsjahren die Ortsgruppe leitet.

Georg Strobel wird 1922 der erste Wegwart. Seine Nachfolger werden: 1929 Christian Förschner, 1932 Paul Grüner (bis 1933), Hans Erhard (bis 1936), Hans Strobel und Hermann Aichinger (beide bis 1945).

1923 tritt als Mitglied die Gemeinde Bernstadt bei.

Am 2. Juni 1923 wird innerhalb des Albvereins eine Turnerriege unter Leitung von Lehrer Schmid gegründet. Am 7. Oktober wird auf dem Eichenberg ein Turnfest veranstaltet. Am 8. März 1924 erklärt die Turnerriege seinen Austritt aus dem Albverein, 33 Mitglieder treten aus dem Verein aus.

Am 21. Oktober 1925 lehnt der Schwäbische Albverein eine gemeinsame Weihnachtsfeier mit dem Gesangsverein einstimmig ab, da die Ortsgruppe selbst in der Lage sei, eine Feier abzuhalten.

Der erste 2-tägige Ausflug findet am 23./24. Mai 1926 statt. Die Fahrt geht nach Beuron im Donautal. Erst 1961 findet wieder ein 2-Tages-Ausflug statt.

Vom 7. September 1929 bis 30. April 1930 ist Oberlehrer Fritz Spahmann der Vertrauensmann.

Vom 30. November 1930 bis 1945 leitet Hauptlehrer Athur Krauß die Ortsgruppe Bernstadt.

Am 15. September 1931 stellt der Vertrauensmann den Antrag auf Genehmigung zur Wegbezeichnung Bernstadt - Vorderdenkental und Bernstadt - Börslingen. Schwierigkeiten gibt es wegen der Ausführung. Der Schwäbische Albverein will Blechtafeln, die Forststelle Langenau Ölfärbe, da durch das Einschlagen von Nägeln das Nutzholz entwertet wird.

Am 12. Juli findet auf dem Eichenberg ein Waldfest statt. Es wird kein Stand mit Süßigkeiten zugelassen, da befürchtet wird, daß die Kinder zum Schleckern verleitet werden.

1932 wird der erste Wanderplan für das ganze Jahr aufgestellt.

Am 14. Januar 1933 wird nach längerer Zeit wieder ein Ausschuß gewählt. Stellvertreter wird Christian Förschner. Wegwarte werden Aichinger, Grüner, Strobel und Erhardt; weitere Ausschußmitglieder Albrecht-Beimerstetten, Scheible-Breitungen und Allgaier.

Am 3. August 1933 ordnet der kommissarische Führer des Reichsverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine, Ministerpräsident Dr. Werner, Darmstadt, an, daß der 1. oder aber wenigstens der von ihm zu berufende stellvertretende Vorsitzende einer Ortsgruppe Mitglied der NSDAP sein muß. Nichtarier und Marxisten dürfen kein Vorstandsamt bekleiden und müssen aus dem Verein ausscheiden.

Im April 1937 wird ein Wimpel beschafft. Wagnermeister Hans Ziegler liefert einen Speer für den Albvereinwimpel für 1,50 RM. Den Wimpel verbrennt Frau Auer 1945 aus Angst vor den anrückenden Amerikanern.

Am 3. Juli 1937 werden für 25 Jahre Mitgliedschaft die Gründungsmitglieder Sattler Georg Allgaier, Kaufmann Christian Förschner und Gastwirt Gottfried Müller geehrt.

Im Mai 1938 schenkt der Hauptverein aus Anlaß des 50-jährigen Jubiläums jedem Mitglied ein Jubiläumswerk.

In den Kriegsjahren 1940 bis 1945 heißt die Ortsgruppe Zweigverein.

Im April 1942 erscheinen keine Nachrichtenblätter mehr vom Hauptverein. In der Zeitschrift „Deutsches Wandern“ erscheint ein Albverein-Anhang. Nur der Vertrauensmann erhält ein Exemplar.

Mit Schreiben vom 27. April 1946 vom Hauptverein wird der Kaufmann Georg Strobel gebeten, die Leitung der Ortsgruppe zu übernehmen.

Die vorbereitende Versammlung zur Wiedergründung der Ortsgruppe findet am 13. Januar 1951 im Gasthaus „Hasen“ statt.

Die **Wiedergründung nach dem Krieg erfolgt am 10. Februar 1951** im Gasthaus „Lamm“ auf Anregung von Gauobmann Hans Reying. **Vertrauensmann wird Pfarrer i.R. Hermann Aichinger, gleichzeitig Kassier und Schriftführer.** Sein Stellvertreter wird wieder Christian Förschner, Wegwarte Georg Strobel, Jakob Grüner und Hermann Aichinger, weitere Ausschußmitglieder werden Kaspar Dürr, Ernst Bayer und Walter Albrecht. Der Jahresbeitrag beträgt DM 2,70.

Am 3. März 1951 wird Erich Nietzer aus Breitingen auf Antrag des Vertrauensmanns zum 2. Stellvertreter ernannt.

Mit dem Schreiben vom 11. Mai 1951 dankt der Präsident Fahrbach dem Vertrauensmann Aichinger persönlich für die Wiedergründung und das schnelle Anwachsen der Ortsgruppe Bernstadt. Die Mitgliederzahl ist in dieser kurzen Zeit von 9 auf 32 angewachsen.

Im Mai 1951 wird auf Betreiben des Bernstadter Vertrauensmanns Aichinger in Beimerstetten eine Ortsgruppe gegründet. Bei der Gründung sind es 14 Mitglieder.

Am 9. Dezember 1951 findet die 40-Jahr-Feier statt. Für 40 Jahre Mitgliedschaft werden die Gründungsmitglieder Christian Förschner und Gottfried Müller geehrt. Für 25 Jahre Mitgliedschaft werden geehrt: Hermann Aichinger, Kaspar Dürr, Georg Eisele, Johannes Seibold und Georg Strobel.

Georg Strobel wird am 10. Januar 1953 der erste Naturschutzwart.

Im Juli 1953 wird beschlossen, daß wieder ein Wimpel angeschafft wird. Er kostet DM 32.- plus DM 10.- für das Bernstadter Wappen und wird heute noch bei Veranstaltungen getragen.

1954 wird auf der Anhöhe zwischen Bernstadt und Osterstetten, den „Hopfengärten“, eine **Linde gepflanzt. Sie heißt Albvereinslinde.**

1956 besteht die Aussicht auf Gründung einer Ortsgruppe Breitingen - Holzkirch. Daraus wird aber nichts.

Vertrauensmann Aichinger arbeitet an der Abfassung der Dorfgeschichte. Er nimmt Kontakt mit dem Ortschronisten von Bernstadt in Sachsen _ Herr Schöne - auf (April 1958 und 9. Mai 1961). Herr Schöne leitet dort bis heute das sehr gute Heimatmuseum

Im Juli 1958 wird die erste Jugendgruppe gegründet. Jugendleiter Hans Junginger beginnt mit 3 Jugendmitgliedern. Der erste amtliche Wanderwart ist Georg Walter.

Im März 1961 stellt der Schwäbische Albverein den Antrag, im Salzbühl einen Wanderparkplatz anzulegen, um die wilde Parkerei im Lonetal einzudämmen.

Am 29. Oktober 1961 findet die 50-Jahr-Feier im Hirsch statt. Für 50 Jahre Mitgliedschaft wird das Gründungsmitglied Christian Förschner geehrt. Für 40 Jahre Mitgliedschaft werden geehrt: Georg Eisele, Georg Strobel und Kaspar Dürr, der leider am 9. September verstorben ist. An der Feier nehmen Gauobmann Ullrich, die ehemaligen Vertrauensmänner Auer, jetzt Geislingen und Spahmann, jetzt Ulm, sowie Wanderfreunde aus Beimerstetten und Westerstetten teil. Vier Jugendliche treten der Ortsgruppe bei. Ihnen wünscht der Vertrauensmann das Erleben der 100-Jahr-Feier.

Im Dezember wird Rolf Förschner der neue Jugendleiter. Einen Raum stellt die Familie Förschner kostenlos zur Verfügung.

Mit Schreiben vom 27. Oktober und 2. November 1961 gratuliert der Präsident Fahrbach der Ortsgruppe Bernstadt zum 50. Geburtstag.

Die Jugendgruppe mit 54 Jugendlichen veranstaltet 1963 ein Neujahrfest im Hirsch mit Akkordeonspiel, Gedichtvorträgen, Volkstanz, Farbdias über die Jugendarbeit und drei Filmen.

Vom 26. Januar 1963 bis 12. Juni 1965 gibt es einen Bildwart: Wilhelm Walter. Bis 1965 sind die Vertrauensmänner gleichzeitig Schriftführer und Kassier.

Am **12. Juni 1965** wird **Wilhelm Walter zum neuen Vertrauensmann gewählt**, da Hermann Aichinger nach Warmbronn umgezogen ist. Sein Stellvertreter und Schriftführer wird Lehrer Friedrich Hartlieb, Kassier Georg Walter, Wegwart Matthäus Pöhler aus Breitingen und Eugen Otto, Wanderwart Karl Bäuerle, Lydia Stängle leitet die Jugendgruppe der Mädchen. Die Jugendgruppe erhält im ehemaligen „Löwen“ ein eigenes Jugendheim.

Zu der Wanderung nach Sinabronn am 15. September 1968 notiert der Wanderwart: Große Unruhe herrschte, als am Schluß der Wanderung unser Kassier und Wanderfreund Chr. Bückle fehlte. Er war bei der Aktion „Eichhörnchen“ und sammelte Haselnüsse, dabei vergaß er den ganzen Albverein.

Bei der Hauptversammlung **am 26. Januar 1969** im Cafe Kußmaul stellt der Vertrauensmann Wilhelm Walter sein Amt zur Verfügung. Die Wahlen bringen folgendes Ergebnis: **Erster Vertrauensmann Ernst Häußler**, zweiter Vertrauensmann Wilhelm Walter, Wanderwart Karl Bäuerle, Kassier Christian Bückle, Schriftführer Willi Schönleber, Wegwart Erwin Otto, Naturschutzwarte W. Walter, E. Häußler, K. Bäuerle, Hilfskassier Anna Baumgärtner.

Christian Bückle wird für seine geleistete Jugendarbeit gedankt.

Am 23. Februar 1969 findet im „Hirsch“ die Gauversammlung des Donau-Blau-Gaus statt.

Im Februar 1970 stellen Christian Bückle und Ernst Häußler 8 Bänke an folgenden Stellen auf: 2x Parkplatz Salzbühl, Aglisburren (Buche), Horn, Reschen, Mehlsack, Walkstetter Linde, Heerstraße.

Bei der Hauptversammlung am 17. Januar 1971 im Hirsch wird Georg Eisele von Gauobmann Ullrich für 50-jährige Mitgliedschaft geehrt.

Am 27. Juli 1971 wird der langjährige Vertrauensmann Hermann Aichinger in Warmbronn beerdigt. Vertrauensmann Ernst Häußler legt an seinem Grab einen Kranz nieder und würdigt die großen Verdienste des Verstorbenen für die Ortsgruppe Bernstadt.

Am 10. Oktober 1971 findet der erste Altenausflug statt. Ziel ist der Itzelberg und das Wental.

Bei der Hauptversammlung am 30. Januar 1972 im Hirsch wird Georg Strobel von Gauobmann Ullrich für 50-jährige Mitgliedschaft geehrt.

Am 6. Mai 1972 wird bekanntgegeben, daß beim Landratsamt eine anonyme Spende von DM 60.000.- für Spielplätze eingegangen ist.

Bernstadt erhält 1.500.- für einen Spielplatz, 700.- für zwei Sitzgruppen und 400.- für vier Sitzbänke.

Beim 50-jährigen Jubiläum des TSV Bernstadt am 25. Juni 1972 stellt der Schwäbische Albverein einen Festwagen. In der „Kunkelstube“ sitzen drei Buben und drei Mädchen in der Albracht und Kunkel und Musik.

Bei der Hauptversammlung am **21. Januar 1973** im Hirsch wird Walter Albrecht vom Vertrauensmann Ernst Häußler für 40-jährige Mitgliedschaft geehrt. Die Wahlen ergeben:

Vertrauensmann Ernst Häußler, Stellvertreter Wilhelm Walter, Wanderwart Heinrich Dürr, Kassier Christian Bückle, Schriftführer Willi Schönleber, Wegwart Erwin Otto. Naturschutzwarte W. Walter, E. Häußler, K. Bäuerle, Ernst Hiller, Unterkassier Anna Baumgärtner.

Beim 100-jährigen Jubiläum des Gesangvereins am 29. Juni 1975 stellt der Schwäbische Albverein einen Festwagen. Er zeigt eine Nachbildung des Fohlenhauses und wird mit präparierten Tieren ausgestattet.

Bei der Hauptversammlung am 13. März 1976 im Hirsch wird Anna Dürr von Gauobmann Röscheisen für 50-jährige Mitgliedschaft geehrt.

Beim 50-jährigen Jubiläum des Schützenvereins am 16. Mai 1976 stellt der Schwäbische Albverein einen Festwagen. Thema: Lonetal-Urzeitall.

Bei der Hauptversammlung am **23. Januar 1977** im Hirsch ergeben die Wahlen. **Vertrauensmann Ernst Häußler**, Stellvertreter Wilhelm Walter, Wanderwart Heinrich Dürr, Kassier Christian Bückle, Schriftführer Willi Schönleber, Wegwart Hermann Mayer, Naturschutzwarte W. Walter, E. Häußler, K. Bäuerle, Ernst Hiller, Unterkassier Anna Baumgärtner.

Ein Dichter schreibt bei der Wanderfahrt in den Odenwald am 1./2. Oktober 1977:

**Der „Gute Mensch“ war auch dabei,
doch sei Marie schloß ihn ins Zimmer ei.
Er rief gar bald vom hoh'n Balkon:
Ach fahrt mir bitte nicht davon!
Laßt mich doch nicht im Odenwäldle-
Euren guten Freund „Karl-Heinz Kawelke“.**

Bei der Jahresfeier am 26. November 1977 im Hirsch wird Ernst Bayer vom Vertrauensmann Häußler für 40-jährige Mitgliedschaft geehrt.

Am 15. Februar 1979 wird Ernst Häußler als erster Bernstadter mit der Silbernen Ehrennadel ausgezeichnet.

Bei der Hauptversammlung am 20. Januar 1980 im Lamm wird Anna Dürr vom Vertrauensmann Häußler für 60-jährige Mitgliedschaft geehrt, ebenso Georg Eisele, der aber aus gesundheitlichen Gründen leider nicht anwesend sein kann.

Am 20. Dezember 1980 findet im Schützenheim die erste Nikolausfeier statt.

Bei der Hauptversammlung am **18. Januar 1981** im Hirsch ergeben die Wahlen: **Vertrauensmann(--)** Stellvertreter -- , Schriftführer Willi Schönleber, Wegwart Hermann Mayer, Wanderwart Heinrich Dürr, 2. Wanderwart Reinhold Hohbach, Kassier Christian Bückle, Naturschutzwarte Ernst Häußler, Ernst Hiller, Paul Seybold, Hilfskassier Erich Gießler. Die bisherigen - 1. Vertrauensmann Ernst Häußler und 2. Vertrauensmann Wilhelm Walter - führen ihr Amt kommissarisch weiter.

Bei der Gauversammlung am 11. Februar 1981 erhält Karl Bäuerle die Silberne Ehrennadel.

Am 7. März 1981 findet eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Da immer noch kein 1. Vorstand gefunden wurde, wird ein **Fünfergremium** zum 1. Vorstand gewählt: Heinrich Dürr, Paul Seybold, Gerhard Merk, Christian Bückle und Willi Schönleber. 2. Vorstand wird Paul Seybold und 3. Vorstand Gerhard Merk.

Am 13. Oktober 1983 stirbt der ehemalige Vertrauensmann Schreinermeister Wilhelm Walter 2 Tage nach seinem 59. Geburtstag.

Am 14. Dezember 1983 gründet Paul Seybold die Volkstanzgruppe. In den nächsten 3 ½ Jahren erhält die Volkstanzgruppe acht mal Nachwuchs.

Bei der Gauversammlung am 17. März erhält Willi Schönleber die Silberne Ehrennadel.

Am 3. Juni 1984 erhält Heinrich Dürr bei der Hauptversammlung die Silberne Ehrennadel.

Bei der Hauptversammlung am **13. Januar 1985** im Hirsch ergeben die Wahlen: **1. Vorsitzender Paul Seybold**, 2. Vorsitzender Manfred Michel, 3. Vorsitzender Heinrich Dürr, Kassier Karl-Ferdinand Claus, 2. Kassier Erich Gießler, Schriftführer Willi Schönleber, Wegwart Hermann Mayer, Wanderwart Heinrich Dürr, 2. Wanderwart Gerhard Merk, Naturschutzwarte Ernst Häußler, Ernst Hiller, Paul Seybold, Leiter der Volkstanzgruppe Georg Dürr, Kassenprüfer Utz Napirala und Eugen Seibold.

Am 20. Dezember 1985 erwacht wieder eine Jugendgruppe unter der Leitung von Paul Seybold und Manfred Michel, die aber im Mai 1988 wieder einschläft.

Bei der Hauptversammlung am 19. Januar 1986 im Hirsch wird Maria Preißing für den erkrankten Willi Schönleber zur Schriftführerin gewählt.

Vom 9.-11. Mai 1986 feiert die Ortsgruppe das 75-jährige Jubiläum. Am 9. Mai Festbankett in der Turnhalle. Dabei sind der Hauptnaturschutzwart Gerd Walter, Gauobmann Hans Anhorn, viele Vertrauensmänner aus dem Donau-Blau-Gau, sowie die örtlichen Vereinsvorstände. Vom Gauobmann erhält Ernst Hiller die Silberne Ehrennadel und Ernst Häußler wird als erster Bernstadter mit dem Ehrenschild des Schwäbischen Albvereins geehrt. Der 1. Vorsitzende Paul Seybold ehrt folgende Mitglieder für langjährige Mitgliedschaft: Anna Dürr, Georg Strobel, Walter Albrecht und Ernst Bayer. 13 Mitglieder erhalten das Ehrenzeichen für 25 Jahre Mitgliedschaft im Schwäbischen Albverein. Schriftführerin Maria Preißing trägt eine Chronik in Gedichtform vor. Am Sonntag, 11. Mai findet bei schlechtem Wetter eine Sternwanderung mit anschließender Wimpelübergabe in der Salzhalle statt.

Am Ostersonntag, 3. April 1988 stirbt Ernst Häußler. Er war über 12 Jahre Vertrauensmann und seit seinem Eintritt 1962 Naturschutzwart. Der Vorsitzende Paul Seybold und der 2. Vorsitzende Manfred Michel legen

an seinem Grab ein Gebinde nieder und würdigen seine Verdienste für die Ortsgruppe Bernstadt. An der Beerdigung nimmt auch Gauobmann Anhorn teil.

Am 18. Mai 1988 beginnt eine Kindergruppe unter der Leitung von Giesela Reiser und Veronika Seybold.

Am 13. und 14. August 1988 findet in Stuttgart das 100-jährige Jubiläum des Hauptvereins statt. Die Volkstanzgruppe beteiligt sich aktiv mit zwei Paaren an den Feierlichkeiten. Am Samstag werden zusammen mit der Volkstanzgruppe Heroldstatt in der Stuttgarter Innenstadt Volkstänze gezeigt, den Abschluß bilden sechs große Bändertänze mit 192 Paaren vor dem Stuttgarter Rathaus.

Beim Vereinspokalschießen des Schützenvereins am 16. Oktober 1988 belegt die Mannschaft des Schwäbischen Albvereins mit Georg Erne, Hans Erne, Ernst Hiller und Hans Ehret mit 286 Ringen einen überlegenen 1. Platz und erringt für ein Jahr den Wanderpokal.

Bei der Hauptversammlung am 15. Januar 1989 im Schützenhaus ergeben die Wahlen: 1. Vorsitzender Paul Seybold, 2. Vorsitzender Manfred Michel, 3. Vorsitzender Heinrich Dürr, Kassier Karl-Ferdinand Claus, 2. Kassier Heinz Preuschl, Schriftführerin Maria Preißing, Wegwart Hermann Mayer, Wanderwart Heinrich Dürr, 2. Wanderwart Gerhard Merk, Naturschutzwarte Ernst Hiller, Hans Erne, Eugen Seibold, Leiter der Volkstanzgruppe Georg Dürr, Kassenprüfer Utz Napirala und Erich Gießler.

Am 3. und 4. Juni 1989 findet in Ulm die Hauptversammlung statt, verbunden mit dem 100-jährigen Jubiläum der Ortsgruppe Ulm/Neu-Ulm. Die Volkstanzgruppe nimmt daran teil und die Ortsgruppe verkauft am Sonntag Schmalzbrote und Most.

Beim Vereinspokalschießen des Schützenvereins am 24. September 1989 belegt die Mannschaft des Schwäbischen Albvereins mit Georg Erne, Hans Erne, Ernst Hiller und Hans Ehret den 3. Platz.

Bei der Jahresfeier am 25. November 1989 erhält Hermann Mayer die Silberne Ehrennadel.

Vom 2. - 4. Juni 1990 besucht die Volkstanzgruppe als erste Abordnung Bernstadts unsere zukünftige Partnergemeinde Bernstadt in Sachsen noch in der damaligen DDR. Dabei entstehen viele Kontakte.

Am 9. und 10. Juni 1990 findet in Schwäbisch Hall die Hauptversammlung statt. Die Volkstanzgruppe nimmt mit zwei Paaren daran teil.

Seit Anfang 1991 hilft Robert Bauer in der Schülergruppe als 2. Gruppenleiter mit, ab Herbst 1991 hilft Elisabeth Fuoß in der Kindergruppe als 2. Gruppenleiterin mit.

Beim Vereinpokalschießen für 1990 des Schützenvereins am 14. April 1991 belegt die Mannschaft des Schwäbischen Albvereins mit Georg Erne, Hans Ehret, Hans Fouß, Hans Erne und Ernst Hiller den 5. Platz.

Bei der 750-Jahr-Feier der Gemeinde vom 17.-20. Mai 1991 beteiligt sich der Schwäbische Albverein sehr aktiv. 5 Paare der Kindervolkstanzgruppe stehen am Festabend auf der Bühne bei der Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrages mit Bernstadt in Sachsen, anschließend tritt auch die Volkstanzgruppe auf. Beim Umzug am Pfingstsonntag fährt ein Brautwagen mit 4 Pferden und dahinter geht der Hochzeitszug mit 63 Personen.

Beim Vereinpokalschießen des Schützenvereins am 22. September 1991 belegt die Frauenmannschaft der Volkstanzgruppe mit Veronika Seybold, Elisabeth Fuoß, Evi Dürr und Ki-Bun Michel den 3. Platz.

Bei der Jahresfeier am 30. November 1991 erhält Paul Seybold von Gauobmann Rudolf Weberruß die Silberne Ehrennadel.

Am 12. Mai 1992 übernimmt Paul Seybold das Amt des Volkstanzgruppenleiters von Georg Dürr.

Am 10. Juni 1992 wird eine weitere Kindergruppe gegründet, sie wird geleitet von Ines und Christoph Rumpf. Jetzt gibt es Kindergruppe 1 (6 Jahre bis 2. Klasse), Kindergruppe 2 (3. bis 5. Klasse) und eine Schülergruppe (ab 6. Klasse) mit jeweils ca. 10 bis 12 Kinder.

Am 14. Juni 1992 nehmen Kinder-, Schüler-, und Volkstanzgruppe am Festumzug in ihren Trachten beim Deutschen Wandertag in Friedrichshafen mit insgesamt 39 Personen teil und erhalten sehr viel Beifall.

Bei der Hauptversammlung am 10. Januar 1993 im Schützenhaus ergeben die Wahlen: 1 Vorsitzender Paul Seybold, 2.Vorsitzender Manfred Michel, 3.Vorsitzender Heinrich Dürr, Kassier Karl-Ferdinand Claus, 2. Kassier Heinz Preuschl, Schriftführerin Maria Preißing, Wegwart Hermann Mayer und Hans Erne, Wanderwart Heinrich Dürr, 2.Wanderwart Gerhard Merk, Naturschutzwarte Ernst Hiller, Albert Mayer, Eugen Seibold, Volkstanzgruppe Georg Dürr, Kassenprüfer Utz Napirala und Erich Gießler.

Am 19. Juni 1993 nehmen Kinder-, Schüler-, und Volkstanzgruppe am Volkstanzen auf verschiedenen Plätzen bei der Hauptversammlung in Nürtingen teil.

Am 17. August 1993 wird eine Jugendgruppe (ab 14 Jahre) gegründet, sie wird geleitet von Christoph Rumpf und Robert Bauer. Jetzt gibt es Kindergruppe II (6 Jahre bis 2. Klasse), Leiterin Elisabeth Fuoß, Kindergruppe I (3. bis 4. Klasse), Leiterin Gisela Reiser, Schülergruppe (ab 5. Klasse), Leiterin Veronika Seybold und die Jugendgruppe mit jeweils ca. 10 bis 15 Kinder.

Bei der Gau-Jugend-Sitzung am 10. Oktober 1993 in Laichingen wird Robert Bauer zum stellvertretenden Gau-Jugendwart gewählt.

Seit dem 1. April 1994 hift Brigitte Bäuerle in der Kindergruppe 1 mit.

Beim Pokalschießen des Schützenvereins am 14. April 1994 belegt die Mannschaft des Schwäbischen Albvereins mit Georg Erne, Hans Ehret , Hans Erne und Ernst Hiller mit gewerteten 280 Ringen den 1. Platz.

Nach den Sommerferien 1994 arbeitet Petra Wenzel in der Jugendgruppe mit.

Am 12. November 1994 findet der 3. Kinder-Flohmarkt statt. Die Kinder sind sehr zufrieden und auch der Kuchen- und Grillwürsteverkauf läuft sehr gut.

Bei der Jahresfeier am 26. November 1994 erhält Gerhard Merk die Silberne Ehrennadel.

Zum 31. Dezember 1994 hört Gisele Reiser in der Kindergruppe auf, Angela Rubens-Dürr übernimmt ihre Gruppe. Sie leitet ab 1. Januar 1995 auch die Kindervolkstanzgruppe. Christoph Rumpf ist als Jugendleiter im Ausschuß.

Beim Reh- und Hammelessen am 14. Oktober wird Chefkoch Gerhard Merk von 90 Personen für seine Kochkunst gelobt.

Bei der Jahresfeier am 2. Dezember 1995 wird Heinrich Dürr von Gauobmann Weberruß das Ehrenschild überreicht. Heinrich Dürr ist seit 1970 als Wanderwart in der Ortsgruppe tätig.

Ab 1. Juli 1996 hilft Iris Schneider bei der Kindergruppe 2 mit.

Nach den Sommerferien 1996 gibt es folgende Nachwuchsgruppen in der Ortsgruppe Bernstadt:

Kindergruppe 1 (6 Jahre bis 2. Klasse):	Angelika Rubens – Dürr und Iris Schneider
Kindergruppe 2 (3. Bis 5. Klasse):	Elisabeth Fuoß und Brigitte Bäuerle
Schülergruppe (6. Bis 8. Klasse):	Veronika Seybold
Jugendgruppe (ab Konfirmation):	Christoph Rumpf und Petra Wenzel
Kindervolkstanzgruppe:	Angelika Rubens – Dürr
Schülervolkstanzgruppe:	Veronika Seybold
Erwachsenenvolkstanzgruppe:	Paul Seybold

Beim Vereinspokalschießen des Schützenvereins am 22. September 1996 belegt die Mannschaft des Schwäbischen Albvereins mit 250 Ringen nur den 14. Platz bei 15 Mannschaften.

Bei der Jahresfeier am 30. November 1996 erhalten Maria Preißing und Karl-Ferdinand Claus von Gauobmann Weberruß die Silberne Ehrennadel.

Bei der Hauptversammlung am 19. Januar 1997 im Schützenhaus ergeben die Wahlen:

1. Vorsitzender --, 2. Vorsitzender Manfred Michel, 3. Vorsitzender Heinrich Dürr, Kassier Karl Schneider, 2. Kassier Heinz Preuschl, Schriftführerin Angela Rubens-Dürr, Wegwart Hans Fouß und Karl-Hans Haide, Wanderwart Heinrich Dürr, 2. Wanderwart Gerhard Merk,

Naturschutzwarte Albert Mayer, Ernst Hiller, Eugen Seibold,
Jugendvertreter Christoph Rumpf,
Vertreter der Volkstanzgruppe Georg Dürr, Kassenprüfer Utz Napierala und Erich Gießler ,

Paul Seybold führt bis zur nächsten außerordentlichen Mitgliederversammlung das Amt des 1. Vorsitzenden kommissarisch weiter.

Am 22. Februar 1997 findet nach 28 Jahren wieder die Gauversammlung in Bernstadt in der Riedwiesenhalle statt.

Bei der Außerordentlichen Mitgliederversammlung am 22. März 1997 wird Albert Mayer zum 1. Vorsitzenden gewählt.

Im Sommer 1997 hören Elisabeth Fuoß, Brigitte Bäuerle, Petra Wenzel und Christoph Rumpf in der Jugendarbeit auf.

Am 14. Oktober 1997 legt Paul Seybold das Amt des Volkstanzgruppenleiter nieder.

Am 1. März 1998 findet zum ersten mal ein Funkenfeier statt, bei dem die von der Volkstanzgruppe eingesammelten Christbäume verbrannt werden.

Am 7. März 1998 wird Veronika Seybold als Leiterin der Schülergruppe verabschiedet.

Nach den Sommerferien 1998 übernimmt Silvia Seiler die Schülergruppe.

Paul Seybold

Die Albvereinfahrten wurden häufig von vielen Mitgliedern wahrgenommen, das Bedürfnis war für jeden sehr groß, Neues zu erleben. Der Fahrer war dabei immer der Wanderfreud Christian Bückle mit seinem Postbus.

Viele Stunden wurden gemeinsam mit Ernst Häußler im „Walddienst“ verbracht mit dem Aufhängen von Nistkästen, anlegen von Vogelgetränkestellen, aufstellen von Wandertafeln, anlegen von Futterstellen vor Beginn des Winters und mit Fütterungen im Winter.

Die Wanderwege auf unserer Gemarkung wurden ebenfalls gemeinsam mit den Aktiven und der Jugendgruppe im Frühjahr kontrolliert und gegebenenfalls nachgerichtet, wie Hecken, Äste und Dornen zurückgeschnitten und Wege ausbessern.

Lange bevor es die heutigen „Grünen“ gab, haben solche Männer praktische Naturschutz mit den ihm zur Verfügung stehenden Mittel ausgeübt, ohne eigene Erwartungshaltung gegenüber anderen. Sein Wissen hat er dabei gerne an uns damaligen Jungen mit seiner humorigen Art übertragen.

43.2 Gesangverein Bernstadt 1875 e. V. von Manfred Schurr

Aus Aufzeichnungen ist zu entnehmen, daß vor Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Vikar Stoll und ein Unterlehrer **J.G. Fischer** hier amtierten. Beide waren Schwiegersöhne des damaligen Pfarrers Neubert. Von Lehrer Fischer ist festzuhalten, daß er 1816 in Groß-Süßen als Sohn armer Leute geboren wurde. Seine Begabung ließ ihn für den Lehrerberuf würdig erscheinen. Ums Jahr 1840 hatte er hier eine Unterlehrerstelle inne. In dieser Zeit sammelte er sangesfrohe Männer um sich. Aber nicht nur dem Gesang gehörte sein Ohr. Sein Denken und Fühlen faßte er in formschöne Verse. So stammt von ihm: „**Kennt ihr das Land in deutschen Gauen**“.

Es sind leider keine weiteren Unterlagen dafür da, die uns Einblick in das Verhältnis zu dem im Jahr 1875 gegründeten Gesangverein geben. Eines steht fest: diese beiden jungen, sangesbegabte Männer gaben den ersten Anstoß zur Gründung einer Sängergemeinschaft. Und sicherlich hat der angehende Dichter J.G. Fischer des Öfteren seine Sänger mit feinsinnigen Gedichten überrascht oder sie gar zu vertonen versucht.

Aus den Niederschriften des Vereins läßt sich entnehmen, daß in der Zeit Oktober 1875 - September 1893 ein Schullehrer Reißer Dirigent des Vereins war. Mit diesem Namen dürfte wohl auch die Gründung des Vereins verknüpft sein. Auf ihn folgten eine Reihe singbegabter Unterlehrer bis zum Jahre 1906. Unter ihnen

seien besonders die Namen Ludwig Seyerlen aus dem benachbarten Langenau und Heinrich Aichele, später Lehrer in Hörvelsingen hervorgehoben.

In den Jahren 1910-1914 dirigierte Lehrer Dann den Verein. Der erste Weltkrieg verursachte einschneidende Nachwirkungen. Viele Sänger wurden eingezogen. Sieben von ihnen mußten ihr Leben lassen.

Auch in der Vereinsleitung scheint des öfteren ein Wechsel eingetreten zu sein. Die Aufzeichnungen aus den Jahren 1894-1902 unterzeichnete ein Vorstand Rüd. Ihm folgten Vorstand Kaspar Baur und in den Jahren 1908-1911 Georg Allgaier. Vorstand Wild übernahm die Führung des Vereins im Jahr 1912. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, daß sich der Mitgliederstand nach einer Werbeaktion im Jahre 1920 von 33 auf 38 an hob.

Der Grundsatz, Geselligkeit zu pflegen, wurde eingehalten. Dies zeigen die Besuche bei Nachbarvereinen, die Teilnahme an Sängereisen und die Gestaltung der Weihnachtsfeiern. Nach Vorstand Johannes Wittlinger übernahm 1923 Paul Grüner die Vorstandsschaft. Unter seiner Führung wurde die Beschaffung einer Fahne verwirklicht.

Am 10. Mai 1925 beging der Verein sein 50-jähriges Jubiläum mit Fahnenweihe. 22 Vereine beteiligten sich an diesem Fest, das günstige Wetter lockte eine überaus große Zahl von Festteilnehmern an. Oberlehrer Spahmann, der damals die gesanglichen Vorbereitungen zum Fest traf, übergab den Verein 1927 an Unterlehrer Bach. Als langjähriger Dirigent (1932-1948) darf Herr Erhardt genannt werden. Er beteiligte sich mit dem Verein an einem Wertungssingen in Ulm erfolgreich und durfte für seine Arbeit und die Leistung der Sänger Dank und Anerkennung entgegennehmen.

In diesem Zeitraum bewährte sich als Vorstand Georg Dürr sen., der noch im hohen Alter als Ehrenvorsitzender regen Anteil am Vereinsgeschehen nahm.

Auch der zweite Weltkrieg verlangte von dem Verein große Opfer. Tragisch war der Tod des bewährten Schriftführers Johannes Dürr kurz vor Kriegsende. Seinen letzten Aufzeichnungen am 15. Februar 1942 ist zu entnehmen, daß der Verein damals 30 Sänger, 10 passive und 12 Ehrenmitglieder zählte. Singstunden wurden in dieser schweren Zeit nur dann gehalten, wenn der Verein zu einer Trauerfeier gerufen wurde.

Am 20. Januar **1947** fanden sich viele der alten Mitglieder und eine Anzahl junger Sänger zusammen und nahmen mit H. Erhardt den Singbetrieb wieder auf. **Vorstand Georg Dürr sen.** übernahm weiterhin die Vereinsleitung. Lehrer Witt leitete den Chor von 1948-1949.

Dann übernahm **Hauptlehrer Mistele die Chorleitung**. Unter seiner Regie hielt der Verein 1950 eine gut besuchte Frühjahrsunterhaltung mit Sängerehrung ab. Bei dieser Gelegenheit wurde der langjährige, verdiente Vorstand Georg Dürr sen. zum Ehrenvorstand ernannt.

Seit dieser Zeit wird alljährlich eine Frühjahrsfeier des Vereins durchgeführt. Sie zeigt, was der Verein in stiller, zäher und hingebungsvoller Arbeit leistet, aus Freude am Chorgesang und zur Freude der Mitmenschen.

Leider verzog nach kurzer Amtszeit Vorstand Schaible, der Vorstand Gerstlauer abgelöst hatte, nach Ulm. Im September **1950 wurde Georg Dürr jun. mit der Leitung des Vereins betraut**. Unter seiner Regie wurde am 1. Juli 1951 das 75-jährige Jubiläum gefeiert, an dem sich 28 Nachbarvereine beteiligten.

Durch die Pensionierung von Hauptlehrer Mistele und dessen Wegzug nach Ulm mußte die **Chorleiterstelle** wieder einmal neu besetzt werden. **Herr Schwenk**, der in Albeck und später in Altheim als Lehrer tätig war, konnte für diese Tätigkeit gewonnen werden. In dieser Zeit konnte der Verein einen weiteren Aufschwung verzeichnen.

Die Öffentlichkeitsarbeit stand im Vordergrund, was sich auch durch den Beitritt junger Sänger bemerkbar machte. Von 1960-1965 leitete dann **Herr Gröner** aus Vorderdenkental unseren Chor, sein Nachfolger wurde Herr Hartlieb, der hier als Lehrer tätig war.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns dann 1966 die Nachricht vom Tod unseres Vorstandes Georg Dürr jun. Seine 15-jährige Amtszeit als 1. Vorsitzender des Vereins war geprägt von einem Idealisten, dem der Verein vieles zu verdanken hat.

Von **1966-1967 war Friedrich Walcher der 1. Vorsitzende**. Ihm folgte **Hans Ehret**, von dem **1973 Heinrich Baur** dieses Amt übernahm. Ihm war es überlassen, mit seinen Vorstandskollegen das vor der Tür ste-

hende 100-jährige Vereinsjubiläum zu planen und zu koordinieren. 1973 wurde der Verein auf Beantragung im amtlichen Vereinsregister eingetragen und als gemeinnützig wirkender Verein anerkannt. Seit diesem Jahr führt der Verein die Bezeichnung Gesangverein Bernstadt 1875 e. V.

Dank der vielen tatkräftigen Mitglieder und freiwilligen Helferinnen und Helfern wurde 1975 vier Tage vom Freitag 27. Juni bis einschließlich Montag 30. Juni im Festzelt gefeiert. Am Freitag beginnend mit einem „Bunten Abend“, am Samstag „Festabend“ unter Mitwirkung des Patenvereins Beimerstetten und einer Delegation aus dem Schlesischen Bernstadt.

Höhepunkt war zweifellos die Überreichung der **Zelter Plakette** von Landrat Dr. Bühler an den Vorsitzenden H. Heinrich Baur, der die höchste Auszeichnung **für 100 Jahre vorbildliche chorische Tätigkeit** entgegennahm.

Höchstes Lob und größte Anerkennung über das Leistungsniveau des Chores und das Wirken im Vereinsleben wurde vom Landrat und von BM Ott in ihren Ansprachen deutlich. Sie wünschten dem Verein weiterhin Glück auf und viel Erfolg.

Die Bezirkschorfeier unter der Beteiligung von 28 befreundeten Vereinen und der anschließende Festumzug, an dem 44 Gruppen beteiligt waren, bestimmten den Sonntag.

Mit einem Kinderfest und einer Tanzveranstaltung klang das Fest aus. Rundum ein Fest, bei dem groß gefeiert wurde und das sehr großen Anklang fand.

Das einzige, das nicht immer mitspielte, war das Wetter. Dies hielt jedoch die vielen Besucher nicht ab, am sehr gut organisierten Bernstadter Sängerefest mit zu feiern.

Mit Anlaß war die erfolgreiche Abwicklung des Jubiläumsfestes, alljährlich ein Frühlingsfest in der Salzhalle bzw. im Festzelt abzuhalten, das zum erstenmal 1977 vom Gesangverein durchgeführt wurde. Seit 1985 wird dieses Fest gemeinsam mit dem TSV Bernstadt durchgeführt: Es fördert die Gemeinsamkeit und die Freundschaft der Vereine und ist aus dem Vereinsleben nicht mehr wegzudenken.

1977 legte sich der Chor eine einheitliche Kleidung zu.

Seit 1976 wird im Gesangverein alljährlich mit großem Erfolg wieder Theater gespielt. Die Theatergruppe, bis 1984 unter der Leitung von Ernst Hiller, danach unter Rudolf Pold, erfreut nicht nur Bernstadter Bürger, auch viele auswärtige Gäste honorieren alljährlich die Darbietungen. 1991 war leider die letzte Aufführung der Theatergruppe.

Walter Ehrhardt, der von **1979-1988** als **Vorsitzender** den Verein führte, war ein weiterer Garant für erfolgreiche Vereinsführung. Unter seiner Regie wurden nicht nur gesangliche Erfolge erzielt, auch gesellige und kameradschafts fördernde Unternehmungen, Gestaltung der Frühlingsfeste, mehrtägige Ausflüge /u.a. Monaco, Wien), Fahrten ins Blaue, sorgten für ein gutes kameradschaftliches Klima im Verein.

1988 übernahm der bisherige 2.Vorsitzende **Ernst Maier** für 1 Jahr die Vereinsführung. **1989** übernahm **Manfred Schurr** die **Vereinsführung**. Gemäß seiner Amtsvorgänger leitet er die Vereinsgeschichte erfolgreich.

Durch Teilnahmen an Chorwettbewerben, beim Schwäbischen Sängerbund 1982 in Esslingen/Neckar, beim Ulmer Sängergau seit 1987 im 3jährigem Rhythmus bestätigte der Männerchor mit seinen überzeugenden Chorvorträgen sein Können. Hervorragende vorderste Plazierungen waren Dank für intensive Vorbereitung.

Voller Stolz waren die Sänger und der Chorleiter, als beim 5. Chorwettbewerb 1999 in Leistungsstufe 1 der 1. Rang erreicht wurde.

Die Mitwirkung beim Eröffnungskonzert des 38. Chorfestes des Schwäbischen Sängerbundes 1989 in Ulm war ein Zeichen der Anerkennung für die chorischen Darbietungen, das Leistungsniveau des Chores.

Seit 1967 ist unser Chorleiter, **H. Karl Böhringer**, **Garant für anspruchsvollen und hocheingeschätzten Chorgesang** im Gesangverein Bernstadt. Unter seiner Leitung reifte der Chor recht schnell zu einem auch überregional anerkannten und geschätzten Männerchor.

Anläßlich seines 30 jährigen Chorleiterjubiläums im November 1997 wurde ein sehr anspruchsvolles Konzert unter der Mitwirkung des Akkordeonorchesters Langenau abgehalten.

Die Mitwirkenden dankten Herrn Böhringer die intensive Vorbereitung mit einer musikalischen Meisterleistung. Gebührende Dankesworte seitens des Vereins und der Gemeindeverwaltung und ein nicht enden wollender brausender Applaus waren Dank und Anerkennung einem verdienten Chorleiter.

Seinem **fachlichen Können**, seinem **Einfühlungsvermögen** und seinem **nie ermüdenden Engagement** haben die Sänger ihr hohes Ansehen, ihren hohen Stellenwert mit zu verdanken. Er war es auch, der 1971 den Kinderchor ins Leben gerufen hat, mit dem er ebenso stolze Erfolge erzielte.

1985 übernahm **Klaus Jürgen Wagner** die Leitung des Kinderchores. Nachdem die Anzahl der singenden Kinder etwas schwankend war, konnte man mit einem 32 Kinder zählenden Chor zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Daß die Jugendarbeit im Verein groß geschrieben wird beweist, daß 1991 eine Jugendordnung in die Vereinsatzung aufgenommen wurde.

Ernst Mayer wurde erster **Jugendleiter** und übergab die Jugendleitung **1993** an **Georg Herzig**. Mit viel Geschick und Engagement übt er seine Tätigkeit in dankenswerter Weise immer noch aus.

Ab **1992** übernahm **Frau Christine Bosch** die **Leitung** des **Kinderchores**. Mit Ihr kam neuer Schwung und vorbildliche Leistungen des Kinderchores. Mit Begeisterung und tollem Angagement wurden z.B. an Jahresfeiern Singspiele durchgeführt; bei denen Sie auch als Solistin sehr zu gefallen wußte.

Im Herbst **1998** übernahm **Frau Elena Reiter** für unsere ausscheidende Frau Bosch die Leitung des Kinderchores.

Sie leitet als junge Chorleiterin den Kinderchor recht vielversprechend.

Die Tätigkeit des Gesangvereins Bernstadt verbleibt nicht im internen Bereich. Der Kontakt zu den anderen Vereinen, besonders aus der Nachbarschaft, wird sehr gepflegt.

Bedeutend ist die Tätigkeit des Vereins in der Gemeinde. Als ältester Kulturträger werden anspruchsvolle Konzerte durchgeführt und aktiv am Gemeindeleben teilgenommen.

Mitwirkungen bei verschiedensten Anlässen sind für den Verein selbstverständlich. Es besteht ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu den anderen örtlichen Vereinen.

Im Jahr 2.000 wird der Gesangverein Bernstadt 125 Jahre alt. Dieses Jubiläum wird erst im Jahr 2.001 wegen Paralleljubiläum mit Liederkranz Albeck gefeiert.

Dieses Großereignis, bei dem auch das 30 jährige Jubiläum des Kinderchores mitgefeiert wird, stellt alle Verantwortlichen und alle Vereinsmitglieder vor große Aufgaben.

Unter der Mitwirkung und Hilfe der Berstadter Bürger wird es uns sicherlich gelingen allen Gästen aus nah und fern ein gebührendes Jubiläumfest auszurichten.

Mitgliederstand zum 1.1.1999	207
davon Ehrenmitglieder	22
davon im Kinderchor	30
davon aktive Sänger	45

Ziele des Vereins:

Pflege und Hege des Liedgutes

Durch guten Gesang, Pflege der guten Kameradschaft, durch überzeugendes Auftreten in der Öffentlichkeit den hohen Stellenwert, das Leistungsniveau zu halten, wenn möglich, weiter auszubauen, um damit kleine und große Sänger für das Singen im Chor zu gewinnen.

*Wir rufen allen zu : Komm zu uns, sing mit im Chor !
Denn singen macht Freude, singen macht Spaß!!*

1. Vorsitzender

43.3 Landwirtschaftlicher Ortsverein

von Christian Späth

„Die Fruchtbarkeit des Ortes ist, ob er gleicherauf auf der Alb liegt, sehr gut. der Boden trägt von der besten Art Früchte des Landes, und sie sind zu aller Backerey, selbst zum Zuckerbrode tauglich.

Vormals, da in der Gegend noch Haide oder Wildkorn gebauet wurde, war auch der Honig der vor-trefflichste, den man finden konnte. Noch ist die Bienenzucht hier beträchtlich aber nach der Weise, da man die Bienen ermordet um zu ihren Honig zu gelangen.

Der Feldbau wird stark mit Kühen betrieben, deren 250 im Orte sind. Auch gehen 450 Schafe auf die Weide, Pferde sind nur etwa 70. Von dem Feldbau hat der Ort auch fast alle seine Nahrung. Nur die Weberey nährt zu Theil einige Innwohner, und die zwei Wirtschaften zum „Hirschen“ und „Löwen“ haben zum Theil wegen der durch den Ort gehenden Salzstraße, gute Nahrung, besonders die erste.

Ausser dem schönen Ackerlande hat der Ort auch sehr vielen und guten Wieswachs (Wiesen), da bey jedem fast ein gesunder, an Obs (Obst) und Gras fruchtbarer Garten ist, viele große Wiesen um den Ort herum liegen und große Mäder auf dem Lonthal dazu gehören. Auch das Obs daherum gedeiet besser als an benachbarten Orten. An Wasser ist zwar des Sommers wegen der vielen Brunnen selten Mangel, aber im Winter wird es oft aus dem Gemeindebrunnen oder Gaipel (?) unter die Innwohner verteilt, und das Vieh bekommt alsdann nur Lachenwasser“.

Auf diese Weise beschreibt 1785 Johann Hercules Hayd unser Dorf im Band II „Ulm und seine Gebiete“.

110 Jahre später sind in der Oberamtsbeschreibung von Pfarrer Aichele noch genauere Angaben gemacht worden.

Von 794 Einwohnern (1885) waren damals 2/3 in der Landwirtschaft beschäftigt.

Von 175 Haushalten lebten 100 ausschließlich von der Landwirtschaft.

Neben Betrieben „von Maurerei und Zementarbeiten“, 2 Bierbrauereien, 1 Ziegelei mit Kalkbrennerei waren auch 4 Kramläden zu verzeichnen.

Gute Wiesen die sich von der Mitte des Dorfes übers Wolfstal in das Lonetal ziehen, begünstigen die Viehzucht. Mit Ausnahme von 16 ha Schafweide und 160 ha Staatswald waren vor hundert Jahren alle Flächen in Gemeinde- und Privatbesitz.

Die gesamte Markungsfläche betrug 1.394 ha (1394 ha) - in Klammer 1990 -:

Davon wurden	943 ha (816 ha)	oder 67,6 %	(58,5 %) landwirtschaftlich genutzt,
davon	839 ha (711 ha)	oder 89 %	(87,1 %) war Ackerland,
Wiesen	85 ha (102 ha)	oder 9 %	(12,4 %)
und Weiden	19 ha (3 ha)	oder 2 %	(0,4 %).

Bei der Viehzählung im Dezember 1892 wurden folgende Zahlen ermittelt:

Pferde	79
Rinder	679
Schafe	363
Schweine	150
Ziegen	27

In den Jahren 1893 bis 1895 wurden an Feldfrüchten angebaut:

Getreide und Hülsenfrüchte	75 %	davon 155 ha Dinkel
Hackfrüchte und Gemüse	15 %	
Futterpflanzen	10 %	
Raps (admals Reps)	5 ha	
Flachs	0,9 ha	

Weiter wird in der Beschreibung festgehalten, daß die Besitzverteilung (heute landwirtschaftliche Struktur) im Ort nicht ungünstig war. Neben vielen Kleinbauern war auch ein beträchtlicher Teil von mittleren Betrieben. 8 große Betriebe wurden verzeichnet.

Statistisch wurde am 5. Juni 1882 ermittelt:

Insgesamt:	143 Betriebe von 2 Ar (zwei) bis 70 ha.	
davon:	57 Betriebe	unter 2 ha
	67 Betriebe	2 bis 10 ha
	19 Betriebe	über 10 ha.

Alte Höfe - sagemumwobene Siedlungen:

1. Butzen: 2 km westlich von Bernstadt.

Das Feld - 44 Jauchert - lag nördlich von der jetzigen Straße zwischen dieser und dem Wald. Gebäudeanordnung wie der vom Apfel im Butzen (Kernhaus) durchzogen von der alten Römerstraße. Bereits schon 1225 als elchingerschen Besitz an Ulm übergegangen. Damaliger Name „Buz im“.

Westlich davon die Zigeunersäule, dort soll nach alten Erzählungen einmal eine mannshohe Säule gestanden haben. Unheimliche Geschichten erzählte man sich früher um diesen Platz, **hauptsächlich zur „Ave Märga“ Zeit soll es dort nicht ganz geheuer gewesen sein. (Ave Märga Zeit = Ave Maria Läuten beim Einruch der Dunkelheit um eventuell Verirrten den Weg zum Dorf zu zeigen). Ein Pudelhund der Nachts auftaucht soll die Pferde erschrecken.**

2. Heimersberg: 2 km westlich vom Dorf.

Jedoch nördlich vom Weg nach Beimerstetten. Dort soll sich lt. Pfarrer Aichele ein Hof befunden haben. Auch ein zweiter in dieser Gegend ein Baidnhof wird erwähnt, beide waren ab 1500 nicht mehr bewohnt. 1715 wurden die Felder in 30 Parzellen aufgeteilt und verkauft.

Östlich, unterhalb vom Heimersberg befindet sich das Thicherstal. **Dort beim Brünnele soll nach einer alten Beschreibung ein Geist gehen.** Eine alte Frau hat erzählt: Ins Brünnele, in dem das Wasser nie ausgeht, wurde einmal Spreu geworfen. Diese sei in Hörvelsingen zum Vorschein gekommen.

Südlich der beiden Höfe liegt die Beimerstetter Steige. Eine alte Sage sagt, **wer dort des Nachts geht, sollte auf der Hut sein, daß ihm nichts Unangenehmes geschieht. Manche sollen vom Esental her eine weiße Gestalt (s'weiß Fräule) gesehen haben, diese soll einsame Wanderer verfolgt und andere in Irre geführt haben.**

3. Walkstetten: 2 km westlich vom Dorf und nördlich von den oben beschriebenen Höfen

soll ein weiterer Hof gestanden haben. Der Flurname läßt vermuten, daß es sich sogar um einen Weiler gehandelt haben könnte. Urkundliche Belege sind aber nicht vorhanden. Eine mehrere hundert Jahre alte Linde mit breiter Krone und auf Säulen gestützt stehet an einem alten Feldweg 600 mtr westlich vom dorf. So wurde 1895 die Walkstetter Linden Beschrieben.

Ein weiterer Flurname „Kirchensteig“ zwischen Walkstetten und Kirche deutet auf eine Besiedlung dieses Flurstückes hin.

4. Rausenbart:

Urkundlich bewiesen ist, daß hier ein Hof oder Gut gestanden hat. 1351 wurde beurkundet, daß ein „Hof Rausenbart“ von Sitz von Nallingen und seiner Frau Anna zur Gründung des Hospitals Geislingen gestiftet wurde. Noch vor 1500 wurde der Hof aufgelöst und an mehrere Besitzer verteilt.

Nördlich von Rausenbart beginnt das **Englen'ghäu**. Unendlich dunkle Wälder, die alten Höhlen im Tal und die immer wieder versickernde Lone regten die Phantasie der Leute in den vorigen Jahrhunderten an.

Der Name des Waldstückes ist wohl auf den häufig vorkommenden Namen der Helfensteiner von Angelika (Engla) zurückzuführen.

In Langenau hat man sich früher erzählt, **daß es einmal eine Adelige gegeben hat, die sei ein rechtes „Lumpenmensch“ gewesen und hat diesen Wald für ein paar Laib Brot verkauft. Ihr Name soll Angelika gewesen sein, seit dem Engleng'häu.**

Eine Abteilung im Staatswald Engleng'häu heißt heute noch Toter Mann (=Dauder Ma). Eine Sage erzählt unter anderem, **daß dort ein Bauer der Holz gestohlen hat, nachts mit seinem Fuhrwerk tödlich verunglückt ist. Sein Leichnam wurde an Ort und Stelle verscharrt. Dort stand auch lange eine eicherne Säule. Neben Flüchen des Fuhrmanns, der keine Ruhe finden konnte, sollen auch Wagengerassel, Kettengeklirr, Peitschenknallen sowie der Fuhrmannsruf „Ho Hi Ho“ gehört worden sein.**

Es fällt auf, daß es damals schon im 15. Jahrhundert ein Höfesterben gegeben hat. Diese Vorgänge haben eingreifende Veränderungen in den Besitzverhältnissen zur Folge. Kleine Bauern, damals Sölden genannt, hatten die Möglichkeit, ihren Ackerbau auszudehnen. Arbeitskräfte waren auch damals knapp. An eine Mechanisierung war im Mittelalter nicht zu denken. Durch die großflächige Auflösung dieser Güter (Wüstungen) wurden enorme Flächen freigesetzt. Es wird angenommen, daß in dieser Zeit auch große Flächen in extensive Wirtschaftswiese übergingen.

Für den Ackerbau ungünstige Standorte wurden aufgeforstet. Der Nutzen für die Viehwirtschaft wurde jedoch weiter erhalten. Diese Flächen wurden weiter als Waldweide und zur Streunutzung benötigt. Im Zuge dieses Wandels entstanden auch die **Mäder, große Wiesen**, die nicht gedüngt wurden. Jedoch im Lonetal ist anzunehmen, daß sie bei Trockenheit regelmäßig überflutet wurden (bis ins 20. Jahrhundert sofern Wasser vorhanden). Ein regelmäßiger Ertrag war somit gesichert.

Der Landwirt in Tradition und Gegenwart

Trotz aller Rationalisierung und Mechanisierung gehört die heutige Landwirtschaft zu einem Erwerbszweig, in dem eine Industrialisierung am wenigsten möglich ist. Eine enge Beziehung zwischen Mensch und Natur gibt gerade diesem Berufsstand seine Besonderheit.

Der Fortschritt hat auch vor der Landwirtschaft nicht Halt gemacht. Trotz der vielen Hilfsmittel die uns heute die Industrie beschert, ist die Arbeit schwer geblieben. Das große Beharrungsvermögen, das heute einen Bauern auszeichnet, ist das nur Liebe zum Beruf, zur Tradition oder zur Natur? Wer in Zukunft Landwirt bleiben will und davon mit seiner Familie leben muß, kann auf die Fortschritte in Wissenschaft und Technik nicht verzichten, hängt allerdings nicht nur allein von den Landwirten ab. Neue Märkte, das Verhalten der Verbraucher, neue Erkenntnisse über Natur und Umwelt und die Möglichkeiten einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit werden das Beharrungsvermögen weiter auf die Probe stellen.

Genau wie in anderen Wirtschaftszweigen hat der technische Fortschritt auch in der Landwirtschaft seine Probleme mit sich gebracht. Hätte die Landwirtschaft diese Entwicklung nicht mitgemacht, würden wir abseits der umfassenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung stehen.

Bodenbearbeitung ist Kulturarbeit

Kulturarbeit, unter diesem Begriff wird heute manche andere Tätigkeit verstanden. Früher war damit die Pflege und Nutzung des Bodens gemeint. Pflügen und eggen mit Kühen, Pferden oder Schleppern setzen eine genaue Kenntnis jedes einzelnen Ackers voraus. Dies galt früher und auch heute. Eine schonende Bodenbearbeitung setzt eine genaue Kenntnis des Bodens voraus. Auch weiß heute jeder Landwirt, daß ein Boden ein Organismus ist, der seine ganz genaue Pflege braucht.

Als Johannes Preißing 1947 seinen Kartoffelacker im Leier abeggte, war er sicher froh, daß er seine Kartoffeln hier und nicht auf Rausenbart hatte. Die Vorbereitung für ein feines Saatbeet war hier leichter als auf dem schweren, steinigen Boden auf Rausenbart. Daran hat sich auch heute noch nichts geändert.

Dies gilt nicht nur für die Landwirtschaft. Dies hat für jede Zeit und jeden Berufsstand Bedeutung. Wer seinen Boden gut zur Saat vorbereitet, Zeitpunkt und Saatmenge richtig wählt und die passende Sorte im Säkasten hat, der hat auch Aussicht auf eine gute Ernte.

Zwischen Saat und Ernte liegt noch ein langer Zeitraum, der zum Wachsen der Pflanzen benötigt wird. Pflanzenwachstum bedeutet Verbrauch von CO₂ und Produktion von Sauerstoff. In dieser Phase heißt es, die Pflanzen richtig zu ernähren, Krankheiten und Unkrautkonkurrenz so niedrig wie nötig zu halten und sie vor Schädlingen zu schützen.

Jeder weiß, daß uns heute die Errungenschaften einer mächtigen Agrarchemie zugute kommen. Jeder Landwirt sollte heute wissen mit diesen Mittel, den Verbrauchern und der Umwelt gegenüber verantwortungsbewußt umzugehen.

Laufend sinkende Preise und steigende Produktionskosten werden in Zukunft, wenn keine anderen Einkommensalternativen zur Verfügung stehen, noch höhere Erträge von einer zukunftsorientierten Landwirtschaft abverlangen um am künftigen Markt bestehen zu können.

Nur wer gesät hat kann ernten

Die Aussicht auf eine gute Ernte besteht nur dort, wo möglicher Schaden von den Planzen abgewendet wurde.

Früher bedeutete Ernte: Fröhlich morgens mähten die Männer mit der Sense. Frauen und Kinder sammelten das Getreide, banden es zu Garben und stellten es auf zum Trocknen. Beim anschließenden Aufladen und Einfahren waren dann wieder die Männer dabei.

Heute im Nachhinein muß man dieser Frauengeneration ein hohes Maß an Respekt ja sogar Ehrfurcht entgegenbringen wie sie ihren harten Arbeitstag von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang klaglos unter viel Mühen hinter sich brachten. (Familie mit Kindern, Garten-, Stall- und Feldarbeit und war ein Stunde tatsächlich mal weniger zu tun, half man dort aus , wo Not am Mann war.

Das „Aufsammeln „ der „Madh“ wurde von den Frauen mit der Sichel vorgenommen. Der sichtbare aufgeschichtete Haufen - „ein Gelegg“ -banden die Männer im Anschluß entweder mit einem im Winterhalbjahr selbst geflochtenen Strohband (aus Roggen- oder Haferstroh), oder später auch mit einem Garbenseil zu einer Garbe zusammen.

Beim Auslegen der Strohbinden oder der Garbenseilchen - vor dem Ablegen des Geleggs mußten immer die Kinder mithelfen. (von wegen baden gehen in der Sommerhitze wie heute).

Eine große Erleichterung waren dann die von Pferden gezogenen Mähmaschinen (Ableger), die kräftezehrende Arbeit des Mähens entfiel.

Aufwand an Arbeitskräften je Tag bei Ernte und Drusch von 3 ha Getreide (30 dz/ha): n. Röhner

	1840	1880	1900	1925	1957
	Sense u. Flegel	Grasmäher	Getreideableger	Binder	Mähdrescher
Pers:	126	32	21	18	3

Über den Garbenbinder, der anfangs auch von Pferden gezogen wurde, ging die Entwicklung weiter bis zum heutigen Mähdrescher.

Die Spreu wird vom Weizen geschieden

Schon am Anfang des Jahrhunderts kamen die ersten Dreschmaschinen zum Einsatz. Angetrieben wurden sie von einer Dampfmaschine. Der Dreschflegel wurde nur noch zum Roggendreschen eingesetzt. Nach und nach verstummte der monotone Takt der Drescher. Die Dreschmaschine (Masche'e)ging im Winter von Hof zu Hof. Nachbarn, Bekannte und Verwandte halfen sich gegenseitig aus, wenn man die „Masche'e“ hatte.

Die Drescharbeit ist das beste Symbol für die technische Entwicklung in der Landwirtschaft. Der Mähdrescher in der heutigen Form verrichtet gleich mehrere Arbeitsgänge in Einem. Die Leistung eines modernen Mähdreschers beträgt heute 3 ha in 2 Stunden

Zurück in den Kreislauf der Natur

Was für die menschliche Ernährung nicht gebraucht wird, wird in der Landwirtschaft seit eh und je wieder der Natur zugeführt. Was bei uns die Natur bietet, wird ihr auch wieder zurückgegeben. Früher war Stroh eine wichtige Futtergrundlage. Jeder Halm wurde für die Einstreu oder für die Fütterung gebraucht.

Ein großer Teil des Stroh bleibt heute auf dem Feld. Fein gehäckselt vom Mährescher, vermischt und eingearbeitet mit wirtschaftseigenem Dünger, Nachbau von Zwischenfrüchten, dies trägt heute zur Humusanreicherung und zu einer grundwasserschonenden Bodenstruktur bei.

Landwirtschaft und Tier

Seit es Landwirtschaft gibt, ist der Bauer auf Tiere angewiesen. Früher gab es auf einem Bauernhof: Pferde, Kühe, Schafe, Ziegen, Gänse, Enten und Hühner.

Heute sieht es größtenteils so aus: Der eine hat Pferde, der Nachbar vielleicht Kühe, ein anderer Schweine und einige Betriebe sind spezialisiert auf Geflügel. Auch hier hat die Entwicklung in der Landwirtschaft nicht halt gemacht. Für übertriebenes Romantikstreben ist auch hier kein Platz.

Eine erfolgreiche Tierhaltung wird sich auch in Zukunft an den Verbraucherwünschen orientieren müssen. An der Zielsetzung hat sich also nichts geändert: Sie soll dem Verbraucher in ausreichender Menge, zu günstigen Preisen, gesunde tierische Nahrungsmittel in bester Qualität zur Verfügung stellen.

Das beste Beispiel, wie auch das Tier dem Wandel der Zeit unterworfen ist, zeigt das Pferd:

Vom Militärpferd zum Ackergaul bis heute zum modernen „Freizeit- und Sportpferd“ hat dieses Tier auch die Entwicklung der Menschen mitgemacht.

Wie beim Boden und bei den Pflanzen weiß heute auch ein Tierhalter, daß er es mit einem lebenden Geschöpf zu tun hat. Gerade in bäuerlichen Familienbetrieben ist eine enge Beziehung zwischen Mensch und Tier vorhanden. Dies sollte in Zukunft bei weiterer Industrialisierung der Tierhaltung berücksichtigt werden.

Unser Wirtschaftsgetriebe

Auf den ersten Blick stellt es die technische Entwicklung in der Landwirtschaft dar. Auf den zweiten Blick kann es unser komplexes Wirtschaftsgetriebe sein. Der Betrachter kann je nach Bedeutung seines Arbeitsplatzes einen wichtigen Teil für sich in diesem Getriebe in Anspruch nehmen. Ist es z.B. ein großes und bedeutendes Zahnrad oder ein kleines? Fest steht: Fällt eines dieser Teile aus, so steht das Getriebe still. Ist es ein kleines Zahnrad, muß es sich schneller drehen = mehr leisten, der Verschleiß ist größer.

Unter Beachtung der Entwicklung in den letzten hundert Jahren war die Landwirtschaft ein wichtiger Teil in diesem Wirtschaftsgetriebe. Dies ist auch heute so. Jeder 7. Arbeitsplatz hängt heute von der Landwirtschaft ab.

Wir Landwirte hoffen, daß auch in Zukunft in unserer Gemeinde die Voraussetzungen für eine sinnvolle Weiterentwicklung gegeben sind.

Daß Tradition und Fortschritt sich so verbinden, daß das Erhaltenswerte weiterlebt, gleichzeitig aber keine Rückständigkeit aufkommt, dieses Ziel sollte in Zukunft die Entwicklung im ländlichen Raum bestimmen.

Unser Wald im Wandel der Zeit

Ursprünglich diente der Wald dem Menschen zum Sammeln von Früchten, als Jagd- und Weidegebiet und als Baustoff- und Brennstofflieferant. Damals gab es die 50-Morgen-Jagd. Bauern, die 50 Morgen am Stück hatten, konnten die Jagd selber ausüben.

Wenn heute die Motorsäge Axt und Schrotsäge weitgehend ersetzt hat, ist Waldarbeit schwer und gefährlich geblieben. Forstwirtschaft heute steht im Gegensatz zum Raubbau. Sie nutzt nicht nur und überläßt dann die Flächen sich selbst, sondern sorgt dafür, daß immer neuer Wald durch natürliche Verjüngung, Saat oder Pflanzung geschaffen wird.

Diese Frauen haben damals gepflanzt und gesät, jedoch nicht geerntet. Der Lohn ihrer Arbeit wird erst nach Generationen genutzt. In keinem anderen Wirtschaftszweig sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft so miteinander verknüpft als in der Forstwirtschaft. Wer heute in unseren Wäldern als Wanderer oder Erholungssuchender unterwegs ist, sollte bedenken, daß es damals und heute fleißigen Händen zu verdanken ist, daß uns ein erhaltenswertes Stück Kulturlandschaft bewahrt wurde.

Der Wald ist heute zum Inbegriff der ursprünglichen Natur geworden. Zusammen mit Wald und Flur ist er ein wichtiger Teil in unserer Kulturlandschaft. Wir brauchen den Wald heute nicht nur als Rohstofflieferant Grundstoffe die zum Gerben gebraucht wurden, Klopften im Zweiten Weltkrieg junge Frauen und Männer aus Eichenrinde.

Der Begriff nachwachsende Rohstoffe wird auch in Zukunft in der Forst- und Landwirtschaft an Bedeutung gewinnen.

Die Bedeutung des Waldes als Wasserspeicher, Luftfilter und Klimaregler wird immer mehr in den Vordergrund rücken. Auch wird in einer modernen Freizeitgesellschaft der Wald als Erholungswert von Wichtigkeit sein.

Aus der Oberamtsbeschreibung 1893: Waldbestandserhebung Bernstadt

	1893	1990
Wald insgesamt	388 ha	403 ha
davon:		
Staat	160 ha	160 ha
Gemeinde	46 ha	71 ha, davon 3 ha Wacholderheide
Privat	182 ha	172 ha

Der Baumbestand war 1893:

Stockausschlag mit Oberholz	152 ha (Mittelwald)
Eichen	93 ha
Buchen	30 ha
Anderes Laubholz	40 ha
Fichten und Tannen	43 ha
Kiefern (Forchen)	30 ha

Heute stehen in unseren Wäldern auf unserer Gemarkung:

Eichen	15 %
Buchen	25 %
Anderes Laubholz	7%
Fichten und Tannen	50 %
Kiefern (Forchen)	3 %

Sturmschäden 1990

Von den **orkanartigen Stürmen** die Anfang des Jahres 1990 in ganz Europa wüteten, wurden auch unsere Wälder betroffen. Was „**Vivian**“ nicht schaffte, erledigte sein Nachfolger der Orkan „**Wiebke**“ **am 28. Februar 1990**. Die Folgen dieser Naturkatastrophe werden noch lange in unseren Wäldern zu sehen sein.

Innerhalb einer Nacht fielen auf unserer Gemarkung Holzmengen an, die dem Einschlag von mehreren Jahren entsprechen.

Schätzungsweise 2.000 Festmeter im Gemeindewald, 4.000 fm im Privatwald und 10.000 fm im Staatswald müssen aufgearbeitet , gelagert und verkauft werden. Unter lebensgefährlichen, schier unmenschlichen Bedingungen wurde ein großer Teil der Schäden bis heute aufgearbeitet. Der Holzmarkt brach zusammen .

An normale Holzeinschläge ist in den nächsten Jahren nicht zu denken . Daß der Wald, der einmal die Sparbüchse des Bauern war, das war einmal.

Möge in Zukunft die Einsicht in unserer Gesellschaft um sich greifen, daß wir Menschen den Wald brauchen und nicht der Wald uns!

Luftverschmutzung, Klimaveränderung !!

Hat unser Wald auf diese Begleiterscheinungen einer modernen Industriegesellschaft schon erste Reaktionen gezeigt ?

Landwirtschaftlicher Ortsverein - Bernstadt

Ortsobmann Christian Späth

Stirb der Wald, stirb die Kreatur mit.

Ein Wort über das wir im Interesse und in der Verantwortung für unsere Kinder alle zum Nachdenken und zum Handeln aufgerufen sind.

Ein jeder kann an seinem Platze mit seinen Nachdenken und der daraus resultierenden Einsicht auch im Kleinen wirken. Unseren nachfolgenden Generationen tragen wir diese Verantwortung gegenüber ein jeder mit. In einigen Dingen ist es tatsächlich fünf Minuten vor Zwölf.

43.4.Landfrauenverein - Bernstadt

von Heide Stein

Am 11.11.1975 gründeten 26 Frauen aus Bernstadt den Landfrauenverein Bernstadt und schlossen sich dem Landfrauenverband Ulm an. Laut Satzung gehören zu den wichtigsten Zielen des Vereins, die Belange der Frauen im ländlichen Raum in der Öffentlichkeit zu vertreten und die Information und Weiterbildung der Frauen zu fördern.

Der Verein wird von drei Vorstands- und fünf Ausschußmitgliedern geführt. Neben dem Rahmenprogramm des Landfrauenverbands engagiert sich der Bernstadter Landfrauenverein besonders bei der Durchführung und Teilnahme von Seminaren und Vorträgen verschiedener Art, Betriebsbesichtigungen, Lehrfahrten, Wanderungen, Krankenpflegekursen, Basteln usw.

Weiter treten wir bei verschiedenen Veranstaltungen der Gemeinde in Erscheinung, z.B. um die Bewirtung zu übernehmen. Auch wirkten wir bei verschiedenen Basaren der Kirchengemeinde tatkräftig mit. Wir machen Theaterbesuche und haben in der Adventszeit jedes Jahr eine stimmungsvolle Feier, bei der Mitglieder durch musikalische Beiträge mitwirken.

Im Jahr 1985 konnten wir in größerem Rahmen und mit einem reichhaltigen Programm unser zehnjähriges Bestehen feiern. Unser Verein war inzwischen auf 80 Mitglieder angewachsen.

Ein Schwerpunkt war die Einführung einer Gymnastik-Gruppe, die sich einmal wöchentlich im Winterhalbjahr trifft. Ein Hauptaugenmerk legten wir jedoch auf die Brauchtumspflege. So wurde durch unsere Initiative in Bernstadt wieder das Fest der Sichelhenke eingeführt, auch der schon wiederholt gefeierte Lichtmeß-Abend hat brauchtumspflegerische Merkmale.

Wir sorgten dafür, daß die **alte Bernstadter Tracht** nicht in Vergessenheit gerät. Sehr verdient gemacht hat sich dabei **unsere Näherin Anna Bosch**; durch ihren **unermüdlichen Einsatz** ist es gelungen, mittlerweile 38 Frauen mit der Bernstadter **Tracht auszustatten**.

Wir treten mit der Tracht bei verschiedenen Anlässen sowohl im Dorf , z.B. beim Erntedankgottesdienst, als auch außerhalb, z.B. bei Umzügen usw., auf und repräsentieren dadurch auch unsere Gemeinde. Durch Nachfragen und Informieren haben wir vorgesorgt, daß auch die verschiedenen Varianten der Tracht nicht in Vergessenheit geraten.

Vorsitzende Der Landfauen Bernstadt

Heide Stein

Die Bernstadter Landfrauen in ihrer Tracht vor dem Altar in der Sankt Lambertuskirche in Bernstadt

Erste Reihe sitzend von links: Gerlinde Eberhardt; Rosemarie Erhardt; Wilhelmine Walcher; Anna Bosch; Elfriede Maier; Renate Mayer; Ruth Erne;

Zweite Reihe: Veronika Seybold; Irmgard Ehret; Inge Koch; Gerda Fröhlich; Doris Späth; Helga Fröhlich; Hedwig Fischer; Katharina Förschner; Maria Späth; Erika Gebel;

Dritte Reihe: Anna Horn; Magdalena Pfeff; Gretl Albrecht; Frieda Dürr; Gerda Allgaier; Lisbeth Baur; Gerda Bühler; Anna Preißing;

Vierte Reihe: Gerlind Heinemann; Marie Ziegler; Inge Dürr; Gertrud Wolf; Marie. Werner; Heide Stein;

Fünfte Reihe: Marianne Schmid; Anna Heinrich; Gretel Baur; Maria Albrecht; Gisela. Reiser; Elisabeth Rade;

Rückblick auf die Jugendzeit von Margarete Stängle

*Vielleicht isch mancher onter ons der sich wieder besennt,
ders Bärastadt von dazumal von seiner Jugend kennt.*

*Des Dorf, des war bloß halb so groß, viel Baura hat's no gea,
ond jeder hat no jeden kennt, wenn ma einander gseh.*

*Au Bauranama hat's no ghet, wo ma fast nemme kennt,
ond die man einst vor viele Jahr nach ihrem Standort hat benennt.*

*Dr Obrabaur em Oberdorf, dr Schloßbaur nebram Schloß,
dr Lachabaur glei bei dr Lach ond en dr Mitte bloß*

*dr Schuhbaur ond dr Ernstabaur de andre weiter onda,
dr Brühlbaur ond dr Schulzabaur, i hao a paar no gfonda.*

*Dr Neubaur ond dr Stofflabaur, die send am andra End,
i denk daß doch a mancher no diea Nama alle kennt,
doch hats no viel mehr Bäurla ghet, wo alle nemme send!*

*Am Morga en dr Herrgottsfrüha hat ma da Tag agfanga,
da ist a jeder Arbeiter zu seiner Arbat ganga.*

*Na hats a Trüpple Manna ghet, hant sich am Ortsrand troffa,
dia send doch Tag für Tag ens Englagheu na gloffa.*

*Bei Wend und Wetter, Sturm und Schnee hant die dia Bäum umgmacht,
und send se abends fertig gwea, zu Fuß da Rückweg gmacht.*

*Und kleinre Baura hant nebaher als Fronarbeiter gschafft
hant Stoi verklopfet am Straußerand, manchmal mit voller Kraft.*

*Es hat en onsrem kleina Dorf viel Handwerksleut no geha,
dia hat ma beim Gang durchs Dorf en ihrer Werkstatt gsea*

*Dr Wangner hat no Wäga gmacht aus Holz wia kas anders sei,
ond wenn amol a Stiel ist kracht, dr Wangner macht en nei.*

*Drei Schmid hammer em Dorf einst khet, dia hant no Gäul beschlaga,
uff d'Räder hant se Roefa zoga für manche Baurawaga.*

*Am untra Schmid dem hammer oft zom dengla d Segas bronga,
dr Rauschmid ond dr Schugassaschmid hant au da Hammer gschwonga.*

*Ond isch amol am Sattelgaul dr Schwanzrema agracht,
isch ma zom Burgameister Sattler ganga, am Aubet warer gmacht.*

Doch au en Korb zom Sattler naus da send mr öfter na,
ond wennis was kleins zom Näha war, gfrögt ob ma druff warte ka.

Nau hats au no 3 Schreiner ghet, dia hant des war a Pracht,
so manches neue Möbelstück von Hand damals no gmacht.

ond isch amol am Kuchastuhl dr Fuß öfter rausganga,
nau send mir halt zom Beinasaschreiner oder zom Baurschreiner ganga.

Au wenn amol beim Ball spiela a Fensterscheib hat kracht,
da send mr schnell zom Bücklesschreiner, der hats glei wieder gmacht.

Dr Walter-Maurer ond dr Walter-Zimmerma send en dr Platzgass gwea,
mir waret fast nebadra, dia hammer oft au gsea

Wia se am Morga en dr Früha idr Handwerkszeug hant glada,
s'glei Sach uff en zwoirädriega Karra nauf, Grüschtstang uff en Waga.

A Weißputzer hats sich damals au em Flecka eifrig grührt,
der hat seine Pinsel, Kell ond Oimer no mit em Schubkarra geführt.

Dr Zementer duß em Korb hat Semsä ond Grabstol gmacht,
ond Plättla legt en manchem Bad, des war a wahre Pracht.

Wenn os amaul am Wäddigschuh hand Nägel ond Eisele gfehlt,
na semmer zum Schuhans na ond hants zom macha nagstellt.

S'hat ja em Fecka ganz vertoilt meih Schumacher no ghet,
dr Stängleschumacher, dr Ilgaschumacher, dr Öhlerschumacher, dr Bauer-
schumacher ond dr obre Förschner, i glaub jetzt hau i alle zählt.

Dr Sailer hat vor viele Jahr no selber Soiler dreht,
ond wo heit osra Salzhall statt, hat der sei Werkstatt ghet

Beim Häfner en der Platzgasse dronta hat ma no Häfa und Plättla brennt,
von deane ma beim Stoiklauba no oft an Scherba fend.

Am Morga en dr Herrgottsfrüh, da isch dr Holzwart komma,
ond hat mit seim Gaulfuhrwerk d'Milchkanta end Molke mitgnomma

Und hat amol an einer Stell a volla Milchkanne gfehlt,
na hatr laut dau vor em Haus mit seiner Goisl knellt.

Dr Kohlastrobl der hat einst au Ellawara ond Kohla verkauft,
ond wenn ma an graußa Gatta hat ghet, hat man zum Baumputza braucht

Wenn Kender hant a Fahrrad kriegt ond hat bald ebbes kracht,
isch ma halt zom Eisele ganga, der hats oim wieder gmacht

Fünf Wirtschafte hammer einstens ghet, ds Bierhaus ganz vornadra,
da war so manche Hochzeit einst do denkt no mancher dra.

Und jahrelang hat au em Ort dr Bierwirt Post ond Paket austrage,
net mit em Postauto wie jetzt, sondern gloffa ond mit em Handwaga.

Und au dr alte Löwewirt hat no a Ämtle ghet,
der war dr Büttl jahrelang ond au drEscheu em Feld

Em Adler hammer oft als Kender am Sonntag nach em Essa
en Moschtkrug Faßbier dürfa holla, des hammr nia vergessa.

En Hasa semmer selta komma, drfür zom Lammwirt oft,
da hammer a guats Veper kauft ond aufan Wurstzipfel ghofft.

*Doch zu dr Wurst da hat ma au a Brot vom Becka ghet,
ma hat da Teig dahoim no gmacht, hat en zom Bäcka dau
ond uff da Sonn ond Feiertag hammer Wecka ond Brezga macha lau.*

*Dr obre Bäck ond dr Hansabeck send en dr Platzgass gwea,
ond onda vorem Schloßhof dra hascht oft da Jakob gsea.*

*Was ma em Haushalt no hat braucht, hat ma beim Eisele könna kaufa,
ond au zom Förschner ond zom Steck hant mir oft müßa laufa*

*Au Ellawara hat ma dau beim Förschner droba ghet,
ond wand was bsonders hascht no braucht,
hats oft bloß d'Kottla ghet.*

*Jetzt ben i aber bald am End, doch hau i no a bar,
dia wo bestimmt no jeder kennt, wo einst in Bernstadt war*

*Wenn do a Kendle kam uff'd Welt hat ma Zementerbabett braucht,
ond wenn ois ganga ischt von ons d'Einnähre aber au.*

***Jetzt mach i Schluß von alledem, denk öfters no zurück,
des war von onsrer Jugendzeit „ von einst“ a ganzes Stück.***

43.5 Turn- und Sportverein Bernstadt

von Claus Schmid

Der heutige Turn- und Sportverein Bernstadt entstand 1946 durch Zusammenschluß des Fußballclubs Bernstadt und des Turnvereins Bernstadt.

Der Fußball-Club Bernstadt:

Der erste noch bekannte Anfang der Turnbewegung in Bernstadt geht in die Jahre 1919 und 1920 zurück. In den Jahren 1921 und 1922 wurden im Ulm viele Fußballvereine gegründet, und auch die offizielle Gründung soll in dieser Zeit gewesen sein.

Auf dem Eichenberg wurde der erste Sportplatz geschaffen. Mit viel Mühe wurde das mit Felsköpfen übersäte Gelände so hergerichtet, daß Fußball gespielt werden konnte. Ende 1925 ist der FC Bernstadt wieder eingeschlafen.

Mit frischem Schwung und neuer Begeisterung ist der Verein dann aber im Jahr 1928 wieder ins Leben gerufen worden. Zwischen 1928 und 1933 waren dem Verein über 40 Mitglieder und 20 Jugendliche angeschlossen.

1. Mannschaft 1930: Stehend v. l.: H. Henner; Chr. Bayer; F. Grüner; Gg. Müller; E. Maier; Gf. Müller; . Monz; J. Grüner; sitzend v. l.: H. Walter; K. Preiß; F. Gruber; G. Otto; K. Keifert; o. Förschner;

Im Jahr 1933 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde die Verfügung erlassen, daß in jedem Ort nur ein Verein bestehen darf. Der FC Bernstadt wurde daraufhin verboten und aufgelöst, die gesamten Unterlagen des Vereins beschlagnahmt. Sie wurden nicht mehr gefunden.

Im Frühjahr 1946 taten sich Fußballfreunde des Ortes wieder zusammen und riefen den FC-Bernstadt wieder ins Leben.

Bei der Militärregierung wurde beantragt, den Fußballbetrieb wieder aufnehmen zu dürfen. Mit Schreiben vom 3. Mai 1946 wurde dem Antrag stattgegeben und in Bernstadt durfte wieder gekickt werden.

Der Turnverein Bernstadt:

Der erste bekannte **Anfang** der Turnbewegung in Bernstadt geht bis in das Jahr **1919** zurück. Innerhalb des Albvereins gab es eine Turn- und Spielabteilung, in der die ersten turnerischen Bewegungen stattfanden.

Im Frühjahr **1922** wurde im Rahmen einer Versammlung des Albvereins der Turnverein als **selbständiger Verein** gegründet und eine Turnerriege aufgestellt. Der TSV Langenau erhielt vom damaligen Turngauvorsitzenden den Auftrag, den neugegündeten Verein zu unterweisen und zu betreuen. Der TSV Langenau ist seit der Gründung als Patenverein des Turnvereins Bernstadt bekannt. Um Barren und Reck zu beschaffen, sammelten die Turner bei den Bauern Weizen. Dieser wurde dann der Firma Benz als Bezahlung übergeben

In der Statistik der Schwäbischen Turnerschaft wird der Verein erstmals 1924 erwähnt und zwar mit aktiven und passiven Mitgliedern. Geturnt wurde von 1922 bis 1926 in einem Maschinenschuppen bei Georg Eisele.

Eine erste Krise machte der Verein Mitte 1925 durch. Der Turnbetrieb wurde immer flauer. Der Hauptgrund war in der landwirtschaftlichen Struktur unseres Dorfes zu suchen, denn viele Turner hatten in der Erntezeit wenig Zeit, um sich der Turnerei zu widmen.

Schwierigkeiten ergaben sich dann auch, als im Schuppen von Georg Eisele nicht mehr geturnt werden konnte. Die Turner wußten nicht, wo sie ihre Geräte zum Üben aufstellen sollten. Am 11.12.1926 fand eine Generalversammlung statt, bei der jedes nicht erschienene Mitglied vom Verein ausgeschlossen wurde. Der Turnbetrieb wurde eingestellt und sollte erst wieder aufgenommen werden, wenn ein geeigneter Raum zur Verfügung stände.

Der Verein hat bis zum 15. August 1931 geruht. Bei der folgenden Versammlung stand die Beschaffung eines geeigneten Turnraumes im Mittelpunkt. Gegen eine monatliche Gebühr von 25,00 RM konnte ein Lagerraum als Übungsstätte angemietet werden.

Am 15.1.1933 wurde der Anschluß an die deutsche Turnerschaft wieder vollzogen. Eine neue Epoche in der Vereinsgeschichte begann am 24.1.1933. Bei einer Ausschusssitzung wurde beschlossen, den sog. „Schwenk'schen Schuppen“, der in Beimerstetten für 200 RM zum Verkauf kam, zu erwerben.

Die Gemeinde stellte den Platz , auf dem die Halle heute noch steht, unentgeltlich zur Verfügung. Die Gemeinde stellte auch Holz kostenlos bereit unter der Bedingung, daß die Halle mit den Geräten jederzeit der Schule zur Benutzung frei stand.

Turnhallenbau 1933 - 1935

Die Einweihung, ein großes und unvergessenes Ereignis, war am 14. und 15. September 1935. Zum Gedenken an Turnvater Jahn wurde die Halle „Jahnhalle“, der Vorplatz „Jahnplatz“ getauft. Zur Erinnerung an diesen Tag wurde noch eine „Jahneiche“ gepflanzt.

Die folgenden Jahr können als Glanzjahre des Turnens in Bernstadt bezeichnet werden. Die Teilnahme einer Vereinsriege am 5. Deutschen Turnfest in Stuttgart und am 6. Deutschen Turnfest 1938 in Breslau sind erwähnenswerte Höhepunkte. Ein Ende machte der beginnende Krieg. Fast alle Sportkameraden wurden eingezogen, der Turnbetrieb schloß zwangsweise ein.

Teilnahme bei einem Turnfest in Langenau wahrscheinlich Mitte der 30-Jahren in Langenau

Hans Junginger, eines der wenigen im Ort gebliebenen Mitglieder, übernahm während der Kriegsjahre die Abwicklung der Vereinsgeschäfte.

Der Turn- und Sportverein Bernstadt:

Turner und Fußballer einigten sich im Herbst 1946 auf die Neugründung eines Gesamtvereins. Die Gründungsversammlung fand am 13.10.1946 im Gasthaus zum Lamm statt. Der Versammlung wurde eine Satzung vorgelegt, in der verankert war, daß der neugegründete TSV rechtsnachfolgender Verein der vor dem Krieg bestehenden Vereine FC und TV Bernstadt ist.

Abteilung Fußball:

Mit Beginn der Verbandsspiele wurde unsere Mannschaft der B-Klasse zugeteilt, eine C-Klasse gab es damals noch nicht. Auf dem bereits vorhandenen „schrägen“ Sportplatz begann ein reger Spielbetrieb. Bereits 1949/50 erkämpfte sich unsere Mannschaft den Meistertitel, scheiterte jedoch in der Aufstiegsrunde.

1.Mannschaft Meister der C-Klasse 1949/50 stehend v.l.:

**L. Kast; H. Dürr I; O. Förschner; H. Strobel; H. Dürr II; F. Möloth; E. Ehret; H. Rau;
sitzend von l.: K. Haller; H. Erb; E. Born;**

Nach harten und schweren Eigenleistungen der Mitglieder konnte 1952 der neue Sportplatz eingeweiht werden. Heute dient er als Trainingsplatz, nachdem im Jahre 1963 ein noch schöneres Spielfeld direkt am Wald eingeweiht werden konnte.

Abteilung Turnen

Ab 1947 entwickelte sich das turnerische Leben wie der Teilnahme an Wettkämpfen der Nachbargemeinden und bei den Gauturnfesten waren zu verzeichnen. Das jährliche An- und Abturnen waren Sportereignisse, die der Einwohnerschaft stets willkommen waren.

1949 wurde eine Mädchenriege gebildet. Diese wirkte bei Veranstaltungen durch Vorführung von Gymnastik und Volkstänzen mit. Turnerinnen und Turner haben sich 1965 noch am Schwäbischen Landesturnfest in Ulm beteiligt. Aber in den folgenden Jahren wurde das Interesse immer geringer. Abteilungsleiter und Übungsleiter fehlten. Der Turnbetrieb kam vollständig zum Erliegen. Erst 1963 gelang es, einen neuen Anfang zu machen.

Durch das ab 1965 durchgeführte Kinderturnen kam es wieder zu einer Aufwärtsentwicklung. Es wurden danach immer mehr Teilnehmer bei den Übungsstunden. Die Bezirks- und Gaukinderturnfeste (seit 1966 waren wir immer dabei) sind Höhepunkte im Turnjahr.

1967,1969 und 1982 wurde das Turnfest jeweils nach Bernstadt vergeben. Die heutige Abteilung Turnen- und Leichtathletik hat die Sparten Kinderturnen, Mutter-Kind-Turnen, Mädchenturnen, Bubenturnen, Volleyball, Tischtennis, Frauen- und Männergymnastik und einen Lauftreff.

Abteilung Handball

Diese Abteilung wurde 1969 gegründet und von der weiblichen Jugend getragen. Teilweise besuchten fast 30 Mädchen die Trainingsabende. Gespielt wurde im Winter in der Halle, im Sommer im Freien. 1973 wurde eine aktive Damenmannschaft ins Leben gerufen. Die Handballabteilung ist heute auch von großen Nachwuchssorgen geplagt.

Abteilung Tennis

1981 wurde eine vierte Abteilung innerhalb des TSV gegründet. Mit Fertigstellung der Hartplätze innerhalb der Sportanlage Riedwiesen konnte der Spielbetrieb aufgenommen werden.

Mit außerordentlicher Arbeitseifer wurde 1988/89 von den Mitgliedern der Tennisabteilung eine Anlage mit 3 Sandplätzen erstellt, die sehr schön in die Umgebung paßt und es nunmehr ermöglicht, dem Tennissport in Bernstadt eine gute Perspektive zu geben.

Ziel ist es, die Jugendarbeit zu fördern und den Kindern und Jugendlichen des Vereins die Möglichkeit zu geben, auch im Bereich Tennis einen Mannschaftssport auszuüben. Hauptsächlich wird jedoch den Mitgliedern des Vereins die Möglichkeit gegeben, zu günstigen Bedingungen diese Sportart auch in Bernstadt zu betreiben.

Vereinsvorsitzende:

FC Bernstadt:

1928	-	1932	Eisele Karl
		1933	Bayer Ernst
		1934	Krenkel Karl
		1946	Bückle Christian

Turnverein Bernstadt:

1922	-	1923	Ehret Wilhelm
1924	-	1934	Ehret August
1935	-	1938	Ehrhardt Hans
1938	-	1939	Nusser Hans
		1940	Strobel Georg
ab		1941	BM Junginger als komm. Leiter

TSV Bernstadt:

1946	-	1959	Müller Gottfried
1960	-	1967	Möloth Friedrich
1968	-	1969	Fischer Josef
1970	-	1974	Förschner Otto
1975	-	1987	Binder Christian
seit		1988	Schmid Claus

Alle Vereinsvorsitzende des TSV Bernstadt am 10.10.1994 beim 80-jährigen Geburtstag von Gottfried Müller

Von links nach rechts: Christian Binder; Otto Förschner; Gottfried Müller; Fritz Möloth; Josef Fischer und Claus Schmid;

Große bauliche Aufgaben waren neben dem Sportbetrieb in der Vereinsgeschichte schon immer zu bewältigen. Hauptanliegen der jeweiligen Vorstandsschaft war die Erhaltung der vereinseigenen Turnhalle. 1946 befand sich die Halle in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Ein demoliertes Militärflugzeug stand in der Halle und mußte abgebaut und entfernt werden. Durch Ausbesserungsarbeiten wurde es dann möglich, wieder zu turnen. Totomittel in den Jahren 1949 - 1957 ermöglichten weitere Arbeiten.

Der alte Sportplatz, der noch in Nord - Süd - Richtung verlief, genügte den Anforderungen nicht mehr. Die Gemeinde stellte Gelände zur Verfügung, und im Herbst 1949 wurde mit der Neuanlegung eines Sportfeldes begonnen.

Mit Hilfe der ortsansässigen Landwirte konnte in den Jahren 1950/51 das Gelände eingeebnet bzw. aufgefüllt werden. Die neue Platzanlage wurde im Rahmen der 30-Jahr-Feier des TSV im Juni 1952 eingeweiht.

Auch die folgenden Jahre sind durch Bauarbeiten an der Turnhalle gekennzeichnet.

1960 sind wieder umfangreiche Arbeiten an der TSV - Halle angefallen und wurden von den Mitgliedern fast ganz in Eigenleistungen erledigt. Ein Anbau mit Geräte- und Umkleideraum wurde erstellt, der Boden in der Halle neu eingelegt und eine elektrische Heizung installiert.

Um den gestiegenen Anforderungen gerecht zu werden, hat sich 1972 die Vorstandschaft entschlossen, die Halle zu erweitern und zu vergrößern. Toiletten, Umkleide- und Duschräume, Abstellräume wurden erstellt und die Halle selbst um 5 mtr verlängert.

Ein weiterer Ausbau erfolgte 1983. 1987 wurde in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen, die Halle abzureißen und eine Gaststätte zu bauen. Diese Entscheidung wurde aber nochmals geändert und 1988 der Entschluß gefaßt, die Halle zu belassen und den Gaststättenanbau auf der Südwestseite zu erstellen.

Im Herbst 1990 wurde mit dem Bau einer Gaststätte begonnen, die im Herbst 1991 eingeweiht wurde.

Mit der vereinseigenen Halle, der angebauten Gaststätte, der von der Gemeinde erstellten neuen Mehrzweckhalle, der 1982 geschaffenen sehr schönen Sportanlage und den vereinseigenen Tennisplätzen besitzt die Gemeinde Bernstadt eine sportliche Infrastruktur, um die sie in der weiten Umgebung beneidet wird und die der Gemeinde und dem TSV die Möglichkeit bietet, den Anforderungen der Bürgerschaft und der mittlerweile 750 Vereinsmitglieder gerecht zu werden.

Vorsitzender

43.6 Lonetal-Schützenverein Bernstadt

von **Wolfgang Henner**

Federführend Georg Erne

Das Sportschießen dürfte wohl zu den ältesten Sportarten überhaupt gehören. In Museen, Schützengesellschaften und in Privathand wird es nicht nur im deutschsprachigen, sondern im ganzen europäischen Raum über Armbrust, Pfeil und Bogen bis ins 7. Jahrhundert nachgewiesen. Ob Schwert, Armbrust oder die heutigen modernen Waffen, es ist immer der Mensch, der dahinter steht und somit entscheidet, wie eine Waffe gebraucht wird.

Leider gibt es keine Aufzeichnungen, ob der Schießsport in Bernstadt schon vor dem 1. Weltkrieg betrieben wurde. Mündliche Aussagen bestätigen es allerdings. Denkbar wäre es auch bei den ehemaligen Amts- und Schloßherren, da der Schießsport im Mittelalter einen hohen Stellenwert hatte. Die erste Schießstätte vor 1914 war im Lonetal (ca. 130 mtr vor dem Kahlen Stein). Reste dieser Anlage sind heute noch sichtbar.

Vereinchronologie:

1926 Vereinsgründung:

Der Schützenverein Bernstadt wurde nachweislich erstmals am 27.06.1926 gegründet.

Gründungsmitglieder, soweit noch bekannt, waren :

Michael Walter, Erwin Otto, Öchsle,	Hans Dürr,	Georg Kettinger, Nikolaus Wachter, Georg Schmidt,	Jakob Erne, Johannes Stängle, Georg Herdum.	Leonhart
---	------------	---	---	----------

1. Vorstand war Zimmermeister Michael Walter.

Geschossen wurde ausschließlich mit Großkaliber, Entfernung 150 - 300 mtr.

Entfernung 150 - 300 mtr

1928 Fertigstellung des Schützenhauses am Eichenberg-Aglisburren mit Großkaliberbahnen, Entfernung 175 mtr.

1929 errang die Mannschaft aus Bernstadt den Wanderpokal des Schwabenbanners Ulm unter 34 teilnehmenden Vereinen.

Die Schützen waren:

Jakob Erne 53 Ringe, Erwin Otto 52 Ringe, Hans Dürr 52 Ringe,
Distanz 175 mtr, (2 Schuß liegend-freihand, 2 Schuß kniend-freihand, 1 Schuß stehend-freihand).

1933 wurde Großkaliberschießen verboten, erlaubt war nur noch Kleinkaliber.
Georg Kettinger wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt.

1936 Jakob Preißing wurde 1. Vorstand, Georg Kettinger übernahm bis 1945 die Schießleitung und das Training der Schützen. Kettinger war bis Kriegsende richtungsweisend für den Verein. Die Schießserfolge waren auch sein Verdienst.

1937 errangen die Bernstadter Schützen die Kreismeisterschaft.

1941 errangen die Bernstadter Jungschützen ebenfalls den Kreismeistertitel.

1945 Mit Kriegsende wurde das Schützenhaus am Eichenberg zerstört. Leider gingen dabei wertvolle Unterlagen verloren.

Jungschützen aus dem Jahre 1941 von links nach rechts:
Christian Übelhör; Ernst Mayer; Claus Wachter; Wilhelm Walter; Georg Rau; Robert Dürr;
Heinrich Frank;

- 1952** Wiedegründung des Vereins im „Gasthaus zum Adler“.
25 Männer traten spontan dem Verein unter Vorsitz von Georg Kettinger bei. Geschossen wurde mit Luftgewehren im Vereinslokal. Ziel des Vereins sollte außer Ausübung des Schießsports auch die Förderung und Belebung der Dorfgemeinschaft und Pflege der Kameradschaft
- 1954** übernahm Ernst Hiller den Vorsitz. Durch viele Preis- und Werbechießen ergab sich eine stete Aufwärtsentwicklung des Vereins. Vor allem aber wurden Leistungsabzeichen bis zum Großgold geschossen. Ende der fünfziger Jahre wurden dann zur Ausübung des KK - Schießsports die Weichen zum Bau des Schützenhauses am Eichenberg gestellt.
- 1962** Inbetriebnahme des in Eigenleistung erbauten Schützenhauses im alten Gemeindesteinbruch bis am Eichenberg. Zum 1. Vorstand wurde Christian Übelhör gewählt. Wilhelm Walter hatte großen Anteil am Zustandekommen dieser Schießstätte mit 2 KK - Bahnen.
- 1969**
- 1970** Unter Rau Hermann Weiterbau am Schützenhaus
- 1973** Übernimmt Duckeck Hans den Vorsitz.
- 1974** Umbau und wesentliche Erweiterung des Schützenhauses.
Es standen nun 4 KK- und 9 LG- Stände zur Verfügung, sowie die Ausbaumöglichkeit eines Pistenstandes. Dieses bisher größte, vom Schützenverein in Eigenleistung ausgeführte Projekt stand mit einer überragenden Leistung ebenfalls unter Leitung von Hans Duckeck.
- 1975** Einweihung des Schützenhauses.
- 1976** 50 jähriges Vereinjubiläum (14. - 17.5.1976) verbunden mit einem großen Kreis- und Preisschießen in der Salzhalle. Hans Duckeck als 1. Vorstand sowie Ernst Hiller waren die Organisatoren dieser großen Festivität.
- 1979** Nach dem plötzlichen Unfalltod von Duckeck Hans übernahm Erne Georg die Vereinsleitung. Unter ihm erfolgte eine Konsolidierung der noch vorhandenen Bauschulden.
- 1989** Fahnenweihe.
Nach langen Entwurfs- und Finanzierungsproblemen konnte unter dem 1. Vorsitzenden Rau Hermann endlich eine wunderschöne neue Fahne für den Lonetalsportschützenverein angeschafft werden. Der Festredner bei der Fahnenweihe in der Salzhalle im Mai 1989 war Erne Georg

1990 Aus schieß- und vereintechnischen Gründen mußte am Schützenhaus wieder ein größerer Umbau vorgenommen werden. Dabei wurden 9 elektrische LG-Schießstände montiert. Hermann Rau als 1. Vorstand leistete hier wieder vorbildliche und nachahmenswerte Ver einsarget.

Darüber hinaus ist er seit 1952 aktiver Schütze und war 6 Jahre lang 1. Vorstand, 5 Jahre 2. Vorstand und 10 Jahre Kassierer.

Herausragende Schützen im Verein, die sich für die Teilnahme an den Landesmeister schaften qualifizierten, waren: Walter Otto, Norbert Bückle und Christl Bühler.

zur Zeit wird mit 6 Mannschaften - davon 3 Jugendmannschaften - an den Rundenkämpfen teilgenommen.

Der Schützenverein hat desweiteren seit 1972 eine sehr aktive Kegelgruppe sowie eine Volkslaufgruppe, die vor Jahren viele Erste Preise errang.

Dank gebührt auch unseren Frauen, die uns bei unseren Veranstaltungen, ob zur Schützenhausfinanzierung oder zur Unterhaltung, immer tatkräftig unterstützen.

Vorschau:

Unser nächstes Ziel ist die Anschaffung einer Schützenkette sowie der vollständige Ausbau des Pistolen- und eventuell Pfeil- und Bogenstandes.

Der Verein hat zur Zeit 108 Mitglieder, davon 17 Frauen und 23 Jugendliche

Reihenfolge der Vorstände:

1926 - 1932	Walter	Michael
1933 - 1935	Kettinger Georg	
1936 - 1945	Preißing	Jakob
1952 - 1953	Kettinger	Georg
1954 - 1961	Hiller	Ernst
1962 - 1969	Übelhör	Christian
1970 - 1972	Rau	Hermann
1973 - 1978	Duckeck Hans	
1979 - 1985	Erne	Georg
1986 - 1987	Stängle	Gert
1988 - 1991	Rau	Hermann
1992 bis heute	Henner	Wolfgang

Vereinsmeister wurden in den vergangenen Jahren:

1957	Erne	Hans	133 Ringe
1958	Walter	Wilhelm	131 Ringe
1959	Walter	Wilhelm	124 Ringe
1960	Erne	Heinz	130 Ringe
1962	Erne	Heinz	268 Ringe
1963	Keck	Erich	135 Ringe
1965	Rau	Hermann	140 Ringe
1966	Keck	Erich	138 Ringe
1968	Walcher Friedrich		134 Ringe
1969	Walter	Wilhelm	134 Ringe
1970			
1971			
1972			
1973			
1974			
1975	Otto	Walter	363 Ringe
1976	Otto	Walter	

Leider ist diese alte Tradition zum Erliegen gekommen und wird anscheinend nicht mehr gepflegt.

Unvergessen bleiben auch unsere Vereinskameraden, die zum Teil allzu früh verstorben sind. Ohne deren Einsatz und Hilfe wäre manches nicht zustande gekommen.

Oberschützenmeister

Henner Wolfgang

Gesangverein Bernstadt mit Bürgermeister Ott und Oberschützenmeister Duckeck auf dem Eichenberg

Beim Schützenfest in der Salzhalle

Beim Schützenfest aus einer anderen Perspektive

Unserer frühere Zeitungsträgerin Lina Loser beim Festzug Aufschrift auf ihrem Transparent: Ohne Blättle - des war schmerzlich Euer Lina grüßt Euch herzlich

Aus der SWP damals: Welch großer Beliebtheit sich die Tageszeitung auf dem Lande erfreut und wie schmerzlich das „Blättle“ während der Streiktage vermißt wurde zeigte der große Beifall, den die örtliche Trägerin der SÜDWEST PRESSE beim Festzug in Bernstadt erhielt. Die 44 jährige Lina Loser (1975) , seit 8 Jahren Trägerin in Bernstadt, mußte in den Tagen der Notzeitung ihre 260 SWP Bezieher oft zweimal täglich mit dem neuesten Lesestoff versorgen. Am Sonntag machte sie „ihre Tour“ freiwillig noch einmal mit einem eigenen Beitrag zum Festzug.

43.7 Gartenbauverein Bernstadt von

43.8 Feuerwehr Bernstadt von

